



Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries
and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

<http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks>



This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



FIEDLER COLLECTION



F. 579 (7)

Edinburgh

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Dreyzehnter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 8.



I n h a l t

Puppenspiel.

Zahrmarttsfest zu Plundersweilern.

Das Neuesie von Plundersweilern.

Fastnachtspiel.

Pater Brey.

Satyroß.

Bährdt.

Parabeln.

Legende.

Hans Sachs.

Nieding.

Künstlers Erdenwallen.

Künstlers Apotheose.

Epilog zu Schillers Glocke.

Die Geheimnisse.

Maskenzüge.

Carlsbader Gedichte.

Des Epimenides Erwachen.

1

1901

1

1901

1

1901

1

1901

1

1901

1

1901

1

1901

1

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

1901

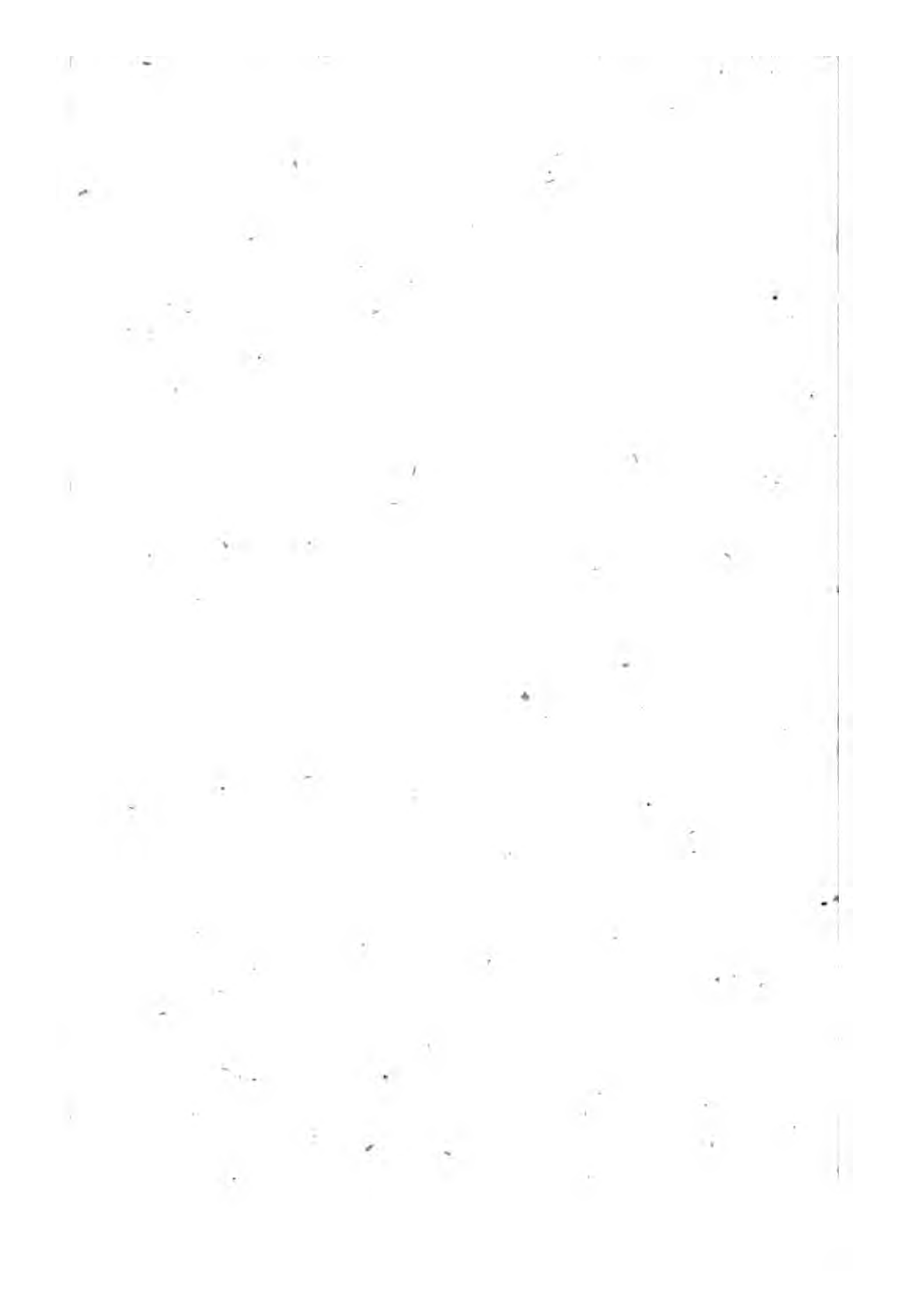
1901

1901

1901

Neueröffnetes
moralisch-politisches
P u p p e n s p i e l.

Et prodesse volunt et delectare Poetae.

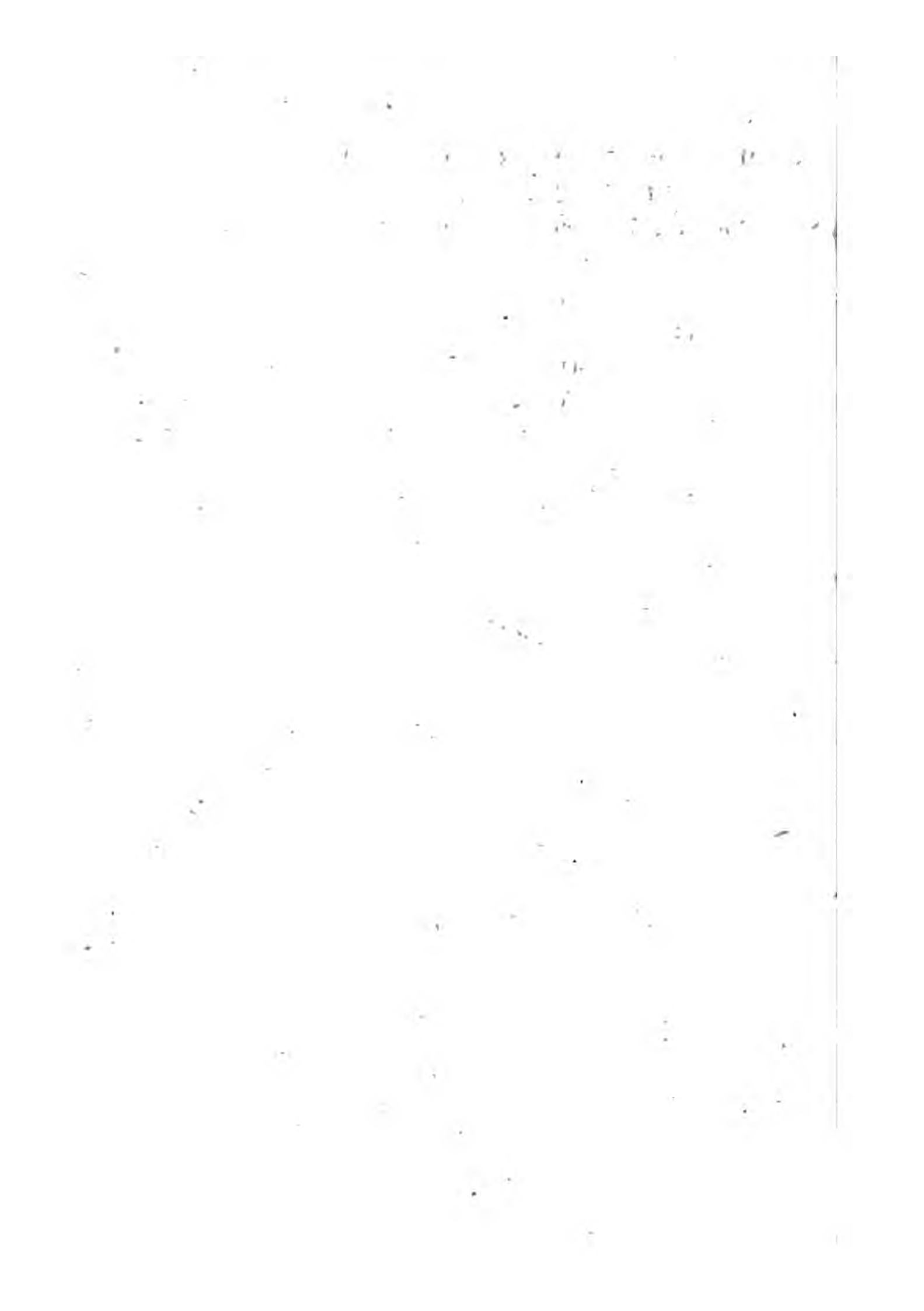


P r o l o g.

Auf, Adler, dich zur Sonne schwing,
Dem Publico dieß Blättchen bring;
So Lust und Klang gibt frisches Blut,
Vielleicht ist ihm nicht wohl zu Muth.
Ach schau sie, guck sie, komm herbei
Der Papst und Kaiser und Cleriken!
Haben lange Mäntel und lange Schwänze,
Paradiren mit Eichel- und Lorbeerkränze,
Trottiren und stäuben zu hellen Scharen,
Machen ein Gezwayer als wie die Staren,
Dringt einer sich dem andern vor,
Deutet einer dem andern ein Eitelsohr.
Da steht das liebe Publicum
Und sieht erstaunt auf und um,
Was all der tollen Reiteren
Für Anfang, Mitt' und Ende sey.
Oho, sa sa, zum Teufel zu!
O weh! laß ab, laß mich in Ruh!
Herum, herauf, hinan, hinein —
Das muß ein Schwarm Autoren seyn!

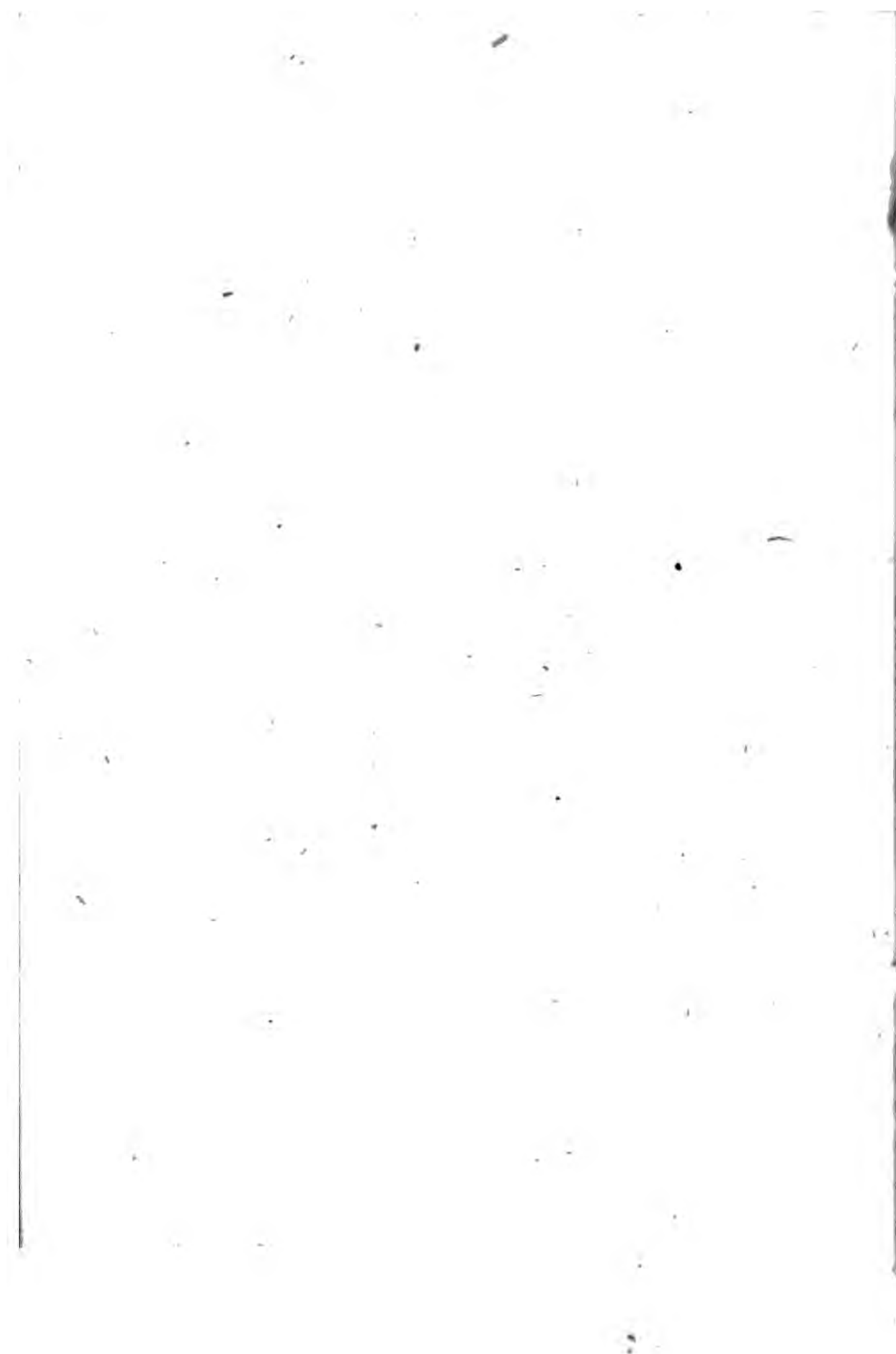
Ach Herr, man krümmt und krammt sich so,
 Zappelt wie eine Laus, hüpfst wie ein Floh,
 Und fliegt einmal und kriecht einmal,
 Und endlich läßt man euch in Saal.
 Sey's Kammerherr nun, sey's Lakay;
 Genug, daß einer drinne sey.
 Nun weiter auf, nun weiter an!
 Wie's tummelt auf der Ehrenbahn!
 Ach sieh! wie schöne pflanzt sich ein
 Das Völklein dort im Schattenhain;
 Ist wohl zurecht und wohl zu Muth,
 Zäumt jeder sich sein kleines Gut,
 Beschneid't die Nägel in Ruh' und Fried'
 Und singt sein Kimpimpimper-Lied;
 Da kommt ein Flegel ihm auf den Leib,
 Frißt seine Äpfel, beschläft sein Weib:
 Sich drauf die Bürgerschaft rottirt,
 Gebrüllt, gewetzt und Krieg geführt;
 Und Höl' und Erd' bewegt sich schon.
 Da kommt mir ein Titanensohn,
 Und packt den ganzen Hügel auf
 Mit Städt' und Wäldern einem Hauf,
 Mit Schlachtfelds-Lärm und liebem Sang,
 (Es wankt die Erd', dem Volk ist's bang)
 Und trägt sie eben in Einem Lauf
 Zum Schámel den Olymp hinauf.
 Deß wird Herr Jupiter ergrimmt,
 Sein'n ersten besten Strahl er nimmt,

Und schmeißt den Kerl die Kreuz und Quer
Hurlurli burli in's Thal daher,
Und freut sich seines Siegs so lang,
Bis Juno ihm macht wieder bang.
So ist die Eitelkeit der Welt!
Ist keines Reich so fest gestellt,
Ist keine Erdenmacht so groß,
Fühlt alles doch sein Endelooß.
Drum treib's ein jeder wie er kann;
Ein kleiner Mann ist auch ein Mann!
Der Hoh' stolzirt, der Kleine lacht,
So hat's ein jeder wohl gemacht.



Das
Z a h r m a r k t s - F e s t
zu Plundersweilern.

Ein Schönbartspiel.



Marktschreier.

Werd's rühmen und preisen weit und breit,
Daß Plundersweilern dieser Zeit
Ein so hochgelahrter Doctor ziert,
Der seine Collegen nicht schikanirt.
Habt Dank für den Erlaubnißschein!
Hoffe, ihr werdet zugegen seyn,
Wenn wir heut' Abend auf allen Bieren
Das liebe Publicum amüsiren.
Ich hoff' es soll euch wohl behagen;
Geht's nicht vom Herzen, so geht's vom Magen.

Doctor.

Herr Bruder, Gott geb' euch seinen Segen
Unzählbar, in Schnupftuch's-Hagelregen.
Den Profit kann ich euch wohl gönnen;
Weiß was im Grunde wir alle können.
Läßt sich die Krankheit nicht kuriren,
Muß man sie eben mit Hoffnung schmieren.
Die Kranken sind wie Schwamm und Zunder;
Ein neuer Arzt thut immer Wunder.
Was gebt ihr für eine Comödia?

Marktschreier.

Herr, es ist eine Tragödia,
Voll süßer Worten und Sittensprüchen;

Hüten uns auch vor Zoten und Flüchen,
 Seitdem in jeder großen Stadt
 Man überreine Sitten hat.

Doctor.

Da wird man sich wohl ernähren!

Marktschreier.

Könnst' ich nur meinen Hanswurst kuriren.
 Der macht' euch sicher große Freud',
 Weil ihr davon ein Kenner seyd.
 Doch ist's gar schwer es recht zu machen;
 Die Leute schämen sich, zu lachen:
 Mit Tugendssprüchen und großen Worten
 Gefällt man wohl an allen Orten;
 Denn da denkt jeder für sich allein:
 So ein Mann magst du auch wohl seyn!
 Doch wenn wir droben sprächen und thäten,
 Wie sie gewöhnlich thun und reden,
 Da rief ein jeder im Augenblick:
 Ey pfui, ein indecent's Stück!
 Allein, wir suchen zu gefallen;
 Drum lügen wir und schmeicheln Allen.

Doctor.

Sauer ist's so sein Brot erwerben!

Marktschreier.

Man sagt: es könne den Charakter verderben,
 Wenn man Verstellung als Handwerk treibt,
 In fremde Seelen spricht und schreibt,
 Und wenn man das sehr oft gethan,
 Nehme man auch fremde Gemüthsart an.

Doch ach! wir scheinen oft zu scherzen,
 Und haben viel Kummer unter'm Herzen;
 Verschenten tausend Stück Pistolen,
 Und haben nicht die Schuh' zu besolen.
 Unsre Helden sind gewöhnlich schlichtern,
 Auch spielen wir unsre Trunkenen nüchtern.
 So macht man Schelm und Bösewicht,
 Und hat davon keine Ader nicht.

Doctor.

Der Rollen muß man sich nicht schämen.

Marktschreier.

Warum will man's uns übel nehmen?
 Tritt im gemeinen Lebenslauf
 Ein jeder doch behutsam auf,
 Weiß sich in Zeit und Ort zu schicken,
 Bald sich zu heben und bald zu drücken,
 Und so sich manches zu erwerben,
 Indes wir andre fast Hunger sterben.

Doctor.

So habt ihr also gute Leute?

Marktschreier.

Ihre Talente, die seht ihr heute;
 Auch sind sie wegen guter Sitten
 An hohen Löhnen wohl gelitten.

Doctor.

Es seht doch wohl mitunter Jank?

Marktschreier.

Das geht noch ziemlich, Gott sey Dank!
 Sie können sich nicht immer leiden;

Stark sind sie im Gesichterschneiden:
 Ich lass' sie gelassen sich entzweyen;
 Jeden Tag gibt's neue Parteien.
 Man muß nicht die Geduld verlieren,
 Doch sind sie bös zu transportiren.
 Will jetzt zu meinem Geschäfte gehn.

Doctor.

Nun, alter Freund, auf Wiedersehn!

Bedienter.

Ein Compliment vom gnäd'gen Fräulein:
 Sie hofft, Sie werden so gütig seyn,
 Und mit zu der Frau Amtmann gehen,
 Um all das Gaukelspiel zu sehen.

Der zweyte Vorhang geht auf, man sieht den ganzen Jahrmarkt.
 Im Grunde steht das Bretergerüste des Marktschreiers, links eine
 Laube vor der Thür des Amtmanns, darin ein Tisch und Stühle.
 Während der Symphonie geht alles, doch in solcher Ordnung durch
 einander, daß sich die Personen gegen der Vorderseite begegnen,
 und dann sich in den Grund verlieren, um den andern Platz zu
 machen.

Tyroler.

Kauft allerhand, kauft allerhand,
 Kauft lang' und kurze Waar'!
 Sechß Kreuzer 's Stück, ist gar kein Geld,
 Wie's einem in die Hände fällt.
 Kauft allerhand, kauft allerhand,
 Kauft lang' und kurze Waar'!

Der Bauer streift mit den Besen an den Tyroler und wirft
 ihm seine Sachen herunter. Streit zwischen beiden; während
 dessen Marmotte von den zerstreuten Sachen einsteckt.

Bauer.

Besen kauft, Besen kauft!
 Groß und klein.
 Schroff und rein,
 Braun und weiß,
 All aus frischem Birkenreis;
 Kehrt die Gasse, Stub' und St —
 Besenreis, Besenreis!

Der Gang des Jahrmakts geht fort.

Nürnberg.

Liebe Kindlein,
 Kauft ein,
 Hier ein Hündlein,
 Hier ein Schwein;
 Trummel und Schlägel,
 Ein Reitpferd, ein Wägel,
 Angeln und Regel,
 Kistchen und Pfeifer,
 Kutschen und Läufer,
 Husar und Schweizer;
 Nur ein Paar Kreuzer,
 Ist alles dein!
 Kindlein, kauft ein.

Fräulein.

Die Leute schreien wie besessen.

Doctor.

Es gilt um's Abendessen.

Tyrolerin.

Kann ich mit meiner Waare dienen?

Fräulein.

Was führt Sie denn?

Tyrolerin.

Gemahlt neumodisch Band,

Die leicht'sten Palatinen

Sind bei der Hand;

Seh'n Sie die allerliebsten Häubchen an,

Die Fächer! was man sehen kann!

Niedlich, scharmant!

Der Doctor thut artig mit der Tyrolerin, während des Beschauns
der Waaren; wird zuletzt dringender.

Tyrolerin.

Nicht immer gleich

Ist ein galantes Mädchen,

Ihr Herrn, für euch;

Nimmt sich der gute Freund zu viel heraus

Gleich ist die Schnecke in ihrem Hause,

Und er macht so! —

Sie wischt dem Doctor das Maul

Wagenschmiermagen.

Her! Her!

Butterweiche Wagenschmer,

Daß die Achsen nicht knirren,

Und die Räder nicht girren,

Vah! Vah!

Ich und mein Esel sind auch da.

Gouvernante kommt mit dem Pfarrer durch's Gedränge;
er hält sich bei dem Pfaffenkuchenmädchen auf; die Gouvernante ist unzufrieden.

Gouvernante.

Dort steht der Doctor und mein Fräulein,
herr Pfarrer, lassen Sie uns eilen.

Pfeffertuchemädchen.

ha, ha, ha!

Nehmt von den Pfeffertuchen da;

Sind gewürzt, süß und gut;

Frisches Blut,

Guten Muth;

Pfeffernuß! ha, ha, ha!

Gouvernante.

Geschwind, Herr Pfarrer, dann! —

Sticht Sie das Mädchen an?

Pfarrer.

Wie Sie befehlen.

Zigeunerhauptmann und sein Burſch.

Zigeunerhauptmann.

Lumpen und Quarz

Der ganze Markt!

Zigeunerburſch.

Die Pistolen

Möcht' ich mir holen!

Zigeunerhauptmann.

Sind nicht den Teufel werth!

Weitmäulichte Laffen

Teilschen und gaffen.

Gaffen und kaufen.

Bestienhausen!

Kinder und Fragen,

Affen und Katzen!

Möcht' all das Zeug nicht,

Wenn ich's geschenkt kriegt'!

Dürft' ich nur über sie!

Zigeunerbursch.

Wetter! wir wollten sie!

Zigeunerhauptmann.

Wollten sie kaufen!

Zigeunerbursch.

Wollten sie laufen!

Zigeunerhauptmann.

Mit zwanzig Mann

Mein wär' der Kram!

Zigeunerbursch.

Wär' wohl der Mühe werth.

Fräulein.

Frau Amtmann, Sie werden verzeihen —

Amtmännin (kommt aus der Hausthür).

Wir freuen

Uns von Herzen. Willkomm'ner Besuch!

Doctor.

Ist heut doch des Lärmens genug.

Bänkelsänger kommt mit seiner Frau und steckt sein Bild
auf; die Leute versammeln sich.

Bänkelsänger.

Ihr lieben Christen allgemein,

Wann wollt ihr euch verbessern?

Ihr könnt nicht anders ruhig seyn,

Und euer Glück vergrößern:

Das

Das Laster weh dem Menschen thut;
Die Tugend ist das höchste Gut,
Und liegt euch vor den Füßen.

Die folgenden Verse ad libitum.

H i n t m a n n.

Der Mensch meint's doch gut.

M a r m o t t e.

Ich komme schon durch manche Land
Avecque la marmotte,
Und immer ich was zu essen fand,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Ich hab' gesehn gar manchen Herrn,
Avecque la marmotte,
Der hått' die Jungfern gar zu gern,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Hab' auch gesehn die Jungfer schön,
Avecque la marmotte,
Die thâte nach mir Kleinem sehn,
Avecque la marmotte,
Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte.

Goethe's Werke. XIII. Bd.

Nun laßt mich nicht so gehn, ihr Herrn,
 Avecque la marmotte,
 Die Burschen essen und trinken gern,
 Avecque la marmotte,
 Avecque si, avecque la,
 Avecque la marmotte.

Die Gesellschaft wirft den Knaben kleines Geld hin; Marmotte
 rafft alles auf.

Eitherspielbub.

Hi! Hi! meinen Kreuzer!
 Er hat mir meinen Kreuzer genommen!

Marmotte.

Ist nicht wahr, ist mein.

Balgen sich. Marmotte siegt, Eitherspielbub weint.

S y m p h o n i e.

Lichtpußer

in Hansewursttracht, auf dem Theater.

Wollen's gnädigst erlauben,
 Daß wir nicht anfangen?

Zigeunerhauptmann.

Wie die Schbpyse laufen,
 Vom Narren Gift zu kaufen?

Schweinmegger.

Führt mir die Schweine nach Haus.

Dachsenhändler.

Die Dachsen langsam zum Ort hinaus,
 Wir kommen nach.

Herr Bruder, der Wirth uns borgt,
Wir trinken eins. Die Herde ist versorgt.

Hannswurst.

Ihr mehnt, i bin Hannswurst, nit wahr?
Hab sei Krage, sei Hose, sei Knopf;
Hätt' i au sei Kopf,
Wär' i Hannswurst ganz und gar.
Is doch in der Art.
Seht nur de Bart!
Allons, wer kauf mir
Pflaster, Laxier!
Hab' so viel Durst,
Als wie Hannswurst.
Schnupftuch rauf!

Marktschreier.

Wirst nit viel angeln, ist noch zu früh.
Meine Damen und Herrn
Sähen wohl gern
's treffliche Trauerstück;
Und diesen Augenblick
Wird sich der Vorhang heben;
Belieben nur Acht zu geben.
Ist die Historia
Von Esther in Drama;
Ist nach der neusten Art,
Zählklapp und Grausen gepaart;
Daß nur sehr Schad' ist,
Daß heller Tag ist;

Sollte sich dunkel seyn,
Denn 's sind viel Lichter drein.

Der Vorhang hebt sich. Man sieht an der Seite einen Thron
und einen Galgen in der Ferne.

S y m p h o n i e.

Kaiser Ahasverus. Haman.

Haman allein.

Die du mit ew'ger Gluth mich Tag und Nacht begleitest,
Mir die Gedanken füllst, und meine Schritte leitest,
O Rache, wende nicht im letzten Augenblick
Die Hand von deinem Knecht! Es wagt sich mein Geschick.
Was soll der hohe Glanz, der meinen Kopf umschwebet?
Was soll der günst'ge Hauch, der längst mein Glück belebet?
Da mir ein ganzes Reich gebüßt zu Füßen liegt,
Wenn sich ein einziger nicht in dem Staube schmiegt.
Was hilft's auf so viel Herrn und Fürsten wegzugehen,
Wenn es ein Jude wagt, mir in's Gesicht zu sehen?
Thut er auf Abram groß, auf unbeflecktes Blut!
So 'hr' ihn unsre Macht des Tempels grause Gluth,
Und wie Jerusalem in Schutt und Staub zerfallen,
So lieg' das ganze Volk, und Mardochai vor allen!
O dachte nur, wie hier, erst Ahasverus Blut!
Da er ein König ist, ach, ist er viel zu gut.

Ahasverus

tritt auf und spricht.

Sieh Haman, — bist du da?

Haman.

Ich warte hier schon lange.

Ahasverus.

Du schläfst auch nie recht aus, es ist mir um dich bange.

Setzt sich.

Haman.

Erhabenster Monarch, da deine Majestät

Wie immer, seh' ich wohl, auf Ros' und Flaumen geht,

Welch einen Dank soll man den hohen Göttern sagen,

Für dein so selten Glück, die Krone leicht zu tragen!

Dein Volk, wie Sand am Meer, macht dir so wenig Müh'!

Das ist nur Götterkraft; von ihnen hast du sie.

So läßt sich ein Gebirg' in fester Ruh' nicht stören,

Wenn Wälder ohne Zahl auf seinem Haupt sich mehren.

Ahasverus.

O ja, was das betrifft, die Götter machen's recht;

So lebt und so regiert von jeher mein Geschlecht.

Mit Müh' hat keiner sich das weite Reich erworben.

Und keiner jemals ist aus Sorglosigkeit gestorben.

Haman.

Wie bin ich, Gnädigster, voll Unmuth und Verdruss,

Daß ich heut deine Ruh' gezwungen stören muß!

Ahasverus.

Was ihr zu sagen habt, bitt' ich euch — kurz zu sagen.

Haman.

Wo nehm' ich Worte her, das Schreckniß vorzutragen?

Ahasverus.

Wie so?

Haman.

Du kennst das Volk, das man die Juden nennt,

Das außer seinem Gott nie einen Herrn erkennt.

Du gabst ihm Raum und Ruh', sich weit und breit zu
mehren,

Und sich nach seiner Art in deinem Land zu nähren;

Du wurdest selbst ihr Gott, als ihrer sie verstieß,

Und Stadt- und Tempels-Pracht in Flammen schwinden
ließ:

Und doch verkennen sie in dir den güt'gen Retter,

Verachten dein Gesetz, und spotten deiner Götter;

Daß selbst dein Unterthan ihr Glück mit Neide sieht,

Und zweifelt ob er auch vor rechten Göttern kniet.

Laß sie durch ein Gesetz von ihrer Pflicht belehren,

Und wenn sie störrig sind, durch Flamm' und Schwert be-
fehren.

Ahasverus.

Mein Freund, ich lobe dich: du sprichst nach deiner Pflicht;

Doch wie's ihr andern seht, so sieht's der König nicht.

Mir ist es einerlei wem sie die Psalmen singen,

Wenn sie nur ruhig sind, und mir die Steuern bringen.

Haman.

Ich seh', Großmächtigster, Dir nur gehört das Reich,

Du bist an Gnad' und Schuld den hohen Göttern gleich!

Doch ist das nicht allein: sie haben einen Glauben,

Der sie berechtigt die Fremden zu berauben,

Und der Verwegenheit stehn deine Völker bloß.

O König! säume nicht, denn die Gefahr ist groß.

Ahasverus.

Wie wäre denn das jetzt so gar auf einmal kommen?

Von Mord und Straßenraub hab' ich lang' nichts ver-
nommen.

Haman.

Auch ist's das eben nicht wovon die Rede war:
Der Jude liebt das Geld, und fürchtet die Gefahr.
Er weiß mit leichter Müh', und ohne viel zu wagen,
Durch Handel und durch Zins, Geld aus dem Land zu
tragen.

Ahasverus.

Ich weiß das nur zu gut. Mein Freund, ich bin nicht
blind;

Doch das thun andre mehr, die unbeschnitten sind.

Haman.

Das alles ließe sich vielleicht auch noch verschmerzen:
Doch finden sie durch Geld den Schlüssel aller Herzen,
Und kein Geheimniß ist vor ihnen wohl verwahrt.
Mit jedem handeln sie nach einer eignen Art.
Sie wissen jedermann durch Borg und Tausch zu fassen;
Der kommt nie los, der sich nur Einmal eingelassen.
Mit unsern Weibern auch ist es ein übel Spiel;
Sie haben nie kein Geld und brauchen immer viel.

Ahasverus.

Ha, ha! Das geht zu weit! Ha, ha! Du machst mich
lachen;

Ein Jude wird dich doch nicht eifersüchtig machen?

Haman.

Das nicht, Durchlauchtigster! Doch ist's ein alter Brauch,
Wer's mit den Weibern hält, der hat die Männer auch;
Und von dem niedern Volk, das in der Irre wandelt,
Wird Recht und Eigenthum, Amt, Rang und Glück ver-
handelt.

Ahasverus.

Du irrst dich, guter Mann! Wie könnte das geschehn?
Das alles muß nach mir und meinem Willen gehn.

Haman.

Ich weiß vollkommen wohl; dir ist zwar niemand gleich,
Doch gibt's viel große Herrn und Fürsten in dem Reich,
Die dein so sanftes Joch nur wider Willen dulden.
Sie haben Stolz genug, doch stecken sie in Schulden;
Es ist ein jeglicher in deinem ganzen Land
Auf ein' und andre Art mit Israel verwandt,
Und dieses schlaue Volk sieht Einen Weg nur offen:
So lang' die Ordnung steht, so lang' hat's nichts zu hoffen.
Es nährt drum insgeheim den fast getuschten Brand,
Und eh' wir's uns versehn, so flammt das ganze Land.

Ahasverus.

Das ist das erstemal nicht daß uns dieß begegnet;
Doch unsre Waffen sind am Ende stets gesegnet:
Wir schicken unser Heer und feyern jeden Sieg,
Und sitzen ruhig hier, als wär' da drauß' kein Krieg.

Haman.

Ein Aufruhr, angeflammt in wenig Augenblicken,
Ist eben auch so bald durch Klugheit zu ersticken:
Allein durch Rath und Geld nährt sich Rebellion,
Vereint bestürmen sie, es wankt zuletzt der Thron.

Ahasverus.

Der kann ganz sicher stehn, so lang' als ich drauf sitze!
Man weiß wie da herab ich gar erschrecklich blitze:
Die Stufen sind von Gold, die Säulen Marmorstein.
In hundert Jahren fällt solch Wunderwert nicht ein.

Haman.

Nach warum drängst du mich, dir alles zu erzählen?

Ahasverus.

So sag' es g'rad heraus, statt mich ringsum zu quälen;
So ein Gespräch ist mir ein schlechter Zeitvertreib.

Haman.

Nach Herr, sie wagen sich vielleicht an deinen Leib.

Ahasverus zusammenfahrend.

Wie? was?

Haman.

Es ist gesagt. So fließet denn, ihr Klagen!

Wer ist wohl Manns genug, um hier nicht zu verzagen?

Tief in der Hölle ward die schwarze That erdacht;

Und noch verbirgt ein Theil der Schuldigen die Nacht.

Bergebens laß dich Thron und Kron' und Zepter schützen;

Du sollst nicht Babylon, nicht mehr dein Reich besitzen!

In fürchterlicher Nacht trennt die Verräthereth

Mit Watermörderhand dein Lebensband entzwey;

Dein Blut, wofür das Blut von Tausenden gestossen,

Wird über Bett und Pfuhl erbärmlich hingegossen.

Weh heulet im Pallast, Weh heult durch Reich und Stadt,

Und Weh, wer deinem Dienst sich aufgeopfert hat!

Dein hoher Leichnam wird wie schlechtes Nas geachtet,

Und deine Treuen sind in Reihen hingeschlachtet!

Zulezt, vom Morden satt, tilgt die Verrätherhand

Ihr eigen schändlich Werk durch allgemeinen Brand.

Ahasverus.

O weh! was will mir das? Mir wird ganz grün und blau!

Ich glaub', ich sterbe gleich. — Geh', sag' es meiner Frau!

Die Zähne schlagen mir, die Kniee mir zusammen,
Mir läuft ein kalter Schweiß! schon seh' ich Blut und
Flammen.

Haman.

Ermanne dich!

Ahasverus.

Ach! Ach!

Haman.

Es ist wohl hohe Zeit;
Doch treues Volk ist stets zu deinem Dienst bereit.
Du wirst den Redlichsten an seinem Eifer kennen.

Ahasverus.

Je nun, was zaudert ihr? So laßt sie gleich verbrennen!

Haman.

Man muß behutsam gehn; so schnell hat's keine Noth.

Ahasverus.

Derweile stechen sie mich zwanzig Male todt.

Haman.

Das wollen wir nun schon mit unsern Waffen hindern.

Ahasverus.

Und ich war so vergnügt als unter meinen Kindern!
Mir wünschen sie den Tod? Das schmerzt mich gar zu sehr

Haman.

Und, Herr, wer einmal stirbt, der ißt und trinkt nicht
mehr.

Ahasverus.

Man kann den Hochverrath nicht schrecklich g'nug bestrafen.

Haman.

Du solltest schon so früh bei deinen Vätern schlafen?

Ahasverus.

Ey pfui! mir ist das Grab mehr als der Tod verhaßt!
Ach! ach! mein würd'ger Freund! — Nun still! ich bin
gefaßt.

Nun soll's der ganzen Welt vor meinem Zorne grauen!
Geh, laß mir auf einmal zehntausend Galgen bauen.

Haman knieend.

Unüberwindlichster! hier lieg' ich, bitte Gnad'!
Es wär' um's viele Volk — und um die Wahrung Schad'.

Ahasverus.

Steh' auf! Dich hat kein Mensch an Großmuth überschritten;
Dich lehrt dein edel Herz für Feinde selbst zu bitten.
Steh' auf! wie meinst du das?

Haman.

Gar mancher Bösewicht

Ist unter diesem Volk; doch alle sind es nicht;
Und vor unschuld'gem Blut mög' sich dein Schwert behüten!
Bestrafen muß ein Fürst, nicht wie ein Tiger wüthen!
Das Ungeheu'r, das sich mit tausend Klauen regt,
Liegt kraftlos wenn man ihm die Häupter niederschlägt.

Ahasverus.

O wohl! So hängt mir sie, nur ohne viel Geschwäze!
Der Kaiser will es so, so sagen's die Gesetze.
Wer sind sie, sag' mir an?

Haman.

Ach das ist nicht bestimmt;
Doch geht man niemals fehl wenn man die Reichsten nimmt.

Ahasverus.

Vermaledeyte Brut, du sollst nicht länger leben!
Und Dir sey all ihr Gut und Hab' und Haus gegeben!

Haman.

Ein trauriges Geschenk!

Ahasverus.

Wer kommt dir erst in Sinn?

Haman.

Der erst ist Mardochai, Hofjud' der Königin.

Ahasverus.

O weh! da wird sie mir kein Stündchen Ruhe lassen!

Haman.

Ist er nur einmal todt, so wird sie schon sich fassen.

Ahasverus.

So hängt ihn denn geschwind, und laßt sie nicht zu mir!

Haman.

Wen du nicht rufen läßt, der kommt so nicht zu dir.

Ahasverus.

Wo ist ein Galgen nur? Hängt ihn eh's jemand spüret!

Haman.

Schon hab' ich einen hier vorsorglich aufgeführt.

Ahasverus.

Und fragt mich jetzt nicht mehr! Ich hab' genug gethan;
Beschlossen hab' ich es, nun geht's mich nicht mehr an.

(Ab.)

Hanns wurst.

Der erste Actus ist nun vollbracht,
Und der nun folgt — das ist der zweite.

Marktschreier.

Liebe Freunde, gute Leute,
Daß Menschenlieb' und Freundlichkeit
Sorge für eure Gesundheit
Und Leibeswohl, zu dieser Zeit
Mich diesen weiten Weg geführt,
Daß seyd ihr alle verschwadert,
Und von meiner Wissenschaft und Kunst
Werdet ihr, liebe Freunde, mit Gunst
Euch selbst am besten überführen,
Und ist so wenig zu verlieren.
Zwar könnt' ich euch Brief und Siegel weisen
Von der Kaiserin aller Reußen
Und von Friedrich, dem König in Preußen,
Und allen Europens Potentaten —
Doch wer spricht gern von seinen Thaten?
Sind auch viele meiner Vorfahren,
Die leider! nichts als Prahler waren.
Ihr könntet's denken auch von mir,
Drum rühm' ich nichts, und zeig' euch hier
Ein Päckel Arzenei, köstlich und gut;
Die Waare sich selber loben thut.
Wozu es alles schon gut gewesen,
Ist auf'm gedruckten Zettel zu lesen;
Und enthält das Päckel ganz
Ein Magenpulver und Purganz.

Ein Zahnpulverlein, honigsüße,
 Und einen Ring gegen alle Flüsse.
 Wird nur dafür ein Bazen begehrt,
 Ist in der Noth wohl hundert werth.

H a n n s w u r s t.

Schnupstuch 'rauf!

Die Zuschauer kaufen bei'm Marktschreier.

M i l c h m ä d c h e n.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eyer!

Sie sind gut,

Und sind nicht theuer,

Frisch wie's einer nur begehrt!

Z i g e u n e r h a u p t m a n n.

Das Milchmädchen da ist ein hübsches Ding;

Ich kauf' ihr wohl so einen zinnernen Ring.

Z i g e u n e r b u r s c h.

O ja, mir wär' sie eben recht.

Z i g e u n e r h a u p t m a n n.

Zuerst der Herr und dann der Knecht.

B e i d e.

Wie verkauft sie ihre Eyer?

M i l c h m ä d c h e n.

Drey, ihr Herrn, für einen Dreyer.

B e i d e.

Straf mich Gott, das sind sie werth.

Sie macht sich von ihnen los.

Milchmädchen.

Kauft meine Milch!

Kauft meine Eier!

Beide. Sie halten sie.

Nicht so wild!

Nicht so theuer!

Milchmädchen.

Was sollen mir

Die tollen Freyer?

Kauft meine Milch,

Kauft meine Eier!

Dann seyd ihr mir lieb und werth.

Doctor.

Wie gefällt Ihnen das Drama?

Amtmann.

Nicht! Sind doch immer Scandala.

Hab' auch gleich ihnen sagen lassen,

Sie sollten das Ding geziemlicher fassen.

Doctor.

Was sagte denn der Entrepreneur?

Amtmann.

Es käme dergleichen Zeug nicht mehr,

Und zuletzt Haman gehenkt erscheine

Zu Warnung und Schrecken der ganzen Gemeinde.

Hannswurst.

Schnupstuch 'rauf!

Marktschreier.

Die Herren gehn noch nicht von hinnen,

Wir wollen den zweiten Act beginnen.

Indessen können sie sich besinnen,
Ob sie von meiner Waare was brauchen.

Hannswurst.

Gebt Acht! kommen euch Thränen in die Augen.

M u f f e.

Esther und Mardochai (treten auf).

Mardochai

weinend und schluchzend.

O grenliches Geschick! o schreckenvoller Schluß!

O Unthat, die dir heut mein Mund verkünden muß!

Erbärmlich, Königin, muß ich vor dir erscheinen.

Esther.

So sag' mir was du willst, und hör' nur auf zu weinen!

Mardochai.

Hü hü! es hält's mein Herz, hü hü! es hält's nicht aus.

Esther.

Geh' weine dich erst satt, sonst bringst du nichts heraus.

Mardochai.

Hü hü! es wird mir noch, hü hü! das Herz zersprengen.

Esther.

Was gibt's denn?

Mardochai.

U hu hu, ich soll heut Abends hängen!

Esther.

Ey, was du sagst, mein Freund! Ey, woher weißt du das?

Mardochai.

Das ist sehr einerlei, genug es ist gewiß.

Darf

Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?
 Darf einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?
 Mich machte deine Gunst so sicher, Königin,
 Wie zitter' ich, da ich nun von den Verworfenen bin!

Esther.

Sag', wem gelüster's denn, mein Freund, nach deinem
 Leben?

Mardochai.

Der stolze Haman hat's dem König angegeben.
 Wenn du dich nicht erbarmst, nicht eilst mir beizustehn,
 Nicht schnell zum König gehst, so ist's um mich geschehn.

Esther.

Die Bitte, armer Mann, kann ich dir nicht gewähren;
 Man kommt zum König nicht, er müßt' es erst begehren.
 Tritt einer unverlangt dem König vor's Gesicht,
 Du weißt, der Tod steht drauf! Gewiß, dein Ernst ist's
 nicht.

Mardochai.

O Unvergleichliche, du hast gar nichts zu wagen;
 Wer deine Schönheit sieht, der kann dir nichts versagen.
 Und in Gesetzen sind die Strafen nur gehäuft,
 Weil man sonst gar zu grob den König überläuft.

Esther.

Und sollt' ich auch, mein Freund, das Leben nicht verlieren,
 Mich warnt der Basti Sturz, ich mag es nicht probieren.

Mardochai.

So ist dir denn der Tod des Freundes einerlei?

Esther.

Allein was hält' es dir? Wir sterben alle zwey?

Mardochai.

Erhalt' mein graues Haupt, Geld, Kinder, Weib und Ehre!

Ester.

Von Herzen gern, wenn's nur nicht so gefährlich wäre.

Mardochai.

Ich seh', dein hartes Herz ruf' ich vergebens an.

Gedenk', Undankbare, was ich für dich gethan!

Erzogen hab' ich dich von deinen ersten Tagen,

Ich habe dich gelehrt bei Hof' dich zu betragen.

Du hättest lange schon des Königs Gunst verschmerzt,

Er hätte lange schon sich satt an dir geherzt,

Du bist oft gar zu g'rad, und wärest längst verkleinert,

Hätt' ich nicht deine Lieb' und deine Pflicht verfeinert.

Dir kam allein durch mich der König unter's Joch,

Und durch mich ganz allein besitzest du ihn noch.

Ester.

Von selbstem hab' ich wohl nicht Gunst noch Glück erworben;

Dir dank' ich's ganz allein, auch wenn du längst gestorben.

Mardochai.

O stürb' ich für mein Volk und unser heilig Land!

Allein ich sterb' umsonst durch die verruchte Hand.

Dort hängt mein graues Haupt, dem ungestümen Regen,

Dem glüh'nden Sonnenschein und bitterm Schnee entgegen;

Dort nascht geschäftig mir, zum Winter = Zeitvertreib,

Ein garstig Rabenvolk das schöne Fett vom Leib!

Dort schlagen ausgedör't zuletzt die edlen Glieder

Von jedem leichten Wind mit Klappern hin und wieder!

Ein Greuel allem Volk, ein ew'ger Schandfleck mir,

Ein Fluch auf Israel, und, Königin — was dir?

Es her.

Gewiß groß Herzeleid! Doch kann ich es erlangen,
So sollst du mir nicht lang' am leid'gen Galgen hangen;
Und mit sorgfält'gem Schmerz vortrefflich balsamirt,
Begrab' ich dein Gebein, recht wie es sich gebührt.

Mardochai.

Bergebens wirst du dann den treuen Freund beweinen!
Er wird dir in der Noth nicht mehr wie sonst erscheinen,
Mit keinem Beutel Geld, den du so eifrig nahnst,
Wenn du mit Schulbverdruß von Spiel und Handel kaunst;
Mit keinem neuen Kleid, noch Perlen und Juwelen:
Mein Geist erscheint dir leer, und, um dich recht zu quälen,
Bringt er nur die Gestalt von Schätzen aus der Gruft,
Und wenn du's fassen willst, verschwindet's in die Luft.

Es her.

Sy, weißt du was, mein Freund? Bedenke mich am Ende
Mit einem Kapital in deinem Testamente.

Mardochai.

Wie gerne thät' ich das, von deiner Huld geführt!
Doch leider! ist mein Gut auch sämmtlich confiscirt.
Und dann muß ich den Tod der Brüder auch besorgen!
Kein Einz'ger bleibt zurück, dir künftig mehr zu borgen.
Der schöne Handel fällt, es kommt kein Contreband
Durch unsre Industrie dir künftig mehr zur Hand.
Die kleinste Zose wird nichts mehr an dir beneiden;
Dich werden, Mägden gleich, inländ'sche Zeuge kleiden;
Und endlich wirst du so mit hoffnungsloser Pein
Die Sklavin deines Manns und seiner Leute seyn!

Esther.

Das ist nicht schön von dir! Was brauchst du's mir zu sagen?
Kommt einmal diese Zeit, dann ist es Zeit zu klagen.

(Weinend.)

Nein! Wird mir's so ergehn?

Mardochai.

Ich schwör' dir, anders nicht!

Esther.

Was thu' ich?

Mardochai.

Rett' uns noch!

Esther.

Ach, geh' mir vom Gesicht!

Ich wollte —

Mardochai.

Königin, ich bitte dich, erhöre!

Was willst du?

Esther.

Ach ich wollt' — daß alles anders wäre!

Ab.

Mardochai (allein).

Bei Gott! hier soll mich nicht manch schönes Wort verdrießen,
Ich laß ihr keine Ruh', sie muß sich doch entschließen.

Ab.

Marktschreier.

Seiltänzer und Springer sollten nun kommen;
Doch haben die Tage so abgenommen.

Allein morgen früh bei guter Zeit
Sind wir mit unserer Kunst bereit.
Und wenn zuletzt noch ein Päckel gefällt,
Der hat es nun die Hälfte Geld.

Schattenspielmann
hinter der Scene.

Orgelum Orgeley!
Dudelbumbey!

Doctor.

Laßt ihn herbeikommen.

Amtmann.

Bringt den Schirm heraus.

Doctor.

Thut die Lichte aus;
Sind ja in einem honetten Haus.
Nicht wahr, Herr Amtmann, man ist was man bleibt?

Amtmann.

Man ist wie man's treibt.

Schattenspielmann.

Orgelum, Orgeley!
Dudelbumbey!
Lichter weg! mein Lämpchen nur,
Nimmt sich sonst nicht aus.
In's Dunkle da, Messdames.

Doctor.

Von Herzen gern.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgeley! ::
Ach wie sie is alles dunkel!

Finsternis is,
 War sie all wüßt und leer,
 Hab sie all nichts auf dieser Erd gesehe.
 Orgelum ::
 Sprach sie Gott, 's werd Licht!
 Wie's hell da reinbricht!
 Wie sie all durf einander gehn,
 Die Element alle vier,
 In sechs Tag alles gemacht is,
 Sonn, Mond, Stern, Baum und Thier,
 Orgelum, orgeley!
 Duddeldumdey!
 Steh sie Adam in die Paradies,
 Steh sie Eva, hat sie die Schlang verführt,
 Hrausgejagt,
 Mit Dorn und Disteln
 Geburtsschmerzen geplagt.
 O weh!
 Orgelum ::
 Hat sie die Welt vermehrt
 Mit viel gottlose Leut,
 Waren so fromm vorher!
 Habe gesunge, gebett!
 Glaube mehr an keine Gott,
 Is e Schand und e Spott!
 Seh sie die Ritter und Damen
 Wie sie zusammen kamen,
 Sich begeh, sich begatte
 In alle grüne Schatte,

Uf alle grüne Haide:
 Kann das unser Herr Gott leide?
 Orgelum, orgelen,
 Dudeldumdey!
 Führt da die Sündfluth 'rein,
 Wie sie gottserbärmlich schrein;
 All all ersaufen schwer,
 Ist gar keine Rettung mehr
 Orgelum ::
 Such sie, in vollem Schuß
 Fliegt daher Mercurius,
 Macht ein End all dieser Noth;
 Dank sey dir, lieber Herr Gott!
 Orgelum, orgelen,
 Dudeldumdey!

Doctor.

Ja, da wären wir geborgen!

Fräulein.

Empfehlen uns.

Amtmann.

Sie kommen doch wieder morgen?

Gouvernante.

Man hat an Einmal satt.

Doctor.

Jeder Tag seine eigne Plage hat.

Schattenspielmann.

Orgelum, orgelen,

Dudeldumdey!

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

1911

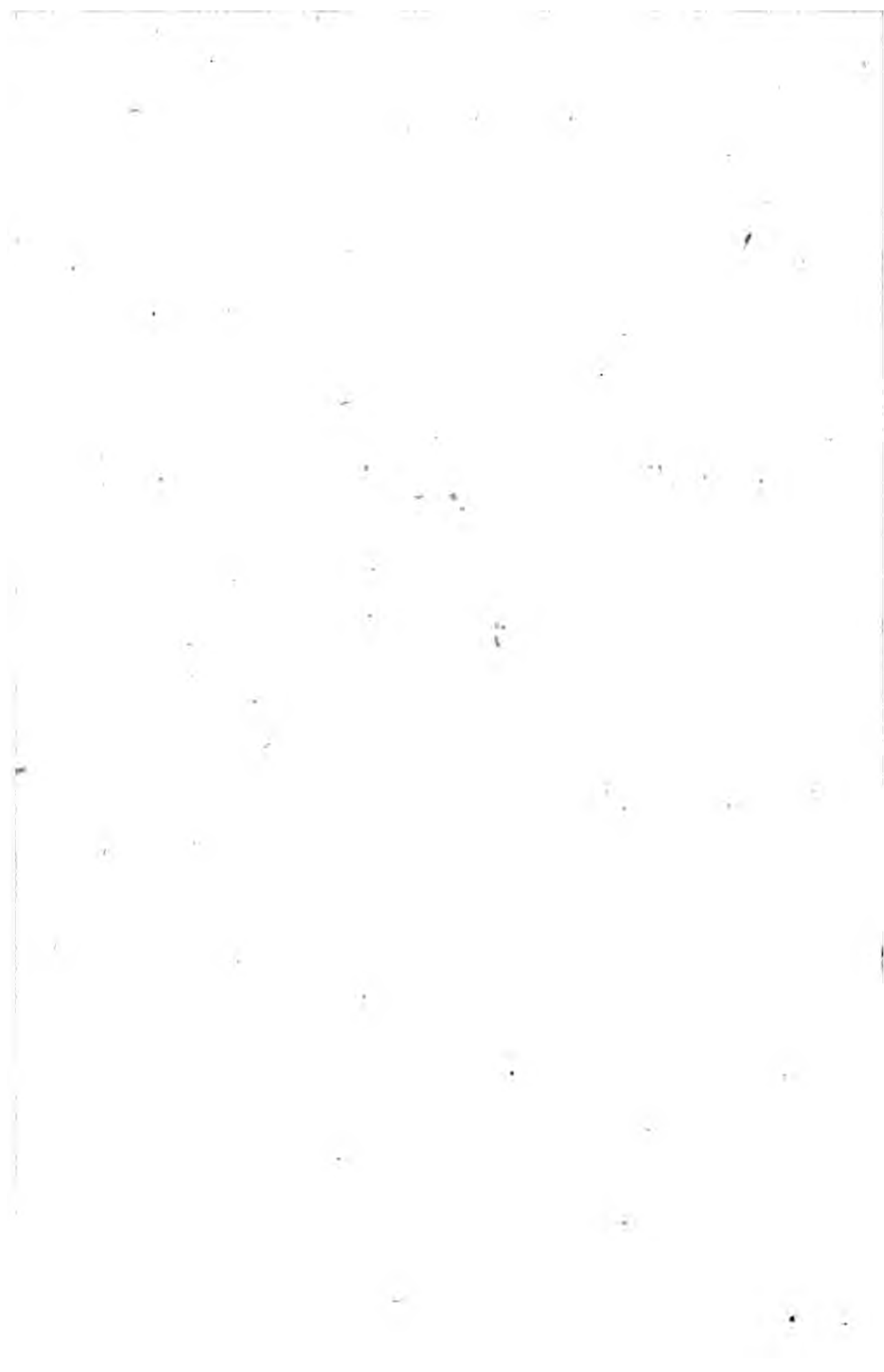
1911

1911

1911

Das
Neueste von Plundersweilern.

1 7 8 0.



Nachstehendes Gedicht verlangt eine kurze Einleitung, weil es sonst zum größten Theil unverständlich bleiben müßte.

Herzogin Amalia hatte die gnädige Gewohnheit eingeführt, daß Sie allen Personen Ihres nächsten Kreises zu Weihnachten einen heiligen Christ beschenken ließen. In einem geräumigen Zimmer waren Tische, Gestelle, Pyramiden und Baulichkeiten errichtet, wo jeder Einzelne solche Gaben fand, die ihn theils für seine Verdienste um die Gesellschaft belohnen und erfreuen, theils auch wegen einiger Unarten, Ungewohnheiten und Mißgriffe bestrafen und vermähnen sollten.

Zu Weihnachten 1780 verbanden sich mehrere dieses Vereins, der Fürstin gleichfalls eine Gabe darzubringen, welche nichts Geringeres seyn sollte, als die deutsche Literatur der nächstvergangenen Jahre in einem Scherzbilde. Ueber diesen Gegenstand war so viel gesprochen worden, so viel gestritten und gemeint, daß sich manches Neckische wohl zusammenfassen ließ, und das Zerstreute in einem Bilde aufzustellen möglich war. Nach Erfindung und Entwurf des Verfassers ward durch Rath Krause eine Aquavellzeichnung verfertigt, zu gleicher Zeit aber ein Gedicht ge-

schrieben, welches die bunten und seltsamen Gestalten einigermaßen erklären sollte. Dieses Bild war auf einem verguldeten Gestell eingerahmt und verdeckt, und als nun jedermann sich über die empfangenen Gaben genugsam erfreut hatte, trat der Marktschreier von Plunderßweilern, in der von Ettersburg her bekannten Gestalt, begleitet von der lustigen Person, herein, begrüßte die Gesellschaft, und nach Enthüllung und Beleuchtung des Bildes recitirte er das Gedicht, dessen einzelne Gegenstände der Begleiter, wie sie eben vorkamen, mit der Pritsche bezeichnete. Dieser Scherz gelang zur Ergezung der höchsten Gönnerin, nicht ohne kleinen Verdruss einiger Gegenwärtigen, die sich getroffen fühlen mochten.

Das Bild existirt noch, wohlerhalten, und dürfte von einem geschickten Kupferstecher geistreich radirt zum völligen Verständniß des Gedichts, und dem deutschen Publicum, das über jene Zeiten sich längst aufgeklärt sieht, zur unverfänglichen Unterhaltung dienen.

Welmars, d. 30. April

1816.

Im deutschen Reich gar wohl bekannt
Ist der Ort, Munderseilern genannt,
Und seines Jahrmarkts Lärm und Lust
Viel groß und kleinem Volk bewußt;
Auch sieht man, daß zu einer Stadt
Der Flecken sich erweitert hat.

Und zwar mag es nicht etwa seyn,
Wie zwischen — — — — —,
Als wo man emsig und zu Hauf
Macht Vogelbauer auf den Kauf,
Und sendet, gegen fremdes Geld,
Die Vöglein in die weite Welt.

Vielmehr sind hier, wie in Paris,
Der Leute mehr als der Logis;
Und wie ein Haus gebaut seyn mag,
Gleich ist's besetzt den andern Tag.

Besonders eine der längsten Gassen
Hat man für Leser erbauen lassen,
Wo in den Häusern, eng und weit,
Gelesen wird zu jeder Zeit;

Auswahl und Urtheil sind verbannt.
 Mit neuen Büchern in der Hand,
 Find't man, so wie man geht und steht,
 Von Thürschwell' auf bis zum Privet,
 Einen jeden eifrig sich erbauen
 Und kaum zum Gruße seitwärts schauen.

Wie man denn schon seit langen Zeiten
 Läßt Kaffee öffentlich bereiten,
 Daß für drey Pfennig' jedermann
 Sich seinen Magen verderben kann:
 So theilt man nun den Leseschmauß
 Liebhabern für sechs Pfennig' aus.

Von dieser Straße, lang und schön,
 Kömmt ihr hier nur das Eckhaus sehn.
 Hier schauen Damen und Herrn herum
 Begierig in das Publicum,
 Wie Einer an den Andern reunt;
 Und Abends sind sie gar content.

Vor ihrem Fenster, mit leichten Schritten
 Spaziert ein Mädchen von schlechten Sitten,
 Und bietet um geringen Preis
 Gar vieler Menschen sauren Schweiß.
 Ein jeder wird sie laut verachten;
 Es mag kein Mensch sie übernachten,
 Und alle kommen doch zu Haufen
 Ihr ihre Waaren abzukaufen.

Wie schlimm sieht's drum in jenem Haus,
 In der uralten Handlung aus!
 Gar einzeln naht sich dann und wann
 Ein etwa grundgelehrter Mann,
 Nach einem Folio zu fragen;
 Dagegen bücken viel Autormagen
 Sich mit demüthigen Geberden
 Vor dem Papierratron zur Erden.
 Auch ist das Haus, wie jeder sagt,
 Von böser Nachbarschaft geplagt:
 Wie man Exempel jeden Tag
 In der Almende sehen mag.

Halt auf! o weh! welch ein Geschrei!
 Was zerrt man diese Leut' herbei?
 Was hat das arme Volk begangen?
 Was wird mit ihnen angefangen?

Die aufgehängten Becken hier
 Verkünden euch den Herrn Barbier,
 Dem, wo er irgend Stoppeln sieht,
 Das Messer unter'n Händen glüht;
 Und er rasiert, die Wuth zu stillen,
 Zwar gratis, aber wider Willen,
 Und bei dem ungebetnen Schnitt
 Geht auch wohl Haut und Nase mit.

Welch ein Pallast am End' der Stadt
 Ist's, wo er seine Bude hat!

Auf gutes Fundament gebaut,
 Der alle Gegend überschaut.
 Wer ist der vornehm reiche Mann,
 Der also bau'n und wohnen kann?

Mit großer Lust und großem Glück
 Hält ihr Serail hier Frau Kritik.
 Ein jeder, er sey groß und klein,
 Wird ihr gar sehr willkommen sehn.
 Sein Zimmer ist ihm gleich bereit,
 Sein Essen auch zu rechter Zeit;
 Er wird genähret und verwahrt
 Nach seiner Art und seinem Bart.
 Doch läßt, aus Furcht vor Neidesflammen,
 Sie ihre Freunde nie zusammen.
 Sie hat zwar weder Leut' noch Land,
 Auch weder Capital noch Pfand,
 Sie bringt auch selber nichts hervor,
 Und lebt und steht doch groß im Flor:
 Denn was sie reich macht und erhält,
 Das ist eine Art von Stempelgeld;
 Drum sehn wir alle neue Waaren
 Zum großen Thor hineingefahren.

Am Fenster läßt sich einer blicken,
 Der reißt gar alles grob zu Stücken;
 Ein andrer mißt das Werk mit Ellen;
 Ein dritter läßt's auf der Wage schnellen;
 Ein vierter, oben auf dem Haus,
 Klopft gar die alten Kleider aus.

Gar viele Fenster sind auch zu;
 Das deutet nicht auf inn're Ruh.
 Die meisten arbeiten wie in der Gruft
 Und kommen selten an frische Luft.

Doch scheint's, ihr möget nicht verweilen
 Und gerne diesen Zug ereilen;
 Bleibt nur ein wenig hinterdrein;
 Ich fürcht' es möcht' gefährlich seyn.

Unter dem Leichnam auf seinem Rücken
 Seht ihr einen jungen Herrn sich drücken,
 Ein Schießgewehr in seiner Hand;
 So trug er seinen Freund durch's Land.
 Erzählt den traurigen Lebenslauf
 Und fordert jeden zum Mitleid auf.
 Kaum hält er sich auf seinen Füßen,
 Die Thränen ihm von den Wangen fließen,
 Beschreibt gar rührend des Armen Noth,
 Verzweiflung und bärmlichen Tod;
 Wie er ihn endlich auf's rafft:
 Das alles ein wenig studentenhaft.
 Da fing's entsetzlich an zu rumoren
 Unter Klugen, Weisen und unter Thoren;
 Drum wünscht er weit davon zu sehn.

Denn seht, es kommen hinterdrein
 Ein Chor schwermüthiger Junggesellen,
 Die sich gar ungeberdig stellen.
 Goethe's Werke. XIII. Bd.

Mehr sag' ich nicht: Man kennt genug
Den ganzen uniformen Zug.

Jeder führt eine Jungfrau fein,
Die scheinen gleiches Sinns zu seyn:
Denn sie tragen auf bunten Stangen
Paniere zierlich aufgehangen,
Die Zeichen ihrer Lust und Schmerz:
Einen vollen Mond, ein brennend Herz;
Wie denn nun fast jede Stadt
Ihren eignen Mondschein nöthig hat.
Die Herzen lärmten und pochen so sehr,
Man hört sein eigen Wort nicht mehr;
Doch scheinen die Liebchen bei diesen Spielen
Noch seitwärts in die Welt zu schielen.

Last sie vorbei und seht die Knaben,
Die in der Ecke ihre Kurzweil haben.
Die Laube, die sie faßt, ist klein,
Doch dünkt sie ihnen ein rechter Hain.
Sie haben aus Mayen sie aufgesteckt
Und vor der Sonne sich bedeckt;
Mit Siegesgesang und Harfenschlag
Vertlimpern sie den lieben Tag;
Sie kränzen freudig sich wechselsweise,
Einer lebt in des andern Preise;
Daneben man Reut' und Waffen schaut,
Sie sitzen auf der Löwenhaut;

Doch guckt, als wie ein Eselschr,
Ein Murmelfasten drunter vor,
Daraus denn bald ein Jedermann
Ihre hohe Ankunft errathen kann.

Ihr schaut euch um, ihr seht empor,
Leiht andern Stimmen euer Ohr!
Ja seht nur recht! Dort eine Welt
In vielen Fächern dargestellt.
Man nennt's ein episches Gedicht;
So was hat seines Gleichen nicht.

Der Mann, den ihr am Bilbe seht,
Scheint halb ein Barde und halb Prophet.
Seine Vorfahren müssen's büßen,
Sie liegen wie Dagon zu seinen Füßen;
Auf ihren Häuptern steht der Mann,
Daß er seinen Helden erreichen kann.

Raum ist das Lied nur halb gesungen,
Ist alle Welt schon liebdurchdrungen.
Man sieht die Paare zum Erbarmen
In jeder Stellung sich umarmen.
Ein Jüngling kniet ihm an dem Rücken,
Der denkt die Welt erst zu beglücken;
Zeigt des Propheten Strümpf und Schuh,
Betheuert, er hab' auch Hosen dazu.
Und, was sich Niemand denken kann,
Einen Streiß habe der große Mann.

Vor diesem himmlischen Bericht
Fällt die ganze Schute auf's Angesicht,
Und rufen: Preis dir in der Hdh',
O trefflicher Gustage!

Der Adler umgestürzte Zier!
Der deutsche Bär ein feines Thier!
Wie viele Wunder die geschehn,
Könnt ihr hier nicht auf einmal sehn!
Er hat auch eine Heftelfabrik,
Die zeigt sich nicht auf diesem Stück.

Ihr kennt den himmlischen Merkur,
Ein Gott ist er zwar von Natur;
Doch sind ihm Stelzen zum irdischen Leben
Als wie ein Pfahl in's Fleisch gegeben;
Darauf macht er durch des Volkes Mitte
Des Jahrs zwölf weite Götterschritte.
Auf seinen Scepter und seine Ruthe
Thut er sich öfters was zu Gute.
Vergebens ziehen und zerren die Knaben
Und möchten ihn gerne herunter haben;
Vergebens sagst du, thricht Kind!
Die Stelzen, wie er, unsterblich sind.

Es schaut zu ihm ein großer Hauf
Von mancherlei Bewunderern auf;
Doch diesen Pack, so schwer und groß,
Wird er wohl schwerlich jemals los.

Wie ist mir? wie erscheint ein Engel.
In Wolken mit dem Lilienstengel!
Er bringt einen Lorbeerfranz hernieder,
Er sieht sich um und sucht sich Brüder.

Wer sagt mir ein vernünftig Wort?
Was treiben die eilenden Knaben dort?
Seht ihr nicht, wie geschickt sie's machen!
Seht doch, wie steigen ihre Drachen!
Geht er nicht schnell und hoch genug?
Man nennt es einen Odenschwung.

Die andern führ' ich euch nicht vor;
Sie haben mit dem Blaserohr
Nach Schmetterlingen unverdrossen
Mit Lettentugeln lang' geschossen,
Und dann war stets das arme Ding
Ein lahingeschoßner Schmetterling.

Die kleinen Jüngens in der Pfützen
Laßt sie mit ihren Schussern sitzen!
Und laßt uns sehn, dort staubt's im Sand,
Dort zieht ein wüthig Heer zu Land.

Zuvörderst sprengt ein Rittersmann
Auf einem zweideutigen Pferdelein an;
Ein hoher Federbusch ihn ziert,
Die Lanze er gar stolz regiert.

Von Kopf zu Fuß in Stahl verhummt
 Daß jeder Bauer und Knecht verstummt.
 Als Ritter nimmt er Preis und Gruß;
 Doch eigentlich geht er zu Fuß.

Hinter ihm wird kein Gut's geschafft.
 Es reißet einer mit voller Kraft
 Die Bäume sammt den Wurzeln aus;
 Die Vögel fliegen zu den Nestern heraus.
 Sein Haupt trägt eine Felsenmütze,
 Sein Schütteln schüttelt Rittersitze.
 Entsetzt euch nicht ob dieser Stärke
 Und der modernen Simsens - Werke:
 Denn aller Riesen - Vorrath hier
 Ist nur von Pappe und von Papier.

Ein andrer trägt einen Kometenhut;
 Ein dritter beißt in die Steine vor Wuth;
 Sie stolpern über Sarg' und Leichen,
 Dem Pathos ist nichts zu vergleichen.
 Sie möchten gerne mit hellen Schaaren
 Aus ihren eignen Häuten fahren;
 Doch sitzen sie darin zu fest,
 Drum es jeder endlich bewenden läßt.

Im Vordergrund sind zwey feine Knaben,
 Die gar ein artig Kurzweil haben.
 Mit Deutscheit sich zu zieren ist
 Hat jeder sein armes Wämm's zerschlist;

Sie ziehen die Hemdchen durch die Spalten,
 Daß gibt gar wunderreiche Falten;
 Die Puffen stehn gut zu Gesicht;
 Sie schonen sogar der Hdschen nicht;
 Sie werden bald ihr Ziel erreichen
 Und deutschen Bettelstungen gleichen.

Wenn ich nun jemand rathen mag,
 So hat er genug für diesen Tag,
 Und geht den Lärm und das Geschrei,
 Was hinten sich erhebt, vorbei.

Die Bude, die man dorten schaut,
 Ist schon vor Alters aufgebaut,
 Worein gar mancher, wie sich's gebührt,
 Nach seiner Art sich prostituiert.
 Die festen Säulen zeigen an,
 Der Ort sich nicht bewegen kann;
 Ein Mann, der droben im Reifrock steht,
 Deutet auf hohe Gravität:
 Doch Wurstel läßt sich nicht vertreiben,
 Läßt seine Neckerey nicht bleiben,
 Indes ein neuer Unfall droht,
 Und bringt den Alten fast den Tod.

Eine Rotte, kürzlich angekommen,
 Hat das Portal schon eingenommen
 Und nagelt, ihr ist nicht zu wehren,
 An's Frontispiz zwey Hemisphären,

Eröffnet nun die weite Welt
 Erobernd zum Theaterfeld;
 Darauf denn jeder bald versteht,
 Wie es von London nach China geht.
 Und so hat man für wenig Geld
 Gleich eine Fahrt um die ganze Welt
 Es poltert alles drüber und drunter,
 Die Knaben jauchzen laut mitunter,
 Und auf den Dielen wohlverschlanzt
 Die Schellenfapp' wird aufgepflanzt.
 Kein Mensch ist sicher seines Lebens;
 Es wehrt der Held sich nur vergebens;
 Es gehen beinah in dieser Stunde
 Couffleur und Confident zu Grunde,
 Die man als heilige Personen
 Von je gewohnt war zu verschonen.
 Und dieser Lärm dient auf einmal
 Auf unserm Schauspiel zum Final.

Ein
F a s t n a c h t s s p i e l,
auch wohl zu tragieren
n a c h O s t e r n,
vom
Pater Brey,
dem falschen Propheten.

Zur Lehr, Nutz und Kurzweil gemeiner Christenheit, ins-
sonders Frauen und Jungfrauen zum goldnen Spiegel.



W ü r z e r ä m e r

in seinem Laden.

Junge! hol mir die Schachtel dort droben.
Der Teufels-Pfaff hat mir alles verschoben.
Mir war mein Laden wohl eingerichtet,
Fehlt' auch darin an Ordnung nicht:
Mir war eines jeden Platz bekannt,
Die nöthigst' Waar' stund bei der Hand,
Tobak und Kaffee, ohn' den zu Tag
Kein Hudenweib mehr leben mag.
Da kam ein Teufels-Pfäfflein in's Land,
Der hat uns Kopf und Sinn verwandt,
Sagt, wir wären unordentlich,
An Sinn und Rumor den Studenten gleich,
Könnst' unsre Haushaltung nicht bestehen,
Müßten all' ärschlings zum Teufel gehen,
Wenn wir nicht thäten seiner Führung
Uns übergeben, und geistlicher Regierung.
Wir waren Bürgerleut' guter Art,
Glaubten dem Kerl auf seinen Bart,
Darin er freilich hat nicht viel Haar:
Wir waren bethört eben ganz und gar.
Da kam er denn in den Laden herein,
Sagt: Verflucht! das sind mir Schwein'!
Wie alles durch einander steht!
Müßt's einrichten nach dem Alphabet.

Da kriegt er meinen Kasten Kaffee,
 Und setzt mir ihn oben hinauf in's E,
 Und stellt mir die Tobatsbüchsen weg,
 Dort hinten in's I, zum Teufelsdröck;
 Kehrt eben alles drüber und drunter,
 Ging weg und sprach: So besteh's jezunder!
 Da macht er sich an meine Frauen,
 Die auch ein bißchen umguschauen;
 Ich bat mir aber die Ehr' auf einandermal aus;
 Und so schafft' ich mir'n aus dem Haus.
 Er hat mir's aber auch gedacht,
 Und mir einen verfluchten Streich gemacht:
 Sonst hielten wir's mit der Nachbarin,
 Ein altes Weib von treuem Sinn;
 Mit der hat er uns auch entzweyt.
 Man sieht sie fast nicht die ganze Zeit;
 Doch da kommt sie so eben her.

Nachbarin kommt.

Wärzfrämer.

Frau Nachbarin, was ist Ihr Begehr?

Sibylla, die Nachbarin.

Hätte gern für zwey Pfennig Schwefel und Zunder.

Wärzfrämer.

Ey sieh, 's is ja ein großes Wunder,
 Daß man nur einmal hat die Ehr'!

Sibylla.

Ey der Herr Nachbar braucht einen nicht sehr.

Würzkrämer.

Red' Sie das nicht. Es war ein' Zeit,
Da wir waren gute Nachbarnleut',
Und borgten einander Schüsseln und Besen:
Wär' auch alles gut gewesen;
Aber vom Pfaffen kommt der Neid,
Mißtraun, Verdruß und Zwistigkeit.

Sibylla.

Red' Er mir nichts über'n Herr Vater:
Er ist im Haus als wie der Vater,
Hat über meine Tochter viel Gewalt,
Zeigt ihr, wie sie soll werden klug und alt,
Und ist ein Mensch von viel Verstand,
Hat auch gesehn schon manches Land.

Würzkrämer.

Aber bedenkt Sie nicht dabei,
Wie sehr gefährlich der Pfaff Ihr sey?
Was thut er an Ihrer Tochter lecken?
An fremden verbot'nen Speisen schlecken?
Was würd' Herr Balandrino sagen?
Wenn er zurückkam' in diesen Tagen,
Der in Italia zu dieser Frist
Unter'n Dragonern Hauptmann ist,
Und ist Ihrer Tochter Bräutigam,
Nicht blödt und trittelt wie ein Lamm.

Sibylla.

Herr Nachbar, Er hat ein böses Maul,
Er gönnt dem Herrn Vater kein'n blinden Gaul.

Mein' Tochter die ist in Büchern belesen,
 Das ist dem Herrn Vater just sein Wesen:
 Auch red't sie beständig allermeist
 Von ihrem Herzen, wie sie's heist.

W ä r z e r ä m e r.

Frau Nachbarin, das ist alles gut;
 Eure Tochter ist ein junges Blut,
 Und kennt den Teufel der Männer Ränken,
 Warum sie sich an die Maideis hängen;
 Die ganze Stadt is voll davon.

S i b y l l a.

Lieber Herr Nachbar, weiß alles schon:
 Meint Er denn aber, Herr, beim Blut,
 Daß mein Maidei was Böses thut?

W ä r z e r ä m e r.

Was Böses? Davon ist nicht die Red',
 Es ist nur aber die Frag' wie's steht.
 Sieht Sie, ich muß Ihr deutlich sagen:
 Ich stund ungefähr dieser Tagen
 Hinten am Hollunderzaun;
 Da kam mein Pfäfflein und Mädelein tramm,
 Gingen auf und ab spazieren,
 Thäten einander umschlungen führen,
 Thäten mit Neugleins sich begaffeln,
 Einander in die Ohren räffeln,
 Als wollten sie eben alsogleich
 Miteinander in's Bett oder in's Himmelreich.

Sibylla.

Dafür habt Ihr eben keine Sinnen;
 Ganz geistiglich ist sein Beginnen,
 Er ist von Fleischbegierden rein,
 Wie die lieben Herzensgelein.
 Ich wolt', Ihr thätet ihn nur recht kennen,
 Würdet ihn gern einen Heiligen nennen.

Frau Sibylla, die Nachbarin, ab.

Balandrino

der Dragoner-Hauptmann, tritt auf und spricht:

Da bin ich nun durch viele Gefahr
 Zurückgekehrt im dritten Jahr,
 Hab' in Italia die Pfaffen gelaust,
 Und manche Republik gezaust.
 Bin nur jetzt von Sorgen getrieben,
 Wie es drinne steht mit meiner Lieben,
 Und ob sie, wie in der Stadt man sagt,
 Sich mit dem Teufels-Pfaffen behagt.
 Will doch gleich den Nachbar fragen;
 War ein redlich Kerl in alten Tagen.

Wärzträger.

Herr Hauptmann, seyd Ihr's? Gott sey Dank
 Haben Euch halt erwart't so lang.

Hauptmann.

Ich bin freilich lang geblieben.
 Wie habt Ihr's denn die Zeit getrieben?

Wärzträger.

So bürgerlich. Eben leidlich dumm.

Hauptmann.

Wie steht's in der Nachbarschaft herum?

Ist's wahr —

Würzkrämer.

Seyd Ihr etwa schon vergift't?

Da hat einer ein' böß' Eh' gestift't.

Hauptmann.

Sagt, ist's wahr mit dem Pfaffen?

Würzkrämer.

Herr, ich hab' nichts mit dem Mist zu schaffen,

Aber so viel kann ich Euch sagen:

Ihr müßt nit mit Feuer und Schwert drein schlagen;

Müßt erst mit eignen Augen sehn,

Wie's drinnen thut im Haus' hergehn.

Kommt nur in meine Stube 'nein.

So eben fällt ein Schwanz' mir ein.

Last Euch's unangefochten sehn.

Eure Braut ist ein gutes Ding

Und der Pfaff nur ein Däumerling.

Sie gehen ab.

Wird vorgestellt der Frau Sibylla Garten. Treten auf. das

Pfäfflein und Leonora, sich an den Händen führend.

Pfaff.

Wie ist doch heut der Tag so schön!

Gar lieblich ist's spazieren zu gehn.

Leonora.

Wie schön wird nicht erst seyn der Tag,

Da mein Balandrino kommen mag!

Pfaff.

P f a f f.

Wollt' Euch wohl gönnen die Herzensfreude!
Doch wir sind indeß beisammen heute,
Und ergehen unsere Brust
Mit Freundschaft und Gesprächelust.

L e o n o r a.

Wie wird Euch Balandrino schätzen,
An Eurem Umgang sich ergehen,
Erkennen Euer edel Geblüt,
Frei und liebevolles Gemüth!
Und, wie Ihr wollet allen gut,
Niemals zu viel noch zu wenig thut!

P f a f f.

O Jungfrau, ich mit Seel' und Sinn
Auf immerdar dein eigen bin,
Und, den du Bräutigam thust nennen,
Wiß' er so deinen Werth erkennen!
O himmlisch glücklich ist der Mann,
Der dich die Seine nennen kann!

Sie gehen vorüber.

Tritt auf Balandrino der Hauptmann, verkleidet in einen alten
Edelmann, mit weißem Bart und Regenperrücke, und der
W ü r z t r ä m e r.

W ü r z t r ä m e r.

Hab' Euch nun gesagt des Pfaffen Geschicht';
Wie er alles nach seinem Gehirn einricht,
Wie er will Berg und Thal vergleichen,
Alles Rauhe mit Gips und Kalk verstreichen,
Goethe's Werke. XIII. Bd.

Und endlich mahlen auf das Weiß
Sein Gesicht oder seinen Steiß.

Hauptmann.

Wir wollen den Kerl gewaltig curiren.
Und über die Ohren in Dreck 'nein führen!
Geht jetzt ein bißchen nur beiseit.

Wärzkrämer.

Wenn Ihr mich braucht, ich bin nicht weit.
Geht ab.

Hauptmann.

Ho! Holla! ho!

Sibylla.

Welch ein Geschrei?

Hauptmann.

Treff ich nicht hier den Vater Brey?

Sibylla.

Er wird wohl in dem Garten seyn;
Ich schick' ihn Ihnen gleich herein.

Ab.

Der Pfaff

tritt auf und spricht.

Womit kann ich dem Herren dienen?

Hauptmann.

Ich bin so frei, mich zu erkühnen,
Den Herren Vater hier aufzutreiben;
Sie müssen's Ihrem Ruf zuschreiben.
Ich habe so viel Gut's vernommen
Von vielen, die da und dorthier kommen,
Wie Sie überall haben genug
Der Menschen Gunst und guten Geruch;

Wollt' Sie doch eiligst kennen lernen,
Aus Furcht, Sie möchten sich bald entfernen.

Pfaff.

Mein lieber Herr, wer sind Sie dann?

Hauptmann.

Ich bin ein reicher Edelmann,
Habe gar viel Gut und Geld,
Die schönsten Dörfer auf der Welt;
Aber mir fehlt's am rechten Mann,
Der all das guberniren kann.
Es geht, geht alles durch einander,
Wie Mäusedreck und Coriander;
Die Nachbarn leben in Zank und Streit,
Unter Brüdern ist keine Einigkeit,
Die Mägde schlafen bei den Buben,
Die Kinder hofiren in die Stuben;
Ich fürcht', es kommt der jüngste Tag.

Pfaff.

Ach da wird alles gut darnach!

Hauptmann.

Ich hätt's eben noch gern gut vorher;
Drum verlanget mich zu wissen sehr,
Wie Sie denken, ich sollt's anfangen?

Pfaff.

Können nicht zu Ihrem Zweck gelangen,
Sie müssen denn einen Plan disponiren
Und den mit Stetigkeit vollführen.

Da muß alles calculirt seyn,
 Da darf kein einzeln Geschöpf hinein,
 Mäuf und Ratten, Fldh' und Wanzen
 Müssen alle beitragen zum Ganzen.

Hauptmann.

Das thum sie jest auch, ohne Kunst.

Pfaff.

Doch ist das nicht das Recht, mit Günst;
 Es geht ein jedes seinen Gang;
 Doch so ein Reich das dauert nicht lang':
 Muß alles in einander greifen,
 Nichts hinüber herüber schweifen;
 Das gibt alsdann ein Reich, das hält
 Im schönsten Flor bis an's End' der Welt!

Hauptmann.

Mein Herr, ich hab' hier in der Näh'
 Ein Vblklein, da ich gerne sah',
 Wenn Eure Kunst und Wissenschaft
 Wollt' da beweisen ihre Kraft.
 Sie führen ein Sodomitisch Leben;
 Ich will sie Eurer Aufsicht übergeben;
 Sie reden alle durch die Nasen,
 Haben Wänste sehr aufgeblasen,
 Und schnauzen jeden Christen an,
 Und laufen davon vor jedermann.

Pfaff.

Da ist der Fehler, da siht es eben!
 Sobald die Kerls wie Wilde leben,

Und nicht bethulich und freundlich sind;
 Doch das verbessert sich geschwind.
 Hab' ich doch mit Geistesworten,
 Auf meinen Reisen aller Orten,
 Aus rohen ungewaschenen Leuten,
 Die lebten wie Juden, Türken und Heiden,
 Zusammengebracht eine Gemein',
 Die lieben wie Mayenlämmelein
 Sich und die Geistesbrüderlein.

Hauptmann.

Wollet Ihr nicht gleich hinaus reiten?
 Der Herr Nachbar soll Euch begleiten.

Pfaff.

Der ist sonst nicht mein guter Freund.

Hauptmann.

Herr Vater! mehr als Ihr es meint.

Sie gehen ab.

Hauptmann

kommt zurück und spricht.

Nun muß ich noch ein bißchen sehn,
 Wie's thut mit Leonoren stehn.
 Ich thu' sie wohl unschuldig schätzen,
 Der Pfaff kann nichts als prahlen und schwätzen.
 Da kommt sie eben recht herein.
 Jungfrau! Sie scheint betrübt zu seyn.

Leonora.

Mir ist's im Herzen weh und bange,
 Mein Bräutigam der bleibt so lange.

Hauptmann.

Liebt Ihr ihn denn allein so sehr?

Leonora.

Du' ihn möcht' ich nicht leben mehr.

Hauptmann.

Der Vater Euch ja hofiren thut?

Leonora.

Ach ja, das ist wohl alles gut;

Aber gegen meinen Bräutigam

Ist der Herr Vater nur ein Schwamm.

Hauptmann.

Ich fürcht', es wird ein Hurry geben,

Wenn der Hauptmann hört Euer Leben.

Leonora.

Ach nein! denn ich ihm schwören kann,

Denke nicht dran, der Pfaff sey Mann;

Und ich dem Hauptmann eigen bin

Von ganzem Herzen und ganzem Sinn.

Hauptmann

wirfst Perrücke und Bart weg und entdeckt sich.

So komme denn an meine Brust,

O Liebe, meines Herzens Lust!

Leonora.

Ist's möglich? Ach ich glaub' es kaum;

Die himmlisch' Freude ist ein Traum!

Hauptmann.

O Leonor', bist treu genug;

Wärst du gewesen auch so klug!

Leonora.

Ich bin ganz ohne Schutz und Sünd'.

Hauptmann.

Das weiß ich wohl, mein liebes Kind;
Die Kerls sind vom Teufel besessen,
Schnoppeln herum an allen Ecken,
Lecken den Weiblein die Ellenbogen,
Stellen sich gar zu wohlgezogen,
Nisten sich ein mit Schmeicheln und Lügen.
Wie Filzläuf, sind nicht heraus zu kriegen.
Aber ich hab' ihn prostituirt:
Der Nachbar hat ihn hinaus geführt,
Wo die Schwein' auf die Weide gehn,
Da mag er bekehren und lehren schön!

Nachbar Würgerämer

kommt lachend außer Athem.

Gott grüß' Euch, edles junges Paar!
Der Pfaff ist rasend ganz und gar,
Läuft wie wüthig hinter mir drein.
Ich führt' ihn draußen zu den Schwein'n;
Sperrt' Maul und Augen auf, der Mack,
Als ich ihm sagt', er wär' am Plaz:
Er sah', sie rebten durch die Nasen,
Hätten Bäuche sehr aufgeblasen,
Wären unfreundlich, grob und lieberlich,
Schnauzten und bissen sich unbrüderlich,
Lebten ohne Religion und Gott
Und Ordnung, wie jene Hottentott;

Möcht' sie nun machen all' honett,
Und die frömmst' nehmen mit zu Bett.

Hauptmann.

Thät' er drauf wacker rasen?

Wärzrämer.

Viel Glück und Schimpf aus'm Rachen blasen.
Da kommt er ja gelaufen schon.

Pfaff außer Athem.

Wo hat der Teufel den Cujon?

Erschrickt, da er den Hauptmann sieht.

Hauptmann.

Herr Pfaff! erkennt Er nun die Schlingen?
Sollt' Ihm wohl noch ein Gratiass singen:
Doch mag Er frei seiner Wege gahn;
Nur hör' Er noch zwei Wörtchen an.
Er meint, die Welt könnt' nicht bestehen,
Wenn Er nicht thät' drauf herumergehen;
Bild't sich ein wunderliche Streich'
Von seinem himmlisch geist'gen Reich;
Meint, Er wolle die Welt verbessern,
Ihre Glückseligkeit vergrößern,
Und lebt ein jedes doch fortan
So übel und so gut es kann.
Er denkt, Er trägt die Welt auf'm Rücken
Fäng' Er uns nur einmal die Mücken!
Aber da ist nichts recht und gut,
Als was Herr Pater selber thut.

Thät' gerne eine Stadt abbrennen,
 Weil er sie nicht hat bauen können;
 Findt's verflucht, daß ohn' ihn zu fragen
 Die Sonn' sich auf und ab kann wagen.
 Doch Herr! damit Er uns beweist,
 Daß ohne Ihn die Erde reißt,
 Zusammenstürzen Berg und Thal,
 Probier' Er's nur und sterb' Er einmal;
 Und wenn davon auf der ganzen Welt
 Ein Schweinstall nur zusammenfällt,
 So erklär' ich Ihn für einen Propheten,
 Will Ihn mit all' meinem Haus anbeten.

Der Pfaff zieht ab.

Hauptmann.

Und du, geliebtes Lorchchen mein,
 Warst gleich ei'm Wickelkindelein,
 Das schreit nach Brey und Suppe lang:
 Deß wird der Mutter angst und bang:
 Ihr Brey ist noch nicht gar und recht:
 Drum nimmt sie schnell ein Lämpchen schlecht.
 Und taut ein Zuckerbrot hinein,
 Und steckt's dem Kind in's Mündelein.
 Da saugt's und zutscht denn um sein Leben,
 Will ihm aber keine Sättigung geben;
 Es zieht erst allen Zucker aus,
 Und speit den Lumpen wieder aus.
 So laßt uns denn den Schnacken belachen,
 Und gleich von Herzen Hochzeit machen.

Ihr Jungfrauen, laßt Euch nimmer küssen
Von Pfaffen, die sonst nichts wollen noch wissen;
Denn wer möchte Einen zu Tische laden
Auf den bloßen Geruch von einem Braten?
Es gehört zu jeglichem Sacrament
Geistlicher Anfang, leiblich Mittel, fleischlich End.

S a t y r o s
oder
der vergötterte Waldteufel.
D r a m a.

1 7 7 0.



Erster Act.

Einsiedler,

Ihr denkt, ihr Herrn, ich bin allein,
Weil ich nicht mag in Städten seyn.
Ihr irrt euch, liebe Herren mein!
Ich hab' mich nicht hierher begeben,
Weil sie in Städten so ruchlos leben
Und alle wandeln nach ihrem Trieb,
Der Schmeichler, Heuchler und der Dieb:
Das hätt' mich immerfort ergezt,
Wollten sie nur nicht seyn hochgeschätzt;
Bestehlen und be — — mich, wie die Raben,
Und noch dazu Reverenzen haben!
Ihrer langweiligen Narrheit satt
Bin herausgezogen in Gottes Stadt;
Wo's freilich auch geht drüber und drunter
Und geht demohrgeacht nicht unter.
Ich sah im Frühling ohne Zahl
Blüthen und Knospen durch Berg und Thal,
Wie alles drängt und alles treibt,
Kein Blättlein ohne Keimlein bleibt.

Da denkt nun gleich der steif' Philister:
 Das ist für mich und meine Geschwister:
 Unser Herrgott ist so gnädig heuer;
 Hätt' ich's doch schon in Fach und Scheuer!
 Unser Herrgott spricht: aber mir nit so;
 Es sollen's Ander' auch werden froh,
 Da lockt uns denn der Sonnenschein
 Storch' und Schwalb' aus der Fremd' herein,
 Den Schmetterling aus seinem Haus,
 Die Fliegen aus den Nigen raus,
 Und brütet das Raupeu-Würmlein aus.
 Das quillt all von Erzeugungs-Kraft,
 Wie sich's hat aus dem Schlaf gerafft:
 Vögel und Frösch' und Thier' und Mäusen
 Begehn sich zu allen Augenblicken,
 Hinten und vorn, auf Bauch und Rücken,
 Daß man auf jeder Blüth' und Blatt
 Ein Eh- und Wochenbettlein hat.
 Und sing' ich dann im Herzen mein
 Lob Gott mit allen Würmlein.
 Das Volk will dann zu essen haben,
 Verzehren besetzte Gottes-Gaben.
 So frist's Würmlein frisch Reimlein-Blaß,
 Das Würmlein macht das Lerchlein satt,
 Und weil ich auch bin zu essen hier
 Mir das Lerchlein zu Gemüthe führ',
 Ich bin dann auch ein häuslich Mann,
 Hab' Haus und Stall und Garten dran.

Mein Gärtlein, Früchtlein ich beschütz'
 Vor Kält' und Raupen und durrer Hitz'.
 Kommt aber herein der Fieberschlag
 Und furaschirt mir an einem Tag;
 So ärgert mich der Streich fürwahr;
 Doch leb' ich noch am End' vom Jahr,
 Wo mancher Wärmwolf ist schon todt.
 Aus Mangeln vor der Hungersnoth.

Man hört von ferne heulen.

U! U! Au! Au! Weh! Weh! Hi! Hi!

Einsiedler.

Welch ein erbärmlich Wehgeschrei!
 Muß eine verwundte Besti' seyn.

Satyrus.

O weh, mein Rücken! o weh, mein Bein!

Einsiedler.

Gut Freund, was ist euch Leids' geschehn?

Satyrus.

Dumme Frag'! Ihr könnt's ja sehn.
 Ich bin gestürzt — entzwey mein Bein!

Einsiedler.

Hockt auf! Hier in die Hütte rein.

Einsiedler hockt ihn auf, trägt ihn in die Hütte und legt
 ihn auf's Bett.

Einsiedler.

Halt still, daß ich die Wund' besch'!

Satyrus.

Ihr seyd ein Flegel! ihr thut mir weh.

Einsiedler.

Ihr seyd ein Fratz! so halt' denn still!
Wie, Teufel, ich euch da schindeln will?

Verbindet ihn.

So bleibt nur wenigstens in Ruh.

Satyrus.

Schafft mir Wein und Obst dazu.

Einsiedler.

Milch und Brot, sonst nichts auf der Welt.

Satyrus.

Eure Wirthschaft ist schlecht bestellt.

Einsiedler.

Des vornehmen Gast's mich nicht versah.

Da kostet von dem Topfe da.

Satyrus.

Ufui! was ist das ein ä Geschmack

Und magrer als ein Bettelsack.

Da droben im G'birg die wilden Ziegen,

Wenn ich eine bei'n Hörnern thu' kriegen,

Fass mit dem Maul ihre vollen Zigen,

Thu' mir mit Macht die Gurgel besprizen,

Das ist, bei Gott! ein ander Wesen.

Einsiedler.

Drum eilt euch wieder zu genesen.

Satyrus.

Was blas't ihr da so in die Hand?

Einsiedler.

Seyd ihr nicht mit der Kunst bekannt?

Ich hauch' die Fingerspitzen warm.

Satyrus.

Ihr seyd doch auch vertheufelt arm.

Einsiedler.

Nein, Herr! ich bin gewaltig reich;
Meinem eignen Mangel helf' ich gleich.

Wollt ihr von Supp' und Kraut nicht was?

Satyrus.

Daß warm Geschlapp was soll mir das?

Einsiedler.

So legt euch denn einmal zur Ruh,
Bringt ein Paar Stund' mit Schlafen zu.
Will sehen, ob ich nicht etwan
Für euren Gaum was finden kann.

Ende des ersten Acts.

Z w e y t e r A c t.

Satyrus, erwachend.

Das ist eine Hunde-Lagerstatt!
Ein's Missethätters Folterbett!
Aufs liegen hab' ich than mein'n Rücken,
Und die Unzahl verfluchte Mücken!
Bin kommen in ein garstig Loch.
In meiner Höhl' da lebt man doch;
Hat Wein im wohlgeschnitzten Krug,
Und fette Milch und Käse genug. —
Kann doch wohl wieder den Fuß betreten? —
Da ist dem Kerl sein Platz zu beten.
Es thut mir in den Augen weh,
Wenn ich dem Narren seinen Herrgott seh.
Wollt' lieber eine Zwiebel anbeten
Bis mir die Thrän' in die Augen träten.
Als öffnen meines Herzens Schrein
Einem Schnitzbildlein, Querhölzlein.
Mir geht in der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich.

Ich denk', ich schleiche so hinaus;
Der Teufel hohl' den Herrn vom Haus!
Könnst' ich nicht etwa brauchen was?
Das Leinwand nu wär' so ein Spaß.
Die Maideß laufen so vor mir;
Ich denk', ich bind's so etwa für.
Seinen Herrgott will ich runter reißen
Und draußen in den Gießbach schmeißen.

Ende des zweiten Actes.

D r i t t e r A c t.

S a t y r o s.

Ich bin doch müd'; 's ist höllisch schwül.
Der Brunn der ist so schattentühl.
Hier hat mir einen Königthron
Der Rasen ja bereitet schon;
Und die Lüftelein laden mich all,
Wie lose Buhlen ohne Zahl.
Natur ist rings so liebebang;
Ich will dich legen mit Fldr' und Sang.

Zwey Mägdlein mit Wasserkrügen.

A r s i n o e.

Hör', wie 's daher so lieblich schallt!
Es kömmt vom Brunn oder aus'm Wald.

P s y c h e.

Es ist kein Knab' von unsrer Flur;
So singen Himmelsgötter nur.
Komm laß uns lauschen!

A r s i n o e.

Mir ist bang.

P s y c h e.

Mein Herz, ach! lechzt nach dem Gesang.

Satyrus singt.

Dein Leben, Herz, für wen erglühst?
 Dein Adlerauge was erschaut?
 Dir huldigt ringsum die Natur,
 's ist alles dein;
 Und bist allein,
 Bist elend nur!

Ursinoe.

Der singt wahrhaftig gar zu schön!

Psyche.

Mir will das Herz in meiner Brust vergehn.

Satyrus singt.

Hast Melodie vom Himmel geführt,
 Und Fels und Wald und Fluß gerührt;
 Und wonnlicher war dein Lied der Glur
 Als Sonnenschein;
 Und bist allein,
 Bist elend nur!

Psyche.

Welch göttlich hohes Angesicht!

Ursinoe.

Siehst denn seine langen Ohren nicht?

Psyche.

Wie glühend stark umher er schaut!

Ursinoe.

Wacht' drum nicht seyn des Wunders Braut.

Satyrus.

O Mädchen hold! der Erde Bier!
 Ich bitt' euch, fliehet nicht vor mir.

Psyche.

Wie kommst du an den Brunnen hier?

Satyrus.

Woher ich komm', kann ich nicht sagen,
 Wohin ich geh', müßt ihr nicht fragen.
 Gebenedeyt sind mir die Stunden,
 Da ich dich, liebes Paar! gefunden.

Psyche.

O lieber Fremdling! sag' uns recht,
 Welch ist dein Nam' und dein Geschlecht?

Satyrus.

Meine Mutter hab' ich nie gekannt,
 Hat niemand mir mein'n Vater genannt.
 Im fernen Land hoch Berg und Wald
 Ist mein beliebter Aufenthalt.
 Hab' weit und breit meinen Weg genommen.

Psyche.

Sollt' er wohl gar vom Himmel kommen?

Arfinoe.

Von was, o Fremdling, lebst du dann?

Satyrus.

Vom Leben, wie ein andrer Mann.
 Mein ist die ganze weite Welt,
 Ich wohne wo mir's wohl gefällt.
 Ich herrsch' über's Wild und Vögelheer,
 Frücht' auf der Erden und Fisch' im Meer.
 Auch ist auf'm ganzen Erdenstrich
 Kein Mensch so weis' und klug als ich.

Ich kenn' die Kräuter ohne Zahl,
Der Sterne Namen allzumal,
Und mein Gesang der dringt in's Blut
Wie Meines Geist und Sonnen Gluth.

Psyche.

Ach Gott! ich weiß wie's einem thut.

Arfinoe.

Hör', daß wär' meines Vaters Mann.

Psyche.

Ja freilich!

Satyrus.

Wer ist dein Vater dann?

Arfinoe.

Er ist der Priester und Älteste im Land,
Hat viele Bücher und viel Verstand,
Versteht sich auch auf Kräuter und Sternen;
Ihr müßt ihn wahrhaftig kennen lernen.

Psyche.

So lauf' und bring' ihn geschwind herbei!

Arfinoe ab.

Satyrus.

So sind wir denn allein und frei.
O Engelskind! Dein himmlisch Bild
Hat meine Seel' mit Wonn' erfüllt.

Psyche.

O Gott! seitdem ich dich gesehn,
Kann kaum auf meinen Füßen stehn.

Satyrus.

Von dir glänzt Tugend, Wahrheits-Licht:
Wie aus eines Engels Angesicht.

Psyche.

Ich bin ein armes Mägdelein,
Dem du, Herr! wollest gnädig seyn.

Er umfaßt sie.

Satyrus.

Hab alles Glück der Welt im Arm
So Liebe = Himmels = Sonne = warm!

Psyche.

Dieß Herz mir schon viel Weh bereit't;
Nun aber stirbt's in Seligkeit.

Satyrus.

Du hast nie gewußt, wo mit hin?

Psyche.

Nie, — als seitdem ich bei dir bin.

Satyrus.

Es war so ahnungsvoll und schwer,
Dann wieder ängstlich arm und leer;
Es trieb dich oft in Wald hinaus,
Dort Bangigkeit zu athmen aus;
Und wollustvolle Thränen flossen
Und heil'ge Schmerzen sich ergossen
Und um dich Himmel und Erd' verging?

Psyche,

O Herr! du weißest alle Ding'.
Und aller Seligkeit Wahntraumbild
Fühl' ich erbebend voll erfüllt,

Er küßt sie mächtig.

Psyche.

Laßt ab! — mich schaudert's — Wonn und Weh —
O Gott im Himmel! ich vergeh —

Hermes und Arsinoe kommen.

Hermes.

Willkommen, Fremdling, in unserm Land!

Satyrus.

Ihr tragt ein verflucht weites Gewand.

Hermes.

Das ist nun so die Landesart.

Satyrus.

Und einen lächerlich krausen Bart.

Arsinoe läßt zu Psyche.

Dem Fragen da ist gar nichts recht.

Psyche.

O Kind! er ist von einem Göttergeschlecht.

Hermes.

Ihr scheint mir auch so wunderbar.

Satyrus.

Siehst an mein ungekammtes Haar,
Meine nackte Schultern, Brust und Lenden,
Meine lange Nägel an den Händen;
Da ekest dir's vielleicht dafür?

Hermes.

Mir nicht!

Psyche.

Mir auch nicht.

Arsinoe für sich.

Aber mir?

Satyrus.

Ich wollt' sonst schnell von hinnen eilen,
Und in dem Wald mit den Wölfen heulen,
Wenn ihr euer unselig Geschick
Wolltet wännen für Gut und Glück,
Eure Kleider, die euch beschimpfen,
Mir als Vorzug entgegen rümpfen.

Hermes.

Herr! es ist eine Nothwendigkeit.

Psyche.

O, wie beschwert mich schon mein Kleid!

Satyrus.

Was Noth! Gewohnheitsposse nur
Fernt euch von Wahrheit und Natur,
Drinn doch alleine Seligkeit
Besteht, und Lebens = Liebens = Freud';
Seyd all zur Sklaverey verdammt,
Nichts Ganzes habt ihr allzusammt!

Es drängt sich allerlet Volks zusammen.

Einer aus dem Volk.

Wer mag der mächtig' Redner seyn?

Ein andrer.

Einem bringt das Wort durch Mark und Bein.

Satyrus.

Habt eures Ursprungs vergessen,
Euch zu Sklaven versessen,
Euch in Häuser gemauert,
Euch in Sitten vertrauert,

Kennt die goldnen Zeiten
Nur als Märchen, von weiten.

Das Volk.

Weh uns! Weh!

Satyrus.

Da eure Väter neugeboren
Vom Boden aufsprangen,
In Wonnetraumel verloren
Willkommlied sangen,
An mitgeborner Gattin Brust,
Der rings aufkeimenden Natur,
Ohne Neid gen Himmel blickten
Sich zu Göttern entzückten.
Und ihr — wo ist sie hin die Lust
An sich selbst? Siechlinge, verbannet nur!

Das Volk.

Weh! Weh!

Satyrus.

Selig, wer fühlen kann
Was seyn: Gott seyn! Mann!
Seinem Busen vertraut,
Entäußert bis auf die Haut
Sich alles fremden Schmucks,
Und nun ledig des Drucks
Gehäufte Kleinigkeiten, frei
Wie Wolken, fühlt was Leben sey!
Stehn auf seinen Füßen,
Der Erde genießen,

Nicht kränzlich erwählen,
 Mit Bereiten sich quälen;
 Der Baum wird zum Bette,
 Zum Teppich das Gras,
 Und rohe Kastanien
 Ein herrlicher Fraß!

Das Volk.

Rohe Kastanien! D hätten wir's schon!
 Satyros.

Was hält euch zurücke
 Vom himmlischen Glücke?
 Was hält euch davon?

Das Volk.

Rohe Kastanien! Jupiters Sohn!
 Satyros.

Folgt mir, ihr Werthen!
 Herren der Erden!
 Alle gesellt.

Das Volk.

Rohe Kastanien! Unser die Welt!

Ende des dritten Acts.

V i e r t e r A c t.

I m W a l d.

Satyros, Hermes, Psyche, Arsinoe, das Volk.
sizen in einem Kreise alle gekauert wie die Eulenhenden, haben
Kastanien in den Händen und nagen daran.

Hermes für sich.

Sackerment! ich habe schon
Von der neuen Religion
Eine verfluchte Indigestion!

Satyros.

Und bereitet zu dem tiefen Gang
Aller Erkenntniß, horchet meinem Gesang!
Vernehmt, wie im Unding
Alles durcheinander ging;
Im verschloßnen Haß die Elemente tosend,
Und Kraft an Kräften widrig von sich stoßend,
Ohne Feinds-Band, ohne Freunds-Band,
Ohne Zerstoren, ohne Vermehren.

Das Volk.

Lehr' uns, wir hören!

Satyrus.

Wie im Urding das Urding erquoll,
 Lichtsmacht durch die Nacht scholl,
 Durchdrang die Tiefen der Wesen all,
 Daß aufkeimte Begehrungs-Schwall
 Und die Elemente sich erschlossen
 Mit Hunger ineinander ergossen,
 Alldurchbringend, alldurchdrungen.

Hermes.

Des Mannes Geist ist von Göttern entsprungen.

Satyrus.

Wie sich Haß und Lieb gebär
 Und das All nun ein Ganzes war,
 Und das Ganze klang
 In lebend wirkendem Ebengesang,
 Sich thäte Kraft in Kraft verzehren,
 Sich thäte Kraft in Kraft vermehren.
 Und auf und ab sich rollend ging
 Das all und ein' und ewig' Ding,
 Immer verändert, immer beständig!

Das Volk.

Er ist ein Gott!

Hermes.

Wie wird die Seele lebendig
 Vom Feuer seiner Rede!

Das Volk.

Gott! Gott!

Psyche.

Heiliger Prophe te

Gotttheit! an deinen Worten, an deinen Blicken
Ich sterbe vor Entzücken!

Das Volk.

Sinkt nieder!

Betet an!

Einer.

Sey uns gnädig!

Ein andrer.

Wunderthätig

Und herrlich!

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Die Finsterniß ist vergangen.

Das Volk.

Nimm dieß Opfer an!

Einer.

Der Tag bricht herein.

Das Volk.

Wir sind dein!

Gott, dein! ganz dein!

Der Einsiedler kommt durch den Wald gerade auf den
Satyros zu.

Einsiedler.

Ah, saubrer Gast! find' ich dich hier.

Tu ungezogen schändlich Thier!

Satyros.

Mit wem sprichst du?

Einsiedler.

Mit dir!

Wer hat bestohlen mich undankbar?
Meines Gottes Bild geraubet gar?
Du hintender Teufel!

Das Volk.

Höllenspott!

Er lästert unsern herrlichen Gott!

Einsiedler.

Du wirst von keiner Schande roth.

Das Volk.

Der Lästler hat verdient den Tod.
Steinigt ihn!

Satyros.

Haltet ein!

Ich will nicht dabei zugegen seyn.

Das Volk.

Sein unrein Blut, du himmlisch Licht!
Fließ fern von deinem Angesicht.

Satyros.

Ich gehe.

Das Volk.

Doch verlaß uns nicht!

Satyros ab.

Einsiedler.

Seyd ihr toll?

Herr

Hermes.

Unseliger, kein Wort!

Bringt ihn an einen sichern Ort!

Geht, verschließt ihn in meine Wohnung.

Sie führen den Einsiedler ab.

Das Volk.

Sterben soll er!

Hermes.

Er verdient keine Schonung.

Und zu versöhnen den himmlischen Geist,

Der uns sich so gnädig und liebeich erweist,

Wollen wir ihm unsern Tempel weihn

Und mit dem blutigen Opfer erfreun.

Das Volk.

Wohl! Wohl!

Hermes.

Zur Gottheit Füßen

Den Frevel zu küssen.

Das Volk.

Das Verbrechen

Zu rächen,

Zu tilgen den Spott,

Alle.

Vernechtet die Lästrer,

Verherrlicht Gott!

Ende des vierten Acts.

Fünfter Act.

Wohnung des Hermes.

Eudora, Hermes Frau. Der Einsiedler.

Eudora.

Nimm, guter Mann! dieß Brod und Milch von mir,
Es ist das letzte.

Einsiedler.

Weib! ich danke dir.

Und weine nicht; laß mich in Ruhe scheiden;
Dieß Herz ist wohl gewöhnt zu leiden,
Allein zu leiden männiglich.
Dein Mitleid überwältigt mich.

Eudora.

Ich bin betrübt, wie Blutdurst meiner Mann,
Das ganze Volk der Schwindel fassen ann!

Einsiedler.

Sie glauben. Laß sie! Du wirst nicht gewinnen.

Das Schicksal spielt
Mit unserm armen Kopf und Sinnen

Eudora.

Dich um des Thiers willen tödten!

Einfielder.

Thiers! Wer sein Herz bedürftig fühlt,
Find't überall einen Propheten.
Ich bin der erste Märtyrer nicht,
Aber gewiß der harmlosen einer;
Um keiner Meinungen, keiner
Willkürlichen Grillen,
Um eines armen Lappens willen,
Eines Lappens, bei Gott! den ich brauchte.
Mein Andachtsbild, den Schutzgott meiner Ruh,
Raubt mir das Ungeheu'r dazu.

Eudora.

O Freund! ich kenn' sein Gotterblut wie du.
Mein Mann ward Knecht in seiner eignen Wohnung,
Und Thro vorst'ge Majestät sah zur Belohnung
Mich Hausfrau für einen arabischen Schwan,
Mein Ehebett für einen Rasen an,
Sich drauf zu tummeln.

Einfielder.

Ich erkenn' ihn dann.

Eudora.

Ich schick' ihn mit Verachtung weg. Er hing
Sich fester an Psyche, das arme Ding.

Um mir zu trozen! Und seit der Zeit
Sterb' ich oder seh dich befreit.

Einsiedler.

Sie bereiten das Opfer heut.

Eudora.

Die Gefahr lehrt uns bereit seyn.
Ich gebe nichts verloren;
Mit einem Blick lenk' ich ein
Bei dem kühnen eingebild'ten Thoren.

Einsiedler.

Und dann?

Eudora.

Wann sie dich zum Opfer führen,
Lock' ich ihn an, sich zu verlieren
In die innern heiligen Hallen,
Aus Großmuth = Sanftmuth = Schein.
Da bring' auf das Volk ein
Uns zu überfallen.

Einsiedler.

Ich fürchte . . .

Eudora.

Fürchte nicht!

Einer, der um sein Leben spricht,

Hat Gewalt. Ich wage und du sollst reden.

Ab.

Einsiedler.

Geh's nicht, so mögen sie mich tödten.

Der Tempel.

Satyrus sitzt ernst wild auf dem Altar. Das Volk
vor ihm auf den Knieen. Psyche an ihrer Spitze.

Das Volk. Chorus.

Geist des Himmels, Sohn der Götter,
Zürne nicht!

Frevlern deiner Stirne Wetter,
Uns ein gnädig Angesicht!

Hat der Lästler das verbrochen,
Sieh herab, du wirst gerochen!

Schrecklich nahet sein Gericht.

Hermes.

Ihm folgt ein Trupp, den Einsiedler gebunden führend.

Das Volk.

Höll und Tod dem Uebertreter!

Geist des Himmels, Sohn der Götter,

Zürne deinen Kindern nicht!

Satyrus herabsteigend.

Ich hab' ihm seine Missethat verziehen!

Der Gerechtigkeit überlaß ich ihn.

Mögt den Thoren schlachten, befrein;

Ich will nicht dawider seyn.

Das Volk.

O Edelmuth!

Es fließe sein Blut!

Satyrus.

Ich geh' in's Heiligthum hinein;

Und keiner soll sich unterstehn,

Bei Lebensstraf, mir nachzugehen!

Ein Fiedler für sich.

Weh mir! Ihr Götter, wollet bei mir stehn!

Samos ab.

Ein Fiedler.

Mein Leben ist in euren Händen,

Ich bin nicht unbereitet es zu enden.

Ich habe schon seit manchen langen Tagen

Nicht genossen, nur das Leben so ausgetragen.

Es mag! Mich hält der thränenvolle Blick

Des Freundes, eines lieben Welches Noth

Und unversorgter Kinder Glend nicht gut dret.

Mein Haus versinkt nach meinem Tod,

Das dem Bedürfnis meines Lebens

Allein gebaut war. Doch das schmerzt mich nur,

Daß ich die tiefe Kenntniß der Natur

Mit Müh' geforscht und selber! nun vorgebens;

Daß hohe Menschen = Wissenschaft,

Manche geheimnißvolle Kraft,

Mit diesem Geist der Erd' entschwinden soll.

Einer des Volks.

Ich kenn' ihn; er ist der Künste voll.

Ein Andrer.

Was Künste! Unser Gott weiß das all.

Ein Dritter.

Ob er sie sagt, das ist ein andrer Fall.

Ein Fiedler.

Ihr seyd über hundert. Wenn's zwey = dreyhundert wären,

Ich wollte jedem sein eigen Kunststück lehren,
Einem jeden eins,
Denn was Alle wissen, ist keins.

Das Volk.

Er will uns beschwägen. Fort! Fort!

Einsiedler.

Noch ein Wort!

So erlaube, daß ich dir
Ein Geheimniß eröffne, das für und für
Dich glücklich machen soll.

Hermes.

Und wie soll's heißen?

Einsiedler lache.

Nichts weniger als den Stein der Weisen.
Komm von der Menge
Nur einen Schritt in diese Gänge.

Sie wollen gehn.

Das Volk.

Verwegner, keinen Schritt!

Psyche.

In's Heiligthum! Und, Hermes, du gehst mit?
Vergiffest des Gottes Gebot?

Volk.

Auf! Auf! des Frevlers Blut und Tod.

Sie reißen den Einsiedler zum Altare. Einer bringt dem Her-
mes das Messer auf.

Eudora inwendig.

Hülfe! Hülfe!

Das Volk.

Welche Stimme?

Hermes.

Das ist mein Weib!

Einsiedler.

Gebietet eurem Grimme

Einen Augenblick!

Eudora inwendig.

Hülfe, Hermes! Hülfe!

Hermes.

Mein Weib! Götter, mein Weib!

Er stößt die Thüren des Heiligthums auf. Man sieht Eudora
sich gegen des Satyros Umarmungen vertheidigend.

Hermes.

Es ist nicht möglich!

Satyros läßt Eudoren los.

Eudora.

Da seht ihr euren Gott!

Volk.

Ein Thier! ein Thier!

Satyros.

Von euch Schurken keinen Spott!

Ich that euch Eseln eine Ehr' an,

Wie mein Vater Jupiter vor mir gethan;

Wollt' eure dummen Köpfe belehren

Und euren Weibern die Mücken wehren,

Die ihr nicht gedenkt ihnen zu vertreiben;

So mögt ihr denn im Dreck verbleiben.
Ich zieh' meine Hand von euch ab,
Lasse zu edlern Sterblichen mich herab.

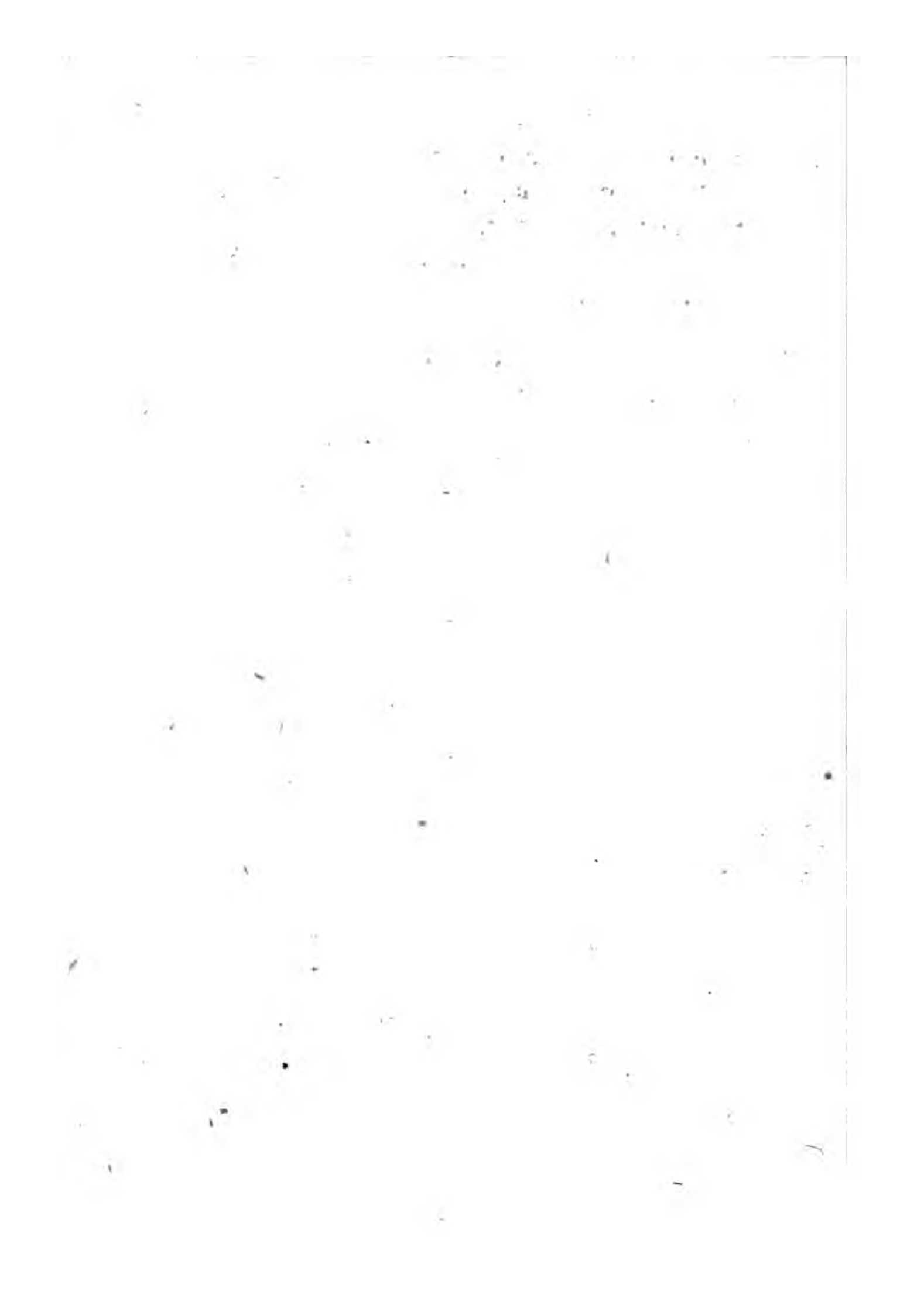
Hermes.

Geh! wir begehren deiner nit.

Satyros ab.

Einsiedler.

Es geht doch wohl eine Jungfrau mit.



P r o l o g

zu den neuesten

Offenbarungen Gottes,

verdeutschet

durch

Dr. Carl Friedrich Bahrdt.

Gießen 1774.

[illegible][illegible]

Die Frau Professorin tritt auf im Puz, den Mantel umwerfend. Bahrdt sitzt am Pult ganz angezogen und schreibt.

Frau Bahrdt.

So komm denn, Kind, die Gesellschaft im Garten
Wird gewiß auf uns mit dem Kaffee warten.

Bahrdt.

Da kam mir ein Einfall von ungefähr.

Sein geschriebenes Blatt ansehend.

So redt' ich, wenn ich Christus wär'.

Frau Bahrdt.

Was kommt ein Getrappel die Trepp' herauf?

Bahrdt.

's ist ärger als ein Studentenhauf.

Das ist ein Besuch auf allen Bieren.

Frau Bahrdt.

Gott behüt! 's ist der Tritt von Thieren.

Die vier Evangelisten mit ihrem Gefolge treten herein.

Die Frau Doctorin thut einen Schrei. Matthäus mit dem Engel. Markus begleitet vom Löwen. Lukas vom Ochsen. Johannes, über ihm der Adler.

Matthäus.

Wir hören, du bist ein Biedermann,

Und nimmst dich unsers Herren an:

Uns wird die Christenheit zu enge,
Wir sind jetzt überall im Gedränge.

B a h r d t.

Willkomm'n, ihr Herrn! Doch thut mir's leid,
Ihr kommt zur ungelegnen Zeit,
Muß eben in Gesellschaft 'nein.

J o h a n n e s.

Das werden Kinder Gottes seyn;
Wir wollen uns mit dir ergötzen.

B a h r d t.

Die Leute würden sich entsetzen:
Sie sind nicht gewohnt solche Bärte breit,
Und Röcke so lang und Falten so weit,
Und eure Bestien, muß ich sagen,
Würde jeder Andre zur Thür hinaus jagen.

M a t t h ä u s.

Das galt doch alles auf der Welt,
Seitdem uns unser Herr bestellt.

B a h r d t.

Das kann nun weiter nichts bedeuten:
G'nug, so nehm' ich euch nicht zu Leuten.

M a r t i n u s.

Und wie und was verlangst denn du?

B a h r d t.

Daß ich's euch kürzlich sagen thut:
Es ist mit eurer Schristen Art
Mit euern Falten und euerm Bart.

Wie mit den alten Thalern schwer,
 Daß Silber fein geprobet sehr,
 Und gelten dennoch jetzt nicht mehr:
 Ein kluger Fürst der münzt sie ein,
 Und thut ein tüchtig's Kupfer drein;
 Da mag's denn wieder fort cursiren!
 So müßt ihr auch, wollt ihr cursiren,
 Und in Gesellschaft euch produciren,
 So müßt ihr werden wie unser einer,
 Gepuht, gestuht, glatt, — 's gilt sonst keiner.
 Im seidnen Mantel und Kräglein flink,
 Daß ist doch gar ein ander Ding!

Lukas der Mahler.

Möcht' mich in dem Costume sehn!

Bahr dt.

Da braucht ihr gar nicht weit zu gehn,
 Hab' just noch einen ganzen Druat.

Der Engel Matthäi.

Daß wär' mir ein Evangelisten = Staat!
 Kommt —

Matthäus.

Johannes ist schon weggeschlichen
 Und Bruder Markus mit entwichen.

Des Lukas Dch s

kommt Bahrden zu nah, er tritt nach ihm.

Bahr dt.

Schafft ab zuerst das garstig' Thier;
 Nehm' ich doch kaum ein Hündlein mit mir.

L u f a s.

Wdgen gar nichts weiter verkehren mit dir.

Die Evangelisten mit ihrem Gesolge ab.

F r a u B a h r d t.

Die Kerls nehmen keine Lebensart an.

B a h r d t.

Komm, 's sollen ihre Schriften dran.

P a r a b e l n.

Sie
werden fortgesetzt
bis zum Duzend
wodurch man
den hier angegebenen

C h a r a k t e r

völlig zu umzeichnen hofft
und zugleich
unserer Zeit
welche das Charakteristische
in der Kunst
so sehr zu schätzen weiß
einigen Dienst zu leisten
glaubt.

I.

Ein Meister einer ländlichen Schule
Erhub sich einst von seinem Stuhle,
Und hatte fest sich vorgenommen
In bessere Gesellschaft zu kommen;
Deshwegen er, im nahen Bad,
In den sogenannten Salon eintrat.
Verblüfft war er gleich an der Thür,
Als wenn's ihm zu vornehm widerführ';
Macht daher dem ersten Fremden rechts
Einen tiefen Bückling, es war nichts schlechts;
Aber hinten hätt' er nicht vorgesehn,
Daß da auch wieder Leute stehn,
Gab einem zur Linken in den Schoos
Mit seinem Hintern einen derben Stoß.
Das hätt' er schnell gern abgebüßt;
Doch wie er eilig den wieder begrüßt;
So stößt er rechts einen Andern an,
Er hat wieder Jemand was Leid's gethan.
Und wie er's diesem wieder abbittet,
Er's wieder mit einem Andern verschüttet.

Und complimentirt sich zu seiner Qual,
 Von hinten und vorn, so durch den Saal,
 Bis ihm endlich ein derber Geist
 Ungeduldig die Thüre weist.

Wäge doch Mancher, in seinen Sünden,
 Hievon die Nutzenwendung finden.

II.

Da er nun seine ~~Strasse~~ ging
Dacht' er: ich machte mich zu gering;
Will mich aber nicht weiter schmiegen;
Denn wer sich grün macht den fressen die Ziegen.
- So ging er gleich frisch quersfeldein,
Und zwar nicht über ~~Stoek~~ und Stein;
Sondern über Hecker und gute Wiesen,
Vertrat das alles mit latschen Füßen.

Ein Besitzer begegnet ihm so
Und fragt nicht weiter wie? noch wo?
Sondern schlägt ihn tüchtig hinter die Ohren.

Bin ich doch gleich wie neu geboren!
Ruft unser Wandrer hochentzückt.
Wer bist du Mann der mich beglückt?
Möchte mich Gott doch immer segnen,
Daß mir so fröhliche Gesellen begegnen!

Q e g e n d e.



Als noch, verkannt und sehr gering,
Unser Herr auf der Erde ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die sehr selten sein Wort verstanden,
Liebt er sich gar über die Maßen
Seinen Hof zu halten auf der Straßen,
Weil unter des Himmels Angesicht
Man immer besser und freier spricht.
Er ließ sie da die höchsten Lehren
Aus seinem heiligen Munde hören;
Besonders durch Gleichniß und Exempel
Macht' er einen jeden Markt zum Tempel.

So schlendert' er in Geistes Ruh
Mit ihnen einst einem Städtchen zu,
Sah etwas blinken auf der Straß,
Daß ein zerbrochen Hufeisen was.
Er sagte zu St. Peter drauf:
Heb' doch einmal das Eisen auf!
Sanct Peter war nicht aufgeräumt,
Er hatte so eben im Gehen geträumt,
So was vom Regiment der Welt,
Was einem jeden wohlgefällt:

Denn im Kopf hat das keine Schranken;
 Das waren so seine liebsten Gedanken,
 Nun war der Fund ihm viel zu klein,
 Hätte müssen Kron' und Szepter seyn;
 Aber wie sollt' er seinen Rücken
 Nach einem halben Hufeisen bücken?
 Er also sich zur Seite kehrt
 Und thut als hätt' er's nicht gehört.

Der Herr, nach seiner Langmuth, drauf
 Hebt selber das Hufeisen auf,
 Und thut auch weiter nicht dergleichen.
 Als sie nun bald die Stadt erreichen,
 Geht er vor eines Schmiedes Thür,
 Nimmt von dem Mann drey Pfennig dafür.
 Und als sie über den Markt nun gehen,
 Sieht er daselbst schöne Kirschen stehen,
 Kauft ihrer, so wenig oder so viel,
 Als man für einen Dreher geben will,
 Die er sodann nach seiner Art
 Ruhig im Armel aufbewahrt.

Nun ging's zum andern Thor hinaus,
 Durch Wies' und Felder ohne Haus,
 Auch war der Weg von Bäumen bloß;
 Die Sonne schien, die Hitz' war groß,
 So daß man viel an solcher Stätt'
 Für einen Trunk Wasser gegeben hätt'.

Der Herr geht immer voraus vor allen,
 Läßt unversehens eine Kirsche fallen.
 Sanct Peter war gleich dahinter her,
 Als wenn es ein goldner Apfel wär;
 Das Beerlein schmeckte seinem Gaum.
 Der Herr, nach einem kleinen Raum,
 Ein ander Kirschlein zur Erde schickt,
 Wornach Sanct Peter schnell sich bückt.
 So läßt der Herr ihn seinen Rücken
 Gar vielmal nach den Kirschen bücken.
 Das dauert eine ganze Zeit.
 Dann sprach der Herr mit Heiterkeit:
 Thät'st du zur rechten Zeit dich regen,
 Hätt'st du's bequemer haben mögen.
 Wer geringe Ding' wenig acht't,
 Sich um geringere Mühe macht.





E r f l ä r u n g

eines

alten Holzschnittes,

vorstellend

Hans Sachsens poetische Sendung.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

1964

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

In seiner Werkstatt Sonntags früh
Steht unser theurer Meister hie,
Sein schmutzig Schurzfell abgelegt,
Einen saubern Feyerwamms er trägt,
Läßt Pechdraht, Hammer und Kneipe rasten,
Die Aht steckt an dem Arbeitskasten;
Er ruht nun auch am sieb'nten Tag
Von manchem Zug und manchem Schlag.

Wie er die Frühlings-Gemue spürt,
Die Ruh ihm neue Arbeit gebietet;
Er fühlt, daß er eine kleine Welt
In seinem Gehirne brütend hält,
Daß die fängt an zu wirken und zu leben,
Daß er sie gerne in'sicht' von sich geben.

Er hätt' ein Auge treu und klug,
Und wär auch liebevoll genug,
Zu schauen manches klar und rein,
Und wieder alles zu machen fein;
Hätt' auch eine Zunge, die sich ergoß,
Und leicht und fein in Worte floss;
Deß thäten die Musen sich erfreun,
Wollten ihn zum Meistersänger weihn.

Da tritt herein ein junges Weib,
 Mit voller Brust und rundem Leib,
 Kräftig sie auf den Füßen steht,
 Grad, edel vor sich hin sie geht,
 Ohne mit Schlepp' und Steiß zu schwenzen,
 Oder mit den Augen herum zu scharlenzen.
 Sie trägt einen Maßstab in ihrer Hand,
 Ihr Gürtel ist ein gülden Band,
 Hätt' auf dem Haupt einen Kornähr = Kranz,
 Ihr Auge war lichten Tages Glanz;
 Man nennt sie thätig Ehrbarkeit,
 Sonst auch Großmuth, Rechtfertigkeit.

Die tritt mit gutem Gruß herein;
 Er drob nicht mag verwundert seyn,
 Denn wie sie ist, so gut und schön,
 Meint er er hätt' sie lang gesehn.

Die spricht: Ich habe dich außerlesen,
 Vor vielen in dem Weltwirrwesen,
 Daß du sollst haben klare Sinnen,
 Nichts ungeschicklich's magst beginnen,
 Wenn Andre durch einander rennen,
 Sollst du's mit treuem Blick erkennen;
 Wenn Andre bärnlich sich beklagen,
 Sollst schwankweis deine Sach' fürtragen;
 Sollst halten über Ehr' und Recht,
 In allem Ding seyn schlicht und schlecht,

Frumkeit und Tugend bieder preisen,
 Das Böse mit seinem Namen heißen.
 Nichts verliedert und nichts verwißelt;
 Nichts verzierlicht und nichts vertribelt;
 Sondern die Welt soll vor dir stehn,
 Wie Albrecht Dürer sie hat gesehn,
 Ihr festes Leben und Männlichkeit,
 Ihre innre Kraft und Ständigkeit.
 Der Natur Genius an der Hand
 Soll dich führen durch alle Land,
 Soll dir zeigen alles Leben,
 Der Menschen wunderliches Weben,
 Ihr Wirren, Suchen, Stoßen und Treiben,
 Schieben, Reissen, Drängen und Reiben,
 Wie kunterbunt die Wirthschaft tollert,
 Der Ameisshauf durcheinander tollert;
 Mag dir aber bei allem geschehn,
 Als thätst in einen Zauberkasten sehn.
 Schreib das dem Menschenvolk auf Erden,
 Ob's ihm möcht' eine Witzung werden.
 Da macht sie ihm ein Fenster auf,
 Zeigt ihm draußen viel bunten Hauf,
 Unter dem Himmel allerlei Wesen,
 Wie ihr's mögt in seinen Schriften lesen.

Wie nun der liebe Meister sich
 An der Natur freut wunniglich,
 Da seht ihr an der andern Seiten
 Ein altes Weiblein zu ihm gleiten;

Man nennet sie Historia,
 Mythologia, Fabula;
 Sie schleppt mit reichend-wankenden Schritten
 Eine große Tafel in Holz geschnitten;
 Darauf seht ihr mit weiten Vermeln und Falten
 Gott Vater Kinderlehre halten,
 Adam, Eva, Paradies und Schlang,
 Sodom und Gomorras Untergang,
 Könnt auch die zwölf durchlauchtigen Frauen
 Da in einem Ehren-Spiegel schauen;
 Dann allerlei Blutdurst, Frevel und Mord,
 Der zwölf Tyrannen Schandenport,
 Auch allerlei Lehr und gute Weis.
 Könnt sehn St. Peter mit der Gaß,
 Ueber der Welt Regiment unzufrieden,
 Von unserm Herrn zurecht beschieden.
 Auch war bemahlt der weite Raum
 Ihres Kleids und Schleppe und auch der Saum
 Mit weltlich Tugend und Laster Geschicht.

Unf. Meister das all' ersicht
 Und freut sich dessen wundersam,
 Denn es dient sehr in seinen Kram.
 Von wannen er sich eignet sehr
 Gut Exempel und gute Lehr,
 Erzählt das eben fix und treu,
 Als wär er selbst gesyn dabei.
 Sein Geist war ganz dahin gebannt,
 Er hätt' kein Auge davon verwandt,

Hätt'

Hätt' er nicht hinter seinem Rücken
Hören mit Klappern und Schellen spucken.

Da thät er einen Narren spüren
Mit Boßs- und Affensprung hofiren,
Und ihm mit Schwanz und Narretheyden
Ein lustig Zwischenspiel bereiten.
Schleppt hinter sich an einer Leinen
Alle Narren, groß und kleinen,
Dick und hager, gestreckt und krumb,
All zu wißig und all zu dumb.
Mit einem großen Farrenschwanz
Regiert er sie wie ein'n Affentanz.
Bespöttet eines jeden Färm,
Treibt sie in's Bad, schneid't ihnen die Wärm,
Und führt gar bitter viel Beschwerden,
Daß ihrer doch nicht wollen wen'ger werden.

Wie er sich sieht so um und um,
Kehrt ihm das fast den Kopf herum,
Wie er wollt Worte zu allem finden?
Wie er möcht so viel Schwall verbinden?
Wie er möcht immer muthig bleiben,
So fort zu singen und zu schreiben?
Da steigt auf einer Wolke Saum
Herein zu's Oberfensters Raum
Die Muse, heilig anzuschauen,
Wie ein Bild unsrer lieben Frauen.

Goethe's Werke. XIII. Bd.

Die umgibt ihn mit ihrer Klarheit
 Immer kräftig wirkender Wahrheit.
 Sie spricht: Ich komm um dich zu weihn,
 Nimm meinen Segen und Gedeihn!
 Ein heilig Feuer, das in dir ruht,
 Schlag aus in hohe lichte Gluth!
 Doch daß das Leben, das dich treibt,
 Immer bei holden Kräften bleibt;
 Hab ich deinem innern Wesen
 Nahrung und Balsam auserlesen,
 Daß deine Seel sey wonnereich
 Einer Knospe im Thau gleich.

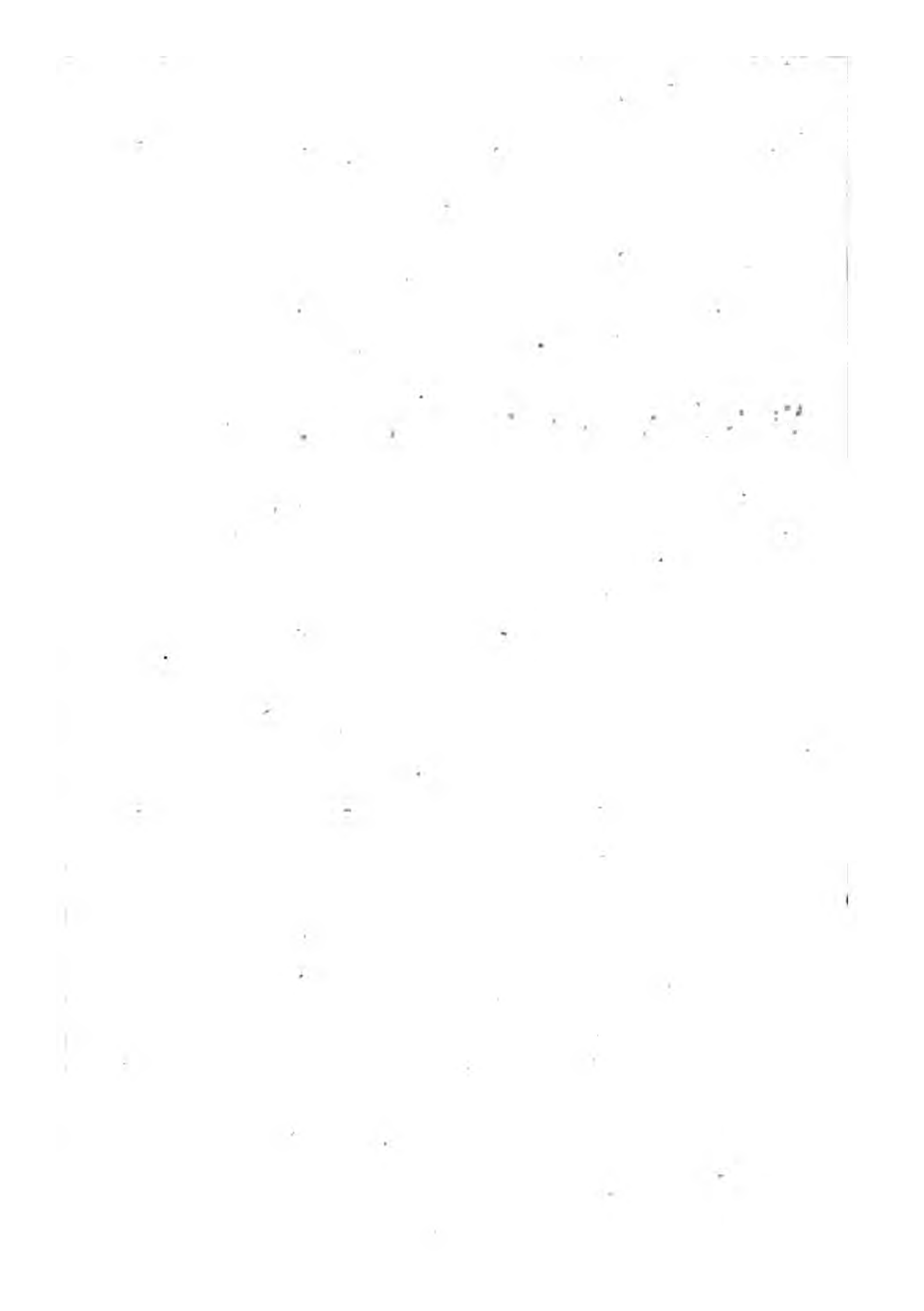
Da zeigt sie ihm hinter seinem Haus
 Heimlich zur Hinterthür hinaus,
 In dem eng umzäunten Garten,
 Ein holdes Mägdlein sitzend warten
 Am Bächlein, beim Hollunderstrauch;
 Mit abgeseuktem Haupt und Aug,
 Sitzt unter einem Apfelbaum
 Und spürt die Welt rings um sich kaum,
 Hat Rosen in ihren Schoos gepflückt
 Und bindet ein Kränzlein sehr geschickt,
 Mit hellen Knospen und Blättern drein:
 Für wen mag wohl das Kränzlein seyn?
 So sitzt sie in sich selbst geneigt,
 In Hoffnungsfülle ihr Busen steigt,
 Ihr Wesen ist so ahndevoll,
 Weiß nicht was sie sich wünschen soll.

Und unter vieler Grillen Lauf
Steigt wohl einmal ein Seufzer auf.

Warum ist deine Stirn so trüb?
Daß was dich dränget, süße Lieb,
Ist volle Wonn' und Seligkeit,
Die dir in Einem ist bereit,
Der manches Schicksal wirrevoll
An deinem Auge sich lindern soll;
Der durch manch wunniglichen Kuß
Wiedergeboren werden muß,
Wie er den schlanken Leib umfaßt,
Von aller Mühe findet Rast,
Wie er in's liebe Aermlein sinkt,
Neue Lebenstag' und Kräfte trinkt.
Und dir kehrt neues Jugendglück,
Deine Schalkheit lehret dir zurück.
Mit Necken und manchen Schelmereien
Wirst ihn bald nagen, bald erfreuen.
So wird die Liebe nimmer alt,
Und wird der Dichter nimmer kalt!

Wie er so heimlich glücklich lebt,
Da droben in den Wolken schwebt,
Ein Sichfranz ewig jung belaubt
Den setzt die Nachwelt ihm auf's Haupt,
In Froschpfuhl all das Volk verbannt,
Daß seinen Meister je verkannt.

Auf Miedings Tod.



Auf Miedings Tod.

Welch ein Getümmel füllt Thaliens Haus?
Welch ein geschäftig Volk eilt ein und aus?
Von hohlen Bretern tönt des Hammers Schlag,
Der Sonntag feiert nicht, die Nacht wird Tag.
Was die Erfindung still und zart ersann,
Beschäftigt laut den rohen Zimmermann.
Ich sehe Hauenschild gedankenvoll;
Ist's Lürk', ist's Heide, den er kleiden soll?
Und Schumann froh, als wär' er schon bezahlt,
Weil er einmal mit ganzen Farben mahlt.
Ich sehe Thielens leicht bewegten Schritt,
Der lust'ger wird, jemehr er euch verschnitt.
Der thätige Jude läuft mit manchem Rest,
Und diese Gährung deutet auf ein Fest.

Allein, wie viele hab' ich hererzählt,
Und nenn' Ihn nicht, den Mann, der nie geseht,
Der sinnreich schnell, mit schmerzbeladner Brust,
Den Lattenbau zu fügen wohl gewußt,
Das Bretgerüst, das, nicht von ihm belebt,
Wie ein Skelett an todtten Drähten schwebt.

Wo ist er? sagt! — Ihm war die Kunst so lieb,
 Daß Koller nicht, nicht Husten ihn vertrieb.
 „Er liegt so krank, so schlimm es nie noch war!“
 Ach Freunde! Weh! Ich fühle die Gefahr;
 Hält Krankheit ihn zurück, so ist es Noth,
 Er ist nicht krank, nein, Kinder, er ist todt!

Wie? Nieding todt? erschallt bis unter's Dach
 Das hohle Haus, vom Echo kehrt ein Ach!
 Die Arbeit stockt, die Hand wird jedem schwer,
 Der Leim wird kalt, die Farbe fließt nicht mehr;
 Ein jeder steht betäubt an seinem Ort,
 Und nur der Mittwoch treibt die Arbeit fort.

Ja, Nieding todt! O scharret sein Gebein
 Nicht undankbar wie manchen Andern ein!
 Laßt seinen Sarg eröffnet, tretet her,
 Klagt jedem Bürger, der gelebt wie er,
 Und laßt am Rand des Grabes, wo wir stehn,
 Die Schmerzen in Betrachtung übergehn.

O Weimar! dir fiel ein besonder Loos!
 Wie Bethlehem in Juda, klein und groß.
 Bald wegen Geist und Wiß beruft dich weit
 Europens Mund, bald wegen Albernheit.
 Der stille Weise schaut und sieht geschwind
 Wie zwey Extreme nah verschwistert sind.
 Eröffne du, die du besond're Lust
 Am Guten hast, der Nührung deine Brust!

Und du, o Muse, rufe weit und laut
 Den Namen aus, der heut uns still erbaut!
 Wie Manchen, werth und unwerth, hielt mit Glück
 Die sanfte Hand von ew'ger Nacht zurück;
 O laß auch Niedrings Namen nicht vergehn!
 Laß ihn stets neu am Horizonte stehn!
 Nenn' ihn der Welt, die krieg'risch oder fein
 Dem Schicksal dient, und glaubt ihr Herr zu seyn,
 Dem Rath der Zeit vergebens widersteht,
 Verwirrt, beschäftigt und betäubt sich dreh't;
 Wo jeder, mit sich selbst genug geplagt,
 So selten nach dem nächsten Nachbar fragt,
 Doch gern im Geist nach fernen Zonen eilt,
 Und Glück und Uebel mit dem Fremden theilt.
 Verkünde laut und sag' es überall:
 Wo Einer fiel, seh' jeder seinen Fall!

Du, Staatsmann, tritt herbei! Hier liegt der Mann,
 Der, so wie du, ein schwer Geschäft begann;
 Mit Lust zum Werke mehr, als zum Gewinn,
 Schob er ein leicht Gerüst mit leichtem Sinn,
 Den Wunderbau der äußerlich entzückt,
 Indes der Zauberer sich im Winkel drückt.
 Er war's der säumend manchen Tag verlor,
 So sehr ihn Autor und Acteur beschwor;
 Und dann zuletzt, wenn es zum Treffen ging,
 Des Stückes Glück an schwache Fäden hing.

Wie oft trat nicht die Herrschaft schon herein!
 Es ward gepocht, die Symphonie fiel ein,

Daß er noch kletterte, die Stangen trug,
 Die Seile zog und manchen Nagel schlug.
 Oft glückt's ihm; kühn betrog er die Gefahr;
 Doch auch ein Bock macht' ihm kein graues Haar.

Wer preist genug des Mannes kluge Hand,
 Wenn er aus Draht elast'sche Federn wand,
 Vielfält'ge Pappen auf die Lättchen schlug,
 Die Rolle fügte, die den Wagen trug;
 Von Zindel, Blech, gefärbt Papier und Glas,
 Dem Ausgang lächelnd, rings umgeben saß,
 So treu dem unermüdlichen Beruf,
 War Er's der Held und Schäfer leicht erschuf.
 Was alles zarte schöne Seelen rührt,
 Ward treu von ihm nachahmend ausgeführt:
 Des Rasens Grün, des Wassers Silberfall,
 Der Vögel Sang, des Donners lauter Knall,
 Der Laube Schatten und des Mondes Licht —
 Ja selbst ein Ungeheuer erschreckt' ihn nicht.

Wie die Natur manch widerwärt'ge Kraft
 Verbindend zwingt, und streitend Körper schafft:
 So zwang er jedes Handwerk, jeden Fleiß;
 Des Dichters Welt entstand auf sein Geheiß;
 Und, so verdient, gewährt die Muse nur
 Den Namen ihm — Director der Natur *).

*) S. XIV. Band, Seite 20.

Wer faßt nach ihm, voll Kühnheit und Verstand,
Die vielen Zügel mit der Einen Hand?
Hier, wo sich jeder seines Weges treibt,
Wo ein Factotum unentbehrlich bleibt;
Wo selbst der Dichter, heimlich voll Verdruß,
Im Fall der Noth die Lichter puzen muß.

O sorget nicht! Gar viele regt sein Tod!
Sein Wiß ist nicht zu erben, doch sein Brod;
Und, ungleich ihm, denkt mancher Ehrenmann:
Verdien' ich's nicht, wenn ich's nur essen kann.

Was stutzt ihr? Seht den schlecht verzierten Sarg,
Auch das Gefolg scheint euch gering und karg;
Wie! ruft ihr, wer so künstlich und so fein,
So wirksam war, muß reich gestorben sehn!
Warum versagt man ihm den Trauerglanz,
Den äußern Anstand letzter Ehre ganz?

Nicht so geschwind! Das Glück macht alles gleich,
Den Faulen und den Thät'gen — Arm und Reich.
Zum Gütersammeln war er nicht der Mann;
Der Tag verzehrte, was der Tag gewann.
Bedauert ihn, der, schaffend bis an's Grab,
Was künstlich war, und nicht was Vortheil gab.
In Hoffnung täglich weniger erwarb,
Vertröstet lebte, und vertröstet starb.

Nun laßt die Glocken tönen, und zuletzt
Werd' er mit lauter Trauer beigesetzt!

Wer ist's, der ihm ein Lob zu Grabe bringt,
 Eh noch die Erde rollt, daß Chor verflingt?

Ihr Schwestern, die ihr, bald auf Thespis Karrn,
 Geschleppt von Eseln und umschrien von Narr'n,
 Vor Hunger kaum, vor Schande nie bewahrt,
 Von Dorf zu Dorf, euch feil zu bieten, fahrt;
 Bald wieder durch der Menschen Gunst beglückt,
 In Herrlichkeit der Welt die Welt entzückt;
 Die Mädchen eurer Art sind selten karg,
 Kommt, gebt die schönsten Kränze diesem Sarg;
 Vereinet hier theilnehmend euer Leid,
 Zahlt, was ihr Ihm, was ihr uns schuldig seyd!
 Als euern Tempel grause Gluth verheert,
 Wart ihr von uns drum weniger geehrt?
 Wie viel Altäre stiegen vor euch auf!
 Wie manches Rauchwerk brachte man euch drauf!
 An wie viel Plätzen lag, vor euch gebückt,
 Ein schwer befriedigt Publicum entzückt!
 In engen Hütten und im reichen Saal,
 Auf Höhen Ettersburgs, in Tiefurts Thal,
 Im leichten Zelt, auf Teppichen der Pracht,
 Und unter dem Gewölb' der hohen Nacht,
 Erscheint ihr, die ihr vielgestaltet seyd,
 Im Reitrock bald und bald im Gallatleid.

Auch das Gefolg, das um euch sich ergießt,
 Dem der Geschmack die Thüren ekel schließt,
 Das leichte, tolle, scheckige Geschlecht,
 Es kam zu Hauf, und immer kam es recht.

An weiße Wand bringt dort der Zauberstab
 Ein Schattenvolk aus mytholog'schem Grab.
 Im Possenspiel regt sich die alte Zeit,
 Gutherzig, doch mit Ungezogenheit.
 Was Gallier und Britte sich erdacht,
 Ward, wohlverdeutsch, hier Deutschen vorgebracht;
 Und oftmals liehen Wärme, Leben, Glanz,
 Dem armen Dialog — Gesang und Tanz.
 Des Carnevals zerstreuter Flitterwelt
 Ward sinnreich Spiel und Handlung zugesellt.
 Dramatisch selbst erschienen hergesandt
 Drey Könige aus fernem Morgenland;
 Und sittsam bracht' auf reinlichem Altar
 Dianens Priesterin ihr Opfer dar.
 Nun ehrt uns auch in dieser Trauerzeit!
 Gebt uns ein Zeichen! denn ihr seyd nicht weit.

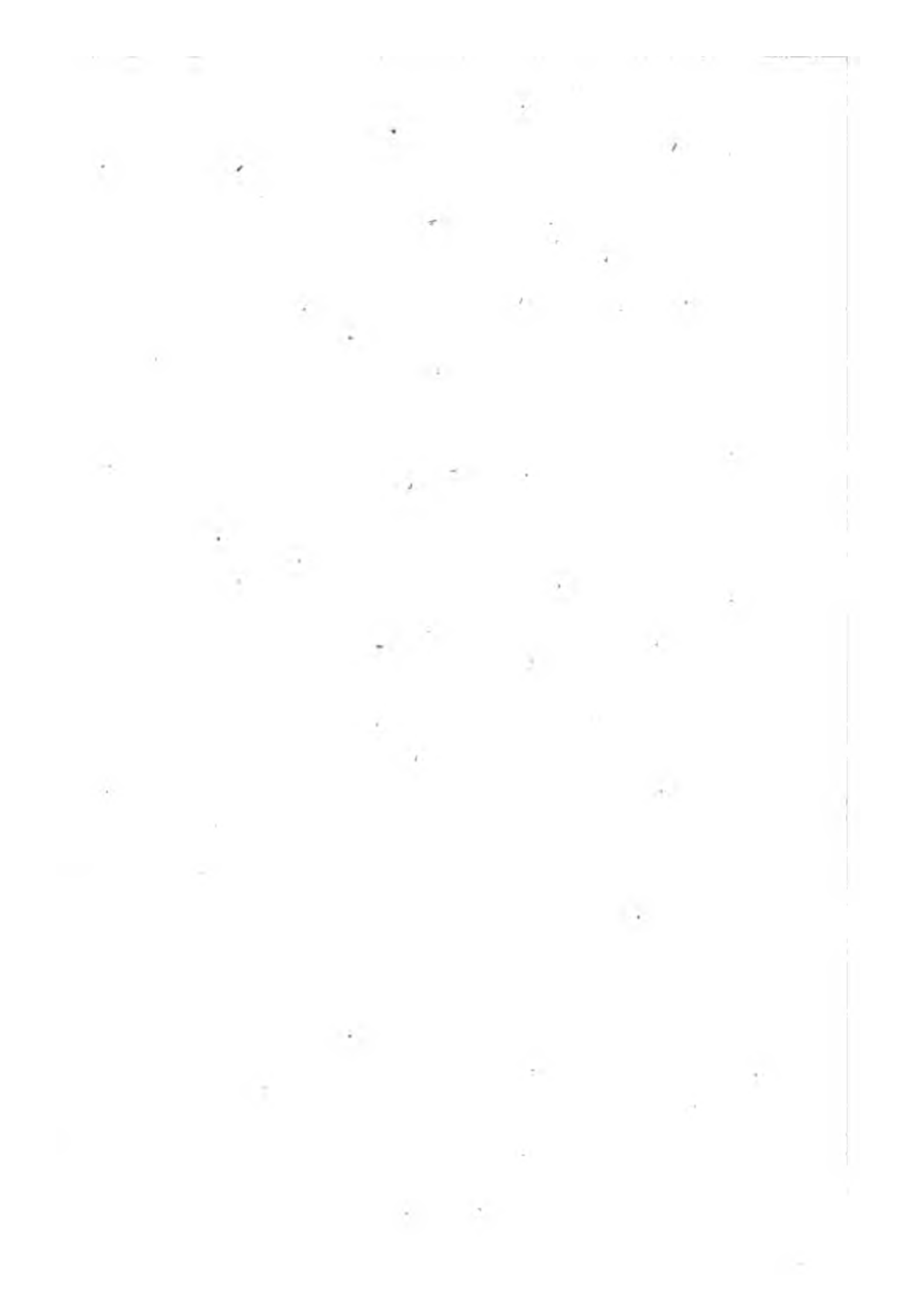
Ihr Freunde, Platz! Weicht einen kleinen Schritt!
 Seht wer da kommt und festlich näher tritt?
 Sie ist es selbst; die Gute fehlt uns nie;
 Wir sind erhdrt, die Musen senden sie.
 Ihr kennt sie wohl; sie ist's, die stets gefällt;
 Als eine Blume zeigt sie sich der Welt:
 Zum Muster wuchs das schöne Bild empor,
 Vollendet nun, sie ist's und stellt es vor.
 Es gönnten ihr die Musen jede Gunst,
 Und die Natur erschuf in ihr die Kunst.
 So häuft sie willig jeden Reiz auf sich,
 Und selbst dein Name ziert, Corona, dich.

Sie tritt herbei. Seht sie gefällig stehn!
 Nur absichtslos, doch wie mit Absicht schon.
 Und, hocherstaunt, seht ihr in ihr vereint
 Ein Ideal, das Künstlern nur erscheint.

Anständig führt die leis' erhobne Hand
 Den schönsten Kranz, umknüpft von Trauerband.
 Der Rose frohes, volles Angesicht,
 Das treue Veilchen, der Narcisse Licht,
 Vielfält'ger Nelken, eitler Tulpen Pracht,
 Von Mädchenhand geschickt hervorgebracht,
 Durchschlungen von der Myrte sanfter Fier,
 Vereint die Kunst zum Trauerschmucke hier;
 Und durch den schwarzen, leichtgetnüpften Flor
 Sticht eine Lorbeerspiße still hervor.

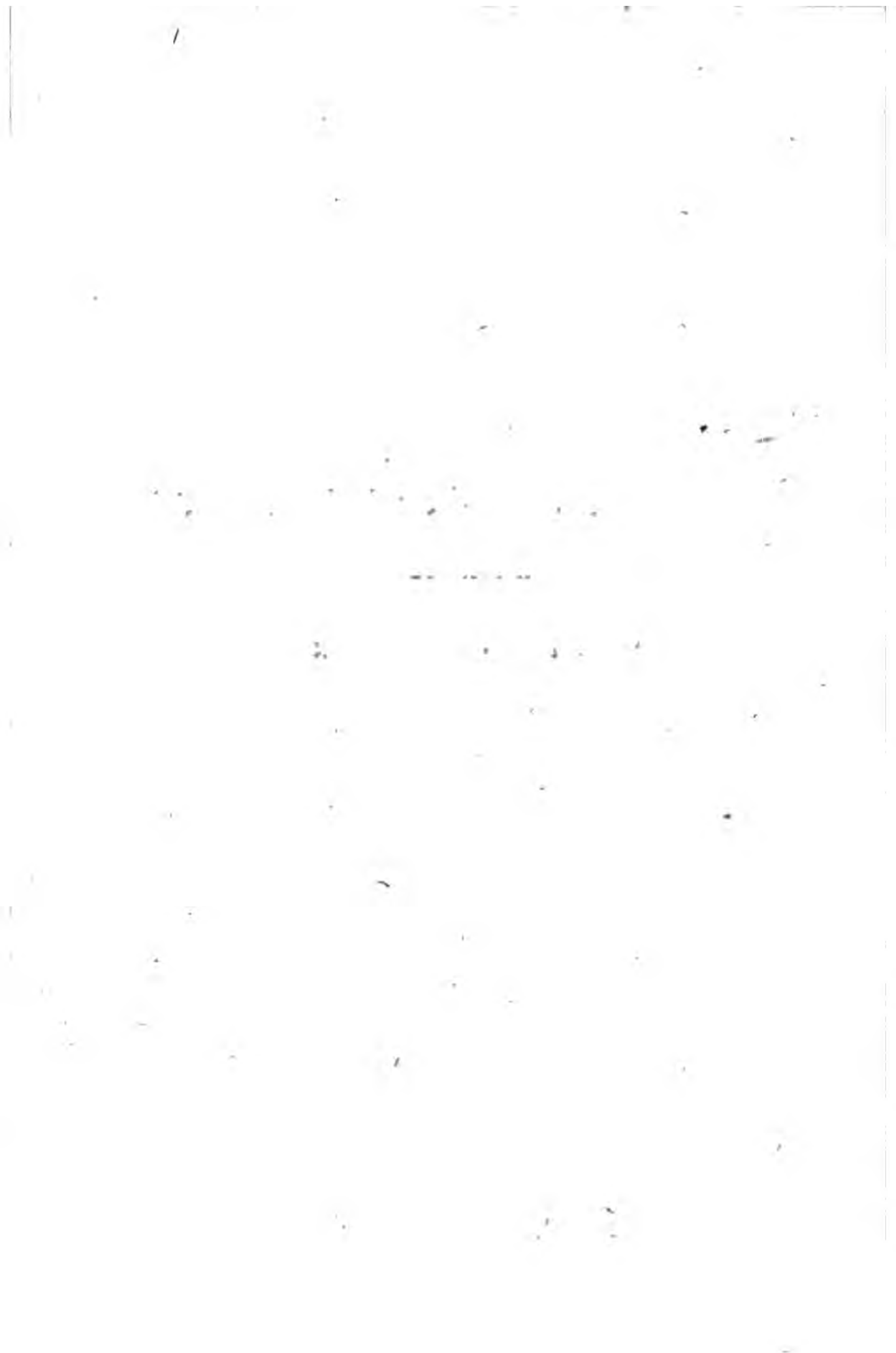
Es schweigt das Volk. Mit Augen voller Glanz,
 Wirft sie in's Grab den wohlverdienten Kranz.
 Sie öffnet ihren Mund, und lieblich flüstert
 Der weiche Ton, der sich um's Herz ergießt.
 Sie spricht: Den Dank für das, was du gethan,
 Geduldet, nimm, du Abgeschiedner, an!
 Der Gute, wie der Böse, müht sich viel,
 Und beide bleiben weit von ihrem Ziel.
 Dir gab ein Gott in holder, steter Kraft
 Zu deiner Kunst die ew'ge Leidenschaft.
 Sie war's die dich zur bösen Zeit erhielt,
 Mit der du krank, als wie ein Kind, gespielt,

Die auf den blassen Mund ein Lächeln rief,
In deren Arm dein müdes Haupt entschlief!
Ein jeder, dem Natur ein Gleiches gab,
Besuche pilgernd dein bescheiden Grab!
Fest steh' dein Sarg in wohlgegnnter Ruh;
Mit lockrer Erde deckt ihn leise zu,
Und sanfter als des Lebens, liege dann
Auf dir des Grabes Bürde, guter Mann!



Künstlers Erdewallen.

D r a m a.



Erster Act.

Vor Sonnen: Aufgang.

Der Künstler an seiner Staffelei. Er hat eben das Portrait einer fleischigen, hässlichen, foquett schielenden Frau aufgestellt.

Beim ersten Pinselstrich setzt er ab.

Ich will nicht! ich kann nicht!

Das schändliche, verzerrte Gesicht!

Er thut das Bild bei Seite.

Soll ich so verderben den himmlischen Morgen!

Da sie noch ruhen alle meine lieben Sorgen,

Gutes Weib! kostbare Kleinen!

Er tritt an's Fenster.

Aurora, wie neukräftig liegt die Erd' um dich!

Und dieses Herz fühlt wieder jugendlich,

Und mein Auge wie selig, dir entgegen zu weinen!

Er setzt ein lebensgroßes Bild der Venus Urania auf die Staffelei.

Meine Göttin, deiner Gegenwart Blick

Ueberdrängt mich wie erstes Jugendglück.

Die ich in Seel' und Sinn, himmlische Gestalt,

Dich umfasse mit Bräutigams Gewalt,

Wo mein Pinsel dich berührt, bist du mein:
 Du bist ich, bist mehr als ich, ich bin dein.
 Uranfängliche Schönheit! Königin der Welt!
 Und ich soll dich lassen für feiles Geld?
 Dem Thoren lassen, der am bunten Land
 Sich weidet, an einer schädigen Wand?

Er blickt nach der Kammer.

Meine Kinder! – Göttin, du wirst sie legen!
 Du gehst in eines Reichen Haus,
 Ihn in Contribution zu setzen,
 Und ich trag' ihnen Brot heraus.
 Und er besitz dich nicht, er hat dich nur,
 Du wohnst bei mir, Urquell der Natur,
 Leben und Freude der Creatur!
 In dir versunken,
 Fühl' ich mich selig, an allen Sinnen trunken.

Man hört in der Kammer ein Kind schreien.

Ah! Ah!

K ü n s t l e r.

Lieber Gott!

K ü n s t l e r s F r a u erwacht.

's is schon Tag!

Bist schon auf? Lieber, geh doch, schlag
 Mir Feuer, leg Holz an, stell Wasser bei,
 Daß ich dem Kindel noch den Brei.

K ü n s t l e r

einen Augenblick vor seinem Bilde verweilend.

Meine Göttin!

Sein ältester Knabe

springt aus dem Bette, und läuft barfuß hervor:

Lieber Pappe, ich helfe dich!

Künstler.

Wie lang'?

Knabe.

Was?

Künstler.

Bring' klein Holz in die Küche.

Z w e i t e r A c t.

K ü n s t l e r.

Wer klopft so gewaltig? Frisel, schau.

K n a b e.

Es ist der Herr mit der dicken Frau.

K ü n s t l e r

stellt das leidige Porträt wieder auf.

Da muß ich thun als hätt' ich gemahlt.

F r a u.

Mach's nur, es wird ja wohl bezahlt.

K ü n s t l e r.

Das thut's ihm.

Der Herr und Madame treten herein.

H e r r.

Da kommen wir ja zurecht.

M a d a m e.

Hab' heut geschlafen gar zu schlecht.

F r a u.

O die Madam sind immer schön.

H e r r.

Darf man die Stück' in der Eck' besehn?

Künstler.

Sie machen Sich staubig. (Zu Madame.) Belieben Sich
niederzulassen!

Herr.

Sie müssen sie recht im Geiste fassen.
Es ist wohl gut, doch so nicht,
Daß es einen von dem Tuch anspricht.

Künstler heimlich.

Es ist auch darnach ein Angesicht.

Der Herr

nimmt ein Gemählde aus der Ecke.

Ist das Ihr eigen Bildniß hier?

Künstler.

Vor zehen Jahren glich es mir.

Herr.

Es gleicht noch ziemlich.

Madame

einen flüchtigen Blick darauf werfend.

O gar sehr!

Herr.

Sie haben jetzt gar viel Runzeln mehr.

Frau

mit dem Korbe am Arm, heimlich.

Gib mir Geld, ich muß auf den Markt!

Künstler.

Ich hab' nichts.

Frau.

Dafür kauft man einen Quart.

Künstler.

Da! :

Herr.

Aber ihre Manier ist jetzt größer.

Künstler.

Das eine wird schlimmer, das andre besser.

Herr zur Staffelei tretend.

So! so! da an dem Nasenbug!

Und die Augen sind nicht feurig genug.

Künstler für sich.

O mir! Das mag der Teufel ertragen.

Die Muse

ungesehn von andern, tritt zu ihm.

Mein Sohn, fängst jetzt an zu verzagen?

Trägt ja ein jeder Mensch sein Joch;

Ist sie garstig, bezahlt sie doch!

Und laß den Kerl tadeln und schwätzen:

Hast Zeit genug dich zu ergeben

An dir selbst und an jedem Bild,

Das liebevoll aus deinem Pinsel quillt.

Wenn man muß eine Zeitlang hacken und graben,

Wird man die Ruh erst willkommen haben.

Der Himmel kann einen auch verwöhnen,

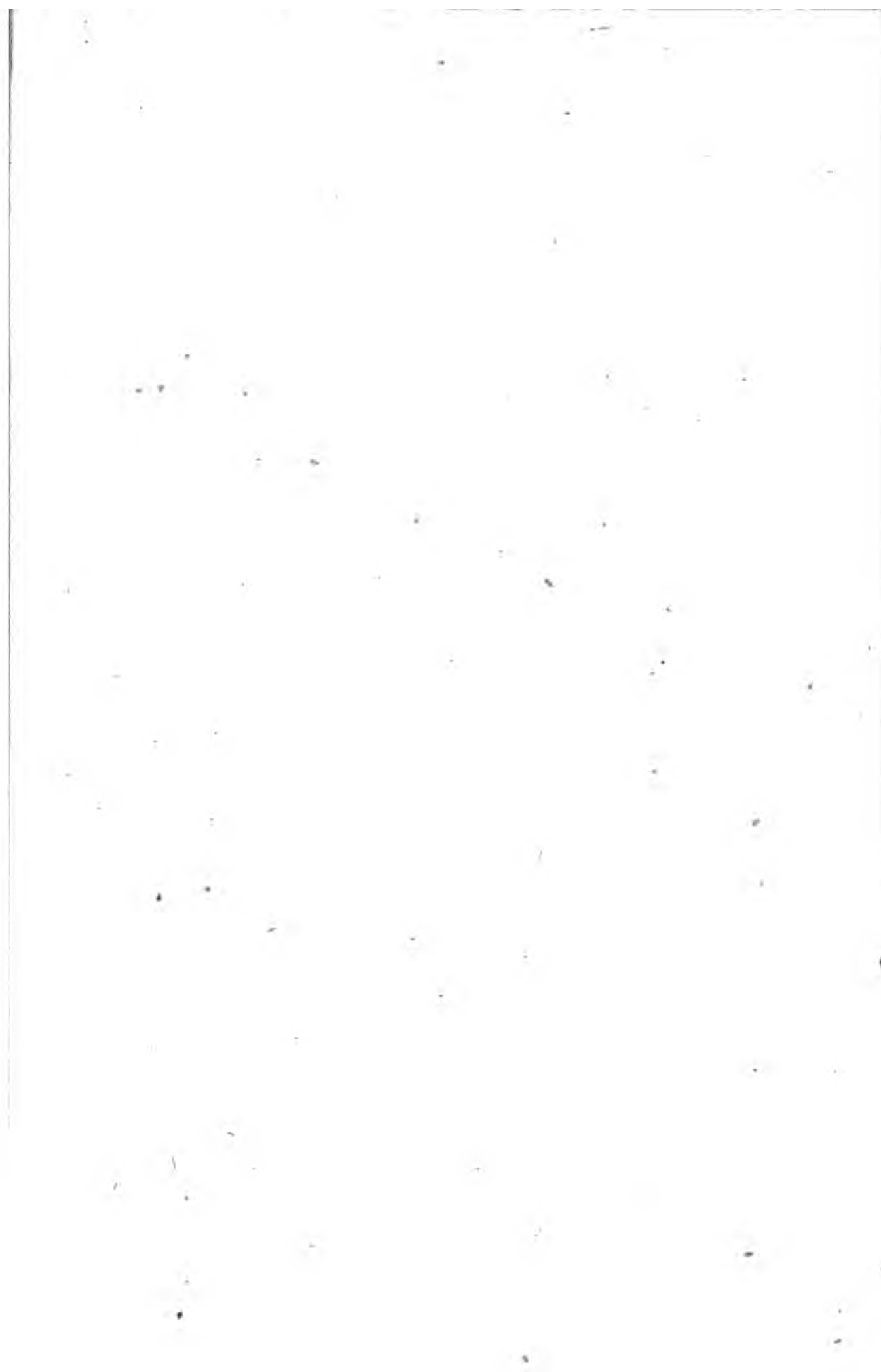
Daß man sich thut nach der Erde sehnen.

Dir schmeckt das Essen, Lieb' und Schlaf,

Und bist nicht reich, so bist du brav.

Künstlers Apotheose.

D r a m a.



Es wird eine prächtige Gemäldegalerie vorgestellt. Die Bilder aller Schulen hängen in breiten goldenen Rahmen. Es gehen mehrere Personen auf und ab. An einer Seite sitzt ein Schüler, und ist beschäftigt, ein Bild zu copiren.

Schüler,

indem er aufsteht, Palette und Pinsel auf den Stuhl legt,
und dahinter tritt.

Da sitz' ich hier schon Tage lang,
Mir wird's so schwül, mir wird's so bang',
Ich mahle zu und streiche zu,
Und sehe kaum mehr was ich thu'.
Gezeichnet ist es durch's Quadrat;
Die Farben, nach des Meisters Rath,
So gut mein Aug' sie sehen mag,
Ahm' ich nach meinem Muster nach;
Und wenn ich dann nicht weiter kann,
Steh' ich wie ein gestellter Mann,
Und sehe hin und sehe her,
Als ob's gethan mit Sehen wär';
Ich stehe hinter meinem Stuhl
Und schweize wie ein Schwefelspuhl —
Und dennoch wird zu meiner Qual
Nie die Copie Original.

Was dort ein freies Leben hat,
 Das ist hier trocken, steif und matt;
 Was reizend steht und sitzt und geht,
 Ist hier gewunden und gedreht;
 Was dort durchsichtig glänzt und glüht,
 Hier wie ein alter Topf aussieht,
 Und überall es mir gebriecht,
 Als nur am guten Willen nicht,
 Und bin nur eben mehr gequält,
 Daß ich recht sehe was mir fehlt.

Ein Meister tritt hinzu.

Mein Sohn, das hast du wohl gemacht,
 Mit Fleiß das Bild zu Stand gebracht!
 Du siehst, wie wahr ich stets gesagt:
 Je mehr als sich ein Künstler plagt,
 Je mehr er sich zum Fleiße zwingt,
 Um desto mehr es ihm gelingt.
 Drum übe dich nur Tag für Tag,
 Und du wirst sehn, was das vermag!
 Dadurch wird jeder Zweck erreicht,
 Dadurch wird manches Schwere leicht,
 Und nach und nach kommt der Verstand
 Unmittelbar dir in die Hand.

Schüler.

Ihr seyd zu gut und sagt mir nicht,
 Was alles diesem Bild gebriecht.

Meister.

Ich sehe nur mit Freuden an,
 Was du, mein Sohn, bisher gethan.

Ich weiß, daß du dich selber treibst,
 Nicht gern auf einer Stufe bleibst.
 Will hier und da noch was gebrechen,
 Wollen wir's ein andermal besprechen.

Entfernt sich.

Schüler das Bild ansehend.

Ich habe weder Ruh' noch Rast,
 Bis ich die Kunst erst recht gefast.

Ein Liebhaber tritt zu ihm.

Mein Herr, mir ist verwunderlich,
 Daß Sie hier Ihre Zeit verschwenden,
 Und auf dem rechten Wege Sich
 Schnurstracks an die Natur nicht wenden.
 Denn die Natur ist aller Meister Meister!
 Sie zeigt uns erst den Geist der Geister,
 Läßt uns den Geist der Körper sehn,
 Lehrt jedes Geheimniß uns verstehn.
 Ich bitte, lassen Sie Sich rathen!
 Was hilft es, immer fremden Thaten
 Mit größter Sorgfalt nachzugehen?
 Sie sind nicht auf der rechten Spur;
 Natur, mein Herr! Natur! Natur!

Schüler.

Man hat es mir schon oft gesagt,
 Ich habe kühn mich dran gewagt;
 Es war mir stets ein großes Fest:
 Auch ist mir dieß und jen's geglückt;
 Doch öfters ward ich mit Protest,
 Mit Scham und Schande weggeschickt.

Raum wag' ich es ein andermal;
 Es ist nur Zeit, die man verliert:
 Die Blätter sind zu kolossal,
 Und ihre Schrift gar seltsam abbrevirt.

Liebhaber sich wendend.

Nun seh' ich schon das Wo und Wie;
 Der gute Mensch hat kein Genie!

Schüler sich niederlegend.

Mich dünkt, noch hab' ich nichts gethan;
 Ich muß ein andermal noch dran.

Ein zweyter Meister

tritt zu ihm, sieht seine Arbeit an und wendet sich um, ohne
etwas zu sagen.

Schüler.

Ich bitt' euch, geht so stumm nicht fort,
 Und sagt mir wenigstens ein Wort.
 Ich weiß, ihr seyd ein kluger Mann,
 Ihr könntet meinen Wunsch am allerersten stillen.
 Verdien' ich's nicht durch alles was ich kann,
 Verdien' ich's wenigstens durch meinen guten Willen.

Meister.

Ich sehe was du thust, was du gethan,
 Bewundernd halb und halb voll Mitleid an.
 Du scheinst zum Künstler mir geboren,
 Hast weißlich keine Zeit verloren:
 Du fühlst die tiefe Leidenschaft,
 Mit frohem Aug' die herrlichen Gestalten
 Der schönen Welt begierig fest zu halten;
 Du übst die angeborne Kraft,

Mit schneller Hand bequem dich auszudrücken;
 Es glückt dir schon und wird noch besser glücken;
 Allein —

Schüler.

Verhehlt mir nichts!

Meister.

Allein du übst die Hand,
 Du übst den Blick, nun üß' auch den Verstand.
 Dem glücklichsten Genie wird's kaum einmal gelingen,
 Sich durch Natur und durch Instinkt allein
 Zum Ungemeinen aufzuschwingen:
 Die Kunst bleibt Kunst! Wer sie nicht durchgedacht,
 Der darf sich keinen Künstler nennen;
 Hier hilft das Tappen nichts; eh' man was Gutes macht,
 Muß man es erst recht sicher kennen.

Schüler.

Ich weiß es wohl, man kann mit Aug' und Hand
 An die Natur, an gute Meister gehen;
 Allein, o Meister, der Verstand,
 Der übt sich nur mit Leuten die verstehen.
 Es ist nicht schön, für sich allein
 Und nicht für Andre mit zu sorgen:
 Ihr könntet vielen nützlich seyn,
 Und warum bleibt ihr so verborgen?

Meister.

Man hat's bequemer heut zu Tag,
 Als unter meine Zucht sich zu bequemen:
 Das Lied, das ich so gerne singen mag,
 Das mag nicht jeder gern vernehmen.

Schüler.

D sagst mir nur, ob ich zu tadeln bin,
 Daß ich mir diesen Mann zum Muster auserkoren?

Er deutet auf das Bild, das er copirt hat.

Daß ich mich ganz in ihn verloren?
 Ist es Verlust, ist es Gewinn,
 Daß ich allein an ihm mich nur ergehe,
 Ihn weit vor allen Andern schähe,
 Als gegenwärtig ihn, und als lebendig liebe,
 Mich stets nach ihm und seinen Werken übe?

Meister.

Ich tadl' es nicht, weil er fürtrefflich ist;
 Ich tadl' es nicht, weil du ein Jüngling bist;
 Ein Jüngling muß die Flügel regen,
 In Lieb' und Haß gewaltsam sich bewegen.
 Der Mann ist vielfach groß, den du dir auserwählt,
 Du kannst dich lang' an seinen Werken üben;
 Nur lerne bald erkennen, was ihm fehlt:
 Man muß die Kunst, und nicht das Muster lieben.

Schüler.

Ich sähe nimmer mich an seinen Bildern satt,
 Wenn ich mich Tag für Tag damit beschäft'gen sollte.

Meister.

Erkenne, Freund, was er geleistet hat,
 Und dann erkenne, was er leisten wollte:
 Dann wird er dir erst nützlich seyn,
 Du wirst nicht alles neben ihm vergessen.
 Die Tugend wohnt in keinem Mann allein;
 Die Kunst hat nie ein Mensch allein besessen.

Schüler

Schüler.

So redet nur auch mehr davon!

Meister.

Ein andermal, mein lieber Sohn.

Galerieinspector tritt zu ihnen.

Der heut'ge Tag ist uns gesegnet,
O, welch ein schönes Glück begegnet!
Es wird ein neues Bild gebracht,
So köstlich, als ich keins gedacht.

Meister.

Von wem?

Schüler.

Sagt an, es ahnet mir.

Auf das Bild zeigend, daß er copirt.

Von diesem?

Inspector.

Ja, von diesem hier.

Schüler.

Wird endlich doch mein Wunsch erfüllt!
Die heiße Sehnsucht wird gestillt!
Wo ist es? Laßt mich eilig gehn.

Inspector.

Ihr werdet's bald hier oben sehn.
So köstlich, als es ist gemahlt,
So theuer hat's der Fürst bezahlt.

Goethe's Werke. XIII. Bd.

Gemäldehändler tritt auf.

Nun kann die Galerie doch sagen,
 Daß sie ein einzig Bild besitzt.
 Man wird einmal in unsern Tagen
 Erkennen, wie ein Fürst die Künste liebt und schätzt.
 Es wird sogleich herauf getragen;
 Es wird erstaunen wer's erblickt.
 Mir ist in meinem ganzen Leben
 Noch nie ein solcher Fund geglückt.
 Mich schmerzt es fast es wegzugehen:
 Daß viele Gold, das ich begehrt,
 Erreicht noch lange nicht den Werth.

Man bringt das Bild der Venus Urania herein und setzt es
 auf eine Staffelei.

Hier! wie es aus der Erbschaft kam,
 Noch ohne Firniß, ohne Rahm.
 Hier braucht es keine Kunst noch List.
 Seht, wie es wohl erhalten ist!

Alle versammeln sich davor.

Erster Meister.

Welch eine Practik zeigt sich hier!

Zweiter Meister.

Das Bild, wie ist es überdacht!

Schüler.

Die Eingeweide brennen mir!

Liebhaber.

Wie göttlich ist das Bild gemacht!

Händler.

In seiner trefflichsten Manier.

Inspector.

Der goldne Rahm wird schon gebracht.

Geschwind herbei! geschwind herein!

Der Prinz wird bald im Saale seyn.

Das Bild wird in den Rahmen befestiget und wieder aufgestellt.

Der Prinz

tritt auf und besieht das Gemälde.

Das Bild hat einen großen Werth;

Empfanget hier, was ihr begehrt.

Der Cassier

hebt den Beutel mit den Zechinen auf den Tisch und senkzet.

Händler zum Cassier.

Ich prüfe sie erst durch's Gewicht.

Cassier aufzählend.

Es steht bei euch, doch zweifelt nicht.

Der Fürst steht vor dem Bilde, die Andern in einiger Entfernung. Der Plafond eröffnet sich, die Muse, den Künstler an der Hand führend, auf einer Wolke.

Künstler.

Wohin, o Freundin, führst du mich?

Muse.

Sieh nieder und erkenne dich!

Dies ist der Schauplatz deiner Ehre.

Künstler.

Ich fühle nur den Druck der Atmosphäre.

M. 1. se.

Sieh nur herab, es ist ein Werk von dir,
 Das jedes andre neben sich verdunkelt,
 Und zwischen vielen Sternen hier
 Als wie ein Stern der ersten Größe funktelt.
 Sieh, was dein Werk für einen Eindruck macht,
 Das du in deinen reinsten Stunden
 Aus deinem innern Selbst empfunden,
 Mit Maß und Weisheit durchgedacht,
 Mit stillem treuem Fleiß vollbracht!
 Sieh, wie noch selbst die Meister lernen!
 Ein kluger Fürst, er steht entzückt;
 Er fühlt sich im Besitz von diesem Schatz beglückt;
 Er geht und kommt, und kann sich nicht entfernen.
 Sieh diesen Jüngling, wie er glüht,
 Da er auf deine Tafel sieht!
 In seinem Auge glänzt das herzliche Verlangen,
 Von deinem Geist den Einfluß zu empfangen.
 So wirkt mit Macht der edle Mann
 Jahrhunderte auf seines Gleichen:
 Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
 Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
 Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
 Und ist so wirksam als er lebte;
 Die gute That, das schöne Wort,
 Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.
 So lebst auch du durch ungemess'ne Zeit.
 Genieße der Unsterblichkeit!

Künstler.

Erkenn' ich doch, was mir im kurzen Leben
 Zeus für ein schönes Glück gegeben,
 Und was er mir in dieser Stunde schenkt;
 Doch er vergebe mir, wenn dieser Blick mich kränkt.
 Wie ein verliebter junger Mann
 Unmöglich doch den Göttern danken kann,
 Wenn seine Liebste fern und eingeschlossen weint;
 Wer wagt es, ihn beglückt zu nennen?
 Und wird er wohl sich trösten können,
 Weil Eine Sonne ihn und sie bescheint?
 So hab' ich stets entbehren müssen,
 Was meinen Werken nun so reichlich widerfährt;
 Was hilft's, o Freundin, mir, zu wissen,
 Daß man mich nun bezahlt und verehrt?
 O hätt' ich manchmal nur das Gold besessen,
 Das diesen Rahm jetzt übermäßig schmückt,
 Mit Weib und Kind mich herzlich satt zu essen,
 War ich zufrieden und beglückt.
 Ein Freund, der sich mit mir ergaste,
 Ein Fürst, der die Talente schätzte,
 Sie haben leider mir gefehlt;
 Im Kloster fand ich dumpfe Gönner;
 So hab' ich, eifrig, ohne Kenner
 Und ohne Schüler mich gequält.

Knab auf den Schüler deutend.

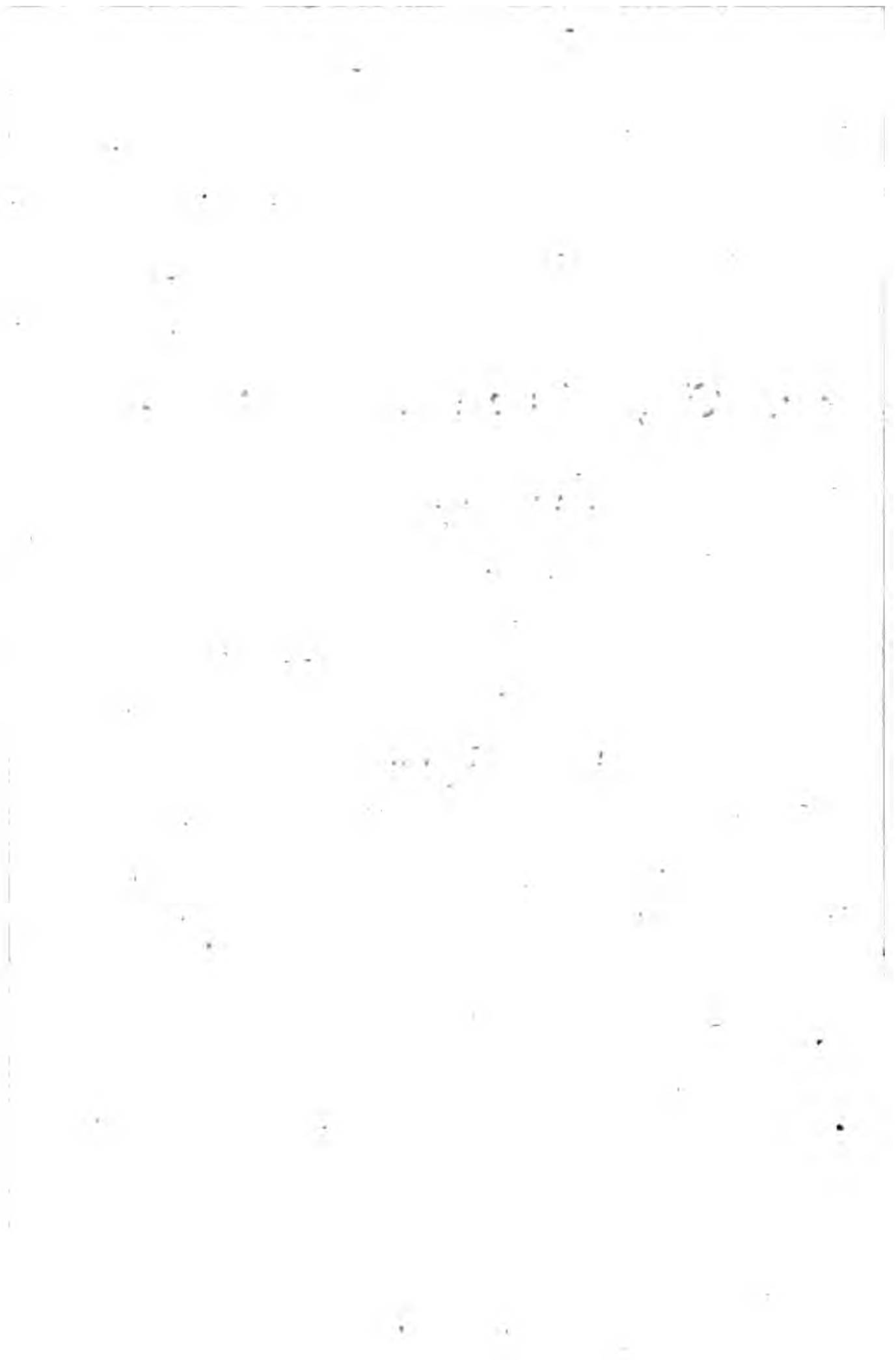
Und willst du diesen jungen Mann,
 Wie er's verdient, dereinst erheben,
 So bitt' ich, ihm bei seinem Leben,

So lang' er selbst noch kau'n und küssen kann
Das Nöthige zur rechten Zeit zu geben!
Er fühle froh, daß ihn die Muse liebt,
Wenn leicht und still die frohen Tage fließen.
Die Ehre, die mich nun im Himmel selbst betrübt,
Laß ihn dereinst, wie mich, doch freudiger genießen.

E p i l o g
z u S c h i l l e r ' s G l o c k e .

Wiederholt und erneut
bei der Vorstellung am 10ten May 1815.

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sey ihr erst Geläute!



Und so geschah's! Dem friedenreichen Klange
Bewegte sich das Land und segenbar
Ein frisches Glück erschien; im Hochgesange
Begrüßten wir das junge Fürstenpaar;
Im Vollgewühl, in lebensregem Drange
Vermischte sich die thät'ge Völkerschaa'r,
Und festlich ward an die geschmückten Stufen
Die Huldigung der Künste vorgerufen.

Da hör' ich schreckhaft mittenächt'ges Läuten,
Das dumpf und schwer die Trauertöne schwellt.
Ist's möglich? Soll es unsern Freund bedeuten,
An den sich jeder Wunsch geklammert hält?
Den Lebenswürd'gen soll der Tod erbeuten?
Ach! wie verwirrt solch ein Verlust die Welt!
Ach! was zerstört ein solcher Riß den Seinen!
Nun weint die Welt und sollten wir nicht weinen?

Denn er war unser! Wie bequem gesellig
 Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
 Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
 Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
 Bald raschgewandt, geistreich und sicherstellig,
 Der Lebenspläne tiefen Sinn erzeugt,
 Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;
 Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
 Den lauten Schmerz gewaltig überdönen!
 Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
 Nach wildem Sturm zum Dauernden geröthen.
 Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
 In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
 Und hinter ihm, in weiten, weiten Schreine,
 Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Nun schmückt er sich die schöne Gartenzinne,
 Von wannen er der Sterne Wort vernahm,
 Das dem gleich ew'gen, gleich lebend'gen Sinne
 Geheimnißvoll und klar entgegen kam,
 Dort, sich und uns zu köstlichem Gewinne.
 Verwechset er die Zeiten wundersam,
 Begegnet so, im Würdigsten beschäftigt,
 Der Dämmerung, der Nacht, die uns entkräftigt.

Ihm schwellen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
 Verspülend, was getadelt, was gelobt,
 Der Erbbeherrscher wilde Heeresgluthen,
 Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
 Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
 Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —
 Nun sank der Mond und zu erneuter Wonne,
 Vom klaren Berg herüber stieg die Sonne.

Nun glühte seine Wange roth und röther
 Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
 Von jenem Muth, der, früher oder später,
 Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
 Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
 Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
 Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
 Damit der Tag dem Eölen endlich komme.

Doch hat er, so geübt, so vollgehaltig
 Dieß bretern Gerüste nicht verschmäht;
 Hier schildert er das Schicksal, das gewaltig
 Von Tag zu Nacht die Erdenachse dreht,
 Und manches tiefe Werk hat, reichgestaltig,
 Den Werth der Kunst, des Künstlers Werth erhöht,
 Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
 Das Leben selbst, an dieses Bild des Lebens.

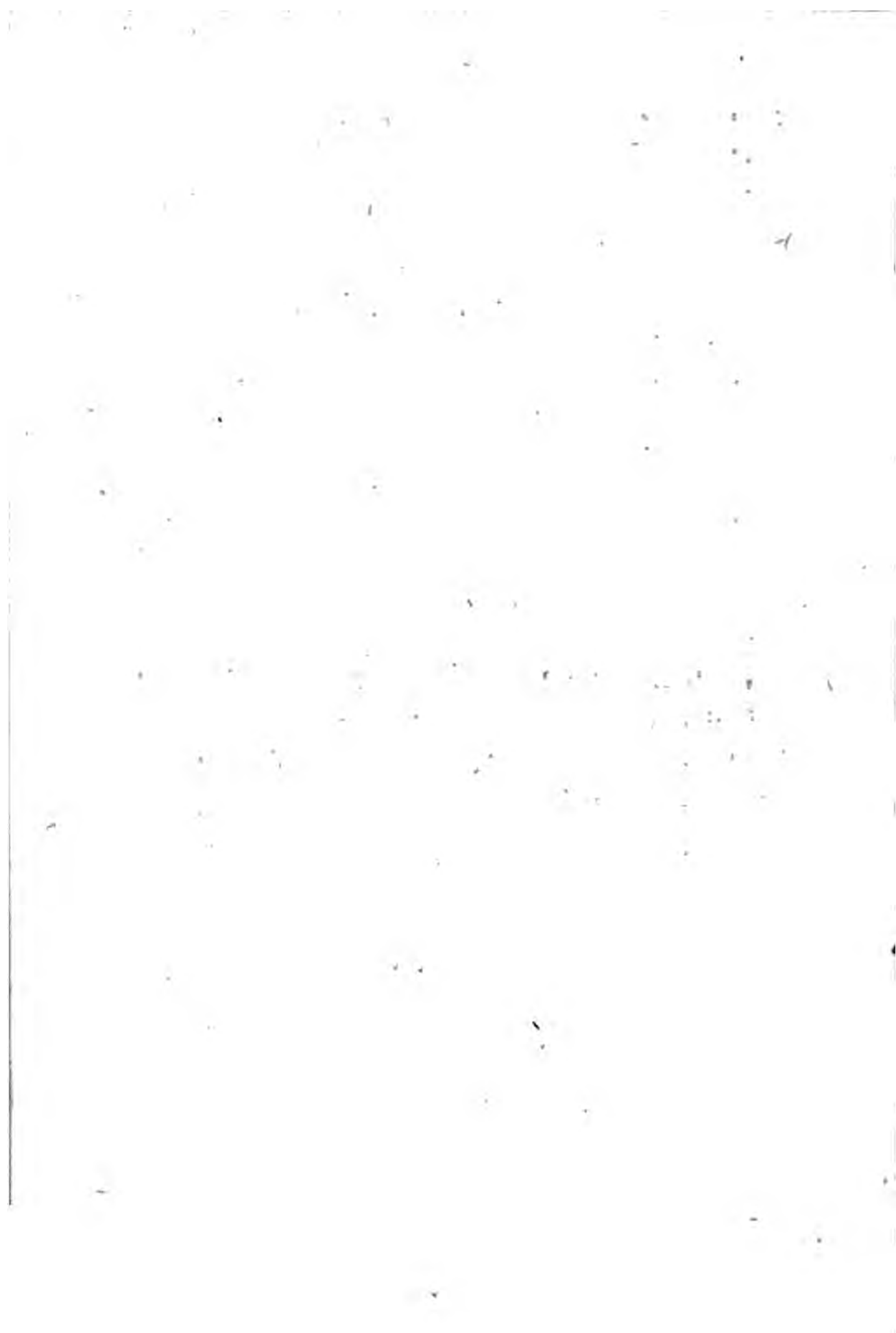
Ihr kanntet ihn, wie er mit Riesenschritte
 Den Kreis des Wollens, des Vollbringens maß,
 Durch Zeit und Land, der Völker Sinn und Sitte,
 Das dunkle Buch mit heiterm Blicke las;
 Doch wie er athemlos in unsrer Mitte,
 In Leiden bangte, kummerlich genas.
 Das haben wir in traurig schönen Jahren,
 Denn er war unser, leidend miterfahren.

Ihn, wenn er vom zerrüttenden Gewühle
 Des bittern Schmerzes wieder aufgeblickt,
 Ihn haben wir dem lästigen Gefühle
 Der Gegenwart, der stockenden, entrückt,
 Mit guter Kunst und ausgesuchtem Spiele
 Den neubelebten edlen Sinn erquickt,
 Und noch am Abend vor den letzten Sonnen
 Ein holdes Lächeln glücklich abgewonnen.

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
 Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
 So schied er nun, wie er so oft genesen;
 Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut.
 Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
 Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut.
 Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
 Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
 Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
 Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
 In seinem Kreise willig festgebannt:
 Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
 Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
 So feyert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
 Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
 Schon zehne sind's! — von uns sich weggekehrt!
 Wir haben alle segenreich erfahren,
 Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt;
 Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren,
 Das Eigenste, was ihm allein gehört.
 Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
 Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.



Die Geheimnisse.

Ein Fragment.



Ein wunderbares Lied ist auch bereitet;
Vernehm't es gern und jeden ruft herbei!
Durch Berg' und Thäler ist der Weg geleitet;
Hier ist der Blick beschränkt, dort wieder frei,
Und wenn der Pfad sacht' in die Büsche gleitet,
So denket nicht, daß es ein Irrthum sey;
Wir wollen doch, wenn wir genug gekommen,
Zur rechten Zeit dem Ziele näher kommen.

Doch glaube Keiner, daß mit allem Sinnen
Das ganze Lied er je enträthseln werde:
Gar Viele müssen Vieles hier gewinnen,
Gar manche Blüthen bringt die Mutter Erde;
Der Eine flieht mit düsterm Blick von hinnen,
Der Andre weilt mit fröhlicher Geberde:
Ein jeder soll nach seiner Lust genießen,
Für manchen Wandrer soll die Quelle fließen.

Ermüdet von des Tages langer Reise,
 Die auf erhabnen Antrieb er gethan,
 An einem Stab nach frommer Wandrer Weise
 Kam Bruder Marcus, außer Steg und Bahn,
 Verlangend nach geringem Trank und Speise,
 In einem Thal am schönen Abend an,
 Voll Hoffnung in den waldbewachsenen Gründen
 Ein gastfrei Dach für diese Nacht zu finden.

Am steilen Berge, der nun vor ihm steht,
 Glaubte er die Spuren eines Wegs zu sehn,
 Er folgt dem Pfade, der in Krümmen gehet,
 Und muß sich steigend um die Felsen drehn;
 Bald sieht er sich hoch über's Thal erhöhet,
 Die Sonne scheint ihm wieder freundlich schön,
 Und bald sieht er mit innigem Vergnügen
 Den Gipfel nah vor seinen Augen liegen.

Und neben hin die Sonne, die im Neigen
 Noch prachtvoll zwischen dunkeln Wolken thronet;
 Er sammelt Kraft die Höhe zu ersteigen,
 Dort hofft er seine Mühe bald belohnt.
 Nun, spricht er zu sich selbst, nun muß sich zeigen,
 Ob etwas Menschliches in der Nähe wohnt!
 Er steigt und horcht und ist wie neu geboren:
 Ein Glockenklang erschallt in seinen Ohren.

Und wie er nun den Gipfel ganz erstiegen,
 Sieht er ein naheß, sanft geschwungnes Thal.
 Sein stilles Auge leuchtet von Vergnügen;
 Denn vor dem Walde sieht er auf einmal
 In grüner Au' ein schön Gebäude liegen,
 So eben trifft's der letzte Sonnenstrahl:
 Er eilt durch Wiesen, die der Thau befeuchtet,
 Dem Kloster zu, das ihm entgegen leuchtet.

Schon sieht er dicht sich vor dem stillen Orte,
 Der seinen Geist mit Ruh und Hoffnung füllt,
 Und auf dem Bogen der geschlossnen Pforte
 Erblickt er ein geheimnißvolles Bild.
 Er steht und sinnt und kispelt leise Worte
 Der Andacht, die in seinem Herzen quillt,
 Er steht und sinnt, was hat das zu bedeuten?
 Die Sonne sinkt und es verklingt das Läuten!

Das Zeichen sieht er prächtig aufgerichtet,
 Das aller Welt zu Trost und Hoffnung steht,
 Zu dem viel tausend Geister sich verpflichtet,
 Zu dem viel tausend Herzen warm gefleht,
 Das die Gewalt des bittern Tod's vernichtet,
 Das in so mancher Siegesfahne weht:
 Ein Labequell durchdringt die matten Glieder,
 Er sieht das Kreuz, und schlägt die Augen nieder.

Er fühlet neu, was dort für Heil entspringen,
 Den Glauben fühlt er einer halben Welt;
 Doch von ganz neuem Sinn wird er durchdrungen,
 Wie sich das Bild ihm hier vor Augen stellt:
 Es sieht das Kreuz mit Rosen dicht umschlungen,
 Wer hat dem Kreuze Rosen zugesellt?
 Es schwillt der Kranz, um recht von allen Seiten
 Das schroffe Holz mit Weichheit zu begleiten.

Und leichte Silber-Himmelswolken schweben,
 Mit Kreuz und Rosen sich empor zu schwingen,
 Und aus der Mitte quillt ein heilig Leben,
 Dreyfacher Strahlen, die aus Einem Punkte bringen;
 Von keinen Worten ist das Bild umgeben,
 Die dem Geheimniß Sinn und Klarheit bringen,
 Im Dämmerchein, der immer tiefer grauet,
 Steht er und sinnt und fühlet sich erbauet.

Er klopft zuletzt, als schon die hohen Sterne
 Ihr helles Auge zu ihm nieder wenden,
 Das Thor geht auf und man empfängt ihn gerne
 Mit offenen Armen, mit bereiten Händen.
 Er sagt, woher er sey, von welcher Herne
 Ihn die Befehle höh'rer Wesen senden,
 Man horcht und staunt. Wie man den Unbekannten
 Als Gast geehrt, ehrt man nur den Gesandten.

Ein jeder drängt sich zu, um auch zu hören,
 Und ist bewegt von heimlicher Gewalt,
 Kein Idem wagt den seltenen Gast zu stören,
 Da jedes Wort im Herzen wiederhallt:
 Was er erzählt, wirkt wie tiefe Lehren
 Der Weisheit, die von Kinderlippen schallt:
 An Offenheit, an Unschuld der Geberde
 Scheint er ein Mensch von einer andern Erde.

Willkommen, ruft zuletzt ein Greis, willkommen
 Wenn deine Sendung Trost und Hoffnung trägt!
 Du siehst uns an, wir alle stehn bekommen,
 Obgleich dein Anblick unsre Seele regt:
 Das schönste Glück, ach! wird uns weggenommen,
 Von Sorgen sind wir und von Furcht bewegt.
 Zur wichtigen Stunde nehmen unsre Mauern
 Dich Fremden auf, um auch mit uns zu trauern!

Denn ach, der Mann, der alle hier verbindet,
 Den wir als Vater, Freund und Führer kennen,
 Der Licht und Muth dem Leben angezündet,
 In wenig Zeit wird er sich von uns trennen,
 Er hat es erst vor kurzem selbst verkündet;
 Doch will er weder Art noch Stunde nennen:
 Und so ist uns sein ganz gewisses Scheiden
 Geheimnißvoll und voller bitteren Leiden.

Du siehest alle hier mit grauen Haaren,
 Wie die Natur uns selbst zur Ruhe wies:
 Wir nahmen keinen auf, den, jung an Jahren
 Sein Herz zu früh der Welt entsagen hieß.
 Nachdem wir Lebens: Lust und Last erfahren,
 Der Wind nicht mehr in unsre Segel blies,
 War uns erlaubt, mit Ehren hier zu landen,
 Getrost, daß wir den sichern Haven fanden.

Dem edlen Manne, der uns hergeleitet,
 Wohnt Friede Gottes in der Brust;
 Ich hab' ihn auf des Lebens Pfad begleitet,
 Und bin mir alter Zeiten wohl bewußt;
 Die Stunden, da er einsam sich bereitet,
 Verkünden uns den nahenden Verlust,
 Was ist der Mensch, warum kann er sein Leben
 Umsonst, und nicht für einen Bessern geben?

Dieß wäre nun mein einziges Verlangen:
 Warum muß ich des Wunsches mich ent schlagen?
 Wie Viele sind schon vor mir hingegangen!
 Nur ihn muß ich am bittersten beklagen.
 Wie hätt' er sonst so freundlich dich empfangen!
 Allein er hat das Haus uns übertrugen;
 Zwar keinen noch zum Folger sich ernennet,
 Doch lebt er schon im Geist von uns getrennet.

Und kommt nur täglich eine kleine Stunde,
 Erzählet, und ist mehr als sonst gerührt;
 Wir hören dann aus seinem eignen Munde,
 Wie wunderbar die Vorsicht ihn geführt;
 Wir merken auf, damit die sichere Kunde
 Im Kleinsten auch die Nachwelt nicht verliert;
 Auch sorgen wir, daß einer fleißig schreibe,
 Und sein Gedächtniß rein und wahrhaft bleibe.

Zwar vieles wollt' ich lieber selbst erzählen,
 Als ich jetzt nur zu hören stille bin;
 Der kleinste Umstand sollte mir nicht fehlen,
 Noch hab' ich alles lebhaft in dem Sinn;
 Ich höre zu und kann es kaum verhehlen,
 Daß ich nicht stets damit zufrieden bin:
 Sprech' ich einmal von allen diesen Dingen,
 Sie sollen prächtiger aus meinem Munde klingen.

Als dritter Mann erzählt' ich mehr und freier,
 Wie ihn ein Geist der Mutter früh verhieß,
 Und wie ein Stern bei seiner Taufe Feyer
 Sich glänzender am Abend-Himmel wies,
 Und wie mit weiten Fittigen ein Geier
 Im Hofe sich bei Tauben niederließ;
 Nicht grimmigstoßend und wie sonst zu schaden,
 Er schien sie sanft zur Einigkeit zu laden.

Dann hat er uns bescheidenlich verschwiegen,
 Wie er als Kind die Otter überwand,
 Die er um seiner Schwester Arm sich schmiegen,
 Um die entschlafne fest gewunden fand.
 Die Amme floh und ließ den Säugling liegen;
 Er droffelte den Wurm mit sicherer Hand:
 Die Mutter kam und sah mit Freudebeben
 Des Sohnes Thaten und der Tochter Leben.

Und so verschwieg er auch, daß eine Quelle
 Vor seinem Schwert aus trockenem Felsen sprang,
 Stark wie ein Bach, sich mit bewegter Welle
 Den Berg hinab bis in die Tiefe schlang:
 Noch quillt sie fort so rasch, so silberhelle,
 Als sie zuerst sich ihm entgegen drang,
 Und die Gefährten, die das Wunder schauten,
 Den heißen Durst zu stillen kaum getrauten.

Wenn einen Menschen die Natur erhoben,
 Ist es kein Wunder, wenn ihm viel gelingt;
 Man muß in ihm die Macht des Schöpfers loben,
 Der schwachen Thon zu solcher Ehre bringt:
 Doch wenn ein Mann von allen Lebensproben
 Die sauerste besteht, sich selbst bezwingt;
 Dann kann man ihn mit Freuden Andern zeigen,
 Und sagen: Das ist er, das ist sein eigen!

Denn alle Kraft dringt vorwärts in die Weite,
 Zu leben und zu wirken hier und dort;
 Dagegen engt und hemmt von jeder Seite
 Der Strom der Welt und reißt uns mit sich fort:
 In diesem innern Sturm und äußern Streite
 Vernimmt der Geist ein schwer verstanden Wort:
 Von der Gewalt, die alle Wesen bindet,
 Befreit der Mensch sich, der sich überwindet.

Wie frühe war es, daß sein Herz ihn lehnte,
 Was ich bei ihm kaum Jugend nennen darf;
 Daß er des Vaters strenges Wort verehrte,
 Und willig war, wenn jener rauh und scharf
 Der Jugend freie Zeit mit Dienst beschwerte,
 Dem sich der Sohn mit Freuden unterwarf,
 Wie, elternlos und irrend, wohl ein Knabe
 Aus Noth es thut um eine kleine Gabe.

Die Streiter muß' er in das Feld begleiten,
 Zuerst zu Fuß bei Sturm und Sonnenschein,
 Die Pferde warten, und den Tisch bereiten,
 Und jedem alten Krieger dienstbar seyn.
 Gern und geschwind lief er zu allen Zeiten
 Bei Tag und Nacht als Bote durch den Hain;
 Und so gewohnt für Andre zu leben,
 Sahen Mühe nur ihm Fröhlichkeit zu geben.

Wie er im Streit mit kühnem munterm Wesen
 Die Pfeile laß, die er am Boden fand,
 Gilt' er hernach die Kräuter selbst zu lesen,
 Mit denen er Verwundete verband:
 Was er berührte, mußte gleich genesen,
 Es freute sich der Kranke seiner Hand:
 Wer wollt' ihn nicht mit Fröhlichkeit betrachten,
 Und nur der Vater schien nicht sein zu achten.

Leicht, wie ein segelnd Schiff, das keine Schwere
 Der Ladung fühlt und eilt von Port zu Port,
 Trug er die Last der elterlichen Lehre;
 Gehorsam war ihr erst und letztes Wort;
 Und wie den Knaben Lust, den Jüngling Ehre,
 So zog ihn nur der fremde Wille fort.
 Der Vater sann umsonst auf neue Proben,
 Und wenn er fodern wollte, mußte er loben.

Zuletzt gab sich auch dieser überwunden,
 Bekannte thätig seines Sohnes Werth;
 Die Rauigkeit des Alten war verschwunden,
 Er schenkt' auf einmal ihm ein köstlich Pferd;
 Der Jüngling ward vom kleinen Dienst entbunden,
 Er führte statt des kurzen Dolchs ein Schwert:
 Und so trat er geprüft in einen Orden,
 Zu dem er durch Geburt berechtigt worden.

So ednnt' ich dir noch Tagelang berichten,
 Was jeden Hrer in Erstaunen setzt;
 Sein Leben wird den köstlichsten Geschichten
 Gewiß dereinst von Enkeln gleich gesetzt;
 Was dem Gemüth in Fabeln und Gebichten
 Unglaublich scheint und es doch hoch ergeht,
 Vernimmt es hier und mag sich gern bequemen,
 Zwiefach erfreut für wahr es anzunehmen.

Und fragst du mich, wie der Erwählte heiße,
 Den sich das Aug' der Vorsicht außersah?
 Den ich zwar oft, doch nie genugsam preise,
 An dem so viel Unglaubliches geschah?
 Humanus heißt der Heilige, der Weise,
 Der beste Mann, den ich mit Augen sah:
 Und sein Geschlecht, wie es die Fürsten nennen,
 Sollst du zugleich mit seinen Ahnen kennen.

Der Alte sprach's und hätte mehr gesprochen,
 Denn er war ganz der Wunderdinge voll,
 Und wir ergehen uns noch manche Wochen
 An allem, was er uns erzählen soll;
 Doch eben ward sein Reden unterbrochen,
 Als gegen seinen Gast das Herz am stärksten quoll.
 Die andern Brüder gingen bald und kamen
 Bis sie das Wort ihm von dem Munde nahmen.

Und da nun Marcus nach genöthnem Maße
 Dem Herrn und seinen Wirthen sich gereicht,
 Erbat er sich noch eine reine Schale,
 Voll Wasser, und auch die ward ihm gereicht.
 Dann führten sie ihn zu dem großen Saale,
 Worin sich ihm ein seltnes Anblick zeigt.
 Was er dort sah, soll nicht verborgen bleiben,
 Ich will es euch gewissenhaft beschreiben.

Kein Schmutz war hier, die Augen zu verblenden,
 Ein kühnes Kreuzgewölbe stieg empor,
 Und dreizehn Stühle sah er an den Wänden
 Umher geordnet, wie im frommen Chor,
 Gar zierlich ausgeschmückt von klugen Händen;
 Es stand ein kleiner Pult an jedem vor.
 Man fühlte hier der Andacht sich ergeben,
 Und Lebensruß und ein gesellig Leben.

Zu Häupten sah er dreizehn Schilde hangen,
 Denn jedem Stuhl war eines zugezählt.
 Sie schienen hier nicht ahnenstolz zu prangen,
 Ein jedes schien bedeutend und gewählt,
 Und Bruder Marcus brannte vor Verlangen
 Zu wissen, was so manches Bild verhehlt;
 Im mittelsten erblickt er jenes Zeichen
 Zum zweytenmal, ein Kreuz mit Rosenzweigen.

Die Seele kann sich hier gar vieles bilden,
 Ein Gegenstand zieht von dem andern fort;
 Und Helme hängen über manchen Schilden,
 Auch Schwert und Lanze sieht man hier und dort;
 Die Waffen, wie man sie von Schlachtgefechten
 Auflesen kann, verzieren diesen Ort:
 Hier Fahnen und Gewehre fremder Lande,
 Und, seh' ich recht, auch Ketten dort und Bande!

Ein jeder sinkt vor seinem Stuhle nieder,
 Schlägt auf die Brust in still Gebet geteilt;
 Von ihren Lippen tönen kurze Lieder,
 In denen sich andächtig Freude nährt;
 Dann segnen sich die treu verbundenen Brüder
 Zum kurzen Schlaf, den Phantasie nicht stört:
 Nur Marcus bleibt, indem die Andern gehen,
 Mit einigen im Saale schauend stehen.

So müd' er ist, wünscht er noch fort zu wachen,
 Denn kräftig reizt ihn manch und manches Bild:
 Hier sieht er einen feuerfarb'nen Drachen,
 Der seinen Durst in wilden Flammen stillt;
 Hier einen Arm in eines Bären Rachen,
 Von dem das Blut in heißen Strömen quillt;
 Die beiden Schilder hängen, gleicher Weite,
 Beim Rosentkrenz zur recht und linken Seite.

Du kommst hierher, auf wunderbaren Pfaden,
 Spricht ihn der Alte wieder freundlich an;
 Laß diese Bilder dich zu bleiben laden,
 Bis du erfährst, was mancher Held gethan;
 Was hier verborgen, ist nicht zu errathen,
 Man zeige denn es dir vertraulich an;
 Du ahnest wohl, wie manches hier gelitten,
 Gelebt, verloren ward, und was erstritten.

Doch glaube nicht, daß nur von alten Zeiten
 Der Greis erzählt, hier geht noch manches vor;
 Das, was du siehst, will mehr und mehr bedeuten;
 Ein Teppich deckt es bald und bald ein Flor.
 Beliebt es dir, so magst du dich bereiten:
 Du kamst, o Freund, nur erst durch's erste Thor;
 Im Vorhof bist du freundlich aufgenommen,
 Und scheinst mir werth in's Innerste zu kommen.

Nach kurzem Schlaf in einer stillen Zelle
 Weckt unsern Freund ein dumpfer Glockenton.
 Er rafft sich auf mit unverdross'ner Schnelle,
 Dem Ruf der Andacht folgt der Himmelsohn.
 Geschwind bekleidet eilt er nach der Schwelle,
 Es eilt sein Herz voraus der Kirche schon,
 Gehorsam, ruhig, durch Gebet beflügelt;
 Er klinkt am Schloß, und findet es verriegelt.

Und wie er horcht, so wird in gleichen Zeiten
 Drey mal ein Schlag auf hohles Erz erneut,
 Nicht Schlag der Uhr und auch nicht Glockenläuten,
 Ein Flötenton mischt sich von Zeit zu Zeit;
 Der Schall, der seltsam ist und schwer zu deuten,
 Bewegt sich so, daß er das Herz erfreut,
 Einladend ernst, als wenn sich mit Gesängen
 Zufriedne Paare durch einander schlängen.

Er eilt an's Fenster, dort vielleicht zu schauen,
 Was ihn verwirrt und wunderbar ergreift;
 Er sieht den Tag im fernen Osten grauen,
 Den Horizont mit leichtem Duft gestreift.
 Und — soll er wirklich seinen Augen trauen? —
 Ein seltsam Licht das durch den Garten schweift:
 Drey Jünglinge mit Fackeln in den Händen
 Sieht er sich eilend durch die Gänge wenden.

Er sieht genau die weißen Kleider glänzen,
 Die ihnen knapp und wohl am Leibe stehn,
 Ihr lockig Haupt kann er mit Blumenkränzen,
 Mit Rosen ihren Gurt umwunden sehn;
 Es scheint, als kämen sie von nächt'gen Tänzen,
 Von froher Mühe recht erquickt und schön.
 Sie eilen nun und löschten, wie die Sterne,
 Die Fackeln aus, und schwinden in die Ferne.

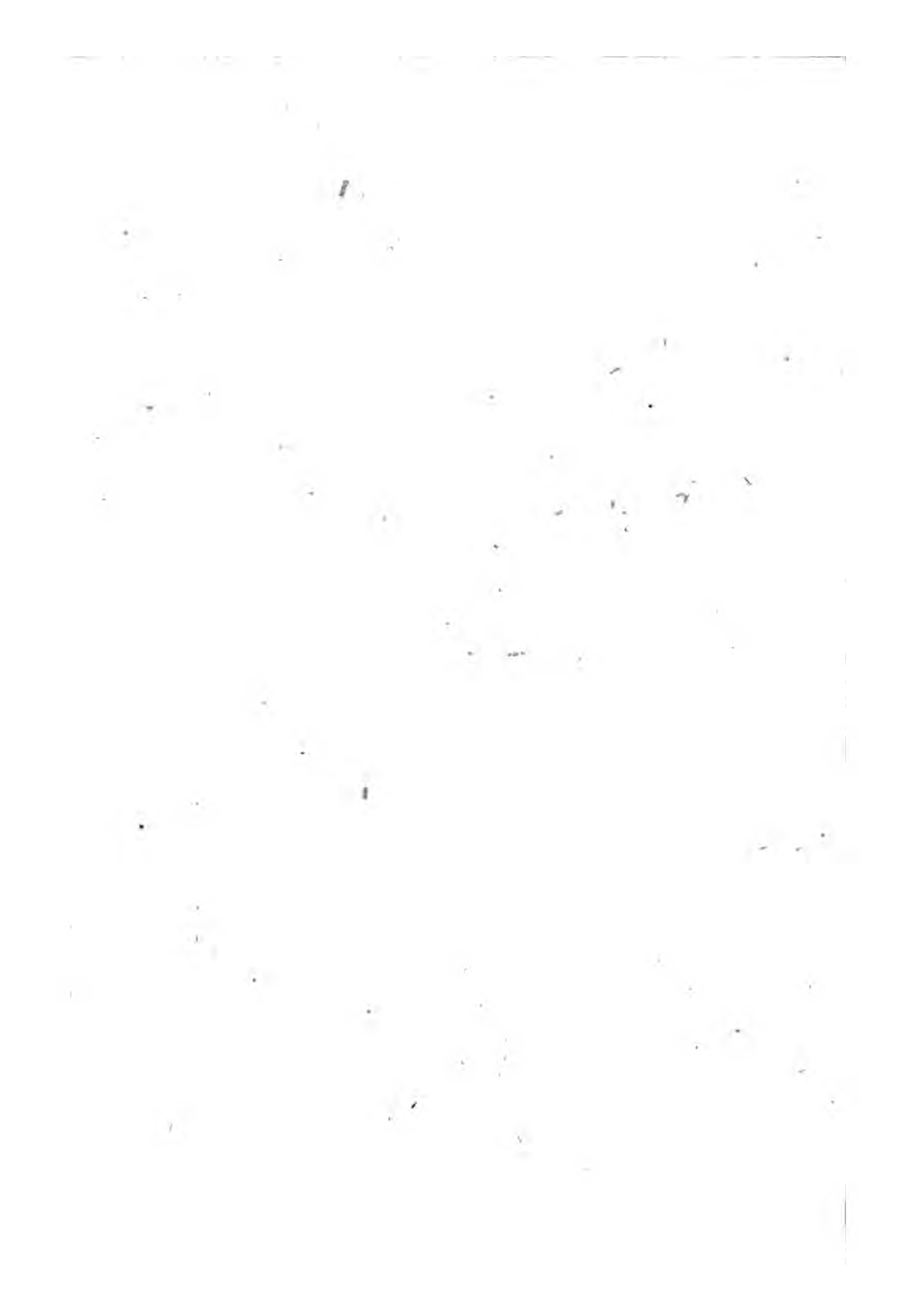
M a s s e n z ü g e.

For the purpose of the present investigation, the following data were obtained from the various sources mentioned above. The results are given in the following table, which shows the relative amounts of the various components of the mixture, as determined by the different methods.

The results of the analysis of the mixture, as determined by the different methods, are given in the following table. The results are given in the following table, which shows the relative amounts of the various components of the mixture, as determined by the different methods.

The results of the analysis of the mixture, as determined by the different methods, are given in the following table. The results are given in the following table, which shows the relative amounts of the various components of the mixture, as determined by the different methods.

M a s s e n z ũ g e.



Die Weimarischen Redouten waren besonders von 1776 an sehr lebhaft und erhielten oft durch Masken-Erfindungen einen besondern Reiz. Der Geburtstag der allverehrten und geliebten regierenden Herzogin fiel auf den 30sten Januar, und also in die Mitte der Wintervergnügungen. Mehrere Gesellschaften schlossen sich daher theils an einander, theils bildeten sie einzelne sinnreiche Gruppen, davon manches Angenehme zu erzählen seyn würde, wenn man sich jenes weggeschwundenen Jugendtraums wieder lebhaft erinnern könnte.

Leider sind die meisten Programme, so wie die zu den Aufzügen bestimmten und dieselben gewissermaßen erklärenden Gedichte, verloren gegangen, und nur wenige werden hier mitgetheilt. Symbolik und Allegorie, Fabel, Gedicht, Historie und Scherz reichten gar mannigfaltigen Stoff und die verschiedensten Formen dar. Vielleicht läßt sich künftig außer dem vorliegenden noch einiges auffinden und zusammenstellen.

Aufzug des Winters.

Der Schlaf.

Ein treuer Freund der allen frommt,
Gerufen oder nicht, er kommt.
Gern mag er Elend, Sorge, Pein
Mit seinem sanften Schleier decken;
Und selbst das Glück wiegt er ein,
Zu neuen Freuden es zu wecken.

Die Nacht.

Der Menschen Freund und Feind,
Dem Traurigen betrübt,
Dem Frohen froh,
Gefürchtet und geliebt.

Die Träume.

Wir können eine ganze Welt
So klein wir sind, betriegen,
Und jeden, wie es uns gefällt,
Erschrecken und vergnügen.

Der Winter.

Euch so zusammen hier zu finden
Ist mir die größte Lust.

Ich nur, ich weiß euch zu verbinden,
 Deß bin ich mir bewußt.
 Vor meinen Stürmen fliehet ihr
 Und suchet eures Gleichen;
 Und darin muß der Sommer mir
 Mit seiner Schönheit weichen.

Das Spiel.

Bei vielen gar gut angeschrieben
 Find' ich hier manch bekannt Gesicht;
 Doch Einen, dem ich immer treu geblieben,
 Den find' ich nicht.

Der Wein.

Zur Gesellschaft kann nicht besser
 Je ein Gast gefunden seyn:
 Gerne geben meine Fässer,
 Nehmen gerne wieder ein.

Die Liebe.

In mancherlei Gestalten
 Mach' ich euch bang.
 So jung ich bin, mich kennen doch die Alten
 Schon lang.

Die Tragödie.

Mit nachgeahmten hohen Schmerzen
 Durchbohr' ich spielend jede Brust,
 Und euren tiefbewegten Herzen
 Sind Thränen Freude, Schmerzen Lust.

Die Komödie.

Magst sie immer weinen machen,
 Das ist, dünkt mich, gar nicht schwer;
 Doch ich mache sie zu lachen,
 Das ist besser und ist mehr.

Das Carnival.

Mich ergehen viele Lichter,
 Mehr noch fröhliche Gesichter;
 Mich ergehen Tanz und Scherz,
 Mehr noch ein vergnügtes Herz;
 Pracht und buntes Leben sehr,
 Aber eure Gunst noch mehr.

Zu den vier Temperamenten.

Die vier Kleinen die ich führe
 Sind gar wunderliche Thiere,
 Sind auch nach der Menschen Art
 Widerwärtiglich gepaart,
 Und mit Weinen oder Lachen
 Müssen sie Gesellschaft machen.

Chor der Masken.

Spanier und Spanierin.

Vor dem bunten Schwarme flieht
 Die Melancholey.
 Auch aus fremden Ländern zieht
 Uns die Lust herbei.

Scapin und Scapine.

Mit einer Mühe voller List
Bleibt Scapin euch zu Diensten,
Und auch Scapinens Köpfchen ist
Nicht leer von feinen Künsten.

Pierot und Pierotte.

Wir beiden mögen treu und gut
Uns gern gesellig zeigen,
Mit langen Ärmeln, frohem Muth
Und wünschen euch beßgleichen.

Ein Paar in Tabarros.

Wir zwey Tabarros wollen gar
Uns auch hierzu gesellen,
Um noch zuletzt mit Einem Paar
Die Menge vorzustellen.

Das Studium.

Mein Fleiß ist immer etwas nüz,
Auch hier ist er's geblieben:
Ich hab' euch allen unsern Wiß
Verständlich aufgeschrieben.

Aufzug der vier Weltalter.

Das goldne Alter

(begleitet von der Freude und der Unschuld).

Sanft wie ein Morgentraum schreit' ich hervor,
 Mich kennt der Mensch nicht eh' er mich verlor.
 Der Jugend Schöne und der Blüthen Zeit
 Des Herzens Erstlinge sind mir geweiht.

Das silberne Alter

(begleitet von der Fruchtbarkeit, den Gaben des Geistes
 und der geselligen Fröhlichkeit).

Was tief verborgen ruht, ruf' ich hervor;
 Ich gebe zwiefach was der Mensch verlor.
 Durch Kunst gepflegt wird nur in meinem Schoos
 Das Schöne prächtig und das Gute groß.

Das eherne Alter

(begleitet von der Sorge, dem Stolz und dem Geize).

An Herrlichkeit bin ich den Göttern gleich,
 Das Große nur zu ehren steht mein Reich;
 Das Treffliche drängt sich zu meinem Thron,
 Und Ehr' und Reichthum spenden Glück und Lohn.

Das eiserne Alter

(begleitet von der Gewaltthätigkeit).

Gewalt und Macht sind mir allein verliehn;
 Ich schreite über hoch und niedrig hin!
 Unschuld und Fröhlichkeit wird mir zum Raub,
 Reichthum und Gaben tret' ich in den Staub.

Die Zeit.

Ich führ' euch an. Mir leise nachzugehen
Kann auch das Mächtigste nicht widerstehn.
Der Strom der Wuth versiegt in seinem Lauf
Und Freud' und Unschuld führ' ich wieder auf.

Die weiblichen Tugenden.

Zum 30. Januar 1782.

Wir die Deinen
 Wir vereinen.
 In der Mitte
 Vom Gedränge,
 Vor der Menge
 Leise Schritte
 Wir umgehen
 Stets dein Leben,
 Und dein Wille
 Heißt uns stille
 Wirkend schweigen.
 Ach verzeihe!
 Daß zur Weihe
 Dieser Feyer
 Wir uns freier
 Heute zeigen
 Im Gedränge
 Vor der Menge
 Dir begegnen
 Und dich segnen.

A m o r.

Zum 30. Januar 1782.

Amor, der den schönsten Segen
 Dir so vieler Herzen reicht,
 Ist nicht jener, der verwegen
 Eitel ist und immer leicht;

Es ist Amor, den die Treue
 Neugeboren zu sich nahm,
 Als die schöne Welt, die neue,
 Aus der Götter Händen kam.

Gierig horcht' ich ihren Lehren,
 Wie ein Knabe folgsam ist,
 Und sie lehrte mich verehren
 Was verehrungswürdig ist.

Mit den Guten mich zu finden
 War mein erster Jugendtrieb,
 Mich den Edlen zu verbinden
 Machte mir die Erde lieb.

Aber ach! nur allzu selten
 Freut mein erster Gruß ein Herz;
 Meine falschen Brüder gelten
 Mehr mit leichtem Wechselscherz.

Einsam wohn' ich dann, verdrossen,
 Allen Freuden abgeneigt,
 Wie in einen Fels verschlossen,
 Den die Fabel dir gezeigt.

Doch auf einmal bilden wieder
 Herzen sich, dem meinen gleich;
 Ewig jung komm' ich hernieder
 Und befestige mein Reich.

Jugendfreuden zu erhalten
 Zeig' ich leis das wahre Glück,
 Und ich führe selbst die Alten
 In die holde Zeit zurück.

Was den Guten Gut's begegnet
 Leiten Göttliche durch mich.
 Dieser Amor grüßt und segnet
 Heute seine Freundin, Dich!

P l a n e t e n f a u s t.

Sum 30. Januar 1784.

An Deinem Tage reget sich
 Das ganze Firmament,
 Und was am Himmel schönes brennt
 Das kommt und grüßet Dich.

A u f z u g.

(Vier Winde machen Raum. Die zwölf Himmelszeichen treten hervor, sie bringen Liebe, Leben und Wachsthum mit sich. Diese schönen Kinder eilen die Fürstin zu begrüßen; indeß bildet sich der Thierkreis. Die Planeten treten hineln. Merkur ruft sie zur Feyer des Tages; allein noch bezeugen sie ihren Unmuth, denn die Sonne verweilt zu kommen. Doch auch sie naht sich bald mit ihrem Gefolge, sendet ihre wirksamsten Strahlen der Fürstin zum Geschenke und der feyerliche Tanz beginnt.)

Die Liebe, Leben und Wachsthum mit sich führend.

Oft schon kam ich frisch und heiter,
Freute deines Tags mich hier;
Doch ich eilte flüchtig weiter,
Denn zu einsam war es mir.

Heut komm' ich aus fernen Reichen
Wieder her zu Dir geschwind —
Kinder lieben ihres Gleichen
Und ich bin noch immer Kind.

Darum hab' ich mir aus Vielen
Diese mit herbei gebracht,
Finde gar auch den Gespielen,
Der uns frisch entgegen lacht.

Gerne bleiben wir und wahren
Mit der größten Sorgfalt ihn,
Deinen Sohn, der dir nach Jahren
Doch zur rechten Stund' erschien.

Immer soll das reinste Leben
Mit ihm wachen, bei ihm ruhn,
Und der Wachsthum mit ihm streben,
Edel einst dir gleich zu thun.

M e r k ü r.

Munter bin ich wie die Flammen,
 Daß mich alle Götter loben;
 Immer ruf' ich sie zusammen,
 Und gewöhnlich folgt man mir.

Aber heute stand ich oben
 Müßig an des Himmels Stufen,
 Denn sie kommen ungerufen
 Und versammeln sich vor dir.

V e n u s.

Nicht leer dacht' ich herab zu steigen:
 Ich mach' ihr jedes Herz zu eigen,
 Das wird an ihrem Tag' die schönste Gabe seyn;
 Es ist der Himmelsgaben beste.
 So sprach ich, trat voll Zuversicht herein;
 Allein ich seh', sie sind schon alle dein,
 Und so bin ich nur unnütz bei dem Feste.

T e l l u s.

Mich schmückt ein tausendfaches Leben,
 Daß nur von mir das Leben nimmt;
 Nur ich kann allen alles geben:
 Genießet was ich euch bestimmt!
 Auch will ich keinem Sterne weichen,
 Auf so viel Güter stolz bin ich,
 Am stolzesten auf deines Gleichen.
 Und dich!

L u u a.

Was im dichten Haine
 Ist bei meinem Scheine
 Deine Hoffnung war,
 Komm' auf lichten Wegen
 Lebend dir entgegen,
 Stell' erfüllt sich dar.

Meiner Ankunft Schauern
 Sollst du nie mit Trauern
 Still entgegen gehn;
 Im Genuß der Freuden
 Will zu allen Zeiten
 Ich dich wandeln sehn.

M a r s.

Von dem Meere
 Wo die Heere
 Muthig stehn,
 Von dem Orte
 Wo der Pforte
 Drohende Gefahren wehn,
 Aus der Ferne
 Wendet her sich meine Kraft,
 Und ich weile gerne
 Wo dein Blick
 Häuslich Glück
 Täglich schafft.

J u p i t e r.

Ich bin der oberste der Götter;
 Wer will sich über mich erhebn?
 Ich schleudre fürchterliche Wetter;
 Wer ist's, wer kann mir widerstehn?

 Wie würd' es meine Brust entzünden,
 Bestritte mir ein Gott das Reich!
 Allein in dem, was sie für dich empfinden,
 Weiß ich gern alle sie mir gleich.

S a t u r n.

Grau und langsam, doch nicht älter
 Als ein andres Himmelslicht,
 Still und ernsthaft, doch nicht kälter
 Trete' ich vor dein Angesicht.

Glücklich wie im Göttersaale
 Find' ich dich auf deinem Thron,
 Dich beglückt in dem Gemahle
 In der Tochter und dem Sohn.

Sieh' wir segnen dich, wir bringen
 Dir ein bleibendes Geschick,
 Und auf himmlisch reinen Schwingen
 Ruhet über dir das Glück.

Deine Tage so umkränzend,
 Immer licht und neu belebt,
 Wie der Ring, der ewig glänzend
 Mein erhabnes Haupt umschwebt.

C y b e l e

Im fernen Raum, wohin kein menschlich Auge drang,
 Wo ich der Sterne reine Bahn erblickte,
 Und mich ihr lieblicher Gesang
 Zu höhern Himmeln aufentzückte,

Dort schwebt' ich einsam ungenannt,
 Seit vielen tausend tausend Jahren,
 Ich war der Erde unbekannt
 Und hatte nichts von ihr erfahren;

Nun rufen mich verwandte Sphären:
 O Schwester bleib allein nicht fern!
 Zum erstenmal ein neuer Stern
 Komm' auch herab Sie zu verehren! —

Bei deinem Feste scheint mein stilles Licht;
 Zwar stieg' ich halb mit Widerwillen nieder;
 Allein vor dir und deinem Angesicht
 Find' ich den ganzen Himmel wieder.

S o I.

Von mir kommt Leben und Gewalt,
Gedeihen, Wohlthun, Macht;
Und würd' ich finster, ruhig, kalt,
Stürzt' Alles in die Nacht.

Man ehrt mich, weil ich herrlich bin,
Man liebt mich, weil ich mild.
Des Bildes ist ein edler Sinn,
Du liebst ein edles Bild.

Die Wolken führ' ich gleich und schnell
Mit unverdross'nem Arm;
Mein Licht ist allen Erden hell,
Und meine Strahlen warm.

Erfülle Fürstin Deine Pflicht
Gesegnet tausendmal!
Und dein Verstand sey wie mein Dicht,
Dein Wille wie mein Strahl.

M a ß f e n z u g.
Z u m 3 0. J a n u a r 1 8 0 1.

Der lang' ersehnte Friede naht wieder,
Und alles scheint umkränzt und umlaubt;
Hier legt die Wuth die scharfen Waffen nieder,
Dem Sieger ist sogar der Helm geraubt;
Das nahe Glück erregt frohe Lieder,
Und Scherz und laute Freuden sind erlaubt;
Und wir, als ein Gebild aus höhern Sphären,
Erscheinen heute deinen Tag zu ehren.

Die Palmen legen wir zu deinen Füßen,
Und Blumen streuen wir vor deinem Schritt.
Die Eintracht darf sich wieder fest umschließen,
An ihrer Seite kommt die Hoffnung mit.
In Sicherheit und Ruhe zu genießen
Und zu vergessen alles was es litt;
Dieß ist der Wunsch, der jedes Herz belebet,
Das wieder frisch in's neue Leben strebet.

Und Ceres wird versöhnet und verehret,
Die wieder froh die goldnen Aehren regt;
Wenn dann die Fülle prächtig wiederkehret,
Die aller Freuden reiche Kränze trägt,
Wird auch der Kunst der schönste Wunsch gewähret,
Daß ihr ein fühlend Herz entgegenschlägt,
Und in der Ferne sehen wir, auf's neue,
Der edlen Schwestern eine lange Reihe!

Doch jeder blickt behende nach den Seinen,
Und theilt mit Freunden freudiges Gefühl;
Man eilet sich harmonisch zu vereinen,
Und wir sind hier an der Erscheinung Ziel;
Du zählst mit Heiterkeit uns zu den Deinen,
Verzeihest mild das bunte Maskenspiel.
O sey beglückt! so wie du uns entzücktest,
Im Kreise den du schaffest und beglücktest.

M a ß f e n z u g.

Z u m 30. J a n u a r 1802.

Wenn von der Ruhmverkünderin begleitet
 Heroischer Gesang den Geist entzündet,
 Auf Thatenfeldern hin und wieder schreitet,
 Mit Lorbeer sich das eigne Haupt umwindet,
 Ein Denkmal über Wolken sich bereitet,
 Auf schwindendes die schönste Dauer gründet,
 Von Göttern und von Menschen unbezwungen;
 So scheint's, er hab' ein höchstes Ziel errungen.

Doch hat uns erst der Muse Blick getroffen,
 Die dem Gefährlichsten sich zugesellt,
 Dann stehet uns ein andrer Himmel offen,
 Dann leuchtet uns die neue schön're Welt.
 Hier lernet man verlangen, lernet hoffen,
 Wo uns das Glück am zarten Faden hält,
 Und wo man mehr und immer mehr genießet,
 Je enger sich der Kreis im Kreise schließet.

Bald fühlst du dich von jener eingeladen,
 Der Helden, die mit Unschuld sich verband,
 Und Fels und Baum, auf allen deinen Pfaden,
 Erscheint belebt durch ihre Götter-Hand;
 Dich grüßen kühnlich des Gebirgs Najaden,
 Des Meeres Nymphen grüßen dich am Strand.
 Wer einsam durch ein stilles Tempe schreitet,
 Der fühlt sich recht umgeben und begleitet.

Doch sollen wir nicht allzuweichlich fühlen,
 Da trifft uns denn gar oft ein leichter Schlag.
 Wir fahren auf! Wer wagt's mit uns zu spielen?
 Bald heimlich neckend, bald am offenen Tag!
 Ist's M o m u s der in städtischen Gewühlen,
 Ein Satyr, der im Feld sich süßen mag?
 Was uns geschmerzt sind allgemeine Vossen,
 Wir lachen bald, wo es uns erst verdrossen.

Sie kommen an, vom wilden Schwarm umgeben,
 Den Phantasie in ihrem Reiche hegt.
 Die Woge schwillt, die im verworrenen Streben
 Sich ungewiß nach allen Seiten trägt.
 Doch Allen wird ein einzig Ziel gegeben,
 Und jeder fühlt und neigt sich, froh bewegt,
 Der Sonne, die das bunte Fest verguldet,
 Die Alles schaut und kennt, belebt und duldet.



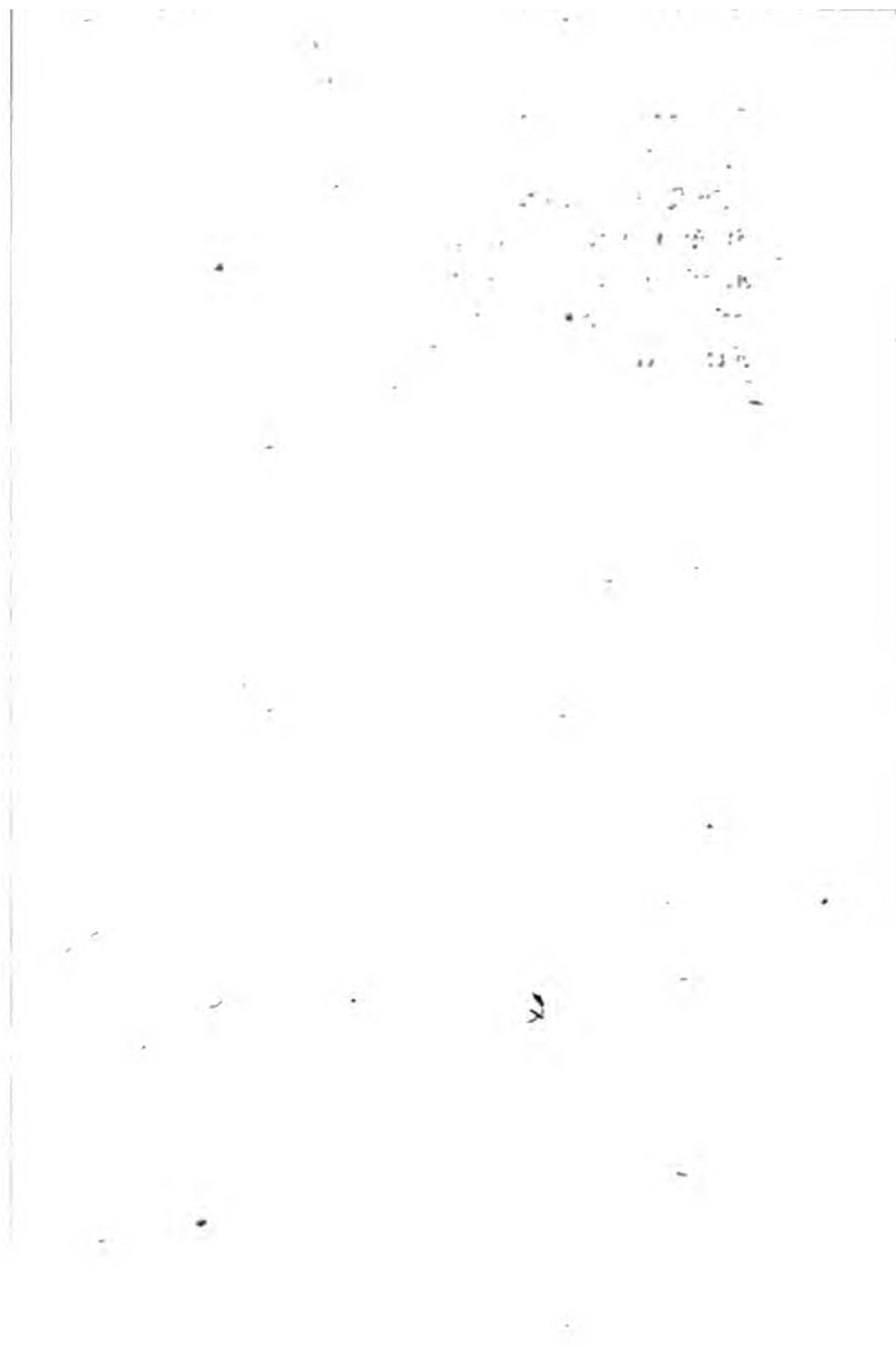
Zum 30. Januar 1806.

Herzlich und freudenvoll
 Bringe der Erene Zoll.
 Singendes Chor!
 Rasch wie der Hände-Klang
 Töne des Liedes Drang
 Steige der Festgesang
 Zu dir empor!

Mitten in unsre Reihn
 Stürmet der Krieg herein,
 Umstellt uns hier;
 Doch der nur Wildes denkt,
 Schreckend sich vorwärts drängt,
 Selten die Fahne senkt,
 Er neigt sich dir.

Hören beim Friedensfest
 Auch sich Trommete läßt,
 Schon ist es nah.
 Herr Gott dich loben wir!
 Herr Gott wir danken dir!
 Segnest uns für und für!
 So klingt es da.

Wunden schon heilen sich,
Wolken schon theilen sich,
Dein Tag erscheint.
Ehrfurcht uns all' durchbringt,
Abschied der Krieger bringt
Heil dir der Bürger singt,
Alle vereint.



Die
Romantische Poesie.

Stenzen

zu

Erklärung eines Maskenzugs
aufgeführt

den 30. Januar 1810.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1000 UNIVERSITY AVENUE

CHICAGO, ILL.

1900

Der Geburtstag der regierenden Herzogin von Weimar, der jedesmal als ein ausgezeichnetes Jahresfest begangen wird, rief in diesem Jahre, bei den glücklichsten Familien-Ereignissen in der Gegenwart hoher verehrter Gäste, zu besonders lebhaften Feierlichkeiten auf. Für die demselben gewidmete Maskenlust schien es ein angemessener Schmuck, die verschiedenen Dichtungen, denen unsre Vorfahren und auch die Ahnherrn jenes hohen Fürsten-Hauses eine vorzügliche Neigung schenkten, in bedeutenden mannigfaltigen Gestalten darzustellen. Ein Herold zeigte sich daher, anführend einen Minnesinger und Heldendichter, welche vor die hohen Herrschaften zu beiden Seiten gestellt, durch nachfolgende Strophen, die vorüberziehenden, theils allegorischen, theils individuellen Gestalten der modernen Poesie ankündigten und erklärten.



Minnesinger.

Von Wartburgs Höhen, wo vor so manchen Sonnen
 Uns Eure Väter freundlich angehört,
 Wohin, Enoch froh gedenkt der alten Wonnen,
 Der ewig rege Bardengeist sich kehrt,
 Weil jede Krone, die er dort gewonnen,
 Des Gebers Ruhm durch alle Zeiten mehrt:
 Das Gute, das geschehend uns ergetzt,
 Wird rühmlich, wenn die Zeit es trägt und schätzt —

Heldenlieder.

Da sangen wir an jedem Feiertage,
 Der Eurem Stamm die frische Knospe gab;
 Den spatentriffnen Ahnherrn trug die Klage
 Melodisch groß zum siegesgeschmückten Grab;
 Dann kündeten wir jede Wundersage,
 Das Heldenschwert so wie den Zauberstab;
 Und jauchzend folgten wir dem jungen Paare,
 Dem frohen schneebekränzten zum Altare.

Herald.

Nun tritt ein Herald auf zur guten Stunde,
 Der treu vor euch den goldnen Zepher hält.
 Er bringt von jener Zeit gewisse Kunde,
 Daß Fürsten selbst mit Liedern sich geschmückt,
 Und führet vor euch her froh in die Runde
 Der Bilder Schaar, wie sie uns dort entzückt;
 Und zweyerlei vermag er anzumelden:
 Der Liebe Scherz, darauf den Ernst des Helden.

Frühling.

Der Lenz tritt auf. Vom süßen Liebesmunde
 Er tönt durchaus ein holder Zauberschall.
 Nun wird der Welt erst recht die frohe Stunde!
 So singt und sagt das Lied der Nachtigall.
 Ein Seufzer steigt aus regem Herzensgrunde
 Und Wonn' und Sehnsucht walten überall.
 Und wer nicht liebt, wird sich des schönen Mayen,
 So gut er kann, doch leider halb nur freuen.

Sommer.

Der Sommer folgt. Es wachsen Tag und Hitze,
 Und von den Auen drängt uns die Gluth;
 Doch dort am Wasserfall, am Felsenfise,
 Erquickt ein Trunk, erfrischt ein Wort das Blut.
 Der Donner rollt, schon kreuzen sich die Blitze,
 Die Höhle wölbt sich auf zur sichern Hüt;
 Dem Rosen nach fracht schnell ein knatternd Schmetterling,
 Doch Liebe lächelt unter Sturm und Wetter.

Minnepaar.

Im goldnen Glanz, im bunten Farbenscheine
 Der neuen Welt genießen sie den Tag.
 Er sagt's ihr klar, wie er es freundlich meine;
 Sie sagt's ihm so, daß er es deuten mag.
 Er wagt es nun und nennet sie die seine,
 Er wiederholt's mit jedem Herzensschlag;
 Und so beglückt, bald offen, bald verstohlen,
 Des süßen Wortes ewiges Wiederholen.

Tanzende.

Ein leichter Sinn erhebt sie von der Bodenz;
 Das muntre Paar, es mag nicht stille stehn.
 An Worte Statt sind liebliche Geberden,
 Die zwar im Takt, jedoch von Herzen gehn,
 Und Schling' auf Schlinge Kettenzüge werden.
 Wie lustig ist's, sich um sich selbst zu drehn!
 Mit leichtem Anstand wechseln sie die Glieder;
 Doch kehrt zum Auge bald das Auge wieder.

Tagelustige.

Mit ernstem Gang, zu ernstern Geschäften,
 Zieht nach dem Wald ein frisches Jägerpaar,
 Getrost in sich, schlant gleich den edlen Schäften,
 Die sich zur Lust ein höher Wald gebat.
 Sie lächeln stolz, vertrauend ihren Kräften;
 So trogen sie der Mühe, der Gefahr,
 Und denken nicht der Nacht, die uns gebietet,
 Wovon Diana selbst nicht schläft, noch hütet.

Herbst.

Den Fleiß belohnend aber tritt Pomone
 Mit reicher Gaben Fülle zu uns an.
 Mit Freuden sehen wir den Kranz, die Krone,
 Und viel genießt, wer heuer viel gethan.
 Der Vater schafft, er freut sich mit dem Sohne;
 Auf's neue Jahr geht schon der neue Plan;
 Im Kreis der Gäste waltet frohes Leben;
 Der Edle hat, und will auch Andern geben.

Spielende.

Besitz ist gut! der jedem wohl behaget;
 Doch wer ihn hat, wär' ihn gern wieder los.
 Und wenn er wagenb nun das Glück befraget,
 Fällt ihm vielleicht sogar ein doppelt Loos.
 Selbst wenn Verlust ihn hin und wieder plaget,
 Ist doch das Glück der Ungewißheit groß.
 Mit Leidenschaft genießen sie des Lebens,
 Und Amor selbst belauscht sie nur vergebens.

Winter.

Wir dürfen kaum hier noch den Winter nennen:
 Denn ist wohl Winter, wo die Sonne scheint?
 Die Augen glühn, die Herzen alle brennen,
 Und jeder spricht und handelt wie er's meint.
 Von allen Jahreszeiten die wir kennen
 Ist sie's, die eine, die uns so vereint:
 Sie gab uns Dich, belebt nun diese Feste,
 Und so erscheint sie uns die allerbeste.

Norden.

Doch wendet nun von diesem Blumengrünen
 Zu nord'schen Himmelsfeuern das Gesicht —
 Woher auch uns mit Jugendglanz erschienen
 Die Majestät in sterndurchwebtem Licht —
 Zum alten Volk unüberwundner Hünen,
 Das wandernd sich durch alle Länder ficht.
 Mit welcher Kraft die Riesenfäuste schlagen,
 Setzt ihr am Schwert, vom Zwergenpaar getragen.

Brunehild.

Dem Pol entspringt die herrlichste der Frauen,
 Ein Riesenkind, ein kräftig Wunderbild.
 Stark und gewandt, mit hohem Selbstvertrauen,
 Dem Feinde grimm, dem Freunde süß und mild,
 So leuchtet, nie versteckt vor unserm Schauen,
 Am Horizont der Dichtkunst, Brunehild,
 Wie ihres Nordens stäte Sommersonne,
 Vom Eismeer bis zum Po, bis zur Garonne.

Siegfried.

Ihr schreitet kühn der gleiche Mann zur Seite,
 Der ihr bestimmt war, den sie doch verlor.
 Für seinen Freund erkämpft er solche Beute,
 Durchsprengte kühn das Zauberflammenthor.
 Wie schön das Hochzeitlager sich auch breite,
 Die Freundschaft zieht er streng der Minne vor:
 Dieß Schwert, ein Werk zwergemissiger Schmiedehöhlen,
 Schied Ihn und Sie! — O seltsames Vermählen!

Prinzessin.

Nun geht es auf, das Licht der Morgenländer,
 Die Tochter von Byzanz. Ihr seht sie hier!
 Als Kaiserstind trägt sie die Goldgewänder,
 Und doch ist sie des Schmuckes höchste Zier.
 Die goldnen Schuhe, jene theuren Pfänder,
 Die Liebesboten zwischen Ihm und Ihr,
 Sie bringt der Zwerg, die frohste Morgengabe:
 Ein Liebespfand ist mehr als Gut und Habe.

Rother.

Ich spreche nun so heiter als bedächtig
 Von König Rother's unbezwungner Kraft;
 Und ob er gleich in Waffen groß und mächtig
 Hat Liebe doch ihm solches Glück verschafft.
 Als Pilger klug, als Gast freigebig, prächtig,
 Hat er als Held zuletzt sie weggerafft,
 Zum schönsten Glück, zum höchsten Mutterloose;
 Von ihnen stammt Pipin und Carl der Große.

Asprian.

Den mächtigsten von allen Kampfgeheßen
 Erblickt ihr nun, den Riesen Asprian.
 Ein Hagelwetter aus der Wolk' ergossen
 Trifft nicht so blind und breit als dieser Mann.
 Die Freunde haben selbst ihn angeschlossen:
 Drum wenn er gleich nicht Feinde finden kann,
 So schlägt er doch, schlägt Alles um sich nieder,
 Und schonet nicht die eignen Waffenbrüder.

Recht und Ehre.

Die Welt, sie wäre nicht vor ihm zu retten,
 Wenn nicht auch hier die Weisheit vorgebaut,
 Ihn hält das Recht, ein hehres Weib, in Ketten,
 Der man getrost so großes Amt vertraut;
 Die andre lockt und zieht mit goldnen Ketten,
 Indem sie schmeichelnd nach dem wilden schaut.
 Er geht bedächtig an dem frohen Tage,
 Er sieht sich um und schaut, wohin er schlage.

Liebe.

Dann folgen zwey. — Laß diese mich erklären! —
 Sie sind einander beide nah verwandt,
 Mit Sonn' und Mondes Glanz von höhern Sphären
 Zu Wohl und Weh uns freundlich zugesandt;
 Doch will sich diese nicht an jene kehren,
 Sie streift allein, verdirbt, erquickt das Land;
 Und selten sieht man beide Schwester-Flammen,
 Wie heut, gepaart, in Einigkeit beisammen.

Ereue.

Und die Bescheidne zeigt sich frei und freier
 Und irrt sich nicht am rauschenden Getöse;
 Sie steht vor euch, sie öffnet ihren Schleier
 Und will getrost so vor der Menge gehn;
 Ermuthigt glänzet nun das stille Feuer,
 Dem Glühwurm gleich, so anspruchlos als schön.
 Sie widmet euch den reinsten aller Triebe;
 Gern folgt sie dem Verdienst, so wie der Liebe.

Dtnit.

Ein groß Verdienst weiß dieser zu erwerben,
 Entbrannt für Menschenwohl von heil'ger Gluth.
 Er schaut umher auf klägliches Verderben,
 Mann wider Mann, Volk wider Volk in Wuth.
 Mit Drachenschweiß wird Berg und Wald sich färben,
 Die Ebne färben sich mit Räuberblut,
 So daß, weil Gute dankbar nun ihm dienen,
 Unholde nicht zu schaden sich erlauben.

Weltlich Regiment.

So kommt zuletzt das Herrlichste zu Stande,
 Wonach die Welt im Ganzen immer strebt;
 Der Friede herrscht im unbegrenzten Lande,
 Wo Niemand mehr vor seinem Nachbar bebt;
 Nun liebt der Mensch der Ehrfurcht hehre Bande,
 Er fühlt sich frei, wenn er gebändigt lebt;
 Nur will er selbst, er will den Herrn erwählen,
 Dem aber soll's an Glück und Prunk nicht fehlen.

Geistlich Regiment.

Mit allem soll sich auch die Schwester schmücken,
 Doch Demuth soll ihr höchstes Kleinod seyn.
 Sie geht mit freundlich halbgesenkten Blicken,
 Und mit sich selbst so ruhig überein;
 Doch würde sie der erste Platz beglücken:
 Dem Hochsinn ist die zweyte Stelle Pein.
 Sie scheint der Schwester Hoheit nachzusinnen
 Und möchte gern den Schritt ihr abgewinnen.

Canzler und Clericus.

Auch kleinre Wesen kommen mit zum Spiele:
 Gar manches wird durch sie geheim erregt.
 Der eine der gewandt mit spitzem Riele
 Das Reich begränzet, ja die Feinde schlägt;
 Der andre, der entfernt vom Weltgewühle
 Das Wort, zum Buch erstarrt, am Herzen trägt;
 Sie, beide ruhig, wissen zu begeistern,
 Sie gehen nach, und oft vor ihren Meistern.

Elberich. Räthsel.

Im Stillen aber herrschet über diese
 Und weit und breit, ein wundersames Haupt,
 Scheinbar ein Kind und nach der Kraft ein Riese,
 Das jeder läugnet, jeder hofft und glaubt:
 Der Welt gehört's, so wie dem Paradiese;
 Auch ist ihm alles, ist ihm nichts erlaubt.
 Verein' es nur in kindlichem Gemüthe,
 Die Weisheit mit der Klugheit und der Güte.

Minnesinger.

Und voller Zutraun schließt sich an — die Menge:
 Wir aber lassen sie in Frieden ziehn.
 Ihr saht vor Euch ein liebevoll Gedränge,
 Gestalten voriger Zeit, vorüber fliehn.
 Den bunten Staat, das blizende Gepränge,
 Wir bitten, seht nicht flüchtig drüber hin:
 Inwendig waltet ehrfurchtsvolle Scheue,
 Der Liebe Flammen, wie das Licht der Treue.

Helden dichter.

Ja selbst das Große schwindet gleich den Schatten,
 Und öde wird der thatenvollste Raum;
 Drum soll die That sich mit dem Worte gatten:
 Ein solcher Zweig, gepflanzt, er wird zum Baum;
 Lustwälder ziehn sich über grüne Matten,
 So blüht er fort, der schöne Lebensraum.
 Was Eure hohen Väter, Ihr nach ihnen
 An uns gethan, es soll für ewig grünen!

Maskenzug russischer Nationen zum 16. Februar, 1840.

Festlied.

Rasch herein und nicht gezaudert!
Nicht getrost und nicht geschaudert!
Nicht gekost und nicht geplaudert!
Hier ist Ernst bei Scherz.
Lüchtig, fest, mit starkem Schritte,
Bringen wir zur Festes-Mitte
Fremde Kleider, fremde Sitte,
Wohlgekanntes Herz.

So entlegen wir auch stammen,
Reisend ziehen wir zusammen,
Wie das Chor von Sternensammen
Sich um Eine dreht.
In dem Glanze deines Wohles
Freuen wir uns unsres Wohles,
Wie der Feuerglanz des Poles
Sternenlicht erhöht.

Hin und wieder und zur Seiten
Sehn wir fremd Gebilde schreiten,
Dir die Freude zu bereiten
Wie sie jeder schafft.

Wandelt fröhlich zwischen diesen,
 Die des Festes mitgenießen,
 Zwischen Zwergen, zwischen Riesen
 Und des Nordens Kraft.

Lächle, daß es dir gefalle,
 So gefallen wir uns alle.
 Nun ertönt mit Einem Schalle
 Lauter Wünsche Chor!
 Hier bedarf es keiner Sichtung,
 Alle zieht vereinte Richtung.
 Trage Wahrheit, trage Dichtung
 Diesen Tag empor!

G a s t l i e d.

Zu erscheinen
 Mit den Seinen
 In dem lichten Kreise,
 Alle Biedre
 Hoh' und Niedre,
 Das ist rechte Weise!
 Kommt gegangen
 Ehrend voll empfangen!
 Diesen Tagen
 Ziemet froh Behagen.

Wie wir sollen
 In dem vollen
 Lampenhellen Saale!
 Viele zeigen
 Viele neigen
 Sich mit einem Male.
 Wenn es wären
 Alle die dich ehren,
 Treu und munter;
 Wär' es noch viel bunter.

B r a u t l i e d.

Er.

„Kommt hervor aus euren Kemenaten,
Brüder, rathet mir! ich möchte gerne freyn.“
Fragst du viel, so bist du schlecht berathen;
Schau nur selbst herum und da und dort hinein.

Findest du sie still zu Haus
Und thätig und verständig;
Richte nur den Hochzeitschmauß:
Der Tanz ist gleich lebendig.

Sie.

„Kommt herein, ihr lieben Nachbarinnen,
Schwestern, rathet mir! man wirbt um meine Hand.“
Fragst du viel, du wirst nicht viel gewinnen:
Um dich selbst verschlingt sich ja das Band.

Ob er dir gefallen kann?
Die Augen mußt du fragen.
Ob's ein braver guter Mann?
Das muß das Herz dir sagen.

Beide.

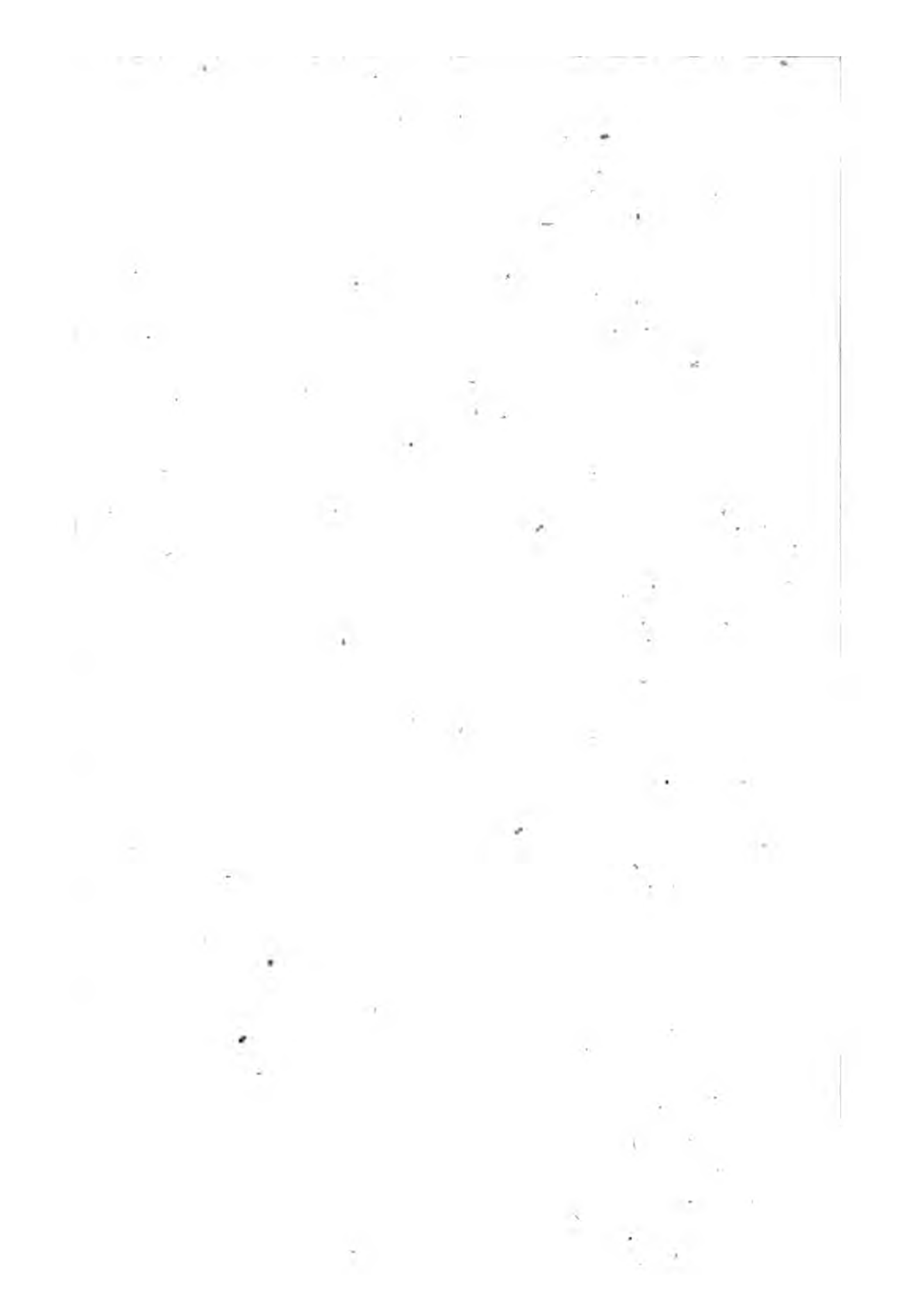
„Einig sind die Zwen, die sich gefunden!
Lebt nun wohl! In's Leben geht es fort.“
Fließen doch für euch nun andre Stunden;
Euch gehört von nun an jeder Ort.

Hand in Hand, wie dieses Paar,
Wollen wir das Fest genießen;
Fröhlich jauchze die ganze Schaar
Und stampfe mit den Füßen!

I m N a m e n

der

Bürgerschaft von Karlsbad.



Der
K a i s e r i n
A n k u n f t.

D e n 6. J u n y 1 8 1 0.

Zu des einzigen Tages Feste
Schmückt euch alle, windet Kränze!
Daß für Heimische, für Gäste,
Herrlicher das Thal erglänze,
Dem ein neuer Frühling weht.
Väter, Mütter, Töchter, Söhne,
Auf! Ein frohes Lied ertöne,
Alles um euch her verschöne
Den Empfang der Majestät!

Hier im waldbewachsenen Thale,
Daß so mancher Fremde segnet,
Weil mit heilsam heißer Schale
Die Genesung ihm begegnet
Und ihm frisches Leben schafft,
Muß in tiefen Felsenschlünden
Feuer sich mit Wasser binden,
Klüften siedend sich entwinden;
Neue Kräfte wirkt die Kraft.

Dem Genes'nen, dem Gesunden,
 Bieten sich so manche Schätze.
 Daß der Freund den Freund gefunden
 Zeugen die erwählten Plätze,
 Wie Erinn'ung köstlich sey.
 Und so wurden Wald und Wiese
 Zum bewohnten Paradiese,
 Daß ein jeglicher genieße,
 Sich empfinde, froh und frei.

Aber heute neu mit Mächten
 Sprudle Quell aus deinen Höhlen!
 Faltet aus die frischen Prachten,
 Ihr des grünen Thals Juwelen,
 Holde Blumen, euren Flor!
 Und ihr Sprossen dieser Gauen,
 Kinder, eilt Sie anzuschauen,
 Blickt mit Wonne, mit Vertrauen,
 Zu der Herrlichen empor!

Sie, die Tausenden gehdret,
 Sie erwählt euch, sie ist euer!
 Ihr umgebt sie unverwehret;
 Gnädig gönnt sie dieser Feyer
 Mutterblicke hoch und mild:
 Dränget euch ihr jungen Scharen!
 Dem der früh solch Glück erfahren,
 Wächst an Glanz, von Jahr zu Jahren,
 Der Erinn'ung Himmelsbild.

Was in segensreicher Enge
Diese Kaiserstadt umwaltet,
Was in fröhlichem Gedränge
Seit Jahrhunderten erschallet,
Werde diesem Tag zu Theil!
Alles Wohl, das hier gequollen,
Alle Lust, die hier erschollen,
Ruft herab, mit feuervollen
Segenswünschen, ihr zum Heil!

Der

K a i s e r i n

B e c h e r.

Den 10 Juny 1810.

Dich klein geblümt Gefäß mit Schmuck und Leben
 Des Blumenflores mahlerisch zu umwinden,
 Ist zwar zu spät; doch unser Glück zu künden
 Soll nun von Worten dich ein Kranz umgeben.

Und mocht' er auch so zierlich dich umschweben,
 Wie ihn die Grazien, die Musen, binden;
 Rein auszusprechen, was wir rein empfinden,
 Ist für den Dichter selbst vergeblich Streben.

Den Lippen, denen Huld und Gunst entquellen,
 Von denen Freundlichkeit und Frohsinn wirken,
 Hast du, beglückt Gefäß! dich nähern dürfen;

Gekostet haben sie die heißen Wellen. —
 O mochten sie aus unsern Lustbezirken
 Des Lebens Balsam frisch erquicklich schlürfen!

Der
K a i s e r i n
P r a e s.

Den 19 Juny 1810.

Wenn vor dem Glanz, der um die Herrin schwebet,
Das Volk sich theilt, in drängendem Gewühle,
Dann gleich um sie sich neu zu sammeln strebet,
Stumm erst und staunend, dann im Hochgefühl
Mit Leberuf den Wiederhall belebet;
So spreche nun die Nymphe dieser Rühle
Zu jedem still empfindenden Gemüthe
Von ihrer Anmuth, Heiterkeit und Güte.

Ehrwürd'ger Fels! der sich vom Himmelsblauen
Herab dem Thale reich bemooßt vermählte,
Am schattengrünen Berg ihr bunten Auen!
Die längst zum Wilsd' sich der Künstler wählte,
Ihr ließt euch stets geschmückt und fröhlich schauen;
Doch immer war's als ob euch Eines fehlte:
Nun Sie auf euch mit Huld und Neigung blicket,
Nun wißt ihr erst warum ihr euch geschmücket.

Die Sonne wird, o Nymphe! bald sich senken,
An die du mit uns allen dich verwohnet;
Nicht ohne Schmerz läßt sie entfernt sich denken.
O möchte sie, nach der sich Alles sehnet,
Hieher den Weg, froh wiedertehend, lenken!
O möchtest du, wenn du dich neu verschönet,
In deinem zweigumwölbten, lust'gen Saale,
Sie wiedersehn, sie sehn mit dein Gemahle!

Der
K a i s e r i n
A b s c h i e d.

Den 22 Juny 1810.

Lasset uns die Nacht erhellen
 Abermals mit bunten Feuern!
 Die von Felsen, die von Wellen
 Wiederglänzend Ihr betheuern
 Unserer treuen Wünsche Gluth.
 Abermals zur Morgenstunde
 Sammle sich die bunte Menge!
 Stimme fröhliche Gesänge;
 Von dem Herzen zu dem Munde
 Ströme neuer Lebensmuth!

Hörner schallen, Fahnen fliegen,
 Trommeln künden frohe Feyer;
 Aber ach! auf allen Zügen
 Liegt es wie der Wolkenschleier,
 Der um Gipfel sich gethan.
 Und so spricht's aus trüben Blicken:
 Sie, die unser sich bemeistert,
 Uns erhoben, uns begeistert,
 Ach! Sie zieht in Augenblicken
 Langsam scheidend berhinan.

Die zu uns hernieder steigend
 Mit uns wandelt unsre Pfade,
 Unsem Grusse freundlich neigend,
 Die allseitig heitre Gnade,
 Sie zu missen, welch ein Schmerz! —
 Tröstet euch! auch sie empfindet,
 Und die Muse soll's euch sagen:
 Denn die Muse darf es wagen,
 Die das Inn're wohl ergründet,
 Auch zu blicken ihr in's Herz.

„An der Kluff, vom Fels umschlossen,
 Dem der größte Schatz entquillet;
 Bei dem Volk, das unverdrossen
 Junggewohnte Pflicht erfüllet,
 Allen dient um kleinen Lohn;
 In dem menschenreichen Thale,
 Dem von allen Ort- und Enden
 Hülfbedürft'ge zu sich wenden,
 Herrsch' ich nun im grünen Saale,
 Herrsche von dem Blumenthron.“

„Und so seh' ich Abgesandte
 Vieler Völker, die mich ehren;
 Freunde find' ich, Nahverwandte,
 Die ganz eigens mir gehören,
 Und so nenn' ich Alles mein.
 Ja durch Neigung mir verbunden
 Fühlt sich jeder aufgeheitert;
 Auch mir ist das Herz erweitert,
 Und die Freiheit dieser Stunden
 Wird mir unvergeßlich sehn.“

„Keine Blumen soll man streuen,
 Da ich mit Bedauern scheide.
 Geh, o Muse! sag den Treuen,
 Daß ich selbst mit ihnen leide:
 Schnell war mir die Stunde da.
 Laßt verstummen alle Lieder;
 Doch auf euren Lippen schwebet
 Jener Wunsch, der mich belebet.
 Wenn ihr lispelt: Kehre wieder!
 Habt ihr gleich mein offnes Ja.“

Auf denn, Muse! zu verkünden
 Was die Frau dir aufgetragen. —
 Lasset alle Nebel schwinden!
 Laßt die schönste Sonne tagen!
 Weil ein jeder hoffen mag.
 Die ihr traurig sie begleitet,
 Gilt entzückt ihr dann entgegen;
 Und ihr bringt auf neuen Wegen,
 Kaiserlich umher geleitet,
 Sie herab am schönsten Tag.

I h r o
 der
 Kaiserin von Oesterreich Majestät.

Wie lange harren wir gewisser Kunde!
 Wie ist das Zweifeln bang, die Hoffnung süß!
 Noch schwebt sie vor, die unwillkommne Stunde,
 Da uns die Frau, die Herrliche, verließ,
 Und uns das letzte Wort vom Gnadenmunde
 Die Wiederkehr, die baldige, verhieß;
 Wir sollten ja in diesem stillen Thale
 Sie wiedersehn, sie sehn mit dem Gemahle.

Doch solch ein Wort läßt immer noch in Sorgen,
 Und leider waren wir zu sehr verwöhnt;
 Erinnerten an jedem heitren Morgen
 Wie sie uns einst den schönsten Tag verschönt,
 Und unser Leben, häuslich sonst verborgen,
 Mit Herrlichkeit der Majestät gekrönt.
 Es war geschehn! Sie war uns nun entrisen,
 Und wo sie ging wird man sie stets vermessen.

Der starre Fels, er scheint sich noch zu neigen
 Vor ihrer Hoheit, ihrer Majestät;
 Die Stämme wiegen sich, in allen Zweigen
 Von ihrer Anmuth lind und leis umweht;
 Die Blumen, die ihr Haupt im Grünen beugen,
 Erheben's forschend, wo vielleicht sie geht?
 Und mit den Büschen, die ihr Blüthen streuen,
 Wetteifern all' die Herzen ihrer Treuen.

Und wenn sie sich im weiten Reich bewegen,
 Nach jeder Richtung wird sogleich gefragt;
 Wenn dann der Weg sie in die Ferne trägt
 Bereitet Hoffen bitterlich betragt,
 Und immer neu die Hoffnung aufgeregt;
 Sie wird erfüllen was sie zugesagt;
 Erst soll es ihr und dem Gemahle glücken,
 Die Tochter und den Ehemann zu erblicken.

Es ist geschehn! Im seligsten Momente
 Begegnet sich der liebevolle Blick,
 Und was die Donau ernst und schmerzlich trennte,
 Gibt wonnenvoll die Elbe nun zurück.
 Wer ist es, der's in Worte fassen könnte,
 Begünstigt ist der Höchsten größtes Glück,
 Im Drang der ahnungsvollsten Weltgewähle
 Die elterlichen, kindlichen Gefühle.

Auf hoher Burg sodann ein festlich Prangen
 Erhebt den Geist und überrascht den Sinn:
 Denn Böhmens Hauptstadt soll das Glück erlangen,
 Des höchsten Anblicks einzigen Gewinn;
 Der Vater will die Tochter dort empfangen,
 Der Kaiser Oestreichs Frankreichs Kaiserin.
 So wird er sie am Tag der Freude führen
 Die herrlich Fremdgewordne zu den Thron.

So nah gerückt sollt' es vorüberrollen,
 Ein Glück, das dann wohl immer sich verliert!
 Nein! Ihr versagt es nicht den Hoffnungsvollen,
 Sie rufen aus was sie im Tiefsten rührt:
 Wie uns're Brunnen immer treu gequollen,
 So unser Herz dem, der das Scepter führt,
 Und unser Thun, wie wir die Gäste pflegen,
 Verdienet seinen Blick und seinen Segen.

Nun endlich meldet würdevoll Geläute
 Der Majestäten feyerliches Mahn,
 Und an des Berges ausgeglichner Seite
 Rückt schon der Zug den Kaiserweg heran;
 Die Menge schwillt in wogenhafter Breite,
 Zu seiner Herrscher Blick drängt sie hinan.
 Verstumme Lied! und laßt in vollen Ohren
 Den Freuderuf entzückten Busens hören!

I h r o

des

Kaisers von Oesterreich Majestät.

Er kommt! Er naht! — Wie fühlt bei diesem Schalle
 Die Seele gleich sich ahnungsvoll bedingt!
 Doch schon befreien sich die Herzen alle
 Durch Leberuf, davon der Fels erklingt,
 Nun Muse! streue gleich auf die im Schwallen
 Bewegte Volksfluth, die den Herrn umringt,
 Den Samen aus zu würdiger Beachtung
 Des Augenblicks und ewiger Betrachtung.

Denn wendet er in seinen weiten Reichen
 Den Blick umher nach mannigfaltgem Gut,
 So übersieht er Fülle sonder Gleichen,
 Die über Allem ausgebreitet ruht;
 Wo Ebne sich verflächet, Berge steigen,
 Der Aehre Gold, der edlen Rebe Blut,
 Und scharenweis zum Nutzen eingehändigt
 Der Thiere Heerden, die der Mensch gebändigt.

Und wo die großen Flüsse sich ergießen
 Durch überbreites, reichbebautes Land,
 Mit schnellen Fluthen manche Städte grüßen,
 Dort hält er gern das Auge hingewandt.
 Nun laß er auch des Waterblicks genießen
 Die tiefe Stadt, die kühn sich unterwand,
 In enge Schlucht sich nothgedrungen setzte,
 Vielleicht die kleinste, keineswegs die letzte.

Weil dieses Thal, von Bergen rings umfriedet,
 Ein ungeheures Wunder sich erzeugt,
 Wo heimlich, seit Urjahren unermüdet,
 Heilsam Gewässer durch die Klüfte schleicht,
 In tiefen Höhlen ohne Feuer siedet,
 Und ohne Fall hoch in die Lüfte steigt,
 Und wenn des Wirkens Leidenschaft gestillet
 Die Felsen bildet denen es entquillet.

In tiefer Wildniß dieser Thäler schreckte
 Des Jägers Horn die scheuen Wilde kaum.
 Er war es, der den Wunderquell entdeckte,
 Und Böhmens Carl belebt den stummen Raum.
 Ein jeder, der zu bauen sich erreckte
 Auf heißem Boden, an der Schlünde Saum
 Und ferne her nun die Erkrankten labet,
 Sieht sich mit Wald und Feld und Trift begnabet.

So hat fortan, mit immer regem Streben,
 Natur und Kunst viel Tausenden genügt.
 Was Gott dem Bürger in die Hand gegeben,
 Wenn es der Fürst begünstigt und beschützt,
 Dann bleibt fürwahr ein unverwundlich Leben,
 Indem der Sohn dem Vater nachbesüßt.
 Geschlechter widerstehn der größten Plage
 Und blühen und wachsen bis zum spätesten Tage.

Vollständig ist jedoch kein Glück zu nennen,
 Wenn bei so manchem Gut das höchste fehlt;
 Wir durften das nur in der Ferne kennen,
 Und Jahre haben wir umsonst gezählt.
 Erst heute mögen wir getrost bekennen
 Wie solch ein Mangel uns bisher gequält;
 Heut fühlen wir entbehrter Regung Wonne.
 Der Blick des Herrn, er ist die zweite Sonne.

Erhabne Gegenwart! die heute gründet
 Was lange schon der Wunsch im Stillen war.
 Beamte, Bürger, wechselseits entzündet,
 Beeifern sich im neuen Jubeljahr,
 Und jeder macht die Kraft die er sich findet,
 Nach allen Seiten thätig offenbar,
 Und nun erscheint, damit der Herr sich freue,
 Das Alte fest, und lebenvoll das Neue.

Selbst

Selbst jener wilde Quell, den tief im Schlunde
 Kein Menschenwis und keine Kraft beschwor,
 Ergrimmt nicht mehr am eingezwängten Schlunde,
 Ihm läßt die Weisheit nun ein offnes Thor;
 Damit der fernste Pilger hier gesunde,
 Wirft sprudelnd frei er volle Kraft hervor,
 Zerreißt nicht mehr die selbstgewölbten Decken,
 Nur heilen will er künftig, nicht erschrecken.

Und wo die Brunnen lau und milder wallen,
 Befiehlt der Herr, soll es auch heiter seyn.
 Schon richten sich empor geraume Hallen,
 Behauner Stamm fügt sich geviertem Stein.
 Des Herren Preis wird stets daselbst erschallen:
 Er gab uns diesen Raum, er lud uns ein!
 Uns wird die Noth nicht mehr zusammen drängen,
 Behaglich soll das Wandlen sich verlängern.

Von seines Auges mildem Blick entbrennet
 Ein heilig Feuer, das uns nie entweicht;
 Und wie man erst des Sommers Kräfte kennet
 Wenn sich im Herbst der Trauben Fülle zeigt,
 So zeige sich, wenn er von uns getrennet,
 Der Segen wirksam, den er uns gereicht,
 Und werde so, beim glücklichsten Ereigniß,
 Die kleine Stadt des großen Reiches Gleichniß.

S b r o

ber

Kaiserin von Frankreich Majestät.

Sieht man den schönsten Stern die Nacht erhellen,
 So wird das Auge wie das Herz erquickt;
 Doch wenn, in seltenen langersehnten Fällen,
 Ein herrliches Gestirn zum andern rückt,
 Die nah verwandten Strahlen sich gesellen,
 Dann weilt ein jeder schauend, hochentzückt;
 So unser Blick, wie er hinauf sich wendet,
 Wird vom Verein der Majestät geblendet.

Wir denken noch wie sie hinweggezogen
 Der Eltern Lust, die holde Friedensbraut;
 Schon beugten sich des Rheines edle Bogen,
 Die beiden Ufer lächelten vertraut;
 So freut die Erde sich am Himmelsbogen
 Von farbigen Juwelen aufgebaut,
 Der, wenn er schon vor unsern Augen schwindet,
 Den Frieden sichert, den er angekündet.

Im neuen Reich empfängt sie das Behagen
 Von Millionen, die aus düst'rer Nacht
 Aufschauen wieder zu gesunden Tagen,
 Zum festen Leben abermals erwacht.
 Ein jeder fühlt sein Herz gesichert schlagen
 Und staunet nun, denn Alles ist vollbracht,
 Die holde Braut in lebensreichem Scheine —
 Was Tausende verwirrten löst der Eine.

Worüber trüb Jahrhunderte gesonnen
 Er übersieht's in hellstem Genieslicht,
 Das Klein-ich ist alles weggeronnen,
 Nur Meer und Erde haben hier Gewicht;
 Ist jenem erst das Hfer abgenommen,
 Das sich daran die selbe Woge bricht,
 So tritt durch weisen Rath, durch Machtgefechte
 Das feste Band in alle seine Rechte.

Und wenn dem Helden alles zwar gelungen,
 Den das Geschick zum Günstling auswählt,
 Und ihm vor allen Alles aufgedrungen,
 Was die Geschichte jemals aufgezählt;
 Ja reichlicher als Dichter je gesungen! —
 Ihm hat bis jetzt das Höchste noch gefehlt;
 Nun steht das Reich gesichert wie geründet,
 Nun fühlt er froh im Sohne sich gegründet.

Und daß auch diesem eigne Hoheit gnüge,
 Ist Roma selbst zur Wächterin bestellt.
 Die Göttin, hehr an ihres Königs Wiege,
 Denkt abermal das Schicksal einer Welt.
 Was sind hier die Trophäen aller Siege?
 Wo sich der Vater in dem Sohn gefällt.
 Zusammen werden sie des Glücks genießen,
 Mit milder Hand den Janustempel schließen.

Sie, die zum Vorzug einst als Braut gelanget,
 Vermittlerin nach Götterart zu seyn,
 Als Mutter, die, den Sohn im Arme, pranget,
 Befördre neuen, dauernden Verein;
 Sie kläre, wenn die Welt im Düstern hanget,
 Den Himmel auf zu ew'gem Sonnenschein!
 Uns sey durch sie dieß letzte Glück beschieden —
 Der Alles wollen kann, will auch den Frieden.

Des
Epimenides Erwachen.

Den Frieden kann das Wollen nicht bereiten:
Wer Alles will will sich vor allen mächtig,
Indem er siegt, lehrt er die andern streiten;
Bedenkend macht er seinen Feind bedächtig;
So wachsen Kraft und List nach allen Seiten,
Der Weltkreis ruht von Ungeheuern trüchtig,
Und der Geburten zahllose Plage
Droht jeden Tag als mit dem jüngsten Tage.

Der Dichter sucht das Schicksal zu entbinden,
Daß, wogenhaft und schrecklich ungestaltet,
Nicht Maß, noch Ziel, noch Richte weiß zu finden,
Und brausend weht, zerstört und knirschend waltet.
Da faßt die Kunst, in liegendem Entzünden,
Der Masse Wust, die ist sogleich entfaltet,
Durch Mitverdienst gemeinsamen Erregens,
Gesang und Rede, sinnigen Bewegens.

Mitwirkende.

Regie Genast.

Konkünstler B. A. Weber.

Schauspieler.

Prolog.

Die Muse Wolff.

Wortführer:

Epimenides Graff.

Dämonen:

des Kriegs Halde.

der List:	{	Cardinal	Dels.
		Diplomat	Wolff.
		Hofmann	Denn.
		Dame	Engels.
		Jurist	Lorzing.
		Lustige Person	Unzelmann.
		der Unterdrückung	Stromeyer.

Schauspieler.

Chorführer:

Jugendfürst Moltke.

Chor der Tugenden:

Glaube Eberwein.

Liebe Unzelmann.

Hoffnung Wolff.

Einigkeit Lorzing.

Begleitende:

Zwey Genien

{ Beck.
Kiemann.

Schweigende:

Kleinere Genien,

Kleine Dämonen.

Chöre:

Krieger, Hofsleute,

Echo der Freigesinnten,

Sieger, Frauen, Landleute.

Decorateur

Beuther.

Berlin, d. 30 März 1815.

Weimar, d. 30. Januar 1816.

Des
Epimenides Erwachen.

Erster Aufzug.

Ein prächtiger Säulenhof; im Grunde ein tempelähnliches Wohn-
gebäude.

Erster Auftritt.

Die Muse.

(Zwey Genien, der eine, an einem Thyrsus Leher, Masken,
geschriebene Rolle, trophäenartig, tragend; der andere einen Sters-
nenkreis um sich her.)

In tiefe Sklaverey lag ich gebunden
Und mir gefiel der Starrheit Eigensinn;
Ein jedes Licht der Freiheit war verschwunden;
Die Fesseln selbst, sie schienen mir Gewinn:
Da nahte sich, in holden Frühlingstunden,
Ein Glanzbild; — gleich entzückt — so wie ich bin —
Sah' ich es weit und breiter sich entfalten,
Und rings umher ist keine Spur des Alten.

Die Fesseln fallen ab von Händ' und Füßen,
 Wie Schuppen fällt's herab vom starren Blick,
 Und eine Thräne, von den Liebesfüßen,
 Zum ersten Mal sie kehrt in's Aug zurück;
 Sie fließt — ihr nach die Götter: Schwestern fließen,
 Das Herz empfindet längst entwohntes Glück,
 Und mir erscheint, was mich bisher gemieden,
 Ganz ohne Kampf, der reine Seelenfrieden.

Und mir entgegnet, was mich sonst entzückte:
 Der Leyer Klang, der Töne süßes Licht,
 Und, was mich schnell der Wirklichkeit entrückte,
 Bald ernst, bald frohgemuth, ein Kunstgesicht;
 Und das den Pergamenten Aufgedruckte,
 Ein unergründlich schweres Leichtgewicht;
 Der Sterne Kreis erhebt den Blick nach oben
 Und alle wollen nur das Eine loben.

Und Glück und Unglück tragen so sich besser,
 Die eine Schale sinkt, die andre steigt,
 Das Unglück mindert sich, das Glück wird größer,
 So auf den Schultern trägt man beide leicht:
 Da leere das Geschick die beiden Fässer,
 Der Segen trifft, wenn Fluch uns nie erreicht;
 Wir sind für stets dem guten Geist zu Theile,
 Der böse selbst er wirkt zu unserm Heile.

So ging es mir! Mög' es euch so ergehen,
 Daß aller Haß sich augenblicks entferne,
 Und wo wir noch ein dunkles Wölkchen sehen,
 Sich alsobald der Himmelsflut bernte,
 Es tausendfach erglänzte von den Höhen
 Und alle Welt von uns die Eintracht lernete;
 Und so genießt das höchste Glück hienieden,
 Nach hartem äußerem Kampf den inneren Frieden.

(Die Muse bewegt sich als wenn sie abgehen wollte; die Kinder ziehen voran und sind schon in der Dürre, sie aber ist noch auf dem Theater, wenn Epimenides erscheint; dann spricht sie folgende Strophe, geht ab und jener kommt die Grusen herab.)

Muse.

Und diesen laß ich euch an meiner Stelle,
 Der, früher schon, geheimnißvoll belehrt,
 Als Mann, der Weisheit unverlegter Quelle
 Und ihrem Schau'n sich treulich zugesetzt,
 Nun freigesinnt, beinaß zur Götterhelle,
 Die wunderbarsten Bilder euch erklärt;
 Doch laßt vorher die wildesten Gestalten
 In eigensinn'ger Kraft zerstörend walten. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Epimenides.

Uraltes Waldes majestätische Kronen,
 Schroffglatter Felsenwände Spiegelflächen
 Im Schein der Abendsonne zu betrachten —
 Erreget Geist und Herz zu der Natur
 Erhabnen Gipfeln, ja zu Gott hinan.
 Auch schau' ich gern der Menschenhände Wert,
 Woher des Meisters Hochgedanke strahlt;
 Und dieser Pfeiler, dieser Säulen Pracht
 Umwandl' ich sinnend, wo sich alles fügte,
 Wo alles trägt und alles wird getragen!
 So freut mich auch zu sehn ein edles Volk
 Mit seinem Herrscher, die im Einklang sich
 Zusammenwirkend fügen, für den Tag
 Ja für Jahrhunderte, wenn es gelingt.
 Und so begrüß' ich froh die Morgensonne,
 Begrüße gleicherweis die Scheidende;
 Dann wend' ich meinen Blick den Sternen zu,
 Und dort wie hier ist Einklang der Bewegung.
 Der Jugend Nachtgefährt' ist Leidenschaft,
 Ein wildes Feuer leuchtet ihrem Pfad;
 Der Greis hingegen wacht mit hellem Sinn
 Und sein Gemüth verschließt das Ewige.

D r i t t e r A u f t r i t t .

G e n i e n

(treten rasch auf und stellen sich ihm zu beiden Seiten).
 Wandelt der Mond und bewegt sich der Stern,
 Junge wie Alte sie schlafen so gern;
 Leuchtet die Sonne nach löblichem Brauch
 Junge wie Alte sie schlafen wohl auch.

E p i m e n i d e s .

Ein heitres Lied, ihr Kinder; doch voll Sinn.
 Ich kenn' euch wohl! Sobald ihr scherzend kommt,
 Dann ist es Ernst, und wenn ihr ernstlich spricht
 Vermuth' ich Schalkheit. Schlafen meint ihr, schlafen?
 An meine Jugend wollt ihr mich erinnern.
 Auf Creta's Höhn, des Vaters Heerde weidend,
 Die Insel unter mir, ringsum das Meer,
 Den Tages-Himmel von der einzigen Sonne
 Von tausenden den nächtigen erleuchtet;
 Da strebt's in meiner Seele dieses All,
 Das herrliche, zu kennen; doch umsonst;
 Der Kindheit Bande fesselten mein Haupt,
 Da nahmen sich die Götter meiner an,
 Zur Höhle führten sie den Sinnenden,
 Versenkten mich in tiefen langen Schlaf;
 Als ich erwachte hört' ich einen Gott:
 „Bist vorbereitet, sprach er, wähle nun!“

Willst du die Gegenwart und das was ist,
 Willst du die Zukunft sehn, was seyn wird.“ Gleich
 Mit heiterm Sinn verlangt' ich zu verstehn,
 Was mir das Auge, was das Ohr mir heut.
 Und gleich erschien durchsichtig diese Welt,
 Wie ein Krystallgefäß mit seinem Inhalt. —
 Den schau' ich nun so viele Jahre schon;
 Was aber künftig ist, bleibt mir verborgen.
 Soll ich vielleicht nun schlafen, sagt mir an,
 Daß ich zugleich auch Künftiges gemahre?

Genien.

Wärest du fieberhaft, wärest du krank,
 Wüßtest dem Schläfe du herzlichen Dank:
 Zeiten sie werden so fieberhaft seyn,
 Laden die Götter zum Schlafen dich ein.

Epimenides.

Zum Schlafen? jetzt? — Ein sehr bedeutend Wort.
 Zwen eures gleichen find's, wo nicht ihr selbst,
 Sind Zwillingsschwäger, Einer Schlaf genannt,
 Den andern mag der Mensch nicht gerne nennen;
 Doch reicht der Weise einem wie dem andern
 Die Hand mit Willen — also, Kinder, hier!

(Er reicht ihnen die Hände, welche sie anfassn.)

Hier habt ihr mich! Vollziehet den Befehl,
 Ich lebe nur mich ihm zu unterwerfen.

Genien.

Wie man es wendet und wie man es nimmt,
 Alles geschieht was die Götter bestimmt!
 Laß nun den Sonnen, den Monden den Lauf,
 Kommen wir zeitig und wecken dich auf.

(Epimenides steigt, begleitet von den Knaben, die Stufen hinauf und als die Vorhänge sich öffnen, sieht man ein prächtiges Lager, über demselben eine wohlerleuchtende Lampe. Er bestiegt es; man sieht ihn sich niederlegen und einschlafen. Sobald der Weise ruht, schließen die Knaben zwei eiserne Pfortenflügel, auf welchen man den Schlaf und Tod, nach antiker Weise, vorgestellt sieht. Fernes Donnern.)

Vierter Auftritt.

Vorgesang.

(Im Costum der sämtlichen Völker, welche von den Römern zuerst bezwungen und dann als Bundesgenossen gegen die übrige Welt gebraucht worden.)

Der Ruf des Herrn
 Der Herr ertönt;
 Wir folgen gern,
 Wir sind's gewohnt;
 Geboren sind
 Wir all' zum Streit
 Wie Schall und Wind
 Zum Weg bereit.

Wir ziehn, wir ziehn
 Und sagens nicht,
 Wohin? wohin?
 Wir fragen's nicht;
 Und Schwert und Spieß
 Wir tragen's fern,
 Und jens und dies
 Wir wagen's gern.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

Dämon des Kriegs

(sehr schnell auftretend).

Mit Staunen seh ich euch, mit Freude,
 Der ich euch schuf bewundr' euch heute:
 Ihr zieht mich an, ihr zieht mich fort,
 Mich muß ich unter euch vergessen:
 Mein einzig Streben sey immerfort
 An eurem Eifer mich zu messen.
 Des Höchsten bin ich mir bewußt,
 Dem Wunderbarsten widm' ich mich mit Lust:
 Denn wer Gefahr und Tod nicht scheut
 Ist Herr der Erde, Herr der Geister;
 Was auch sich gegensezt und dräut,
 Er bleibt zuletzt allein der Meister.
 Kein Widerspruch! kein Widerstreben!
 Ich kenne keine Schwierigkeit,

Und

Und wenn umher die Länder beben,
 Dann erst ist meine Wonnezeit.
 Ein Reich mag nach dem andern stürzen,
 Ich steh' allein und wirke frei;
 Und will sich wo ein schneller Knoten schrzen,
 Um desto schneller hau' ich ihn entzwey.
 Kaum ist ein großes Werk gethan,
 Ein neues war schon ausgedacht,
 Und wär' ich ja auf's Aeufserste gebracht,
 Da fängt erst meine Kühnheit an. —
 Ein Schauer überläuft die Erde,
 Ich ruf' ihr zu ein neues Werde.

(Ein Brandschein verbreitet sich über das Theater.)

Es werde Finsterniß! — Ein brennend Meer
 Soll allen Horizont umrauchen
 Und sich der Sterne zitternd Meer
 Im Blute meiner Flammen tauchen.
 Die höchste Stunde bricht herein,
 Wir wollen ihre Gunst erfassen:
 Gleich unter dieser Ahnung Schein
 Entfaltet euch, gedrängte Massen,
 Vom Berg in's Land, flufiab an's Meer
 Verbreite dich, unkerwindlich Meer!
 Und wenn der Erdfreis überzogen
 Raum noch den Athem heben mag,
 Demthig seine Herrn bewirthe —
 Am Ufer schließet mir des Zwanges ehrnen Bogen:
 Denn wie euch sonst das Meer umgürtet,
 Umgrtet ihr die kühnen Bogen:

So Nacht für Nacht, so Tag für Tag;
Nur keine Worte — Schlag auf Schlag!

Heereszug

(sich entfernend).

So geht es kühn
Zur Welt hinein;
Was wir beziehen
Wird unser seyn:
Will einer das,
Berwehren wir's;
Hat einer was,
Verzehren wir's.

Hat einer g'nug
Und will noch mehr;
Der wilde Zug
Macht alles leer.
Da sackt man auf,
Und brennt das Haus;
Da packt man auf
Und rennt heraus.

So zieht vom Ort
Mit festem Schritt
Der Erste fort,
Den Zweiten mit;

Wenn Bahn und Bahn
Der Beste brach,
Kommt an und an
Der Letzte nach.

Sechster Auftritt.

Dämonen der List

(treten, in verschiedenen Gestalten, von derselben Seite, nach welcher das Kriegsbeer abzieht, auf, -schlingen sich durch die Colonne durch, welche in ihrem raschen Schritt gehindert langsamer abzieht).

Wenn unser Sang
Gefällig lockt,
Der Sieges-Drang
Er schwankt und stockt;
Wenn unser Zug
Sich krümmt und schlingt,
Der Waffen Fug
Wird selbst bedingt.

Nur alle mit
Dahin! dahin!
Nur Schritt vor Schritt,
Gelassen kühn.

Wie's steht und fällt.
 Ihr tretet ein,
 Geschwind die Welt
 Wird euer seyn.

(Wenn der Kriegsjug das Theater verlassen hat, haben die Neu-
 angekommenen dasselbe schon völlig eingenommen, und indem
 der Dämon des Krieges den Seinigen folgen will, treten ihm die
 Dämonen der List in den Weg.)

Siebenter Auftritt.

Dämonen der List.

Alle.

Halt ein! Du rennst in dein Verderben!

Dämon des Krieges.
 Wer also spricht der müsse sterben.

Pfaffen.

Erkenn' ich doch daß du unsterblich bist,
 Doch auch unsterblich ist die Pfaffenlist.

Dämon des Krieges.

So spricht!

Jurist.

Fürwahr, dein ungezügelter Muth
 Läßt sich durch Güte nicht erbitten:
 Du wirfst mit einem Meer von Blut
 Den ganzen Erdkreis überschütten.

Diplomat.

Doch wandl' ich dir nicht still vorn
 Und folg' ich nicht den raschen Pfaden;
 So hast du wenig nur gethan
 Und wirst dir immer selber schaden.

D a m e.

Wer leise reizt und leise quält,
 Erreicht zuletzt des Herrschers höchstes Ziel
 Und wie den Marmor selbst der Tropfen Folge höhlt,
 So iddt' ich endlich das Gefühl.

Diplomat.

Du eilst uns vor, wir folgen still
 Und mußt uns noch am Ende schätzen:
 Denn wer der List sich wohl noch flügen will,
 Wird der Gewalt sich widersehen.

Dämon des Krieges.

Verweilet ihr, ich eile fort!
 Der Abschluß der ist meine Sache.
 Du wirkst hier, du wirkst dort,
 Und wenn ich nicht ein Ende mache,
 So hat ein jeder noch ein Wort.
 Ich löse rasch mit einem Male
 Die größten In eifel Angeichts.
 So legte Brennus in die Schale
 Das Schwert statt goldenes Nichts.

Du magst nur dein Gewerbe treibe
 In dem dich Niemand übertrifft;
 Ich kann nur mit dem Schwerte schreiben,
 Mit blut'gen Zügen, meine Schrift.
 (Geht rasch ab.)

Achter Auftritt.
 Dämonen der List.

Pfaffe.

Der Kriegesgott er wüthe jest,
 Und ihr umgarnt ihn doch zuletzt.

Diplomat.

Bertret' er goldner Saaten Halme
 Mit flügelschnellem Siegeslauf,
 Allein wenn ich sie nicht zermalme
 Gleich richten sie sich wieder auf.

Dame.

Die Geister macht er nie zu Sklaven,
 Durch offne Rache, harte Strafen
 Macht er sie nur der Freiheit reif.

Hofmann.

Doch alles was wir je eronnen
 Und alles was wir je begonnen
 Gelingen nur durch Unterschleif.

Pfaffe.

Den Völkern wollen wir versprechen,
 Sie reizen zu der kühnsten That;
 Wenn Worte fallen, Worte brechen,
 Nennt man uns weise, klug im Rath.

Jurist.

Durch Zaudern wollen wir verwehren
 Und alle werden uns vertraun.
 Es sey ein ewiges Zerstören,
 Es sey ein ew'ges Wiederbaun.

Lustige Person.

Steht nur nicht so in eng geschloss'nen Reihen,
 Schließt mich in eure Zirkel ein!
 Damit zu euren Gaukeleyen
 Die meinigen behülflich sey'n.

Bin der gefährlichste von allen!
 Dieweil man mich für nichtig hält,
 Daran hat jedermann Gefallen
 Und so betrieg' ich alle Welt.

Euch dien' es Allen zum Bescheide:
 Ich spiele doppelte Person:
 Erst komm ich an in diesem Kleide,
 In diesem mach' ich mich davon.

(Zeigt sich als böser Geist, versinkt, eine Flamme schlägt empor.)

D i p l o m a t.

Und nun beginnt gleich — das herrliche Gebäude,
 Der Augen Lust, des Geistes Freude,
 Im Wege steht es mir von allen;
 Durch eure Künste soll es fallen.

H o f m a n n.

Leise müßt ihr das vollbringen,
 Die gelinde Macht ist groß;
 Wurzelfasern, wie sie dringen,
 Sprengen wohl die Felsen los.

C h o r.

Leise müßt ihr das vollbringen,
 Die geheime Macht ist groß.

H o f m a n n.

Und so löset still die Fugen
 An dem herrlichen Palast;
 Und die Pfeiler, wie sie trugen,
 Stürzen durch die eigne Last.
 In das Feste sucht zu dringen
 Ungewaltsam, ohne Stoß.

C h o r.

Leise müßt ihr das vollbringen,
 Die geheime Macht ist groß.

(Während dieses letzten Chors vertheilen sich die Dämonen an alle
 Couliſſen, nur der Hofmann bleibt in der Mitte, die übrigen sind
 mit dem letzten Laute auf einmal alle verschwunden.)

Neunter Auftritt.

Damon als Hofmann (allein).

(Lauschend.)

Ich trete sacht, ich halte Puls und Oden, —
 Ich fühle sie wohl, doch hör' ich sie nicht;
 Es zittert unter mir der Boden;
 Ich fürchte selbst, er schwankt und bricht:

(Er entfernt sich von der einen Seite.)

Die mächtig riesenhaften Quadern
 Sie scheinen unter sich zu haben;

(Er entfernt sich von der andern Seite.)

Die schlanken Säulenschäfte zittern,
 Die schönen Glieder, die in Liebesbanden
 Einträchtig sich zusammen fanden,
 Jahrhunderte als eins bestanden —
 Erdbeben scheinen sie zu wittern,
 Bei bringender Gefahr und Noth,
 Die einem wie dem andern droht
 Sich gegenseitig zu erbittern.

(Er tritt in die Mitte, argwöhnisch gegen beide Seiten.)

Ein Wink, ein Hauch den Bau zu Grunde stößt
 Wo sich von selbst das Feste löst.

(In dem Augenblicke bricht alles zusammen. Er steht in schwelgerischer, umsichtiger Betrachtung.)

Zehnter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung

(tritt auf).

(Im Costum eines orientalischen Despoten.)

Dämon der List (ehrerbietig).

Mein Fürst! mein Herrscher, so allein?

Dämon der Unterdrückung.

Da wo ich bin, da soll kein andrer seyn.

Dämon der List.

Auch die nicht, die dir angehören?

Dämon der Unterdrückung.

Ich werde niemals dir verwehren

Zu schaun mein fürstlich Angeicht;

Doch weiß ich wohl, du liebst mich nicht.

Dein Vielbemühen was hilft es dir?

Denn ewig dienstbar bist du mir.

Dämon der List.

Herr, du verkennest meinen Sinn!

Zu dienen dir ist mein Gewinn;

Und wo kann freieres Leben seyn

Als dir zu dienen, dir allein!

Was Großes auch die Welt geschn,

Für deinen Scepter ist's geschehn,

Was Himmel zeugte, Erde fand,

Ergossen über Meer und Land

Es kommt zuletzt in deine Hand.

Dämon der Unterdrückung.

Gehr wohl! Die Mühe mir verkürzen
 Daß ist dein edelster Beruf:
 Denn was die Freiheit langsam schuf,
 Es kann nicht schnell zusammen stürzen,
 Nicht auf der Kriegsposaune Ruf;
 Doch hast du klug den Boden untergraben,
 So stürzt das alles Bliß vor Bliß.
 Da kann ich meinen stummen Sig
 In sel'gen Wüsteneyen haben.
 Du hast gethan, wie ich gedacht:
 Ich will nun sehn was du vollbracht.

(Verliert sich unter die Ruinen.)

F i f t e r A u f t r i t t.

Dämon der List

(zuversichtlich).

Ja gehe nur und sieh dich um!
 In unsrer Schöpfung magst du wohnen.
 Du findest Alles still und stumm,
 Dentst du in Sicherheit zu thronen.
 Ihr brüstet euch ihr unteren Dämonen
 So mögt ihr wüthen, mögt auch ruhn,
 Ich deut' euch beides heimlich an;
 Da mag denn jener immer thun
 Und dieser glauben es sey gethan.

Ich aber wirke schleichend immer zu,
 Um beide nächstens zu erschrecken:
 Dich Kriegesgott bring' ich zur Ruh,
 Dich Sklavenfürsten will ich wecken.

Zu dringen und zu weichen,
 Das ist die größte Kunst,
 Und so zu überschießen
 Das Glück und seine Gunst.
 Die Wege die sie gehen,
 Sie sind nach meinem Sinn;
 Der Uebermuth soll gestehen
 Daß ich allmächtig bin.

(16.)

Zwölfter Auftritt.

Dämon der Unterdrückung
 (aus den Ruinen hervortretend).

Es ist noch allzu frisch, man könnt' es wieder bauen
 Die graue Zeit, wirkend ein neues Grauen —
 Verwitterung, Staub und Regenschlief
 Mit Moos, und Wildniß düst're sie die Räume.
 Nun wächst empor, ehrwürd'ge Bäume!
 Und zeigt dem erstaunten Blick
 Ein längst veraltetes verschwundenes Gesicht,
 Begraben auf ewig jedes Glück.

(Während dieser Worte begrünt sich die Ruine nach und nach.)

Nicht zu zieren — zu verdecken,
 Nicht zu freuen — zu erschrecken,
 Wachse dieses Zauberthal!
 Und so schleichen und so warten,
 Wie verderbliche Gedanken,
 Sich die Büsche, sich die Ranten:
 Als Jahrhunderte zumal.

So sey die Welt denn einsam! aber mir,
 Dem Herrscher, ziemt es nicht, daß er allein:
 Mit Männern mag er nicht verkehren,
 Eunuchen sollen Männern wehren
 Und halb umgeben wird er seyn;
 Nun aber sollen schöne Frauen
 Mit Taubenblick mir in die Augen schauen,
 Mit Pfauenwedeln lustig wehen,
 Gemess'nes Schrittes mich umgehen,
 Mich liebenswürdig all' umsehnen,
 Und ganze Scharen mir allein.
 Das Paradies es tritt herein!
 Er ruht im Ueberfluß gebettet,
 Und jene die sich glücklich wähnen
 Sie sind bewacht, sie sind gefettet.

Dreizehnter Auftritt.

L i e b e

(ungesehen aus der Ferne).

Ja, ich schweife schon im Weiten
 Dieser Wildniß leicht und froh:
 Denn der Liebe sind die Zeiten
 Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

Wie? was hör' ich da von weiten?
 Ist noch eine Seelenfroh?
 Ich vernichte Zeit auf Zeiten
 Und sie sind noch immer so! —

(Melodie jenes Gesangs, durch blasende Instrumente. Der Dämon zeigt indessen Gebärden der Ueberraschung und Rührung.)

Doch, dein Busen will entflammen,
 Dich besänftigt dieser Schall?
 Nimm, o nimm dich nur zusammen
 Gegen diese Nachtigall!

L i e b e (tritt auf).

(Der Dämon ist zurückgetreten.)

Ja, ich walle gar im Weiten
 Dieser Pfade leicht und froh:
 Denn der Liebe sind die Zeiten
 Alle gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung.

O, wie kommt sie da von weiten,
 Ohne Furcht und immer froh!

Liebe.

Denn der Liebe sind die Zeiten
Immer gleich und immer so.

Dämon der Unterdrückung

(zu ihr tretend).

Wen suchst du denn? Du suchest wen!
Ich dünkte doch du müßt ihn kennen.

Liebe.

Ich suche wohl — es ist so schön!
Und weiter weiß ich nichts zu nennen.

Dämon der Unterdrückung

(anständig zudringlich, gehalten und scherzhaft).

Nun! o nenne mir den Lieben
Dem entgegen man so eilt.

Liebe.

Ja, es ist, es ist das Lieben,
Das im Herzen still verweilt!
(Der Dämon entfernt sich.)

Vierzehnter Auftritt.

G l a u b e

(hat die Schwester am Gesang erkannt, kommt eilig herbei, wirft
sich ihr an die Brust).

Liebe

(fährt in ihrem heitern Gesange noch eine Zeit lang fort, bis
Glaube sich leidenschaftlich losreißt und abwärts tritt).

Glaube.

O liebste Schwester! kannst du mich
 Und meine Leiden so empfangen?
 Ich irre trostlos, suche dich,
 An deinem Herzen auszubangen;
 Nun flieh' ich leider wie ich kam,
 Mich abgestoßen muß ich fühlen:
 Wer theilt nun Zweifel, Kummer, Gram
 Wie sie das tiefste Herz durchwühlen!

Liebe (sich nähernd).

O Schwester! mich so im Verdacht?
 Die immer neu und immer gleich
 Unsterbliche unsterblich macht,
 Die Sterblichen alle gut und reich.
 Von oben kommt mir der Gewinn,
 Die höchste Gabe willst du lästern?
 Denn ohne diesen heitren Sinn,
 Was wären wir und unsre Schwestern!

Glaube.

Nein, in diesen Jammerstunden
 Klinget keine Freude nach!
 Schmerzen tausendfach empfunden,
 Herz um Herz das knirschend brach,
 Leer Gebet, vergebne Thränen,
 Eingefettet unser Sehnen,
 Unserer Herrlichkeit Verdohnen,
 Der Erniedrigung Gewohnen! —
 Ewig deckt die Nacht den Tag.

Liebe

Liebe.

Es sind nicht die letzten Stunden,
 Laß den Göttern das Gericht!

Glaube.

Nie hast du ein Glück empfunden:
 Denn der Jammer rührt dich nicht!

(Sie treten aus einander.)

Dämon der Unterdrückung (für sich).

Still! nun hab' ich überwunden —
 Schwestern und verstehn sich nicht!

(Zum Glauben)

Herrlich Mädchen! welches Bangen,
 Welche Neigung, welch Verlangen
 Reget diese schöne Brust?

Glaube.

Herr, o Herr! gerecht Verlangen
 War die Schwester zu umfassen,
 Treue bin ich mir bewußt.

Dämon der Unterdrückung (zur Liebe).

Wie? du Holde, das Verlangen
 Deine Schwester zu umfassen
 Regt sich's nicht in deiner Brust?

Liebe.

Sie, die beste, zu umfassen
 Fühl' ich ewiges Verlangen;
 Komm, o komm an meine Brust!

G l a u b e.

O verzeih dem Schmerz, dem Bangen!

Raum getraut' ich zu verlangen

Lieb' um Liebe, Lust um Lust!

(Sie umarmen sich.)

Dämon der Unterdrückung (für sich)

Immer wächst mir das Verlangen

Zu bethören; sie zu fangen

Sey mein Streben, meine Lust,

(Zwischen sie tretend.)

Holdsel'ges Paar, das himmlisch mir begegnet,

Es sey der Tag für euch und mich gesegnet,

Er sey bezeichnet immerdar!

Ja, dieser Stunde jedes von uns gedente!

(Kleine Dämonen mit Juwelen.)

Verschmähet nicht die wenigen Geschenke

Aus meiner Hand, verehrtes Paar.

(Die Liebe liebkosend und ihr Armbänder anlegend.)

Hände, meiner Augen Weide,

O wie drück' und küß ich sie,

Nimm das köstlichste Geschmeide,

Trag' es und vergiß mich nie!

(Den Glauben liebkosend und ihr einen köstlichen Gürtel oder
vielmehr Brustschmuck anlegend.)

Wie sie sich in dir vereinen

Hoher Sinn und Lebenslust:

So mit bunten Edelsteinen

Schmück' ich dir die volle Brust.

(Die kleinen Dämonen bringen heimlich schwarze schwere Ketten hervor.)

G l a u b e.

Das verdient wohl dieser Busen.

Daß ihn die Juwelle schmückt.

(Der eine Dämon hängt ihr die Kette hinten in den Gürtel, in dem Augenblick fühlt sie Schmerzen, sie ruft, indem sie auf die Brust sieht.)

Doch wie ist mir! von Medusen

Werd' ich gräulich angeblickt.

L i e b e.

O! wie sich das Auge weidet,

Und die Hand wie freut sie sich!

(Sie streckt die Arme aus und besieht die Armbänder von oben; das Dämonchen hängt von unten eine Doppelkette ein.)

Was ist das? wie sticht's und schneidet

Und unendlich foltert's mich!

Dämon der Unterdrückung

(zur Liebe, mäßig spottend).

Es ist dein zartes Herz belohnt!

Von diesen wird dich nichts erretten;

Doch finde dich, du bist's gewohnt,

Du gehst doch immerfort in Ketten.

(Zum Glauben, der sich ängstlich gebildet, mit gehetzelter Theilnahme).

Ja schluchze nur aus voller Brust!

Und mache den Versuch zu weinen!

(Zu beiden gewaltsam)

Verzichtet aber auf Glück und Lust;

Daß Bess're wird euch nie erscheinen!

(Sie fahren von ihm weg, werfen sich an den Seiten nieder; Liebe liegt ringend, Glaube still.)

Dämon der Unterdrückung.

So hab' ich euch dahin gebracht
 Bei'm hellsten Tag in tiefste Nacht.
 Getrennt wie sie gefesselt sind,
 Ist Liebe thöricht, Glaube blind.
 Allein die Hoffnung schweift noch immer frei,
 Mein Zauber winke sie herbei!
 Ich bin schon oft ihr listig nachgezogen,
 Doch wandelbar wie Regenbogen
 Setzt sie den Fuß bald da, bald dort, bald hier;
 Und hab' ich diese nicht betrogen,
 Was hilft das alles andre mir!

Fünftehnter Auftritt.

Hoffnung

(erscheint auf der Ruine linker Hand des Zuschauers, bewaffnet mit Helm, Schild und Speer).

Dämon der Unterdrückung.

Sie kommt! sie ist's! — Ich will sie firren,
 's ist auch ein Mädchenhaupt, ich will's verwirren.
 Sie sieht mich, bleibt gelassen stehn,
 Sie soll mir dießmal nicht entgehn.

(Sanft theilnehmend)

Im Gedränge hier auf Erden
 Kann nicht jeder was er will;
 Was nicht ist, es kann noch werden,
 Hüte dich und bleibe still.

(Sie hebt den Speer gegen ihn auf und steht in drohender Geberde unbeweglich.)

Doch welch ein Nebel, welche Dünste
 Berbergen plötzlich die Gestalt!
 Wo find' ich sie? ich weiß nicht wo sie wallt;
 An ihr verschwend' ich meine Künste.
 Verdichtet schwankt der Nebelrauch und wächst
 Und webt, er webt undeutliche Gestalten,
 Die deutlich doch undeutlich immer fort
 Das Ungeheure mir entfalten.
 Gespenster sind's, nicht Wolken, nicht Gespenster,
 Die Wirklichen sie bringen auf mich ein.
 Wie kann das aber wirklich seyn
 Das Webende, das immer sich entschleiert?
 Verschleierte Gestalten, Ungestalten,
 In ewigem Wechseltrug erneuert!
 Wo bin ich? Bin ich mir bewußt? —
 Sie sind's! sie sind auch nicht, und aus dem Grauen
 Muß ich voran lebendig Kräft'ge schauen;
 Fürwahr es drängt sich Brust an Brust
 Voll Lebensmacht und Kampfeslust;
 Die Häupter in den Wolken sind gekrönt,
 Die Füße schlangenartig ausgedehnt,
 Verschlungen schlingend
 Mit sich selber ringend,
 Doch alle klappernd nur auf mich gespißt.
 Die breite Wolke senkt sich, eine Wolke
 Lebendig tausendfach, vom ganzen Wolke
 Von allen Eölen schwer; sie sinkt, sie drückt,
 Sie beugt mich nieder, sie erstickt!

(Er wehrt sich gegen die von der Einbildungskraft ihm vorge-
spiegelte Vision, weicht ihr aus, wähnt in die Enge getrie-
ben zu seyn, ist ganz nahe zu knien. Die Hoffnung nimmt
ihre ruhige Stellung wieder an. Er ermannt sich.)

Aufgewegte Höllenbilder,
Zeigt euch wild und immer wilder!
Euer Wanken, euer Woben
Sind Gedanken; sollt' ich beben?
Euer Lasten, euer Streben,
Ihr Verhassten, ist kein Leben;
Eure Häupter, eure Kronen
Sind nur Schatten, trübe Lust.

Doch ich wittre Grabesduft,
Unten schein' ich mir zu wohnen
Und schon modert mir die Gruft.

(Er entflieht mit Grauen.)

Hoffnung

(ist nicht mehr zu sehen).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

L i e b e

(erhebt sich nach einiger Zeit, wie abwesend, wo nicht wahnsinnig).

Sag', wie ist dir denn zumalen?

Was beengt dir so das Herz?

Was ich fühle, sind nicht Qualen,

Was ich leide, ist nicht Schmerz.

Ob ich gleich den Namen höre,

Liebe, so hieß ich immer fort;

Es ist als ob ich gar nicht wäre,

Liebe 's ist ein leeres Wort.

G l a u b e

(die indessen aufgestanden, aber nicht sicher auf ihren Füßen steht).

Wankt der Felsen unter mir,

Der mich sonst so kräftig trug?

Nein! ich wanke, sinke hier,

Habe nicht mehr Kraft genug

Mich zu halten, meine Knie

Brechen, ach, ich beuge sie

Nicht zum Beten; sinnenlos,

Herzlos lieg' ich an dem Boden,

Mir versagt, mir stockt der Odem;

Götter! meine Noth ist groß!

Liebe (weiter schreitend).

Zwar gefesselt sind die Hände,
Doch der Fuß bewegt sich noch;
Wenn ich, ach, dorthin mich wende.
Schüttl' ich ab das schwere Joch.

Glaube

(wie jene, nur etwas rascher und lebhafter).

Will ich mich vom Ort bewegen,
Wird vielleicht der Busen frei.

(Sieht die Schwester heran kommen.)

O, die Schwester! Welch ein Segen!

Ja, die Gute kommt herbei.

(Indem sie gegen einander die Arme ausstrecken, sehen sie sich so weit entfernt, daß sie sich nicht berühren können.)

Liebe.

Gott! ich kann dich nicht erreichen,

Ach, von dir steh ich gebannt!

(Indem sie an ihren vorigen Platz eilig zurück kehrt.)

Glaube.

Gibt's ein Elend solchesgleichen!

(die noch geögert und sich hin und wieder umgesehen hat, stürmt auch nach ihrer Seite.)

Nein! die Welt hat's nicht gekannt.

(Beide werfen sich an ihrer Stelle nieder.)

Zweiter Auftritt.

Hoffnung

(welche indessen oben erschienen und herunter getreten ist).

Ich höre jammern, höre klagen,
In Banden meine Schwestern? wie,
O wie sie ringen, wie sie zagen!
Vernehmt mein Wort, es fehlet nie.
Ihr zeigt mir freilich eure Ketten,
Getrauet nicht mich anzuschauen;
Doch bin ich, hoff' euch zu erretten,
Erhebt euch, kommt mir zu vertraun!

Dritter Auftritt.

Genien (herbei eilend).

Immer sind wir noch im Lande,
Hier und dort mit raschem Lauf.

(Sie nehmen die Ketten ab, zugleich mit dem Schmuck.)
Erstlich lösen wir die Bande,
Richte du sie wieder auf!

Denn uns Genien gegeben
Ward gewiß ein schönes Theil;
Euer eigenes Bestreben
Wirke nun das eigne Heil.

(Sie entfernen sich.)

Hoffnung

(zu den wegeleitenden Genien).

Nehmt Gotteslohn, ihr süßen Brüder!

(Sie hebt erst den Glauben auf und bringt ihn gegen die Mitter.)

Und steht nur erst der Glaube fest,

So hebt sich auch die Liebe wieder.

Liebe

(die von selbst aufspringt und auf die Hoffnung lossetzt).

Ja, ich bin's, und neugeboren

Werf' ich mich an deine Brust.

Glaube.

Völlig hatt' ich mich verloren,

Wieder find' ich mich mit Lust.

Hoffnung.

Ja, wer sich mit mir verschworen,

Ist sich alles Glücks bewußt;

Denn wie ich bin, so bin ich auch beständig,

Nie der Verzweiflung geb' ich mich dahin;

Ich mildre Schmerz, das höchste Glück vollend' ich;

Weiblich gestaltet, bin ich männlich kühn.

Das Leben selbst ist nur durch mich lebendig,

Ja über's Grab kann ich's hinüber ziehn,

Und wenn sie mich sogar als Asche sammeln,

So müssen sie noch meinen Namen stammeln.

Und nun vernehmt! — Wie einst, in Grabeshöhlen,
 Ein frommes Volk geheim sich flüchtete,
 Und allen Drang der himmlisch reinen Seelen
 Nach oben voll Vertrauen richtete,
 Nicht unterließ auf höchsten Schutz zu zählen
 Und auszudauern sich verpflichtete:
 So hat die Tugend still ein Reich gegründet
 Und sich, zu Schutz und Trutz, geheim verbündet.

Im tiefsten, hohl, das Erdreich untergraben,
 Auf welchem jene schrecklichen Gewalten
 Nun offenbar ihr wildes Wesen haben,
 In majestätisch häßlichen Gestalten,
 Und mit den holden überreifen Gaben
 Der Oberfläche nach Belieben schalten;
 Doch wird der Boden gleich zusammen stürzen
 Und jenes Reich des Uebermuths verkürzen.

Von Osten rollt, Latinen gleich, herüber
 Der Schnee- und Eisball, wälzt sich groß und größer,
 Er schmilzt und nah und näher stürzt vorüber
 Das alles überschwemmende Gewässer:
 So strömt's nach Westen, dann zum Süd hinüber,
 Die Welt sieht sich zerstückt — und fühlt sich besser:
 Vom Ocean, vom Belt her, kommt uns Rettung;
 So wirkt das All in glücklicher Verkettung.

V i e r t e r A u f t r i t t .

G e n i e n

(den drei Schwestern Kronen darreichend).

Und so bestärkt euch, Königinnen!
 Ihr seyd es, obschon jezt gebeugt;
 Ihr müßt noch alles Glück gewinnen:
 Vom Himmel seyd ihr uns gezeugt;
 Zum Himmel werdet ihr euch heben, —
 Die Sterblichen sie sehn's entzückt, —
 Und glorreich über Welten schweben,
 Die ihr auf ewig nun beglückt.

Doch, was dem Abgrund kühn entstiegen
 Kann durch ein eherneß Geschick
 Den halben Weltkreis übersiegen,
 Zum Abgrund muß es doch zurück.
 Schon droht ein ungeheures Bangen,
 Vergebens wird er widerstehn!
 Und alle die noch an ihm hangen,
 Sie müssen mit zu Grunde gehn.

Hoffnung.

Nun beegn' ich meinen Braven,
 Die sich in der Nacht versammelt
 Um zu schweigen, nicht zu schlafen,
 Und das schöne Wort der Freiheit
 Wird gelispelt und gestammelt,
 Bis in ungewohnter Neuheit
 Wir an unsrer Tempel Stufen
 Wieder neu entzündt es rufen:

(mit Ueberzeugung, laut)

Freiheit!

(gemäßigter)

Freiheit!

(von allen Ende Echo)

Freiheit!

Liebe.

Kommt, zu sehn was unsre frommen
 Guten Schwestern unternommen,
 Die mit Seufzen sich bereiten
 Auf die blutig wilden Zeiten.

Glaube.

Denn der Liebe Hülfs und Laben
 Wird den schönsten Segen haben,
 Und im Glauben überwinden
 Sie die Furcht, die sie empfinden.

Genius I.

Ihr werdet eure Kraft beweisen,
Bereitet still den jüngsten Tag.

Genius II.

Denn jenes Haupt von Stahl und Eisen
Zermalmt zuletzt ein Donnerschlag.

(Die sämtlichen Fünfe, unter musikalischer Begleitung, kehren sich um und gehen nach dem Grunde. Die Hoffnung besteigt die Ruinen links des Zuschauers, Glaube und Liebe die Ruinen rechts; die Anaben besteigen die Treppen und stellen sich an die Pforten. Sie begrüßen sich alle unter einander nochmals zum Abschied. Es wird Nacht.)

Fünfter Auftritt.

Unsichtbares Chor.

Sterne versanken und Monden in Blut.
Aber nun wittert und lichtet es gut;
Sonne sie nahet dem himmlischen Thron,
Lieber, sie kommen und wecken dich schon.

(Die Genien eröffnen die Pforten, indem sie sich dahinter verstecken und lauschen. Epimenides ruht noch wie er eingeschlafen; die Lampe brennt. Er erwacht, regt sich, steht auf, tritt unter die Thüre, gibt seine Verwunderung zu erkennen, tritt wankend die Stufen herunter, ungewiß wo er sich befinde.)

Sechster Auftritt.

Epimenides.

Und welch Erwachen! wunderbar genug!
 Die Pforten öffnen sich bei düst'rer Nacht.
 Täuscht mich der Genien sonst so treuer Dienst?
 Kein Stern am Himmel?

(Es erscheint ein Komet ungeheuer.)

Welch ein fürchtbar Zeichen
 Erschreckt den Blick mit Ruthenfeuerschein!
 Wo bin ich denn? — In eine Wüsteney
 Von Fels und Baum beschränkt, bin ich begraben.

Wie war es sonst! als mir die Flügelthüren,
 Bei'm ersten Morgenlicht, von Geisterhand
 Sich öffneten, das liebe Himmelspaar
 Mich in die holde Welt herunter führte;
 Mich Tempel und Palast, und nah und fern
 Die herrlichste Natur mich glänzend grüßte.
 Wie düster jetzt! und was der Feuerschein
 Mir ahnungsvoll entdeckt ist grausenhaft.
 Wer leitet mich? wer rettet vom Verderben?
 Verdient wohl euer Freund, ihr Götter, so zu sterben?

(Die Genien treten, oben an der Pforte, hervor mit Fackeln.)

Doch ihr erhört des treuen Priesters Ruf!
 Ich sehe neuen goldnen Schein umschimmern:
 Die Lieben sind's! o, wo sie leuchtend gehn,
 Liegt keine Wüste, haust kein Schreckniß mehr.

(Sie sind herunter gekommen und stehen neben ihm.)

D sag mir an, ihr Holden, welchen Traum
Von Aengstlichkeiten schafft ihr um mich her?

(Sie legen den Finger auf den Mund.)

Ich träume, ja! wo nicht, so hat ein Gott
In tiefe Wüsteneien mich verschlagen —
Hier — keine Spur von jenem alten Glanz,
Nicht Spur von Kunst, von Ordnung keine Spur!
Es ist der Schöpfung wildes Chaos hier,
Das letzte Grauen endlicher Zerstörung.

Genien

(deuten hinüber und herüber).

Epimenides.

Was deutet ihr? Ich soll mich hier erkennen!

(Die Genien leuchten voran nach der einen Seite.)

Euch folgen? wohl! ihr leuchtet dieserseits.

Was seh' ich hier! ein wohlbekanntes Bild!

In Marmorglanze, Glanz vergangner Tage.

„Der Vater ruht auf seinem breiten Polster,

Die Frau im Sessel, Kinder stehn umher

Von jedem Alter; Knechte tragen zu,

Das Pferd sogar es wiehert an der Pforte;

Die Tafel ist besetzt, man schwelgt und ruht.“

Fürwahr! es ist die Stätte noch, wo mir

Des Freudentages hellste Sonne schien;

Ist alles doch in Schutt und Graus versunken.

(Sie deuten, und leiten ihn nach der andern Seite.)

Noch weiter? Nein, ihr Guten, nein, ach nein!

Ich glaub' es auch, es ist die alte Stätte;

Dech

Doch während meines Schlafes hat ein Gott
 Die Erd' erschüttert, daß Ruinen hier
 Sich auf einander thürmen, durch ein Wunder
 Der Bäume, der Gesträuche Trieb beschleunigt. —
 So ist es hin, was alles ich gebaut
 Und was mit mir von Jugend auf emporstieg.
 O, wär' es herzustellen! Nein, ach nein!
 Ihr nöthigt mich an diese Tafel hin!
 Zerschlagen ist sie, nicht mehr leserlich.
 Hinweg von mir! O mein Gedächtniß! O!
 Du hältst das Lied noch fest, du wiederholst es.

Unsichtbares Chor.

„Hast du ein gegründet Haus
 Fleh die Götter alle,
 Daß es bis man dich trägt hinaus
 Nicht zu Schutt zerfalle,
 Und noch lange hinterdrein
 Kindeskindern diene,
 Und umher ein frischer Hain
 Immer neu ergrüne.“

Epimenides.

Dämonen seyd ihr, keine Genien!
 Der Hölle, die Verzeißlung haucht, entstiegen.
 Sie haucht mich an, durchdringt, erstarrt die Brust,
 Umstrickt das Haupt, zerrüttet alle Sinnen.

(Er beugt seine Knie, richtet sich aber gleich wieder auf.)

Nein, kniee nicht! sie hören dich nicht mehr;
 Die Genien schweigen, wünsche dir den Tod.

Denn wo der Mensch verzweifelt, lebt kein Gott,
Und ohne Gott will ich nicht länger leben.

(Er wendet sich ab verzweifelt.)

Genien

(sich einander zuwinkend).

Komm! wir wollen dir versprechen
Rettung aus dem tiefsten Schmerz:
Pfeiler, Säulen kann man brechen,
Aber nicht ein freies Herz:
Denn es lebt ein ewig Leben,
Es ist selbst der ganze Mann,
In ihm wirken Lust und Streben,
Die man nicht zermalmen kann.

Epimenides

(wehmüthig).

O spricht! o helf! mein Knie es trägt mich kaum:
Ihr wollt euch bittren Spott erlauben?

Genien

Kommt mit! den Ohren ist's ein Traum;
Den Augen selbst wirst du nicht glauben.

(Es wird auf einmal Tag. Von ferne kriegerische Musik. Epimenides und die Knaben stehen vor die Pforte.)

S i e b e n t e r A u f t r i t t.

(Die kriegerische Musik kommt näher. Die Hoffnung, den Jugendfürsten an der Seite, führt über die Ruinen, da wo sie abgegangen ist, ein Heer herein, welches die verschiedenen neuern zu diesem Kriege verbündeten Völker bezeichnet.)

C h o r.

Brüder, auf die Welt zu befreien!
 Kometen winken, die Stunde ist groß,
 Alle Gewebe der Tyrannen
 Haut entzwey und reißt euch los!
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das Werk es werde gethan!

So erschallt nun Gottes Stimme,
 Denn des Volkes Stimme sie erschallt,
 Und entflammt von heiligem Grimme
 Folgt des Blitzes Allgewalt.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das große Werk wird gethan.

Und so schreiten wir, die Kühren,
 Eine halbe Welt entlang,
 Die Verwüstung, die Ruinen,
 Nichts verhindre deinen Gang.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Hinter uns her vernehmt ihr schallen
 Starke Worte, treuen Ruf,
 Siegen, heißt es, oder fallen
 Ist was alle Völker schuf.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das Werk es wäre gethan.

Hoffnung.

Noch ist vieles zu erfüllen,
 Noch ist Manches nicht vorbei;
 Doch wir alle, durch den Willen,
 Sind wir schon von Banden frei.

Chor.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das große, das Werk sey gethan.

Jugendfürst.

Auch die Alten und die Greisen
 Werden nicht im Rathe ruhn;
 Denn es ist um den Stein der Weisen,
 Es ist um das All zu thun.
 Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das Werk es war schon gethan.

Chor.

Denn so Einer vorwärts rufet,
 Gleich sind alle hinterdrein,
 Und so geht es, abgestuft,
 Stark und schwach und groß und klein.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das große, das Werk ist gethan.

Und wo eh wir sie nun erfassen,
 In den Sturz, in die Flucht sie hinein!
 Ja in ungeheuren Massen
 Stürzen wir schon hinterdrein.

Hinan! — Vorwärts — hinan!
 Und das alles, das Werk ist gethan.

Achter Auftritt.

(Glaube und Liebe mit den Frauen und Landes-
 bewohnern an der andern Seite.)

Chor.

Und wir kommen
 Mit Verlangen
 Wir, die frommen,
 Zu empfangen
 Sie, die Braven,
 Sie mit Kränzen
 Zu umschlingen.

Und mit Hymnen
 Zu umsingen,
 Zu erheben
 Jene Braven
 Die da schlafen,
 Die gegeben
 Höh'rem Leben.

Landbewohner
(aller Alter und Stände).

Und die wir zurück geblieben,
Eurer Kraft uns anvertraut,
Haben unsren kühnen Lieben
Haus und Hof und Feld gebaut;
Und wie ihr im Siege schreitet
Drückt uns traulich an die Brust;
Alles was wir euch bereitet
Lang genießt es und mit Lust.

Sämmtliche Ehre.

Und mit den wichtigsten Geschäften
Berherrlicht heut den großen Tag,
Zusammen all' mit vollen Kräften
Erhebt den Bau der niederlag:
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Nur zu! und schon regt sich's hinan.

Und schon der Pfeiler der gespalten
Er hebt gefüget sich empor
Und Säulenreihen sie entfalten
Der schlanken Stämme Zierd' und Flor.
Strebt an — Glück auf — Strebt an!
Es steht und das Werk ist gethan.

(Indessen sind die Ruinen wieder aufgerichtet. Ein Theil der
Vegetation bleibt und zielt.)

Neunter Auftritt.

Epimenides mit zwey Priestern.

Epimenides

(nach oben).

Wie selig euer Freund gewesen,
 Der diese Nacht des Jammers überschließ,
 Ich konnt's an den Ruinen lesen,
 Ihr Götter, ich empfind' es tief!

(Zu den Umstehenden)

Doch schäm' ich mich der Ruhestunden,
 Mit euch zu leiden war Gewinn:
 Denn für den Schmerz den ihr empfunden,
 Seid ihr auch größer als ich bin.

Priester.

Tadle nicht der Götter Willen
 Wenn du manches Jahr gewannst;
 Sie bewahrten dich im Stillen,
 Daß du rein empfinden kannst;
 Und so gleichst du künft'gen Tagen,
 Denen unsre Qual und Plagen
 Unser Streben, unser Wagn,
 Endlich die Geschichte heut,
 Und nicht glauben was wir sagen
 Wirst du, wie die Folgezeit.

Glaube.

Zum Ungeheuren war ich aufgerufen,
 Mir dienten selbst Zerstörung, Blut und Tod;
 So flammte denn an meines Thrones Stufen
 Der Freiheit plötzlich furchtbar Morgenroth.

Schneidend eisige Lüfte blasen
 Ströme schwellen Schlund auf Schlund,
 Und der Elemente Rasen
 Alles kräftigte den Bund.
 Heil der Edlen die den Glauben
 In der tiefsten Brust genährt,
 Unter Gluth und Mord und Rauben
 Das Verderben abgewehrt.

Ihr danken wir, nach mancher Jahre Grauen,
 Das schöne Licht das wir vergnüglich schauen.

Liebe.

Begrüßet Ihn mit liebevollen Blicken,
 Der liebevoll bei seinem Volk verweilt,
 Der treuen Seinen neubelebt Entzücken
 Mit offnem holden Vaterherzen theilt.
 Der Edle hat mit Edlen sich verbündet,
 Da jauchzte kühn die treue Schaar,
 Und wo die Liebe wirkt und gründet,
 Da wird die Kraft der Tugend offenbar,
 Das Glück ist sicher und geründet.

Hoffnung.

Ich will gestehn den Eigennutz, o Schwestern!
 Für jedes Opfer fordr' ich meinen Lohn,
 Ein selig Heute für ein schrecklich Gestern,
 Triumphes: Banne statt der Duldung Hohn:
 So wollt' ich es dem hohen Paare geben,
 Von dessen Blick beseelt wir alle leben.

Epimenides.

Die Tugenden, die hier ein kräftig Wirken
 Und in unendlichen Bezirken
 Sich herzlich tausendfach gezeigt,
 Den höchsten Zweck mit Blitzesflug erreicht,
 Sie helfen uns die größten Tage feyern.
 Nur eine, die mit treuer Hand
 Die Schwestern, fest und zart, verband,
 Abseits, verhüllt bescheiden stand,
 Die Einigkeit muß ich entschleiern.
 (Er führt eine bisher verborgen gebliebene Verschleierte hervor, und
 schlägt ihr den Schleier zurück.)

Zehnter Auftritt.

Die Einigkeit.

Der Geist, der alle Welten schafft,
 Durch mich belehrt er seine Theuren:
 „Von der Gefahr, der ungeheuren,
 Errettet nur gesammte Kraft.“

Das was ich lehre, scheint so leicht,
 Und fast unmöglich zu erfüllen:
 „Nachgiebigkeit bei großem Willen.“
 Nun ist des Wortes Ziel erreicht,
 Den höchsten Wunsch seh' ich erfüllen.

Jugendfürst.

Ja, alle Kronen seh' ich neugeschmückt
 Mit eignem Gold, mit Feindes-Beute;
 Ihr habt das Volk, ihr habt euch selbst beglückt;
 Was ihr besitzt, besitzt ihr erst von heute.
 Zwar hat der Ahnen würdiges Verdienst
 Die goldnen Reife längst geflochten,
 Doch nun ist's eigener Gewinnst:
 Ihr habt das Recht daran erfochten.

Epimenides.

Und wir sind alle nengeboren,
 Das große Sehnen ist erfüllt,
 Bei Friedrich's Asche war's geschworen
 Und ist auf ewig nun erfüllt.

Chor der Krieger.

Und wir wandeln mit freien Schritten,
 Weil wir uns was zugetraut,
 Und empfangen in unsere Mitten
 Gattin, Schwester, Tochter, Braut.
 Gethan! — Glück auf! — Gethan!
 Und den Dank nun zum Himmel hinan!

Chor der Frauen.

Euch zu laben
 Laßt uns eilen,
 Unsre Gaben
 Auszuthellen,
 Eure Wunden
 Auszuheilen:
 Selige Stunden
 Sind gegeben
 Unsrem Leben!

(Große Gruppe.)

Epimenides.

Ich sehe nun mein frommes Hoffen
 Nach Wunderthaten eingetroffen;
 Schön ist's dem Höchsten sich vertraun.
 Er lehrte mich das Gegenwärtige kennen;
 Nun aber soll mein Blick entbrennen,
 In fremde Zeiten auszuschaun.

Priester.

Und nun soll Geist und Herz entbrennen,
 Vergangnes fühlen, Zukunft schaun.

Chor.

So rissen wir uns rings herum
 Von fremden Banden los.
 Nun sind wir Deutsche wiederum
 Nun sind wir wieder groß.

So waren wir und sind es auch
 Daß edelste Geschlecht,
 Von biederem Sinn und reinem Hauch
 Und in der Thaten Recht.

Und Fürst und Volk und Volk und Fürst
 Sind alle frisch und neu!
 Wie du dich nun empfinden wirst
 Nach eignem Sinne frei.
 Wer dann das Innere begehrt
 Der ist schon groß und reich;
 Zusammen haltet euren Werth
 Und euch ist Niemand gleich.

Gedenkt unendlicher Gefahr,
 Des wohlvergoss'nen Bluts,
 Und freuet euch von Jahr zu Jahr,
 Des unschätzbaren Guts.
 Die große Stadt, am großen Tag,
 Die unsre sollte seyn!
 Nach ungeheurem Doppelschlag
 Zum zweytenmal hinein!

Nun töne laut: der Herr ist da,
 Von Sternen glänzt die Nacht.
 Er hat, damit uns Heil geschah,
 Gestritten und gewacht.
 Für alle die ihm angestammt,
 Für uns war es gethan,
 Und wie's von Berg zu Bergen flammt,
 Entzücken flamm' hinan!

(Der Vorhang fällt.)

Goethe's
Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Vierzehnter Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden
Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 3 8.



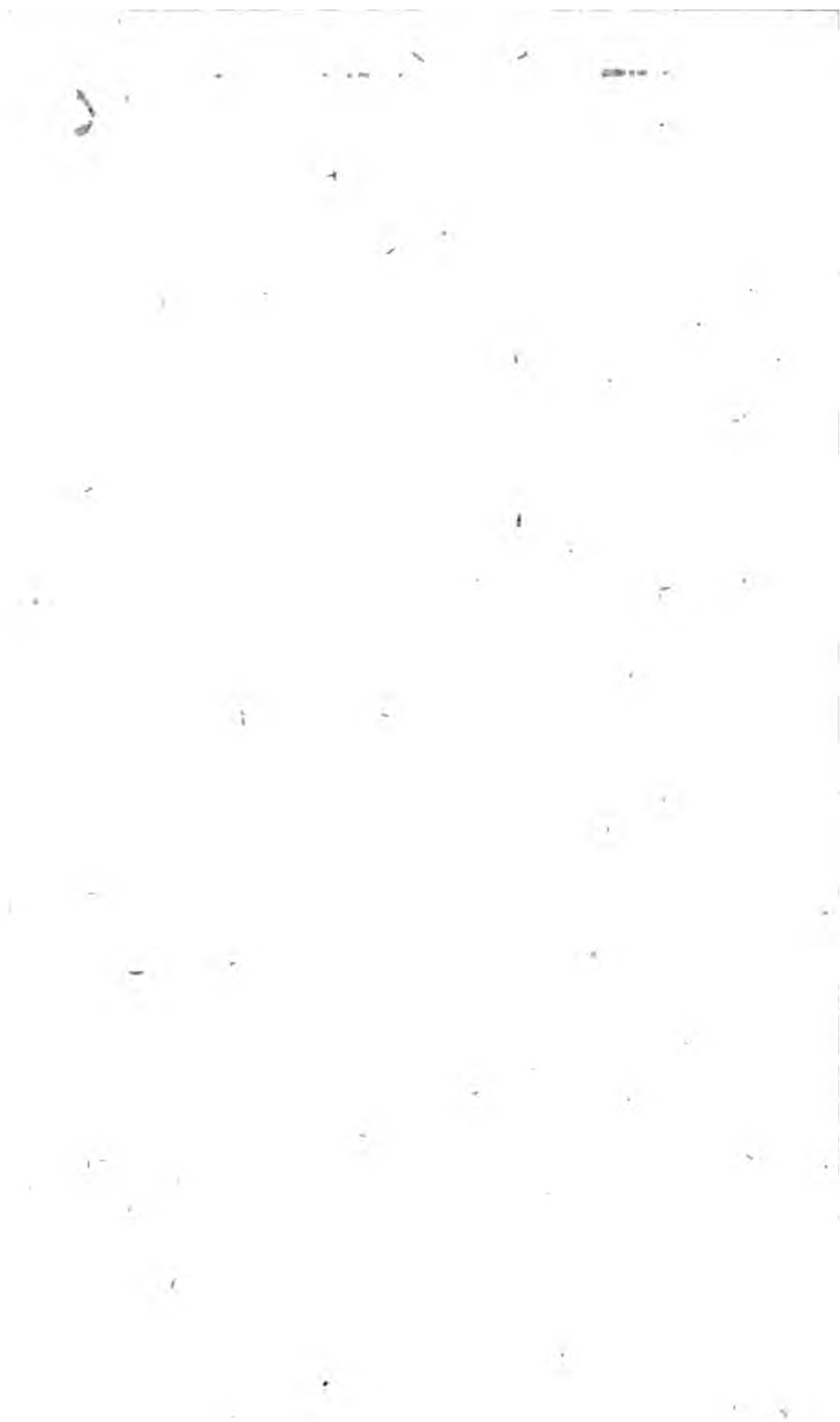
I n h a l t.

Der Triumph der Empfindsamkeit.

Die Vögel.

Der GroßCophia.

Der Bürgergeneral.



Der
Triumph der Empfindsamkeit.

Eine dramatische Grille.

Personen.

Andrason, ein humoristischer König.

Mandandane, seine Gemahlin.

Dieselbe noch einmal.

Feria, seine Schwester, eine junge Witwe.

Nana,

Sora,

Lato,

Mela,

} Hofräulein der Feria.

Dronaro, Prinz.

Merkulo, sein Cavalier.

Der Oberste seiner Leibwache.

Leibwache.

Mohren.

Bediente.

Iskalaphus, Mandandanens Kammerdiener.

E r s t e r A c t.

S a a l,

im guten Geschmade decorirt.

Mana und Sora (begegnen einander).

Mana. Wo willst du hin, Sora?

Sora. In den Garten, Mana.

Mana. Hast du so viel Zeit? Wir erwarten den König jeden Augenblick; verliere dich nicht vom Schlosse.

Sora. Ich kann es unmöglich aushalten; ich bin den ganzen Tag noch nicht an die freie Luft gekommen.

Mana. Wo ist die Prinzessin?

Sora. In ihrem Zimmer. Sie probirt mit der kleinen Mela einen Tanz, und läuft jeden Augenblick an's Fenster, zu sehen, ob der Bruder kommt.

Mana. Es ist eine rechte Noth, seitdem die großen Herren auf das Incognito gefallen sind. Man

weiß gar nicht mehr woran man ist. Sonst wurden sie Monate lang voraus angekündigt, und wenn sie sich näherten war alles in Bewegung; Couriere sprengten herbei, man konnte sich schicken und richten. Jezzo, eh' man sich's versieht, sind sie einem auf dem Nacken. Wahrhaftig, das leßtemal hat er mich in der Nachtmüße überrascht.

Sora. Darum warst du heut so früh fertig?

Mana. Ich finde keine Lust daran. — Wenn mir ein Fremder auf der Treppe begegnet, wird mir's immer bang'; ich denke gleich es ist wieder einmal ein König oder ein Kaiser, der seinen gnädigen Spaß mit uns zu treiben kommt.

Sora. Dießmal ist er nun gar zu Fuße. Andre lassen sich doch in's Gebirge zum Drakel in Sänften tragen, er nicht so; allein, mit einem tüchtigen Stabe in der Hand, trat er seine Reise an.

Mana. Schade, daß er nicht zu Theseus Zeiten gelebt hat!

Feria (tritt auf), mit ihr Mela.

Feria. Seht ihr noch Niemand? Wenn ihm nur kein Unglück begegnet ist!

Sora. Seyd ruhig, meine Fürstin. Die Gefahren und der üble Humor scheinen sich beide vor ihm zu fürchten.

Feria. Er will mich nur einen Augenblick sprechen und dann gleich wieder fort.

L a t o (tritt auf).

Der König kommt.

Feria. Wohl! sehr wohl!

Lato. Ich sah hinüber in das Thal, und erblickte ihn eben als er über den Bach schritt.

Feria. Laßt uns ihm entgegen gehen.

Sora. Da ist er.

Andrason (kommt).

Feria. Sey uns willkommen! herzlich willkommen!

Alle. Willkommen!

Andrason. Ich umarme dich, meine Schwester! Ich grüße euch, meine Kinder! Eure Freude macht mich glücklich, eure Liebe tröstet mich.

Feria. Mein Bruder, bedarfst du noch Trostes? Hat das Orakel dir keinen gegeben? Möchtest du doch immer vergnügt seyn! Möchte dir doch immer wohl seyn! Wir waren, seit du uns ehegestern verließest, voller Hoffnung für dich und dein Anliegen.

Mana. Majestät! —

Andrason. Schönheit!

Sora. Herr!

Andrason. Gebieterin!

Lato. Wie soll man euch denn nennen?

Andrason. Ihr wißt daß ihr keine Umstände mit mir machen sollt.

Mana (für sich). Nur damit er auch keine mit uns zu machen braucht.

Lato. Wir möchten von dem Orakel hören.

Sora. Hat das Orakel nichts Gutes gesagt?

Mela. Habt ihr das Orakel nicht unfertig wegen gefragt?

Andrason. Liebe Kinder, das Orakel ist eben ein Orakel.

Lato. Sonderbar!

Andrason. Daß ein zartes Herz, voller Gefühle, Hoffnungen und Abhängungen, das einer ungewissen Zukunft sehnsuchtsvoll entgegen lebt, nach Würfeln hascht, den Becher schüttelt, Wurf über Wurf versucht, und in dem Glückstäfelchen sorgfältig forschet, was ihm die Würfe bedeuten, und dann fröhlich oder traurig einen halben Tag verlebt, das mag hingehn, mag recht gut seyn.

Lato (für sich). Woher er alles weiß? Damit habe ich mich erst heute beschäftigt.

Andrason. Daß ein schönes Kind Punkte über Punkte tüpfelt, nachschlägt und sucht, was ihr für ein Gatte werden möchte? ob der Liebhaber treu ist? und so weiter, das find' ich wohlgethan.

Mela (für sich). Er ist ein Herrenmeister! Wenn wir allein sind, wissen wir uns nichts bessers.

Andrason. Aber wer ein positives Uebel, Zahmweh oder Unfrieden im Hause hat, der frage keinen Arzt und kein Orakel! Ihr Wissen und ihre Kunst fällt zu kurz: dieß und jenes Mittelchen, und vorzüglich Geduld, ist was sie euch empfehlen.

Feria. Kannst du, darfst du uns sagen? Hat's dir eine Antwort gegeben? Darfst du sie entdecken?

Andrason. Ich will sie in vier Sprachen über-

setzen und an allen Landstraßen aufhängen lassen, es weiß doch kein Mensch, was es soll.

Feria. Wie?

Andrason. Da ich ankomme und eingeführt werde —

Sora. Wie sieht's im Tempel aus?

Mana. Ist der recht prächtig?

Feria. Ruhe, ihr Mädchen!

Andrason. Wie mich die Priester zur heiligen Höhle bringen —

Mela. Die ist wohl schwarz und dunkel?

Andrason. Wie deine Augen. — Ich trete vor die Tiefe, und sage klar und vernehmlich: Geheimnißvolle Weisheit! hier tritt ein Mann auf, der sich bisher für den glücklichsten hielt; denn es geht ihm nichts ab; alles, was die Götter einem Menschen Gutes zueignen können, schenken sie mir, selbst das köstlichste aller Besitztümer versagten sie mir nicht: ein treffliches Weib. Aber — ach! daß Aber und Aber sich immer zu dem Danke gesellen, den wir den Göttern zu bringen haben! — Diese Frau, dieses Muster der Liebe und Treue, nimmt seit Kurzem unglücklicher Weise an einem Menschen Theil, der sich ihr aufdringt und der mir verhaßt ist. Dir, hohe Weisheit, der alles bekannt ist, sag' ich nichts weiter, und bitte: enthülle mir mein Schicksal! gib mir Rath, und was mehr ist, Hilfe! — Ich dachte, das hieße sich deutlich erklären?

Lato. Wir verstehen es wohl.

Feria. Und die Antwort?

Andrason. Wer sagen könnte: ich verstehe sie!

Sora. Ich bin höchst neugierig — Haben wir doch manches Räthsel errathen!

Mela. Geschwinde!

Andrason. Ich steh' und hörche, und es fängt von unten auf an — erst leise — dann vernehmlich — dann vernehmlicher:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,

Alle. Oh!

Andrason. Gebt mir ein Licht. Das greifliche Gespenst soll entgeistert werden.

Lato. Von schönen Händen.

Andrason. Die fänden sich allenfalls. Ein greiflich Gespenst, das ist etwas aus der neuen Poesie, die mir immer unbegreiflich gewesen ist.

Feria. Es ist arg.

Andrason. Wartet nur und merkt; es kommt noch besser:

Wenn wird ein greiflich Gespenst von
schönen Händen entgeistert,

Und der leinene Sack seine Geweide
verleiht,

Alle. O! oh! Ehl! O! ah! ha! ha!

Andrason. Seht! Ein leinen Gespenst, und ein greiflicher Sack, und Eingeweide von schönen Händen! Nein, was zu viel ist bleibt zu viel! Was so ein Orakel nicht alles sagen darf!

Mana. Wiederholt es uns!

Andrason. Nicht wahr, ihr hört gar zu gerne was erhaben klingt, wenn ihr's gleich nicht versteht? Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert, Und der leinene Sack seine Geweide verleiht.

Seyd ihr nun klüger, meine Lieben? Nun aber merkt auf:

Wird die geslickte Braut mit dem Verliebten vereinet:

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragen-der, über dein Haus.

Sora. Nein das ist nicht möglich!

Andrason. O ja; die Götter haben sich diesmal sehr ihrer poetischen Freiheit bedient.

Lato. Habt ihr es nicht aufgeschrieben?

Andrason. Freilich! Hier ist die Rolle, wie ich sie aus den Händen der Priester erhielt.

Lato. Laßt es uns lesen, vielleicht wird es uns klärer.

(Andrason bringt eine Rolle aus dem Gürtel und wickelt sie auf. Die Frauenzimmer drängen sich wechselsweise zu, lesen, lachen, und machen ihre Anmerkungen. Es kommt auf den guten Humor der Schauspielerinnen an, dieses munter und angenehm vorzustellen; deswegen ihnen überlassen bleibt hier zu extemporiren. Die Hauptabsicht dieser Wiederholung ist, daß das Publicum mit dem Orakelspruch recht bekannt werde.)

Feria. Das ist höchst sonderbar und unbegreif-

lich! Wie ist es dir weiter ergangen? Hast du nicht irgend eine Aufklärung gefunden?

Andrason. Nicht Aufklärung, aber Hoffnung. Verwundert über die unverschämte Dunkelheit der Antwort, aber nicht außer Fassung gebracht, trat ich aus der Höhle. Ich sah den ältesten Priester auf einem goldenen Sessel sitzen. Ich nahte mich ihm, und indem ich einige Edelsteine in seinen Schoos legte, rief ich aus: O welche Fülle der Weisheit kommt uns von den Göttern! Wie erleuchtet werden wir, die wir auf dunkeln Wegen irren, durch ihre Offenbarungen! Aber nicht rathen allein; helfen müssen die Unsterblichen. Der Jüngling, über den ich mich beklage, der mir das Leben verbittert, wird eh'stens hier erscheinen, voll Zutrauens und Gehorsams. Möge die alles durchdringende Stimme der Götter ihn ergreifen, sein Herz fassen, und ihm gebieten, nie wieder einen Fuß über meine Schwelle zu setzen! Mein Dank würde ohne Gränzen bleiben. — Der Alte nickte mit dem Kopfe, sein weißer Bart bewegte sich murmelnd; ich ging mit wechselnder Hoffnung und Sorgen zurück, und bin nun hier. —

Feria. Möge alles zum Besten ausschlagen! — Du vergeihst, Bruder; ich muß vor Tafel mit meinen Räthen, die schon lange warten, noch einige Geschäfte abthun; ich lasse dir die Kinder, unterhalte dich mit meinem muntern Geschlechte.

Andrason. Ich danke dir, Schwester. Wenn

ich dich missen soll, weiß ich nichts bessers als diese freundlichen Augen.

Feria. Bald seh' ich dich wieder. (ab.)

Sora. Sagt uns nun, Herr, was ihr denkt.

Andrasen. Von der geflickten Braut?

Sora. Ich meine, was ihr thun wollt.

Andrasen. Thun! als ob das Orakel nichts gesagt hätte. Mit meinem Uebel beladen wieder nach Hause gehn, und nach meiner Frau sehen, die ich in wunderbaren Zuständen anzutreffen fürchte.

Sora. Was macht sie denn indessen?

Andrasen. Sie geht im Mondscheine spazieren, schlummert an Wasserfällen, und hält weitläufige Unterredungen mit den Nachtigallen. Denn seitdem der Prinz weg ist, einen Zug durch seine Provinzen und hiernächst zum Orakel zu thun, ist's nicht anders, als ob ihre Seele in einen langen Faden gezogen wäre, der bis zu ihm hinüber reichte. Eins noch, an dem sie großes Vergnügen findet, ist daß sie Monodramen aufführt.

Mana. Was sind das für Dinge?

Andrasen. Wenn ihr Griechisch könntet, würdet ihr gleich wissen, daß das ein Schauspiel heißt, wo nur Eine Person spielt.

Lato. Mit wem spielt sie denn?

Andrasen. Mit sich selbst, das versteht sich.

Lato. Pfui, das muß ein langweilig Spiel seyn!

Andrasen. Für den Zuschauer wohl. Denn

eigentlich ist die Person nicht allein, spielt aber doch allein; denn es können noch mehr Personen dabei seyn, Liebhaber, Kammerjungfern, Najaden, Oreaden, Hamadryaten, Ehemänner, Hofmeister; aber eigentlich spielt sie für sich, es bleibt ein Monodrama. Es ist eben eine von den neuesten Erfindungen; es läßt sich nichts darüber sagen. Solche Dinge finden großen Beifall.

Sora. Und das spielt sie ganz allein für sich?

Andrason. O ja! Oder, wenn etwa Dolch oder Gift zu bringen ist — denn es geht meistens etwas bunt her — wenn eine schreckliche Stimme aus dem Felsen oder durch's Schlüßelloch zu rufen hat, solche wichtige Rollen nimmt der Prinz über sich, wenn er da ist, oder in seiner Abwesenheit ihr Kammerdiener, ein sehr alberner Bursche; aber das ist eins.

Mela. Wir wollen auch einmal so spielen.

Andrason. Laßt's doch gut seyn, und dankt Gott, daß es noch nicht bis zu euch gekommen ist! Wenn ihr spielen wollt, so spielt zu zweyen wenigstens; das ist seit dem Paradiese her das üblichste und das gescheideste gewesen. Nun noch eins, meine Besten, — daß wir die Zeit nicht mit fremden Dingen verplappern — meine Hoffnung wieder glücklich zu werden ruht nicht allein bei den Göttern, sondern auch auf euch, ihr Mädchen.

Sora. Auf uns?

Andrason. Ja auf euch! und ich hoffe ihr werdet das Eure thun.

Mana. Wie soll das werden?

Andrason. Der Prinz, wenn er nach dem Drakel geht, wird hier vorbei kommen, euch seine Ehrerbietung zu bezeigen, wie Fremde gewöhnlich thun, die diesen Weg nehmen. Meine Schwester wird artig seyn und ihm Quartier anbieten; ihm anbieten, daß sie seine Leute, sein Gepäck beherbergen will, indeß er sich in's Gebirge nach dem Drakel tragen läßt, wo jeder, er sey wer er wolle, allein, ohne Gefolge anlangen muß. Wenn er nun kommt, meine Besten, so sucht sein Herz zu rühren. — Ihr seyd lebenswürdig. Ich will die als eine Göttin verehren, die ihn an sich zieht und mich von ihm befreit.

Sora. Gut! Euch ist er unerträglich, und uns wollt ihr ihn zuschieben! Wenn er uns nun auch unerträglich ist?

Andrason. Seyd ruhig, Kinder! Das findet sich. Ihr andern liebt meistentheils an den Männern, was Männer an sich unter einander nicht leiden können. Und gewiß er ist so übel nicht, und wäre, denk' ich, noch zu curiren.

Mela. Wie sollen wir es denn anfangen?

Andrason. Bravo, liebes Kind! du zeigst doch guten Willen! Ich muß erst eure Anlagen ein wenig kennen lernen. Laßt sehn! Stellt euch vor, ich sey

der Prinz; ich will ankommen, schmachtend und traurig thun — wie wollt ihr mich empfangen?

(Sie beginnen einen lebhaften Tanz.)

Andrason. Nicht doch, Kinder, nicht doch! Meinet ihr, daß alles Wild nach Einer Bitterung geht? Mit einem solchen Bauerntanz wollt ihr meinen sublimirten Helden gewinnen? Nein! seht auf mich! das muß in einem andern Geiste tractirt werden.

(Sanfte Musik.)

(Er macht ihnen die hergebrachten Bewegungen vor, womit die Schauspieler gewöhnlich die Empfindungen auszudrücken denken.)

Andrason. Habt ihr wohl Acht gegeben, Kinder? Erstlich, immer den Leib vorwärts gebogen, und mit den Knien geknickt, als wenn ihr kein Mark in den Knochen hättet! Hernach immer eine Hand an der Stirne und eine am Herzen, als wenn's euch in Stücken springen wollte; mitunter tief Athem geholt, und so weiter. Die Schnupftücher nicht vergessen!

(Die Musik geht fort, und die Fräulein befolgen seine Vorschrift. Er stellt den Prinzen vor; bald corrigit er sie, bald nimmt er die Person des Prinzen wieder an; endlich hört man eine Trompete in der Ferne.)

Andrason. Aha!

Lato. Es wird aufgetragen.

Andrason. Es heißt zu Pferde, und zu Tische! Beides eine schöne Einladung. Kommt! diese Empfindsamkeit zulezt hat mich hungriger gemacht, als meine Reisen bisher.

Zweiter Act.

S a a l,

in Chinesischem Geschmacke, der Grund gelb mit bunten
Figuren.

Ma na und So ra.

Ma na. Nun das heiß' ich ein Gepäcke! Der ganze Hof ist voll Kisten, Kasten, Mantelsäcke und ungeheurer Verschlüge.

So ra (kloft an's Fenster). Wir werden ihm den ganzen Flügel des Pallastes geben müssen, nur seine Sachen unterzubringen.

Ma na. Es ist abscheulich, wenn Mannspersonen reisen, als wenn sie Weibnerinnen wären. Ueber uns halten sie sich auf, daß, wenn wir doch auf vier Wochen in's Bad gehen, der Schachteln, Kästchen, Pappen und Wachstücher kein Ende werden will; und sich erlauben sie's!

Sora. Wie mehr Sachen, liebes Kind, die sie uns übel nehmen.

Ein Bedienter (kommt).

Der Cavalier des Prinzen läßt sich melden.

Mana. Führt ihn herein. (Bedienter ab.) Sieh zu, es hat sich doch nichts an meinem Kopfspuße verschoben?

Sora. Halt! — Die Locke hier — Er kommt.

Merkulo (tritt herein).

Vollkommene Damen! Es sind nicht viel Augenblicke meines Lebens, worin ich mich so glücklich fühlte, als in dem gegenwärtigen. Sonst werden wir armen Diener meistens bei verdrießlichen Angelegenheiten vorgeschoben, bei angenehmen Ereignissen stehen wir zurück; aber diesmal erhebt mich mein Prinz über sich selbst, indem er mich voraus in die Wohnung des Vergnügens und der Reize sendet.

Mana. Sie sind sehr gütig.

Sora. Und recht willkommen. Wir haben so viel Gutes von dem Prinzen gehört, daß wir vor Neugierde brennen ihn zu sehen.

Merkulo. Mein Fürst ist glücklich, daß er schon in der Entfernung Ihre Aufmerksamkeit hat auf sich ziehen können; und wenn er, wie ich nicht anders hoffe, durch seine Gegenwart Ihre Gunst erhalten sollte; so kann er sich als den glücklichsten der Menschen preisen. Dürfte ich nicht indeß Ihrer Prin-

Prinzessin aufwarten, an die er mir eine Unzahl Verbindlichkeiten aufgetragen hat?

Mana. Sie werden ihr bald vorgestellt werden können. Sie hat uns befohlen Ihnen diese und die anstoßenden Zimmer anzuweisen. Bedienen Sie sich davon so viel und wie Sie's nöthig finden.

Merkulo. Wollen Sie mir erlauben daß ich unsere Geräthschaften, deren freilich nicht wenige sind, herein und in Ordnung bringen lasse?

Mana. Nach Ihrer Bequemlichkeit.

Merkulo (mit einer Verbeugung ab).

Sora. Wir wollen bleiben. Ich bin gar zu neugierig was sie alles mitbringen.

Es läßt sich ein lebhafter Marsch hören, und es kommt ein Zug. Merkulo voraus, der Oberste, die Wache, sodann Trabanten, welche Kasten von verschiedener Größe tragen, vier Mohren, die eine Laube bringen, und Gefolge. Sie umgehen das Theater. Die Kasten werden auf beiden Seiten, die Laube in den Grund, und ein großer Kasten auf die Laube gesetzt. Die stummen Personen gehn alle ab, der Marsch hört auf. Es bleiben

Sora. Mana. Merkulo.

Sora. Wer sind denn die hübschen bewaffneten jungen Leute, und wer ist der Herr, der uns salutirte?

Merkulo. Das ist der Oberste über des Prinzen Kriegsvolk, und die Andern sind junge Edelleute, militärische Edelknaben meines gnädigsten Herrn, und lose Vögel.

Mana. Wir erstaunen, mein Herr! Sie führen Decorationen mit sich! Wollen Sie etwa eine Komödie spielen? Vermuthlich ist die Theater = Garderobe in diesen Kasten?

Merkulo. Verzeihen Sie, meine Damen! — Eigentlich sollte ich den Finger auf den Mund legen, und Sie mit guter Art bitten, diesen Saal, der von nun an ein Platz der Geheimnisse wird, zu verlassen; allein wie vermag ich das gegen Ihre Güte und gegen Ihre Reize! Nur vor unheiligen fremden Augen bewahren wir unsere heiligen Empfindungen: nicht vor so angenehmen Seelen, deren Theilnehmung wir wünschen.

Sora. Sagen Sie uns um's Himmels willen, was soll die Laube!

Merkulo. In diesem Zug, meine schönen Kinder, können Sie einen großen Theil des Charakters meines lebenswürdigen Prinzen erkennen. Er, der empfindsamste Mann von allen Männern, der für die Schönheiten der Natur ein gefühlvolles Herz trägt, der Rang und Hoheit nicht so sehr schätzt, als den zärtlichen Umgang mit der Natur. —

Sora. Ach das ist ein Mann für uns! Wir gehn auch gar zu gern im Mondschein spazieren, und hören die Nachtigallen lieber als alles.

Merkulo. Da ist Eines zu bedauern, meine vortrefflichen Damen! Mein Prinz ist von so zärtlichen, äußerst empfindsamen Nerven, daß er sich gar sehr vor der Luft, und vor schnellen Abwechselungen

der Tageszeiten hüten muß. Freilich unter freiem Himmel kann man's nicht immer so temperirt haben, wie man wünscht. Die Feuchtigkeit des Morgen- und Abendthaues halten die Leibärzte für höchst schädlich, den Dufte des Moores und der Quellen bei heißen Sommertagen für nicht minder gefährlich! Die Ausdünstungen der Thäler, wie leicht geben die einen Schnupfen! Und in den schönsten, wärmsten Mondnächten sind die Mücken just am unerträglichsten. Hat man sich auf dem Rasen seinen Gedanken überlassen, gleich sind die Kleider voll Ameisen, und die zärtlichste Empfindung in einer Laube wird oft durch eine herabfahrende Spinne gestört. Der Prinz hat durch seine Akademien Preise ausgesetzt, um zu erfahren, ob diesen Beschwerden, zum Besten der zärtlichen Welt, nicht abgeholfen werden könne? Es sind auch verschiedene Abhandlungen gekrönt worden; die Sache aber ist bis jezo noch um kein Haar weiter.

Sora. O, wenn je ein Mittel gegen die Mücken und Spinnen erfunden werden sollte, machen Sie es doch ja gemeinnützig! Denn wenn man oft in himmlischen Entzückungen aufgefahren ist, erinnert einen das leidige Geziefer, mit seinen Stacheln und krabbeligen Füßen, gleich wieder an die Sterblichkeit.

Merfulo. Inzwischen, meine schönen Damen, hat der Prinz, der seinen Genuß weder verschoben noch unterbrochen haben will, den Entschluß gefaßt, durch tüchtige Künstler sich eine Welt in der Stube

zu verschaffen. Sein Schloß ist daher auf die angenehmste Weise ausgeziert, seine Zimmer gleichen Lauben, seine Säle Wäldern, seine Kabinette Grotten, so schön und schöner als in der Natur; und dabei alle Bequemlichkeiten, die Stahlfedern und Ressorts nur geben können.

Sora. Das muß scharmant seyn!

Meriulo. Und weil der Prinz so sehr dran gewöhnt ist, wie er denn in jedem Lustschloß seine Natur hat: so haben wir auch eine Meisenatur, die wir auf unsern Bäumen überall mit herumführen. Unser Hof-Etat ist mit einem sehr geschickten Manne vermehrt worden, dem wir den Titel als Naturmeister, Directeur de la nature, gegeben haben. Er hat eine große Anzahl von Künstlern unter sich. Ein würdiger Schüler von ihm ist dieser Mann hier, der unsere Natur auf der Meise besorgt, und den ich die Ehre habe Ihnen in dieser Qualität zu präsentieren. Was uns allein noch abgeht, das sind die kühlen Lüftchen. Die Versuche davon sind immer noch unvollkommen; wir hoffen aber aus Frankreich auch diesem Mangel nächstens abgeholfen zu sehen.

Sora. Um Vergebung, was ist in dem Kasten da? Darf man's wissen?

Meriulo. Geheimnisse, meine schönen Fräulein, Geheimnisse! Aber Sie haben das Geheimniß gefunden, die Geheimnisse meines Herzens aufzulösen, so daß Ihnen eben weiter nichts verborgen bleibt. Hier führen wir die vorzüglichsten Glückseligkeiten

empfindsamer Seelen bei uns. In diesem Kasten sind sprudelnde Quellen.

Mana. O!

Merkulo. Hier in diesem ist der Gesang, der lieblichste Gesang der Vögel verborgen.

Mana. Warum nicht gar?

Merkulo. Und hier in diesem größern ist Mondschein eingepackt.

Sora. Es ist nicht möglich! Lassen Sie's uns doch sehn.

Merkulo. Es steht nicht in meiner Gewalt. Der Prinz allein weiß diese Herrlichkeiten in Bewegung und Leben zu setzen. Er ganz allein darf sie fühlen; ich könnte Ihnen nur den groben Stoff sichtbar machen.

Mana. O wir müssen den Prinzen bitten, daß er uns die Maschinen einmal spielen läßt.

Merkulo. Um's Himmels willen, lassen Sie sich nichts merken! Und besonders unter dem Titel von Spielen würde der Prinz seine Liebhabereien nicht erkennen. Jeder Mensch, meine schönen Fräulein, treibt seine Liebhabereien sehr ernsthaft, meistens ernsthafter als seine Geschäfte. Indessen halte ich für Schuldigkeit, Ihr Vergnügen, so viel an mir ist, zu befördern, und wollte Ihnen gern unsre Avaritäten, wenn gleich nur leblos, vorzeigen, wäre nur die Decoration des Saales einigermaßen mit dieser eingeschlossnen Natur übereinstimmend.

Mana. So vollkommen muß man die Illusion nicht verlangen.

Sora. Dem ist leicht abzuhelpfen. Wir haben ja die gewirkten Tapeten, die nichts als Wälder und Gegenden vorstellen.

Merkulo. Das wird allerliebste seyn.

Sora. He! (Ein Bedienter kommt.) Sagt dem Hostapezier, er soll die gewirkte Walddapete gleich herunter lassen!

Merkulo. An mir soll's auch nicht fehlen.

(Musik.)

(Er gibt ein Zeichen, und in dem Augenblicke als sich die Scene in Wald verwandelt, verwandeln sich die Kasten in Kastenbänke, Felsen, Gebüsch und so weiter. Der Kasten über der Laube in Wolken. Der Decorateur wird sorgen, daß das Ganze übereinstimmend und reizend sey, und mit der verschwindenden Decoration einen recht fühlbaren Contrast mache.)

Merkulo. Bravo! Bravo!

Sora. O wie schön!

(Sie besehen alles auf das emsigste so lange die Musik fortdauert.)

Mana. Die Decoration ist allerliebste.

Merkulo. Um Vergebung, nicht Decoration, sondern künstliche Natur nennen wir das; denn das Wort Natur, merken Sie wohl, muß überall dabei seyn.

Sora. Scharmant! Allerliebste!

Merkulo. Da muß ich Sie noch ein Kunstwort lehren, mit dem weit zu reichen ist. Scharmant! Allerliebste! das könnten Sie ebenfalls auch von einer

Florschürze, von einem Häubchen sagen. Nein, wenn Sie etwas erblicken, es sey was es wolle, sehn Sie es steif an, und rufen: Ach was das für einen Effect auf mich macht! — Es weiß zwar kein Mensch was Sie eigentlich sagen wollen; denn Sonne, Mond, Fels und Wasser, Gestalten und Gesichter, Himmel und Erde, und ein Stück Glanzleinwand, jedes macht seinen eignen Effect; was für einen, das ist ein bißchen schwerer auszudrücken. Halten Sie sich aber nur an's Allgemeine: Ach! was das für einen besondern Effect auf mich macht! — Jeder der dabeisteht sieht auch hin, und stimmt in den besondern Effect mit ein; und dann ist's ausgemacht — daß die Sache einen besondern Effect macht.

Mana. Mit allem dem scheint mir Ihr Prinz Liebhaber vom Theater.

Merkulo. Sehr! sehr! Das Theater und unsere Natur sind freilich nahe mit einander verwandt. Dabei ist er ein trefflicher Schauspieler. Wenn Sie ihn bereden könnten etwas vor Ihn aufzuführen!

Sora. Haben Sie denn eine Truppe bei sich?

Merkulo. Das nicht! Wir sind aber alle eine Art von Komödianten. Und dann agirt der Prinz, wenn's dazu kommt, meistentheils allein.

Sora. Ach! davon haben wir schon gehört.

Merkulo. Ey! — Sehen Sie, meine Damen, das ist eine Erfindung, oder vielmehr eine Wiederfindung, die unsern erleuchteten Zeiten aufbe-

halten war. Denn in den alten Zeiten, schon auf dem Römischen Theater, waren die Monodramen vorzüglich eingeführt. So lesen wir zum Exempel vom Nero —

M a n a. Das war der böse Kaiser?

M e r k u l o. Es ist wahr, er taugte von Haus aus nichts, war aber drum doch ein excellenter Schauspieler. Er spielte bloß Monodramen. Denn ernstlich sagt Suetonius — Nun das werden Sie alles in der trefflich gelehrten Schrift eines unserer Akademisten über diese Schauspielart lesen! Sie wird auf Befehl unsers Prinzen geschrieben und auf seine Kosten gedruckt. Wir führen aber auch die neuesten Werke auf, wie man sie von der Messe kriegt: Monodramen zu zwey Personen, Duodramen zu dreyen, und so weiter.

S o r a. Wird denn auch drin gesungen?

M e r k u l o. Es gesungen und gesprochen! Eigentlich weder gesungen noch gesprochen. Es ist weder Melodie noch Gesang drin, deswegen es auch manchmal Melodram genannt wird.

S o r a. Wie ist das?

M e r k u l o. Gelegentlich, meine Fräulein! Gelegentlich!

S o r a. Nun, wir hoffen, der Prinz soll gut Freund mit uns werden. Wir hoffen Sie sollen recht lange bei uns bleiben. Sie bleiben doch recht lange bei uns?

M e r k u l o. Gar zu gütig! — Ach! wer glauben

könnte, daß so eine Einladung aus einem so schönen Herzen käme! Es ist aber leider eins der gewöhnlichen Hofcomplimente, womit man einen Fremden bewillkommt, nur um sich zu versichern, daß er bald wieder weggehen werde.

Mana. Warten Sie nur, wir haben dem Prinzen schon allerlei Scherze von unsrer Art zugebacht, die ihn gewiß unterhalten sollen.

Merkulo. Meine Fräulein, ich wünsche Ihnen Glück und uns allen! Möchten Sie sein Herz, sein zärtlich Herz gewinnen, und ihn durch Ihren Liebreiz aus der sanften Traurigkeit ziehen, in der er ver-schmachtet!

Sora. Ach! Wir haben auch zärtliche Herzen, das ist just recht unsere Sache.

Mana. Bringen Sie uns nicht auch neue Liedchen mit?

Sora. Ja, wir haben's in der Art, wenn wir eine hübsche Melodie finden, singen wir sie meist todt, daß sie kein Mensch mehr hören mag.

Mana. Kein Liedchen an den Mond?

Merkulo. O deren haben wir verschiedene. Ich kann gleich mit einem aufwarten.

Sora. Thun Sie's ja!

Merkulo (singt).

Du gebrechelte Laterne,
Ueberleuchtest alle Sterne,
Und an deiner kühlen Schnuppe
Trägst du der Sonne mildesten Glanz.

Sora. O pfui! das ist gar nichts Empfindsames!

Merkulo. Schönes Kind, um's Himmels willen, es ist aus dem Griechischen!

Mana. Es gefällt mir ganz und gar nicht.

Merkulo. Daran ist wohl die Melodie schuld, ich hab' es immer gedacht. Das Lied an sich selbst ist gewiß vortrefflich, hören Sie nur!

(Er singt's auf die Melodie: *Monseigneur, voyez nos larmes*, und die Fräulein fangen an mitzusingen.)

Bediente. Der Prinz kommt! man eilt ihm entgegen!

(Merkulo und die Fräulein gehn singend ab).

D r i t t e r A c t.

W a l d,

die Laube im Grunde wie zu Ende des vorigen Acts.

(Die vier Fräulein führen den Prinzen unter einer lauten Musik herein. Merkulo folgt ihnen. Die Frauenzimmer bemühen sich in einem gefälligen Tanze um den nachdenklichen und in sich selbst versunkenen Anfdmmling; er antwortet ihren Freundlichkeiten nur gezwungen. Da die Musik einen Augenblick pausirt, spricht)

Merkulo (für sich). Das sind recht Homerische Sitten, wo die schönen Töchter des Hauses sich um die Fremden bemühen. Ich hätte wohl Lust, mich in's Bad zu setzen und mich abreiben zu lassen.

(Die Musik geht fort; endlich da die Fräulein ihre Bemühungen ganz vergeblich sehn, eilen sie verdrießlich davon, und es bleiben)

Prinz und Merkulo.

Prinz. Gesegnet seyst du, liebe Einsamkeit! Wie erbärmlich habe ich mich seit dem Eintritt in dieses Haus zwingen müssen!

Merkulo. Das muß ich Eurer Durchlaucht bekennen, daß mir's manchmal unbegreiflich gewesen ist, wie Sie sich an einer wohlbesetzten Tafel und zwischen liebenswürdigen Frauen amüßiren können?

Prinz. Es ist nicht Langeweile, es ist die Gefälligkeit dieser angenehmen Geschöpfe, die mich ängstet. Ach! warum muß ich dem weiblichen Geschlechte zur Qual geschaffen seyn? Denn nur Eine kann mein Herz besitzen, und die übrigen — Ach! — —

Merkulo. Die hab' ich schon oft bedauert! und ich hab' ihnen auch gelegentlich mein Mitleiden auf eine so überzeugende Art zu verstehn gegeben, daß ich wirklich sagen kann: ich habe das Glück gehabt, einigen das Leben zu fristen, die auf dem Sprunge standen, durch Ihre Grausamkeit, in die elysischen Felder vertrieben zu werden.

Prinz. Rede davon nicht! vermehre nicht meinen Kummer!

Merkulo. Ich sage nichts! denn wenn man Ihren hohen Stand, und Ihre trefflichen Qualitäten zusammen nimmt, so ist's evident, daß Einer Ihrer Blicke ganz unglaubliche Bewegungen in einem schönen Herzen hervorbringen muß.

Prinz. Meinen Stand erwähnst du, Unglücklicher? Was ist mein Stand gegen dieses Herz?

Merkulo. Halten Sie mir's zu Gnaden! Wir wollen der Sache ihr Recht anthun. Eine wahre Liebe ist z. E. was Vortreffliches; aber eine wahre

Liebe mit einem wohlgespickten Beutel, darüber geht gar nichts. So auch, was den Stand betrifft —

Prinz. Rede nur nicht immer! nicht solche Dinge!

Merkulo. Nein, ich müßte undankbar seyn, wenn ich es nicht gestände, nicht bekennte! In Ihrer Nähe, mein Gebieter, bin ich ohnehin sicher. Ihre Fürstliche Gegenwart zieht, wie ein Gewitterableiter, alle Electricität zärtlicher Herzen an sich, daß wir Andern vor'm Einschlagen ganz gesichert sind.

Prinz. Ist es bald eilfe?

Merkulo. Es wird gleich seyn, und ich gehe, um Sie Ihren Empfindungen in der feyerlichen Stunde der Mitternacht allein zu überlassen. Es ist eine vortreffliche neuere Erfindung, daß jeder Stunde, jeder Tageszeit ihre eignen Gefühle gewidmet sind. Darin waren die Alten rechte Tröpfe. In ihren Schauspielen konnte das Feyerlichste, Schrecklichste bei hellem Tage und unter freiem Himmel vorgehn; unter eilfe und zwölfte thun wir's aber gar nicht, und ohne Särge, Kirchhöfe und schwarze Tücher läßt sich nichts Rechts ausrichten.

Prinz. Sind meine Pistolen geladen?

Merkulo. Auf Ihren Befehl, wie immer. Aber ich bitte Sie um Gottes willen, erschießen Sie sich nicht einmal!

Prinz. Sey ruhig! (Es schlägt eilfe.) Es schlägt!

Merkulo. Sie haben hier eine Glocke, die gar keinen feyerlichen Ton hat. Es klingt als wenn man

auf Blech hämmerte: mich könnte nun so etwas gleich vollkommen aus meiner zärtlichsten Fassung bringen.

(Die Musik gibt einige Laute und entfernte Melodien zum folgenden an.)

Prinz. Schweig', Unheiliger! und entflieh!

Merfulo. Ab! (Ab.)

Prinz.

Vergebens sucht ihr mich durch eure Schönheit, durch euer einschmeichelndes Wesen abzu ziehen, von den Gedanken wegzuwenden, die ich immer mit den Armen meiner Seele umschlungen halte. Fahrt wohl, ihr sterblichen Mädchen! Das Unsterbliche umschwebt meine Stirne, und die Geister steigen herab, meine Wohnung zu beleben und mein Herz zu beseligen.

(Die feyerliche Musik geht fort, die Wassersfälle fangen an zu rauschen, die Vögel zu singen, der Mond zu scheinen.)

Prinz.

Dich ehr' ich, heiliges Licht,

Reiner hoher Gefühle Freund!

Du, der du mir

Der Liebe stockende Schmerzen

Im Busen auf zu sanften Thränen lösest!

Ach welche Seligkeiten säufelst du mir

In's tiefe Heiligthum der Nacht,

Und deuteest mir

Auf der geheimnißvollen Liebe Ruhestätte!
 Ach verzeih! Ach mein Herz
 Fühlt nicht immer gleich!
 Verzeih dem trüben Blick auf deine Schönheit!
 Verzeih dem flüchtigen!

(Nach der Laube gekehrt.)

Hier, hier wohnt meine Gottheit,
 Die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!
 Dieß Nothen und dieß Bittern!
 Ha! es schlägt dem Augenblick entgegen,
 Wo die Zauberey
 Die Seligkeit des Wahren überflügelt!
 O den Genuß, ihr Götter, gabt ihr mir!
 O den Genuß bewahret mir, ihr Götter!

(Die Laube thut sich auf, man sieht ein Frauenzimmer darin sitzen: sie muß vollkommen an Gestalt und Kleidung der Schauspielerin gleichen, die nachher als Mandandane auftritt.)

Prinz.

Himmel sie ist's! Himmel sie ist's!
 Seligkeit thauet herab. — —
 Deine Hand an dieses Herz,
 Geliebte, süße Freundin!
 Du ganz für mich geschaffne,
 Ganz durch Sympathie gefundene,
 Gewählte!
 In dieser schönen Stimmung unsrer Herzen
 Wird mir ein Glück, das nur die Götter kennen.

Ach in hohen Himmelsfreuden
 Fühl' ich schauernd mich verschweben!
 Ha! vor Wonne stockt mein Leben,
 Stockt der Athem in der Brust!

Ach umweht mich, Seligkeiten!
 Lindert dieses heiße Streben,
 Und in wonnevolles Leben
 Löst auf die schöne Lust!

(Während der letzten Cadenz, da die Instrumente die Stimme zu lange nachahmen, setzt sich der Prinz auf eine Rasenbank, und schläft endlich ein. Man gibt ihm verschiednemat den Ton an, damit er einschlafen und schliefen möge; allein er rührt sich nicht, und es entsteht eine Verlegenheit im Orchester; endlich sieht sich die erste Violine genöthigt die Cadenz zu schließen, die Instrumente fallen ein, die Laube geht zu, der mittlere Vorhang fällt nieder, und es zeigt sich)

E i n B o r s a a l.

F e r i a und die V i e r F r ä u l e n.

Feria. Mich dünkt, der Prinz pflegt seiner Ruhe ziemlich lange. Es soll nicht gesagt seyn, daß ein Mann in unserm Schlosse ungestraft die Morgenröthe herbeigeschlafen habe! Sind die Klappen bei der Hand und die Rasseln? Wir wollen ihm ein Schariwari machen, und die fatale Schläfrigkeit, unsre verhaßte Nebenbuhlerin, von seinen Augen peitschen.

(Lebhafter Tanz zu fünfen mit Castagnetten und Metallbecken; mitunter tanzt Feria solo. Der Oberste kommt, die Prinzessin zu bitten, daß sie des Prinzen Ruhe nicht stören möge, indem
 die

die Wache die Fräulein aufhalten will. Diese machen immer ärgern Lärm. Der hintere Vorhang geht auf; das Theater ist wieder wie zu Anfang des Acts; Merkulo tritt zu gleicher Zeit herein, der Prinz fährt bewegt von seiner Nasenbank in die Höhe, ergrimmt und singt)

Ja ihr seyd's Grinnhen, Mänaden!
 Ohne Gefühl für Liebe,
 Ohne Gefühl für Schmerz!
 Ich hofft im Arm der Grazien zu baden,
 Und ihr zerreißt mein Herz!
 Mein Herz! mein Herz!
 Zerreißt mein leidend Herz!

(Während der Arie begibt sich Fertia, die Fräulein und die Wache, eins nach dem Andern, auf die Seite; es bleiben allein.)

Prinz und Merkulo.

Merkulo. Mein Prinz, fassen Sie sich!

Prinz. Mein Freund, welche tödtliche Wunde!

Merkulo. Gnädiger Herr, nur Schariwari!

Prinz. Ich will weg! diesen Augenblick mich in die Einsamkeit des Gebirges verlieren!

Merkulo. Was wird die Prinzessin, was werden die Damen denken?

Prinz. Denken sie doch auch nicht wen sie vor sich haben. Ohne das mindeste Gefühl für das Hohe, Ueberirdische meiner Stimmung, rasseln sie mit knirschenden Tönen der Vorhölle drein. Ach ihr goldnen Morgenträume, wo seyd ihr hin? auf ewig! auf ewig!

Merkulo. Es war nicht böse gemeint. Schon vor Sonnenaufgang waren die Mädchen geschäftig, ein Déjeuné im Garten zurecht zu machen; wir haben auch wirklich den Morgenstern mit Bratwürsten in der Hand und einem vor trefflichen Glas Cyperwein bewillkommt. Man fürchtete, es möchte alles kalt werden, verderben, und wir wollten Ihr angenehmes Gesicht im Glanz der ersten Morgen-Sonne genießen.

Prinz. Ja mit Schellen und Klapperblechen genießt man den Morgen! — Fort! — Leb wohl!

Merkulo. Gnädiger Herr!

Prinz. Du weißt, meine Entschliefungen sind rasch und fest.

Merkulo. (für sich). Leider!

Prinz. Ich gehe nach dem Drakel! Laß auf's schärfste dieses Heiligthum bewachen, daß unter keinem Vorwand eine lebendige Seele einen Fuß herein setze!

Merkulo. Bleiben Sie beruhigt.

Prinz. Leb wohl. (Ab.)

Vierter Act.

Andrasons Schloß,
eine rauhe und felsige Gegend, Höhle im Grunde.

(Mandandanens Kammerdiener als Aſtalaphus tritt auf
mit einem Knecht, und spricht den Prologus.)

Herrn und Frauen allzugleich,
Merkt wohl, das hier ist Andras Reich,
Und ich, wie ich mich vor euch stelle,
Das ich zuerst bedeuten muß,
Ich nenne mich Aſtalaphus,
Und ein Hofgärtner in der Höhle.

Die Charge ist hier unten neu;
Denn ehmal's war Gysium darüber,
Die rauhen Wohnungen darüber,
Man ließ es eben so dabei.

Nun aber kam ein Lord herunter,
Der fand die Höhle gar nicht munter,

Und eine Lady fand Elysium zu schön.
 Man sprach so lang', bis daß der seltsame Gusto siegte,
 Und Pluto selbst den hohen Einfall kriegte,
 Sein altes Reich als einen Park zu sehn.

Da schleppen nun Titanen ohne Zahl,
 Den alten Sisyphus mit eingeschlossen,
 Rastlos geschunden und verdrossen,
 Gar manches schöne Berg und Thal
 Zusammen.

Aus den stuthenden Flammen
 Des Acherons herauf
 Müssen die ewigen Felsen jetzt!
 Und, gält's tausend Hände,
 Sie werden an irgend einem Ende
 Als Point de vue zurecht gesetzt.

Um Eins nur ist es Jammerschade,
 Um's schöne Erdreich im Elysium!
 Aber es ist keine Gnade,
 Wir gehn damit ganz sündlich um.
 Sonst dankt man Gott, wenn man die Steine
 Vom Acker hat:
 Aber hier! sechs Meilen herum sind keine
 Zu finden mehr, und wir haben es noch nicht satt;
 Damit verschütten wir den Boden,
 Wo das weichste Gras,
 Die liebsten Blümchen blühen, und warum das?
 Alles um des Mannigfaltigen willen.

Ein frischer Wald, eine feine Wiese,
 Das ist uns alles alt und klein;
 Es müssen in unserm Paradiese
 Dorn und Disteln seyn.

Dafür aber auch graben wir in den Hainen
 Elysiums die schönsten Bäume aus,
 Und setzen sie, wo wir es eben meinen,
 An manche leere Stelle
 Herüber in die Hölle,
 Um des Cerberus Hundehaus,
 Und formiren das zu einer Kapelle.

Denn, Notabene! in einem Park
 Muß alles Ideal seyn, —
 Und, Salva Benia, jeden Quark
 Wickeln wir in eine schöne Schal' ein.
 So verstecken wir zum Exempel
 Einen Schweinstall hinter einen Tempel;
 Und wieder ein Stall, versteht mich schon,
 Wird geradeßwegß ein Pantheon.
 Die Sach' ist, wenn ein Fremder drin spaziert,
 Daß alles wohl sich präsentirt;
 Wenn's dem denn hyperbolisch dünkt,
 Posaunt er's hyperbolisch weiter aus.
 Freilich der Herr vom Haus
 Weiß meistens wo es stinkt.

Wie ich also sagte: unsre elysischen Bäume
 Schwinden wie elysische Träume,

Wenn man sie verpflanzen will.
 Ich bin zu allen Sachen still.
 Denn in einem Part ist alles Prunk;
 Verborret ein Baum und wird ein Stumpf,
 Ha! sagen sie, da seht die Spur,
 Wie die Kunst auch hinterdrein der Natur
 Im Dürren ist. — Ja selber starr!
 Was ich sagen wollte! Zum vollkommen Part
 Wird uns wenig mehr abgehn.
 Wir haben Tiefen und Höhen,
 Eine Musterkarte von allem Gestränge,
 Krumme Gänge, Wasserfälle, Tische,
 Pagoden, Höhlen, Wiesen, Felsen und Klüfte,
 Eine Menge Reseda und andre Gerüche,
 Weimuthsichten, babylonische Weiden, Ruinen,
 Einsiedler in Löchern, Schäfer im Grünen,
 Moscheen und Thürme mit Cabinetten,
 Von Moos sehr unbequeme Betten,
 Obeliskn, Labyrinth, Triumphbogen, Arkaden,
 Fischerhütten, Pavillons zum Baden,
 Chinesisch-Gothische Grotten, Kiosken, Lings,
 Maurische Tempel und Monumente,
 Gräber, ob wir gleich niemand begraben,
 Man muß es alles zum Ganzen haben.

Ein einziges ist noch zurücke,
 Und drauf ist jeder Lord so stolz:
 Das ist eine ungeheure Brücke
 Von Holz

Und Einem Bogen von Hängewerk,
 Das ist unser ganzes Augenmerk.
 Denn ernstlich kann kein Part bestehen
 Ohne sie, wie wir auf jedem Kupfer sehn.
 Auch in unsern toleranten Tagen
 Wird immer mehr drauf angetragen,
 Auf Communication, wie bekannt,
 Dem man sich auch gleich stellen muß;
 Elysium und Erebus
 Werden vice versa tolerant.

Wir freuten uns der Brücke schon;
 Doch leider Acheron und Phryphlegethon
 Speien ewige Flammen;
 Da fehlt's uns an gescheiden Leuten;
 Und bringen wir die Brücke nicht zusammen,
 So will der ganze Part nichts bedeuten;
 Das Costume leidet weder Erz noch Stein,
 Von Holz muß so eine Brücke seyn.

Aber warum ich komme! ohne Zeit zu verlieren:
 Pluto's schönes Weib
 Geht gewöhnlich hierher spazieren,
 Denn drin ist nicht viel Zeitvertreib.
 Da sucht sie bei den armen Todten
 So schöne Gegenden, wie auf Siciliens Boden;
 Wir haben's aber nur in Gedichten.
 Dann fragt sie täglich nach herrlichen Früchten;

Wir haben aber keine zu reichen:
 Pfirschen, Trauben, darnach liefen wir weit;
 Holzbirn', Schlehen, rothe Beerchen und dergleichen
 Ist alles, was bei uns gedeiht.

(Zwey höllische Geister bringen einen Granatenbaum in
 einem Küber.)

Drum hab' ich zu einem Treibhaus gerathen,
 Und brüte, zum Exempel, diese Granaten
 In einem frostbedeckten Haus
 Mit unterirdischem Feuer aus;
 Den will ich in die Erde fleben,

(Er macht alles zurecht wie er's sagt.)

Mit Felsen, Rasen, Moos umgeben,
 Daß meine Königin vermeine,
 Es wüchse alles aus dem Steine,
 Und wenn sie den Betrug verspürt,
 Den Künstler lobt, wie sich's gebührt. (Ab.)

(Vorbereitende Musik, ahnend seltsame Gefühle.)

M a n d a n d a n e

als

P r o s e r p i n a.

Halte! halt' einmal, Unselige! Vergebens
 Irrest du in diesen rauhen Wüsten hin und her!

Endlos liegen vor dir die Trauergefilde,
Und was du suchst, liegt immer hinter dir.

Nicht vorwärts,
Aufwärts auch soll dieser Blick nicht steigen!
Die schwarze Höhle des Tartarus
Verwölbt die lieben Gegenden des Himmels,
In die ich sonst
Nach meines Ahnherrn froher Wohnung
Mit Liebesblick hinauf sah!
Ach! Tochter du des Jupiters,
Wie tief bist du verloren!

Gespielinnen!
Als jene blumenreiche Thäler
Für uns gesamt noch blühten,
Als an dem himmelklaren Strom des Alpheus
Wir plätschernd noch im Abendstrahle scherzten,
Einander Kränze wanden,
Und heimlich an den Jüngling dachten,
Dessen Haupte unser Herz sie widmete;
Da war uns keine Nacht zu tief zum Schwärmen,
Keine Zeit zu lang,
Um freundliche Geschichten zu wiederholen,
Und die Sonne
Riß leichter nicht aus ihrem Silberbette
Sich auf, als wir voll Lust zu leben
Früh im Thau die Rosenfüße badeten. —

O Mädchen! Mädchen!
 Die ihr, einsam nun,
 Zerstreut an jenen Quellen schleicht,
 Die Blumen aufleßt,
 Die ich, ach Entführte!
 Aus meinem Schooße fallen ließ,
 Ihr steht und seht mir nach, wohin ich verschwand!

Weggerissen haben sie mich,
 Die raschen Pferde des Druß;
 Mit festen Armen
 Hielt mich der unerbittliche Gott:
 Amor! ach Amor stoh lachend auf zum Olymp —
 Hast du nicht, Muthwilliger,
 Genug an Himmel und Erde?
 Mußt du die Flammen der Hölle
 Durch deine Flammen vermehren? —

Herunter gerissen
 In diese endlosen Tiefen!
 Königin hier!
 Königin?
 Vor der nur Schatten sich neigen!

Hoffnungslos ist ihr Schmerz!
 Hoffnungslos der Abgeschiedenen Glück,
 Und ich wend' es nicht
 Den ernststen Gerichten
 Hat das Schicksal sie übergeben;

Und unter ihnen wandel' ich umher,
 Göttin! Königin!
 Selbst Sklavin des Schicksals!

Ach das fliehende Wasser
 Möcht' ich dem Tantalus schöpfen,
 Mit lieblichen Früchten ihn sättigen!
 Armer Alter!
 Für gereiztes Verlangen gestraft! —
 In Ixions Rad möcht' ich greifen,
 Einhalten seinen Schmerz!
 Aber was vermögen wir Götter
 Ueber die ewigen Qualen!
 Trostlos für mich und für sie,
 Wohn' ich unter ihnen und schaue
 Der armen Danaiden Geschäftigkeit!
 Leer und immer leer!
 Nicht Einen Tropfen Wassers zum Munde,
 Nicht Einen Tropfen Wassers in ihre Wannen!
 Leer und immer leer!
 Ach so ist's mit dir auch, mein Herz!
 Woher willst du schöpfen? — und wohin? —

Euer ruhiges Wandeln, Selige,
 Streicht nur vor mir vorüber;
 Mein Weg ist nicht mit euch!
 In euern leichten Tänzen,
 In euern tiefen Hainen,
 In eurer lispelnden Wohnung,

Kauscht's nicht von Leben wie droben,
Schwankt nicht von Schmerz zu Lust
Der Seligkeit Fülle. —

Ist's auf seinen düstern Augenbraunen,
Im verschlossenen Blicke?
Magst du ihn Gemahl nennen?
Und darfst du ihn anders nennen?
Liebe! Liebe!
Warum öffnestest du sein Herz
Auf einen Augenblick?
Und warum nach mir,
Da du wußtest,
Es werde sich wieder auf ewig verschließen?
Warum ergriff er nicht eine meiner Nymphen,
Und setzte sie neben sich
Auf seinen kläglichen Thron?
Warum mich, die Tochter der Ceres?

O Mutter! Mutter!
Wie dich deine Gottheit verläßt
Im Verlust deiner Tochter,
Die du glücklich glaubtest,
Hinspielend, hintändelnd ihre Jugend!

Ach du kamst gewiß
Und fragtest nach mir,
Was ich bedürfte?
Etwa ein neues Kleid,

Oder goldene Schuhe?
 Und du fandest die Mädchen
 An ihre Weiden gefesselt,
 Wo sie mich verloren,
 Nicht wieder fanden,
 Ihre Locken zerrauften,
 Erbärmlich klagten,
 Meine lieben Mädchen! —

Wohin ist sie? Wohin? rufst du.
 Welchen Weg nahm der Verruchte?
 Soll er ungestraft Jupiters Stamm entweihen?
 Wohin geht der Pfad seiner Rosse?
 Fackeln her!
 Durch die Nacht will ich ihn verfolgen!
 Will keine Stunde ruhen, bis ich sie finde,
 Will keinen Gang scheuen,
 Hierhin und dorthin.

Dir blinten deine Drachen mit klugen Augen zu,
 Aller Pfade gewohnt folgen sie deinem Lenten:
 In der unbewohnten Wüste treibt dich's irre —

Nach nur hierher, hierher nicht!
 Nicht in die Tiefe der Nacht,
 Unbetreten den Ewiglebenden,
 Wo bedeckt von beschwerendem Graus
 Deine Tochter ermattet!

Wende aufwärts,
 Aufwärts den geflügelten Schlangenpfad,
 Aufwärts nach Jupiters Wohnung!
 Der weiß es,
 Der weiß es allein, der Erhabene,
 Wo deine Tochter ist! —

Vater der Götter und Menschen!
 Ruhst du noch oben auf deinem goldenen Stuhle,
 Zu dem du mich Kleine
 So oft mit Freundlichkeit aufhobst,
 In deinen Händen mich scherzend
 Gegen den endlosen Himmel schwenkstest,
 Daß ich kindisch droben zu verschweben hegte?
 Bist du's noch, Vater? —

Nicht zu deinem Haupte,
 In dem ewigen Blau
 Des feuerdurchwebten Himmels,
 Hier! Hier! — —

Leite sie her!
 Daß ich auf mit ihr
 Aus diesem Kerker fahre!
 Daß mir Phöbus wieder
 Seine lieben Strahlen bringe,
 Luna wieder
 Aus den Silberlocken lächle!

O du hörst mich,
 Freundlichlieber Vater,
 Wirst mich wieder,
 Wieder aufwärts heben;
 Daß, befreit von langer, schwerer Plage,
 Ich an deinem Himmel wieder mich ergehe!

Lege dich, verzagtes Herz!
 Ach! Hoffnung!
 Hoffnung gießt
 In Sturmnacht Morgenröthe!

Dieser Boden
 Ist nicht Fels, nicht Moos mehr;
 Diese Berge
 Nicht voll schwarzen Grauses!
 Ach hier find' ich wieder eine Blume!
 Dieses welke Blatt,
 Es lebt noch,
 Harrt noch,
 Daß ich seiner mich erfreue!

Seltzam! seltzam!
 Find' ich diese Frucht hier?
 Die mir in den Gärten droben
 Ach! so lieb war —

(Sie bricht den Granatapfel ab.)

Laß dich genießen,
 Freundliche Frucht!

Laß mich vergessen
 Alle den Harm!
 Wieder mich wäghen
 Droben in Jugend,
 In der vertaumelten
 Lieblichen Zeit,
 In den umduftenden
 Himmlischen Blüthen,
 In den Gerüchen
 Seliger Wonne,
 Die der Entzückten,
 Der Schmach tenden ward!

(Sie ist einige Körner.)

Labend! labend!

Wie greift's auf einmal
 Durch diese Freuden,
 Durch diese offne Wonne
 Mit entsetzlichen Schmerzen,
 Mit eisernen Händen
 Der Hölle durch! — —
 Was hab' ich verbrochen,
 Daß ich genoß?
 Ach warum schafft
 Die erste Freude hier mir Qual?
 Was ist's? was ist's? —
 Ihr Felsen scheint hier schrecklicher herabzuwinken,
 Mich fester zu umfassen!
 Ihr Wolken, tiefer mich zu drücken!

Im

Im fernen Schooße des Abgrunds
 Dumpfe Gewitter tosend sich zu erzeugen!
 Und ihr weiten Reiche der Parzen
 Mir zuzurufen:
 Du bist unser!

Die Parzen (unsichtbar).

Du bist unser!
 Ist der Rathschluß deines Ahnherrn!
 Nüchtern solltest wiederkehren;
 Und der Biß des Apfels macht dich unser!
 Königin, wir ehren dich!

Proserpina.

Hast du's gesprochen, Vater?
 Warum? warum?
 Was that ich, daß du mich verstoßest?
 Warum ruffst du mich nicht
 Zu deinem lichten Thron auf!
 Warum den Apfel?
 O verflucht die Früchte!
 Warum sind Früchte schön,
 Wenn sie verdammen?

Parzen.

Bist nun unser!
 Warum trauerst du?
 Sieh, wir ehren dich,
 Unsre Königin!

Goethe's Werke. XIV. Bd.

Proserpina.

O wäre der Tartarus nicht eure Wohnung,
 Daß ich euch hin verwünschen könnte!
 O wäre der Eocht nicht euer ewig Bad,
 Daß ich für euch
 Noch Flammen übrig hätte!
 Ich Königin,
 Und kann euch nicht vernichten!

In ewigem Haß sey ich mit euch verbunden! —
 So schöpft, Danaiden!
 Spinnt, Parzen! wüthet, Furien!
 In ewig gleich elendem Schicksal.
 Ich beherrsche euch,
 Und bin darum elender als ihr alle.

Parzen.

Du bist unser!
 Wir neigen uns dir
 Bist unser! unser!
 Hohe Königin!

Proserpina.

Fern! weg von mir
 Sey eure Treu' und eure Herrlichkeit!
 Wie haß' ich euch!
 Und dich, wie zehnfach haß' ich dich —
 Weh mir! ich fühle schon
 Die verhaßten Umarmungen!

Parzen.

Unser! Unsre Königin!

Proserpina.

Warum reckst du sie nach mir?

Recke sie nach dem Avernus!

Rufe die Qualen aus stygischen Nächten empor!

Sie steigen deinem Wink entgegen,

Nicht meine Liebe.

Wie hass' ich dich,

Abscheu und Gemahl,

O Pluto! Pluto!

Gib mir das Schicksal deiner Verdammten!

Nenn' es nicht Liebe! —

Wirf mich mit diesen Armen

In die zerstörende Qual!

Parzen.

Unser! unser! hohe Königin!

(Andrasen erscheint bei den Worten: Abscheu und Gemahl ic. Mandandane richtet die Apostrophe an ihn, und flieht vor ihm mit Entsetzen. Er erstaunt, sieht sich um, und folgt ihr voller Verwunderung.)

F ü n f t e r A c t.

V o r s a l.

M a n a. S o r a. M e l a. L a t o.

S o r a. Liebe Schwestern, es koste was es wolle,
wir müssen in des Prinzen Zimmer.

M a n a. Aber die Wache?

S o r a. Die hindert uns nicht; es sind Männer.
Wir wollen ihnen schön thun, und Wein geben; da-
mit führen wir sie wie wir wollen.

L a t o. Laß sehn!

S o r a. Ich habe vom süßen Wein genommen,
und ihn mit Schlastrunk gemischt. Denn, ihr Kin-
der, es liegt viel dran.

M e l a. Wie so?

S o r a. Wer nicht neugierig ist, erfährt nichts.
Mir brannt' es auf dem Herzen zu wissen, wie's im
Zimmer wohl seyn möchte, wenn die schönen Sachen
alle spielten. Gegen Mitternacht schlich ich mich hin-
an, und guckte durch einen Riß in der Thür, den
ich von Alters her wohl kenne.

Mana. Was sahst du?

Sora. Was ihr nicht denkt! Nun glaub' ich wohl, daß der Prinz gegen uns so unempfindlich blieb, so verachtend von uns wegging!

Lato. Ach! er ist ein schöner Geist von der neuen Sorte, die sind alle grob.

Sora. Das nicht allein. Er fährt seine Geliebte mit sich herum.

Mana. Nicht möglich!

Lato. So wie?

Sora. Wenn ich euch nichts aufspürte! In dem verfluchten Kasten, in der geheimnißvollen Laube sitzt sie. Mich wundert nur, wie sie sich mag so herumschleppen lassen, so stille sitzen!

Mana. Drum wurde das Ding von Mauleseln getragen!

Mela. Wie sieht sie aus?

Sora. Ich habe nur einen Zipfel vom Kleide sehen können, und daß der Prinz ihre Hand nahm und küßte. Gar nichts weiter. Hernach entstand ein Geräusche; da rutscht' ich fort.

Lato. O laßt uns sehen!

Mana. Wenn sich's nur schickte!

Sora. Es ist ja Nacht, kein Mensch wird es erfahren. Ich habe schon den Hauptschlüssel. Nun spielt mit der Wache hübsch die Mädchen.

(Musik.)

(Die Frauenzimmer spielen unter sich kleine Spiele. Die von der Wache kommen einzeln herein und sehen zu; sie rufen

einander herbei, endlich mischen sie sich in die Spiele. Die Fräulein thun erst fremd, dann freundlich, endlich bringen sie Wein und Früchte; die Jünglinge lassen sich's wohl schmecken, Tanz und Scherz geht fort, bis die Wache anfängt, schläfrig zu werden! sie taumeln hin und her, zuletzt in die Couliissen, und die Mädchen behalten das Feld.)

Sora. Nun frisch ohne Zeitverlust in's Zimmer! Laßt uns die Verwegene aus ihrer Dunkelheit reißen, ihre Schande zu unserm Triumph offenbaren!

(Alle ab.)

(Der hintere Vorhang geht auf, das Theater verändert sich in die Waldscene. Nacht ohne Mondschein. Um die Laube ist alles düster und stille. Die vier Fräulein kommen mit Fackeln; Pantomime und Tanz, worin sie Neugierde und Verdruß ausdrücken. Sie öffnen die Laube, leuchten starrend hinein, und fahren zurück.)

Sora. Was ist das? Mandandane!

Lato. Ein Gespenst oder Andrasons Gemahlin!

Mela. Eine Maske. Was steckt darunter?

(Sie nähern sich wieder allmählich.)

Mana. Wir wollen sie anrufen.

Lato. Heda, junge Dame!

Sora. Sie rührt sich nicht.

Mela. Ich dachte, wir bleiben aus dem Spiele, ich fürchte es steckt Zauberer dahinter.

Sora. Ich muß es doch näher besehn.

Mana. Nimm dich in Acht! wenn's auffährt —

Lato. Sie wird dich nicht beißen.

Mela. Ich gehe meiner Wege.

Sora (die es anrührt und zurückfährt). Ha!

Mana. Was gibt's?

Mela. Es ist wahrlich lebendig! Sollt es denn Mandandane selbst seyn? Es ist nicht möglich!

Lato (indem sie sich immer weiter entfernt). Wir müssen's doch heraus haben.

Mela. So redet es doch an!

Sora (die sich furchtsam nähert). Wer du auch seyst, seltsame, unbekannte Gestalt, rede! rühre dich! und gib uns Rechenschaft von deinem abenteuerlichen Hierseyn!

Mana. Es will sich nicht rühren.

Lato. Geh' eines hin und nehme ihr die Maske ab.

Sora. Ich will einen Anlauf nehmen! Kommt alle mit!

(Sie halten sich an einander, und es zerrt eine die andre nach sich, bis zur Laube.)

Mana. Wir wollen am Sessel ziehen, ob's leicht oder schwer ist?

(Sie ziehen am Sessel und bringen ihn mit leichter Mühe bis ganz hervor an's Theater; sie gehen drum herum, machen allerlei Versuche, die Maske fällt herunter, und sie thun einen allgemeinen Schrei.)

Mana. Eine Puppe!

Sora. Eine ausgestopfte Nebenbuhlerin!

Lato. O ein schönes Gehirn!

Sora. Wenn sie eben so ein Herz hat?

Mana. Die soll uns nicht umsonst verirt haben! Auskleiden soll man sie und in den Garten stellen, die Vögel damit zu scheuchen.

Lato. So was ist mir in meinem Leben nicht vorgekommen.

Mela. Es ist doch ein schönes Kleid.

Mana. Man sollte schwören, es gehöre Mandanenen.

Mela. Ich begreife nicht was der Prinz mit der Puppe will.

(Sie versuchen an der Puppe verschiedenes, endlich bringen sie aus der Brust einen Sack hervor, und erheben ein lautes Geschrei.)

Sora. Was ist in dem Sack? Laßt sehn, was ist in dem Sack?

Mana. Häckerling ist drin, wie sich's anfühlen läßt.

Sora. Es ist doch zu schwer —

Lato. Es ist auch etwas Festes drin.

Mela. Bindet ihn auf; laßt sehn!

Andrason (kommt).

Ihr Kinder, wo seyd ihr? Ich such' euch überall, ihr Kinder.

Mana. Du kommst eben zur gelegenen Zeit! Da sieh!

Andrason. Was Teufel ist das? meiner Frauen Kleider? meiner Frauen Gestalt?

Mana (ihm den Sack zeigend). Mit Häckerling ausgestopft.

Sora. Sieh dich um; das ist die Natur, worin der Prinz lebt, und das ist seine Geliebte.

Andrason (auffahrend). Ihr großen Götter!

Sora. Mach nur den Sack auf!

Andrason (aus tiefen Gedanken). Halt!

Mana. Was ist dir, Andrason?

Andrason. Mir ist, als wenn mir in dieser Finsterniß ein Licht vom Himmel käme.

Sora. Du bist verückt.

Andrason. Seht ihr nichts, ihr Mädchen? Begreift ihr nichts?

Mana. Ja, ja! das Gespenst, das uns geängstet hat, ist begreiflich genug, und der Sack, den ich in meinen Armen habe, dazu.

Andrason. Verehere die Götter!

Sora. Du machst mich mit deinem Ernst zu lachen.

Andrason. Seht ihr nicht die Hälfte des mir Glück weissagenden Drakels erfüllt? —

Mana. Daß wir nicht darauf gefallen sind!

Andrason.

Wenn wird ein greiflich Gespenst von schönen Händen entgeistert.

Sora. Nichts kann klärer seyn!

Andrason.

Und der leinene Sack seine Geweide gibt her!

Nun aufgemacht, ihr Kinder! laßt uns vor allem sehn, was der enthält!

(Sie binden ihn auf, und wie sie ihn umschütteln, fällt eine ganze Partie Bücher, mit Häckerling vermisch, heraus.)

Andrason. Gedt Acht, das werden Zauberbücher seyn. (Er hebt eins auf.) Empfandsamkeiten!

Mana. O gebt's her!

(Die andern haben indessen die übrigen Bücher aufgehoben.)

Andrason. Was hast du? Siegwart, eine Klostergeschichte, in drey Bänden.

Mana. O das muß scharmant seyn! Gib her, das muß ich lesen. — Der gute Jüngling!

Lato. Den müssen wir kennen lernen!

Sora. Da ist ja auch ein Kupfer dabei!

Mela. Das ist gut, da weiß man doch wie er ausgesehen hat.

Lato. Er hat wohl recht traurig, recht interessant ausgesehn.

(Es bleibt den Schauspielern überlassen, sich hier auf gute Art über ähnliche Schriften lustig zu machen.)

Andrason. Eine schöne Gesellschaft unter Einem Herzen!

Mela. Wie kommen die Bücher nur da herein?

Andrason. Laßt sehn! Ist das alles? (Er wendet den Sack völlig um, es fallen noch einige Bücher und viel Häckerling heraus.) Da kommt erst die Grundsuppe!

Sora. O laßt sehn!

Andrason. Die neue Heloise! — weiter! — Die Leiden des jungen Werthers! — Armer Werther!

Sora. O gebt's! das muß ja wohl traurig seyn.

Andrason. Ihr Kinder, da sey Gott vor, daß ihr in das Zeug nur einen Blick thun solltet! Gebt

her! (Er packt die Bücher wieder in den Sack zusammen, thut den Händerling dazu und bindet's um.)

Mana. Es ist nicht artig von euch, daß ihr uns den Spaß verderben wollt! wir hätten da manche schöne Nacht lesen können, wo wir ohnedem nicht schlafen.

Andrason. Es ist zu euerm Besten, ihr Kinder! Ihr glaubt's nicht, aber es ist wahrlich zu euerm Besten. Nur in's Feuer damit.

Mana. Laßt sie nur erst die Prinzessin sehn.

Andrason. Ohne Barmherzigkeit. (Nach einer Pause.) Aber was erscheinen mir für neue Lichter auf dem dunkeln Pfade der Hoffnung! Ich seh', ich seh'! die Götter nehmen sich meiner an.

Sora. Was habt ihr für Erscheinungen?

Andrason. Hört mich! Diese Bücher sollen nicht in's Feuer!

Mana. Das ist mir sehr lieb.

Andrason. Und ihr sollt sie auch nicht haben!

Sora. Warum?

Andrason. Hört, was das Orakel ferner gesagt hat:

Wird die geflickte Braut mit dem Verliebten vereinet;

Dann kommt Ruhe und Glück, Fragen-der, über dein Haus.

Daß von dieser lieblichen Braut die Rede sey, das ist wohl keine Frage mehr. Wie wir sie aber mit dem lieben Prinzen vereinen sollen, das seh' ich noch

nicht ein. Ich will auch nicht darüber nachdenken: das ist der Götter Sache! Aber geflickt muß sie zuerst werden, das ist klar, und das ist unsere Sache!

(Er thut den Sack wieder an den vorigen Ort, die Mädchen helfen dazu, und man bittet, daß alles mit der größten Decenz geschehe. Darauf wird die Maske wieder vorgebunden und die Puppe in gehörige Positur gesetzt.)

Sora. Ich verstehe noch von allem dem kein Wort; und das, was mir an dem Orakel nicht gefällt, ist, daß es von so gemeinen Sachen und in so niedrigen Ausdrücken spricht.

Andrason. Liebes Kind, die gemeinen Sachen haben auch ihr hohes Interesse, und ich verzeihe dir, daß du den tiefen Sinn des Orakels nicht einsehst.

Mana. Nun, so seyd nicht so geheimnißvoll, erklärt einem was.

Andrason. Ist es nicht deutlich, meine schönen Kinder, daß in diesen Papieren eine Art von Talisman steckt; daß in ihnen diese magische Gewalt liegt, die den Prinzen an eine abgeschmackte ausgestopfte Puppe fesselt, wozu er die Gestalt von eines ehrlichen Mannes Frau geborgt hat? Seht ihr nicht, daß, wenn wir diese Papiere verbrennten, der Zauber aufhören, und er seine Geliebte als ein hohles Bild der Phantasie gleich erkennen würde? Die Götter haben mir diesen Wink gegeben, und ich danke ihnen, daß ich sie nicht mißverstanden habe. O du liebliche, holde, geflickte Braut, möge die Kraft aller lügenhaften Träume auf dich herabsteigen! möge

dein papiernes Herz, deine leinenen Gedärme so viel Kraft haben, den hoch und fein empfindenden Prinzen an sich zu ziehen, wie sonst magische Zeichen, geweihte Kerzen, Alraune und Todtenköpfe, Geister und Schätze an sich zu ziehen pflegen! — Die Lanze war wohl der Aufenthalt dieser himmlischen Nymphe? Kommt! wir wollen sie verwahren, alles in Ordnung bringen, niemand etwas davon entdecken, und der Mitwirkung der Götter für's Folgende gewiß seyn.

Ma na. Andrason, nun kommt mir's erst wunderbar vor, daß ihr da seyd!

Andrason. Ein seltsames verdrängt die Empfindung des andern.

S o r a. Wie kommt ihr so schnell wieder, und in tiefer Nacht bei uns an?

Andrason. Laßt's euch sagen und klagen, meine lieben Kinder. Als ich von euch wegging, eilte ich gerade nach Hause. Ich machte den Weg in ziemlich kurzer Zeit; das Verlangen, mein Haus, meine liebe Frau wieder zu sehen, wurde immer größer bei mir. Ich fühlte mich schon in ihren Armen, und lekte mich für die lange Abwesenheit recht herzlich. Wie ich in meinen Schloßhof hinein trete, ihr Kinder, höre ich oben ein Gebrause, ein Getöse, Rufen, hohles Anschlagen und eine Wirthschaft durch einander, daß ich nichts anders dachte, als der wilde Jäger sey bei mir eingezogen. Ich gehe hinauf; es wird immer ärger; die Stimmen werden unvernehmlicher und hohler, je näher ich komme; nur meine

Frau höre ich schreien und rufen, als wenn sie unsinnig geworden wäre. Ganz verwundert tret' ich in den Saal. Ich finde ihn finster wie eine Höhle, ganz zur Hölle decorirt, und mein Weib fährt mir in ungeheurer Leidenschaft und mit entsetzlichem Fluchen auf den Hals, tractirt mich als Pluto, als Scheusal, und flieht endlich vor mir, daß ich eben wie versteint dastehe und kein Wort hervorzubringen weiß.

Mana. Aber um Gottes willen, was war ihr denn?

Andra son. Wie ich's bei'm Licht besah, war's ein Monodrama!

Mela. Das muß doch ganz furios seyn.

Andra son. Nun muß ich euch noch eine Neuigkeit sagen: sie ist mit hier.

Mana. Mit hier?

Sora. O laßt uns gleich zu ihr gehen! Wir haben sie doch alle recht lieb.

Mana. Wie kommt's denn aber, daß ihr sie mit hierher bringt, da ihr wißt, der Prinz wird wieder durchkommen?

Andra son. Ihr kennt ja, lieben Kinder, meine alte Gutmüthigkeit. Wie sie sich aus ihrer poetisch theatralischen Wuth ein bißchen erholt hatte, war sie wieder gefällig und gut gegen mich. Ich erzählte ihr allerlei um sie zu zerstreuen, erzählte ihr allerhand von euch und meiner Schwester; sie sagte, sie hätte längst gewünscht euch wieder einmal zu sehn; ich sagte ihr, daß eine Reise ihr sehr gut seyn würde,

und weil die schnellsten Entschlüsse die besten seyen, sollte sie sich gleich in den Wagen setzen. Sie nahm's an, und erst hinterdrein fiel mir ein, daß ich einen dummen Streich gemacht hatte, sie, ehe es nöthig war, mit dem Prinzen wieder zusammen zu bringen. Doch war's gleich mein Trost, wie gewöhnlich, daß ich dachte, es entsteht vielleicht etwas Gutes daraus. Und wie ihr seht, gelegner hätten wir nicht kommen können.

Mandandane, FERIA (kommen).

Mana. Sey uns willkommen, Mandandane!

Mandandane. Willkommen, meine Freundinnen!

FERIA. Das war eine rechte unvermuthete Freude! — Was macht ihr in des Prinzen Zimmer?

Mandandane. Ist das sein Zimmer?

FERIA. Was gibt's denn da? was ist das?

Mandandane. Wie? Meine Gestalt? Meine Kleider?

Andrason (für sich). Wie wird das ausgehn?

Mana. Wir haben diese ausgestopfte Puppe in der Laube gefunden, die der Prinz mit sich herumschleppt.

Sora. Dieß ist die Göttin, die seine vollkommene Anbetung hat.

Mandandane. Es ist Verläumdung! Der Mann, dessen Liebe ganz in geistigen Empfindungen schwebt, sollte sich mit so einem schalen Puppenwerk abgeben? Ich weiß, daß er mich liebt; aber es ist

meine Gesellschaft, die Unterhaltung, die er für seinen Geist bei mir findet. — Ihn mit so einem kindischen Spiel im Verdacht haben, heißt ihn und mich beleidigen!

Sora. Man könnte sagen: daß er euer Andenken so werth hält, und euer Bild überall mit sich herum trägt, um sich mit ihm wie mit euch selbst zu unterhalten.

Andrason (leise zu ihr). Halte dein verwünschtes Maul!

Feria. Ich weiß nicht was ich dazu sagen soll.

Mandandane. Nein! Sollte sein Andenken so eine erlogene, abgeschmackte Nahrung brauchen, so müßte seine Liebe selbst von dieser kindischen Art seyn; er würde nicht mich, sondern eine Wolke lieben, die er nur nach meiner Gestalt zu modeln Belieben trüge.

Andrason. Wenn du wüßtest, womit sie ausgestopft ist.

Mandandane. Es ist nicht wahr!

Mana. Wir betheuern's. Wo sollten wir denn die Puppe her nehmen? Sieh hier noch den Platz, wo sie gesteckt hat.

Andrason. Wenn du es nicht glauben willst, so ist das beste Mittel: wenn wir merken, daß der Prinz wiederkommt, nimm die Maske vor, setze dich selbst in die Laube, thue, als seyst du mit Häckerling ausgestopft, und sieh alsdann zu, ob wir wahr reden.

(Die Mädchen setzen indeß die Puppe wieder in die Laube.)

Ma-

Mandandare. Das ist ein seltsamer Vorschlag.

Feria. Laßt uns gehen, eh' der Tag und jemand von seinen Leuten uns überrascht.

(Alle ab bis auf Andrason, der Sora zurückhält.)

Andrason. Sora!

Sora. Herr!

Andrason. Ich bin in der größten Verlegenheit.

Sora. Wie?

Andrason. Der fünfte Act geht zu Ende und wir sind erst recht verwickelt!

Sora. So laßt den sechsten spielen!

Andrason. Das ist außer aller Art.

Sora. Ihr seyd ein Deutscher, und auf dem deutschen Theater geht alles an.

Andrason. Das Publicum dauert mich nur; es weiß noch kein Mensch woran er ist.

Sora. Das geschieht ihnen oft.

Andrason. Sie könnten denken wir wollten sie zum Besten haben.

Sora. Würden sie sich sehr irren?

Andrason. Freilich! denn eigentlich spielen wir uns selber.

Sora. Ich habe so etwas-gemerkt.

Andrason. Muth gefaßt! — O ihr Götter! Seht wie ihr euerm Orakel Erfüllung, dem Zuschauer Geduld und diesem Stück eine Entwicklung gebt! denn ohne ein Wunder weiß ich nicht, wie wir auf gute Art aus einander kommen sollen.

G e h ö r t e r A c t.

Wald und Laube.

Prinz und Merkulo.

Prinz (auf dem Rasen liegend).

Merkulo (für sich). Der Besuch bei'm Drakel ist meinem Prinzen nicht wohl bekommen. War er vorher betrübt, so ist er jetzt außer sich. Könnt' ich seinen Schmerz nur zu Worten bringen! (Zum Prinzen) Theuerster Herr! Hat die kurze Abwesenheit Ihr Herz so gegen mich zugeschlossen, daß Sie mich nicht würdigen der Vertraute Ihres Schmerzes zu seyn, da ich so oft der Vertraute Ihres Entzückens gewesen bin?

Prinz. Ich verstehe nicht was sie sagen — und doch ist mir's, als wenn die Götter etwas Großes über mich verhängten. Mein Gemüth ist von unbekannten Empfindungen durchdrungen.

Merkulo. Wie lautet der Ausspruch des Orakels?

Prinz. Seine Worte sind zweydeutig, und was mich am meisten verdriest, ihnen fehlt der Stempel der Ehrfurcht, den meine Fragen und mein Zustand selbst den Göttern einflößen sollten. Ich bat sie mit gerührtem Herzen, mir zu entwickeln: Wann denn diese stürmische Bewegung meines Herzens endlich aufhören, wann dieses tantalische Streben nach ewig fliehendem Genuß endlich ersättiget werden würde? wann ich, für meine Mühseligkeiten und Leiden endlich belohnt, die Entzückungen mit der Ruhe, und diese holde Traurigkeit mit einem bestätigten Herzen würde verbinden können? Und was gaben sie mir für eine Antwort! Ich mag sie meinem Gedächtniß nicht wieder zurück rufen! Nimm und lies!

(Er gibt ihm eine Rolle.)

Merkulo (liest).

Wird nicht ein kindisches Spiel vom
ernsten Spiele vertrieben,

Wird dir lieb nicht und werth, was du
besitzend nicht hast,

Gibst entschlossen dafür was du nicht
habend besitzest;

Schwebt in ewigem Traum, Armer,
dein Leben dahin.

Ein wißiges Orakel! ein antithetisches Orakel!

(Er liest weiter.)

Was du thöricht geraubt, gib du dem
Eigener wieder;

Eigen werde dir dann, was du so ängst-
lich erborgst.

Oder fürchte den Zorn der überschwe-
benden Götter!

Hier und über dem Fluß fürchte des
Tantalus Loos.

Prinz. Warum mußt' ich Thörichter fragen,
da ich nunmehr wider meinen Willen folgen, oder
der Götter Zorn auf mich laden muß!

(Merkulo kann nach Belieben den Orakelspruch wiederho-
ren, Anmerkungen machen zc. bis er glaubt, das Publicum habe
die Worte genugsam gehört.)

Merkulo. Bei dieser Gelegenheit, dächt' ich,
könnten Sie sich immer mit der Unwissenheit entschul-
digen; denn ich sehe wenigstens nicht, wie das Ora-
kel prätendiren kann, daß man's verstehen soll.

Prinz. Ich versteh' es nur zu wohl! Nicht
die Worte; aber den Sinn. (Gegen die Laube gekehrt.)
Dich soll ich weggeben! Dich soll ich aufopfern! Als
wenn ich Ruhe der Seele und Glück erwerben könnte,
wenn ich mich ganz zu Grunde richte!

Merkulo. Freilich lassen sich ebenfalls die
Worte des Orakels dahin deuten.

Prinz. Es ist allzugrausam!

Weggugeben was ich habe,
Götter ach! ist allzuviel.

Merkulo.

Nennen doch die hohe Gabe
Götter selbst ein Kinderspiel!

Prinz.

Ich verliere diese Freuden!
Mir verschwindet dieses Licht!

Merkulo (für sich).

O wahrhaftig! zu beneiden
Sind die Seligkeiten nicht.

Prinz.

Götter neiden dieß Entzücken,
Und sie nennen es ein Spiel.

Merkulo.

Uns weit besser zu erquicken
Gibt's noch andrer Sachen viel.

Prinz. Es ist ein entseßlicher Entschluß, der in meiner Seele sich hin und her bewegt, und was für Empfindungen auf- und absteigen, die mir diesen Entschluß bald zu erleichtern, bald zu erschweren scheinen! — Laß mich allein, und sey bereit, auf meinen Wink alle meine Leute, alle Bewohner dieses Hauses zusammen zu rufen: denn was ich thun will, ist eine große und männliche That, und leidet den Anblick vieler Zeugen.

Merkulo. Bester Herr, Sie machen mir bange.

Prinz. Erfülle deine Pflicht!

Merkulo (im Weggehen umkehrend). Noch eins! Andrason ist wieder hier; wollen Sie den auch zum Zeugen haben?

Prinz. Himmel! Andrason!

Merkulo. Er selbst. Ich hab' ihn, wie ich aufstand, mit seiner Schwester am Fenster gesehen.

Prinz. Laß mich allein! — Meine Sinnen verwirren sich; ich muß Luft haben, um die tausend Gedanken, die in mir durch einander gehn, zurecht zu legen. (Merkulo ab.)

Prinz (allein nach einer Pause).

Fasse dich! Entschliesse dich: denn du mußt! — Weggeben sollst du das, was dein ganzes Glück macht; aufgeben, was die Götter wohl Spiel nennen dürfen, weil ihnen die ganze Menschheit ein Spiel zu seyn scheint. Dich weggeben! (Er macht die Laube auf. Mandandane mit einer Maske vor dem Gesicht sitzt drin.) Es ist ganz unmöglich! Es ist als griff' ich nach meinem eignen Herzen, um es herauszureißen! und doch! — (Er fährt zusammen und von der Laube weg.) Was ist das in mir? wie unbegreiflich! Wollen mir die Götter meinen Entschluß erleichtern? Soll ich mir's läugnen oder gestehn? Zum erstenmal fühl' ich den Zug, der mich nach dieser himmlischen Gestalt zieht, sich verringern! Diese Gegenwart umfängt mich nicht mehr mit dem unendlichen Zauber, der mich sonst vor ihr mit himmlischen Nebeln be-

Deckte! Ist's möglich? In meinem Herzen entwickelt, bestimmt sich das Gefühl: du kannst, du willst sie weggeben! — Es ist mir unbegreiflich! (Er geht auf sie los.) Geliebteste! (Er wendet kurz wieder um.) Nein, ich belüge mich! Mein Herz ist nicht hier! In fremden Gegenden schwärmt's herum, und sucht nach voriger Seligkeit — Mir ist's als wenn du es nicht mehr wärest, als wenn eine Fremde mir untergeschoben wäre. O ihr Götter! die ihr so grausam seyd, welche seltsame Gnade erzeigt ihr mir wieder, daß ihr mir das so erleichtert, was ich auf euern Befehl thue! — Ja, lebe wohl! Von ungefähr ist Andrason nicht hier. Ich hatte ihm die beste Hälfte seines Eigenthums geraubt; hier nehme er sie wieder! Und ihr, himmlische Geister, gebt euerm folgamen Sohn aus den Weiten der Welt neues unbekanntes Glück! (Er ruft) Merkulo!

Merkulo (kommt).

Prinz. Bringe sie zusammen, die Meinigen, das Haus: könnt' ich die Welt zusammen rufen, sie sollte Zeuge der wundervollen That seyn! (Merkulo ab.)

(Der Prinz verschließt die Laube. Unter einer feyerlichen Musik kommen: der Oberste, die Wache, das ganze Gefolge, nach ihnen die Fräulein, alles stellt sich zu beiden Seiten, wie sie stehen müssen, um das Schluß-Ballet anzufangen. Zuletzt kommen Ferial, und Andrason mit Merkulo. Die Musik hört auf.)

Prinz. Tritt näher, Andrason, und höre mich einen Augenblick geruhig an. Bisher sind wir nicht

die besten Freunde gewesen: nunmehr haben die Götter mir die Augen geöffnet. Das Unrecht, seh' ich, war auf meiner Seite; ich raubte dir die beste Hälfte des Weibes das du liebst. Auf Befehl der Unsterblichen geb' ich dir sie zurück. Nimm als ein Heiligthum wieder, was ich als ein Heiligthum bewahrt habe; und vergeih' das Vergangne meiner Noth, meinem Irrthum, meiner Jugend, und meiner Liebe!

Andrason (laut). Was soll das heißen? (Für sich) Was wird das geben?

Prinz (eröffnet die Laube, man sieht Mandandane sitzen.) Hier, erkenne das Geheimniß und empfang' sie zurück!

Andrason. Meine Frau! Du entführst mir meine Frau? schleppst sie mit dir herum? beschimpfst mich öffentlich, da du sie mir vor den Augen aller Welt zurückgibst?

Prinz. Dieß sey dir ein Beweis der Heiligkeit meiner Gesinnungen, daß ich jetzt das Licht nicht scheue!

Andrason. Himmel und Hölle! Ich will es rächen. (Er greift nach dem Schwert, Ferla hält ihn, er spricht leise zu ihr.) Laß seyn! Ich muß ja so thun.

Prinz. Entrüste dich nicht! Mein Schwert hat auch eine Schärfe. Sey stille, gib der Vernunft Gehör! Du kannst nicht sagen: Es ist mein Weib; und es ist doch dein Weib.

Andrason. Ich hasse die Räthsel! (Nach einem Augenblick, stille für sich) Ich erstaune! Wieder entbin-

det sich in meiner Seele ein neuer Verstand, eine Erklärung der letzten Worte des Orakels! War' es möglich? O helfst mir, gütige Götter! (Laut) Verzeih'! ich fühle, daß ich dir Unrecht thue. Hierin ist Zaubererey oder eine andere geheime Kraft, die der Menschen Sinne zwiespaltig mit sich selbst macht. Was soll ich mit zwey Weibern thun? Ich verehere den Wink des Himmels und deinen Schwur. Diese nehm' ich wieder an; aber gern geb' ich dir jene dagegen, die ich gegenwärtig besitze.

Prinz. Wie?

Andrason. Bringt sie her!

(Die Sklaven ab.)

Prinz. Sollte ich nach so viel Leiden noch glücklich werden können?

Andrason. Vielleicht thun hier die Himmlischen ein Wunder, um uns beide zur Ruhe zu bringen. Laß uns diese beiden als Schwestern betrachten, jeder darf Eine besitzen, und jeder die seinige ganz.

Prinz. Ich vergeh' in Hoffnung!

Andrason. Komm du auf mein Theil, immer gleich Geliebte!

(Die Mohren heben den Sessel aus der Laube und setzen ihn an die linke Seite des Grundes.)

Mandandane (im Begriff die Maske abzuwerfen, an Andrasons Hals). O Andrason!

Andrason (der sie nicht aufstehn noch die Maske ab-

nehmen läßt). Still Püppchen! Stille Liebchen! Es naht der entscheidende Augenblick!

(Die Sklaven bringen die Puppe, der Prinz auf sie los und fällt vor ihr nieder.)

Prinz. Himmel, sie ist's! Himmel, sie ist's! Seligkeit thauet herab!

(Die Puppe wird an die andere Seite des Theaters Mandandane gegenüber gesetzt. Hier muß die Ähnlichkeit beider dem Zuschauer noch Illusion machen, wie es überhaupt durch's ganze Stück darauf angesehen ist.)

Andrason. Komm und gib mir deine Hand! Aller Groll höre unter uns auf, und feyerlich entfag' ich hier dieser zweyten Mandandane, und vereine sie mit dir auf ewig! (Er legt ihre Hände zusammen.) Sey glücklich! (für sich) mit deiner gestickten Braut!

Prinz. Ich weiß nicht wo mich die Trunkenheit der Wonne hinführt. Diese ist's, ich fühl' ihre Nähe, die mich so lang' an sich zog, die so lang' das Glück meines Lebens machte! Ich fühl's, ich bin wieder in dem Zauberstrudel fortgerissen, der unaufhörlich von ihr ausfließt. (Zu Mandandane) Verzeih' und leb' wohl! (Auf die Puppe deutend) Hier, hier ist meine Gottheit, die ganz mein Herz nach ihrem Herzen zieht!

M a n d a n d a n e

(die die Maske abwirft, zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,

Gib wieder deine Hand!

Verzeih' daß ich den Treuen

So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Führ' ich an deiner Hand!

Merkulo.

Wie mir's ist sag' ich nicht!
Als zögen uns die Wände ein Fratzengesicht!
Himmel und Erde scheint uns Efel zu bohren,
Wir sind unwiederbringlich verloren.

Mandandane (zu Andrason).

Laß uns den Bund erneuen,
Gib wieder deine Hand!
Verzeih' daß ich den Treuen
So thöricht dich verkannt.

Prinz (zur Puppe).

Was Menschen zu erfreuen,
Die Götter je gesandt,
Das Leben zu erneuen,
Führ' ich an deiner Hand!

Andrason. Wenn je ein seltsam Orakel buch-
stäblich erfüllt worden, so ist's dieses, und alle meine
Wünsche sind befriedigt, da ich dich so wieder in mei-
nen Armen halte. Auf, Schwester, Kinder, Freun-
de! Laßt's nun an Lustbarkeiten nicht fehlen. Wir
wollen unsers Glücks genießen, über die wunderbare

Geschichte unsere stillen Betrachtungen anstellen, (mehr hervortretend gegen die Zuschauer) und von hundert Lehren, die wir daraus ziehen könnten, uns besonders diese merken: daß ein Thor erst dann recht angeführt ist, wenn er sich einbildet, er folge gutem Rath oder gehorche den Göttern.

(Ein großes Ballet zum Schlusse.)

Die
W d g e l.

Nach dem Aristophanes.

P e r s o n e n.

Treufreund, als Scapin.

Hoffegut, als Pierrot.

Schuhu.

Vapagen.

Chor der Vögel.

Waldiges felsiges Thal

auf einem hohen Berggipfel, im Grunde eine Mulde.

Hoffegut

(von der einen Seite oben auf dem Felsen).

O gefährlicher Stieg! o unglückseliger Weg!

Treufreund (auf der andern Seite in der Höhe, unges
ehn). Still! ich hör' ihn wieder. — Houp!

Hoffegut (antwortend). Houp!

Treufreund. Auf welche Klippe hast du dich
verirrt?

Hoffegut. Weh mir! o weh!

Treufreund. Geduldig, mein Freund!

Hoffegut. Ich stecke in Dornen.

Treufreund. Nur gelassen!

Hoffegut. Auf dem feuchten betriegrischen
Moos schwindl' ich am Abhang des Felsens!

Treufreund. Immer ruhig! — Mach' dich
herunter! Da seh' ich ein Wieschen!

Hoffegut. Ich fall', ich falle!

Treufreund. Nur sachte! ich komme gleich!

Hoffegut. Au, au, ich liege schon unten!

Treufreund. Wart', ich will dich aufheben!

Hoffegut (auf der Erde liegend). O daß den bösen Verführer, den landstreicherischen Gesellen, den wagehalsigen Kletterer die Götter verderblich verderben!

Treufreund. Was schreist du?

Hoffegut. Ich verwünsche dich!

Treufreund (den man oben auf dem Felsen auf allen Vieren erblickt). Hier ist der *Muscus cyperoides polytrichocarpomanidoides*.

Hoffegut. Er bringt mich um.

Treufreund. Hier ist der *Lichen canescens pigerrimus*, welch eine traurige Figur!

Hoffegut. Mir sind alle Gebeine zerschellt.

Treufreund. Siehst du, was die Wissenschaft für ein Nothanker ist! In den höchsten Lüften, auf den rauhsten Felsen findet der unterrichtete Mensch Unterhaltung.

Hoffegut. Ich wollte du müßtest im tiefsten Meergrund' ein Conchylieencabinet zusammenlesen, und ich wäre, wo ich herkomme!

Treufreund. Ist dir's nicht wohl? Es ist so eine reine Luft da oben.

Hoffegut. Ich spür's am Athem!

Treufreund. Hast du dich umgesehen? Welche treffliche Aussicht!

Hoffegut. Die kann mir nichts helfen.

Treufreund. Du bist wie ein Stein —

Hof-

Hoffegut. Wenn die Kälte ausschlägt: ich schwinde über und über.

Treufreund (herunter kommend). Das ist heilsam; und ich versichere dich wir sind am rechten Ort —

Hoffegut. Ich wollte wir wären wieder unten —

Treufreund. Und sind den nächsten Weg gegangen.

Hoffegut. Ja, grad' auf, aber ein Paar Stunden länger. Ich kann kein Glied rühren, von der Müh' und vom Fall. Weh! o weh!

Treufreund (hebt ihn auf). Nu, nu, du hängst ja noch zusammen.

Hoffegut. O müß' es allen denen so ergehen, die zu Hause unzufrieden sind!

Treufreund. Fass' dich, fass' dich!

Hoffegut. Wir hatten wenigstens zu essen und zu trinken —

Treufreund. Wenn uns jemand borgte, oder es was zu schmaruzen gab.

Hoffegut. Warm im Winter —

Treufreund. So lange wir im Bette lagen.

Hoffegut. Keine Strapazen; und es waren gewiß Leute schlimmer dran als wir, die wir wie unsinnig in die Welt hinein rennen und was Tolles auf die tollste Art aufsuchen.

Treufreund (gegen die Zuschauer). Unsere Geschichte ist mit wenigen Worten diese: Wir konnten's

in der Stadt nicht mehr aushalten. Denn, ob wir gleich nicht viel verlangten, so kriegten wir doch immer weniger als wir hofften; was wir thaten wurde gut bezahlt, und wir hatten immer weniger als wir brauchten; wir schränkten uns auf alle mögliche Weise ein, und konnten niemals auskommen. Wir lebten gern auf unsere Weise, und konnten selten eine Gesellschaft finden, die für uns paßte. Kurz, wir sehnten uns nach einem neuen Lande, wo's eben anders zuginge.

Hoffe gut. Und haben uns auf dem Wege vorzüglich verbessert.

Freufreund. Der Ausgang gibt den Thaten ihre Titel. — Große Verdienste bleiben in den neuern Zeiten selten verborgen; es gibt Journale, wo man jede edle Handlung gleich verewigt. Wir haben gehört daß auf dem Gipfel dieses überhohen Berges ein Schuhu wohnt, der mit nichts zufrieden ist, und dem wir deswegen große Kenntnisse zuschreiben. Sie nennen ihn im ganzen Lande den Criticus. Er sitzt den Tag über zu Hause, und denkt alles durch was die Leute gestern gethan haben, und ist immer noch einmal so gescheid als einer der vom Rathhaus kommt. Wir vermuthen daß er alle Städte, obwol nur bei Nacht, wie der hinkende Teufel, wird gesehen haben, und daß er uns wird einen Ort anzeigen können, wo wir mit Vergnügen unser Leben zubringen mögen. Sieh doch, sieh, das schöne Gemäuer dahinten! Ist's doch als wenn die Feen es hin gehert hätten.

Hoffegut. Entzückst du dich wieder über die alten Steine?

Treufreund. Gewiß dahinten wohnt er. He-da, he! Schuhu! he! he! Herr Schuhu! Ist Niemand zu Hause?

Papagen (tritt auf und spricht schnarrend). Herren, meine Herren! Wie haben wir die Ehre? Wo kommen Sie her? Welch eine angenehme Ueberraschung!

Treufreund. Wir kommen den Herrn Schuhu hier oben aufzusuchen.

Hoffegut. Und haben fast die Hälse gebrochen, um die Ehre zu haben ihm aufzuwarten.

Papagen. Was thut man nicht um die Bekanntschaft eines großen Mannes zu gewinnen! Sie werden meinem Herrn willkommen seyn. Wenn er gleich kein freundlich Gesicht macht, so sieht er's doch gern wenn man ihn besucht.

Treufreund. Sind Sie sein Diener?

Papagen. Ja, so lang' als mir's denkt.

Hoffegut. Wie ist denn Ihr Name?

Papagen. Man heißt mich den Leser.

Treufreund. Den Leser!

Papagen. Und von Geschlecht bin ich ein Papagen.

Hoffegut. Das hätt' ich Ihnen eher angesehen.

Treufreund. Seyd ihr denn mit euerm Herrn zufrieden?

Papagen. Ach ja, ja. Wir schicken uns recht

für einander. Er denkt den ganzen Tag, und ich denke gar nichts; er urtheilt über alles, und das ist mir sehr recht, da brauch' ich's nicht zu thun. Wenn mir so was recht in der Seele wohl thut, wenn ich's auswendig gelernt habe, ich mich den ganzen Tag mit trage, da geh' ich eben des Abends hin und frage ihn ob's auch was taugt?

Dreufreund. Ihr müßt aber hier jämmerliche Langeweile haben.

Papagen. Glaubt das nicht; wir sind von allem unterrichtet.

Hoffegut. Was thut und treibt ihr aber den ganzen Tag?

Papagen. Je nun, wir warten eben bis der Abend kommt.

Dreufreund. Ihr habt aber wahrscheinlich noch besondre Liebhabereien?

Papagen. Ich bin ein erklärter Freund von Nachtigallen, Lerchen und andern dergleichen Singvögeln. Ganze Stunden lang bei Tag und Nacht kann ich stehen und ihnen zuhören, und so entzückt seyn, so selig seyn, daß ich manchmal meine die Federn müßten mir vom Leibe fließen. Zum Unglück ist mein Herr auch sehr auf diese Thierchen gestellt, nur von einer andern Seite; wo er eins habhaft werden kann, schnaps! hat er's bei'm Kopfe und rupft's. Kaum ein Paar hat er auf mein inständiges Bitten hier oben leben lassen, und just nicht die besten.

Treufreund. Ihr solltet ihm remonstriren.

Papagen. Das hilft nichts wenn er hungrig ist.

Hoffegut. Ihr solltet ihm ander Futter unterschieben.

Papagen. Das geschieht auch, so lang's möglich ist, und das ist eben mein Leidwesen. Wenn's nur immer Mäuse gäbe! Denn Mäuse find't er so deliciaux wie Lerchen, und die schönste Lerche schnabe- lirt er wie eine Maus.

Hoffegut. Warum dient ihr ihm denn aber?

Papagen. Er ist nun einmal Herr.

Hoffegut. Ich ließ' ihn hier oben in seiner Wüste, und suchte mir dort unten so ein schönes, allerliebstes, dichtes, feuchtliches Hölzchen, das voller Nachtigallen wäre, und wo die Lerchen über dem Felde dran zu Hunderten in der Luft herum sängen; da wollte ich mir's recht wohl werden lassen!

Papagen. Ach wenn's nur schon so wäre!

Treufreund. Nun so macht daß ihr von ihm los kommt.

Papagen. Wie soll ich's anfangen?

Hoffegut. Gibt er euch denn so gute Nahrung, daß ihr's wo anders nicht besser haben könnt?

Papagen. Behüte Gott! Ich muß mir mein bißchen selbst suchen. Ja, wenn ich Gebeine und Gerippe fressen könnte; das ist alles, was er von seinen Mahlzeiten übrig läßt.

Treufreund. Das heiße ich ein Attachement! Macht doch, daß wir einen Herrn kennen lernen, der so einen treuen Diener verdient.

Papagen. Nur stille, stille, daß ihr ihn nicht aufweckt! denn wenn man ihn aus den Träumen stört, da ist er so unartig wie ein Kind; sonst ist er ein recht gesetzter Mann. Doch ich höre daß er eben von seinem Mittagsschläfen erwacht, sich schüttelt! da ist er am freundlichsten; ich will euch melden. — Mein theurer Herr, ich bitte euch, hier sind ein paar lebenswürdige Fremde! Der Himmel ist bedeckt, es wird euern Augen nichts schaden.

Schuhu (tritt auf).

Ueber was verlangen die Herrn mein Urtheil?

Treufreund. Nicht sowohl Urtheil als guten Rath.

Papagen. Das ist eben recht seine Sache. Ich habe noch nicht gesehen daß einer etwas gemacht hat, den er nicht hinterdrein mit der Nase auf's Beste gestossen hätte.

Schuhu. Einen guten Rath, meine Herren?

Hoffegut. Oder auch eine Nachricht, wie Sie's nehmen wollen.

Papagen. Damit wird er Ihnen auch dienen können; denn er ist von allem unterrichtet.

Schuhu. Ja, ich habe Correspondenz mit allen Malcontenten in der ganzen Welt; da erhalte ich die geheimsten Nachrichten, Papiere und Documente; und

wenn man mit den Leuten spricht die unzufrieden sind, da erfährt man recht die Wahrheit.

Treufreund. Ganz natürlich!

Hoffegut. Ohne Zweifel.

Papagen. O gewiß!

Schuhu. Ich habe meine rechte Freude allen Vögeln bange zu machen. Es wird keinem wohl, wenn er mich nur von Weitem wittert. Sie führen ein Gefreische und Gefrächze und Gefrakse, und können, wie ein schimpfendes altes Weib, gar von dem Orte nicht wegkommen wo man sie ärgert. Es ist aber auch einer oder der andere sich bewußt daß ich ihm seine Jungen anatomirt habe, um ihm zu zeigen wie er ihnen hätte sollen schärfere Flügel, rüstigere Schnäbel und wohlgebaudere Beine anschaffen.

Treufreund. Wir haben uns also an die rechte Schmiede gewendet; denn wir suchen eine Stadt, einen Staat, wo wir uns besser befänden als da wo wir herkommen.

Schuhu. Wenn Sie Nachricht haben wollten von einem wo's schlimmer hergeht, damit könnt' ich eher dienen. Seyn Sie versichert kein Volk in der Welt weiß sich aufzuführen, und kein König zu regieren.

Hoffegut. Und sie leben doch alle.

Schuhu. Das ist eben das Schlimmste. Aber was vertriebt Sie aus Ihrem Vaterlande?

Treufreund. Die ganz unerträgliche Einrichtung. Bedenken Sie, wenn wir zu Hause saßen

und ein Pfeifchen Tabak rauchten, oder in's Wirthshaus gingen und uns ein Gläschen alten Wein schmecken ließen, wollte uns kein Mensch für unsere Mühe bezahlen. Was wir am liebsten thaten, war am strengsten verboten, und wenn wir es ja einmal doch probirten, wurden wir für unsere gute Meinung noch dazu gestraft.

Schuhu. Sie scheinen seltsame Begriffe zu haben.

Hoffegut. O nein, unsere meisten Freunde sind so gesinnt.

Schuhu. Allein, was für eine Stadt suchen Sie eigentlich?

Treufreund. O eine ganz unvergleichliche! so eine weiche, wohlgepolsterte — so eine, wo's einem immer wohl wäre.

Schuhu. Es gibt verschiedene Arten von Wohlseyn.

Treufreund. Eine Stadt, wo es einem nicht fehlen könnte, alle Tage an eine wohlbesetzte Tafel geladen zu werden.

Schuhu. Hm!

Hoffegut. So eine Stadt, wo vornehme Leute die Vortheile ihres Standes mit uns geringern zu theilen bereit wären.

Schuhu. He!

Treufreund. Eben eine Stadt, wo die Regenten fühlten, wie es dem Volk, wie es einem armen Teufel zu Muthe ist.

Schuhu. Gut!

Hoffegut. Ja, eine Stadt, wo reiche Leute Zinsen gäben, damit man ihnen nur das Geld abnahme und verwahrte.

Schuhu. So!

Trenfreund. Eine Stadt, wo Enthusiasmus lebte, wo ein Mann, der eine edle That gethan, der ein gutes Buch geschrieben hätte, gleich auf Zeit- lebens in allem frei gehalten würde.

Schuhu. Sind Sie ein Schriftsteller?

Trenfreund. Ey wohl!

Schuhu. Sie auch?

Hoffegut. Freilich! wie alle meine Lands- leute.

Schuhu. Da gehören Sie vor meinen Stuhl.

Hoffegut. Wenn Sie was dazu beitragen können, so sorgen Sie, daß wir besser bezahlt werden.

Schuhu. Das bekümmert mich nicht.

Trenfreund. Daß wir nicht nachgedruckt werden.

Schuhu. Das geht mich nichts an.

Hoffegut. Eine Stadt, wo Vater und Mutter nicht gleich so gräßliche Gesichter schnitten, wenn man sich ihren lebenswürdigen Töchtern nähert.

Schuhu. Wie?

Trenfreund. So eine Stadt, wo Chemänner einen Begriff von dem bedrängten Zustande eines unverheiratheten wohlgesinnten Jünglings hätten.

Schuhu. Was?

Hoffegut. Eine Stadt, wo ein glücklicher Autor weder Schuster noch Schneider, weder Fleischer noch Wirth zu bezahlen brauchte, da wo mir selbst ein niedliches Schätzchen ihre Annehmlichkeiten gratis aufdränge, weil ich einmal gewußt habe ihr Herz zu rühren.

Schuhu. Zu wem, denkt ihr, daß ihr gekommen seyd?

Treufreund. Wie so?

Schuhu. Wo finde ich Worte die eure Ungezogenheit ausdrücken?

Hoffegut. Sonst habt ihr deren doch einen guten Vorrath.

Schuhu. Schändlich! und was schlimmer ist, abscheulich! und was schlimmer ist, gottlos! und was schlimmer ist, abgeschmackt!

Treufreund. Er hat die Leiter erstiegen.

Schuhu. Für euch ist kein Weg als in's Zuchthaus oder in's Tollhaus. (Ab.)

Papagen. Aber um Gottes willen! was macht ihr, ihr Herren? Ihr scheint ja so vernünftige Leute und mein Herr ist so ein vernünftiger Herr!

Treufreund. Das macht, daß just vernünftige Leute sich unter einander am wenigsten vertragen können.

Papagen. So einen ernsthaften Mann, den Vogel der Vögel!

Treufreund. O ja! er gleicht dem Biedehopf, denn er macht sein Nest aus Quark.

Hoffegut. Oder dem Guckuck, denn er legt seine Eier in fremde Nester.

Papagen. Meine Herren, ich leide ganz erbärmlich!

Treufreund. Wir auch — an Hunger und Durst.

Papagen. Ach meine Leiden sind viel grausamer! es sind Seelenleiden. Ist's denn nicht möglich, daß treffliche, mit so vielen Gaben ausgerüstete und ausgezeichnete Männer auf Einen Zweck wirken, und vereint das Gute, das Vollkommene erschaffen können?

Hoffegut. Es wird sich schon finden. Ich dünkte, ihr rettetet indeß die Hausehre und gäbt uns was zum Besten.

Papagen. Die Herren scheinen sonderliche Kenner zu seyn. Erlauben Sie nicht, daß ich Ihnen meine Nachtigallen und meine Lerchen producire?

Hoffegut. Schaum und Wind!

Papagen. Nun sollt ihr sie hören, meine lieblichen, allerliebsten, unsere Stunden mit ewiger Freude umkränzenden Sängern.

Treufreund. Leser, lieber Leser!

Papagen. O du kleine, leichtbewegliche, aufspringende, schwirrende, schmetternde, hellklingende Lerche, du Gast der frisch gepflügten Erde, laß deine

Stimme hören, und schaffe neue Bewunderung und Freude!

Treufreund. Der wäre vortrefflich, eine Ode auf eine mittelmäßige Actrice zu machen.

(Die Lerche hinter der Scene singt, während der Zeit der Papagen sein unendliches Entzücken und die Zuhörer ihre Bewunderung äußern.)

Papagen. Dank dir, heißen Dank!

Treufreund. Hunger, heißen Hunger!

Hoffegut. Durst, heißen Durst! Ist nicht irgend eine Quelle hier in der Nachbarschaft?

Treufreund. Gibt's keine Heidelbeeren, Himbeeren, Nohlbeeren, Brombeeren hier oben, daß ich dem Scheidewasser meines Magens nur etwas zur Nahrung einfüllen könnte?

Papagen. Ihr sollt meine Nachtigall hören, die sanftzaubernde Huldin, die Beseelerin der Nächte! — Wecke, rufe hervor jedes schlummernde Gefühlchen! belebe mit Wollust jeden Flaum, und mache mich von der Kralle bis zum Schnabel ganz zur Empfindung!

Hoffegut. Wenn sie sich nur kurz faßt!

Treufreund. Das ist gar ihre Art nicht. Wenn so eine Nachtigall einmal in's Schlagen kommt, da muß man ihr den Hals umdrehen, wenn sie aufhören soll.

(Nachtigall hinter der Scene, eine lange ärtliche Urle nach Belieben.)

Papagen. Brav! brav! Das ist ein Ausdruck! eine Mannichfaltigkeit!

Treufreund. Mir ist's als wär' ich in der deutschen Komödie, es will gar kein Ende nehmen.

Hoffegut. Sie hat eine hübsche Stimme; ich möchte sie doch in der Nähe sehen.

Papagen. Nun noch zu guter Letzt ein Rondeau von der allerliebsten Lerche; sie hat so was Humoristisches in ihrem Gesange.

(Rondeau von der Lerche, während dessen Treufreund den Tact tritt, und zuletzt Bewegungen macht wie einer der tanzen will.)

Papagen. Um Gotteswillen; wer wird den Tact treten? Merkt doch auf den Ausdruck!

Treufreund. Der Tact ist das Einzige was ich von der Musik höre; da fährt's einem so recht in die Beine.

(Das Rondeau geht fort. Treufreund fängt an für sich zu tanzen.)

Treufreund. Ich glaube, ich werde toll vor Hunger.

(Hoffegut wird auch angesteckt. Der Schuhu kommt und ruft.)

Schuhu. Soll denn des Gelärms noch kein Ende werden?

(Treufreund kriegt den Schuhu und Hoffegut den Papagen zu fassen, und nöthigen sie zu tanzen. Wie das Rondeau zu Ende ist, klatschen Treufreund und Hoffegut in die Hände und rufen: Bravo! bravo! — Hinter der Scene entsteht ein Getümmel.)

Hoffegut. Was hör' ich! welch ein Geschrei!
welch ein Geräusch!

Treufreund. Die Nester werden lebendig.

Hoffegut. Ich höre piepsen und kraksen, und
sehe eine Versammlung unzähliger Vögel.

Die Vögel (kommen nach und nach herein).

Treufreund. Welch ein buntes, abgeschmack-
tes Gefieder! Lauter Tagvögel! Sie spüren ihren
nächtlichen Feind, den mächtigen Kriticus.

Hoffegut. Welch ein abenteuerlicher Kamm!
Wie das Thier sich verwundert!

Treufreund. Dieser hat sich noch ärger aus-
gepußt und sieht noch alberner aus.

Hoffegut. Sieh den dritten, wie er wichtig
thut! Sie berathschlagen sich unter einander.

Treufreund. Bis sie einig werden, haben wir
gute Zeit.

Hoffegut. O weh mir! Der Haufe vermehrt
sich. Sieh diese kleine Brut, diesen gefährlichen
Anflug! Wie's trippelt, wie's stuzt, wie's hüpfst,
scheut, und wiederkommt! Weh uns! weh! — O
welche Wolke von scheußlichen Creaturen! Welch
ein schändlicher Tod droht uns von abscheulichen
Feinden!

Treufreund. Warum nicht gar! Ich habe
Appetit sie zu fressen.

Hoffegut. Ein Wagehals nimmt kein gutes
Ende; davon haben wir ein Exempel in der Historie.
Du wirst umkommen, und ich werde umkommen,

und ich werde nicht das mindeste Vergnügen davon gehabt haben.

Treufreund. Hast du die Geschichte des Regulus gelesen?

Hoffegut. Leider!

Treufreund. Des Cicero?

Hoffegut. Nun ja!

Treufreund. Kein großer Mann muß eines natürlichen Todes sterben.

Hoffegut. Hättest du mir das eher gesagt!

Treufreund. Es ist noch immer Zeit.

Hoffegut. Hast du mir darum solche Lehren gegeben? mir immer vorgesagt, daß ein Mensch leben müsse, als wenn er hundert Jahr alt werden wollte; daß er sich ordentlich, mäßig, keusch und in allen Dingen sparsam erzeigen müsse? Hast du mir nicht eine brave, niedliche Frau versprochen, wenn ich mich aufführte, wie sich unsere jungen Leute nicht aufführen? — und nun soll ich so schändlich untergehen! Hätt' ich das eher gewußt, ich hätte mir wollen mein bißchen junges Leben zu Nuze machen.

Treufreund. Laß dich deine Tugend nicht gereuen!

Hoffegut. Sie schmieden einen Anschlag, sie wehen ihre Schnäbel, sie schließen sich in Reihen; sie fallen uns an!

Treufreund. Halte den Rücken frei, drücke den Schlapphut in's Gesicht, und wehre dich mit dem Ärmel! Jedem Thier und jedem Narren

haben die Götter seine Vertheidigungswaffen gegeben.

Erster Vogel. Versäumt keinen Augenblick!
Sie sind's! unsere gefährlichsten Feinde! Es sind Menschen!

Zweiter Vogel. Vogelsteller? Verschonet keinen! Fallet sie an mit vereinten Kräften, mit schneller Gewalt!

Chor der Vögel.

Pickt und kratzt und krammt und hacket,
Bohrt und kratzet den verwegnen,
Den verfluchten Vogelstellern
Ungesäumt die Augen aus!

Schlagt und klatscht dann mit den Flügeln
Ihre Wangen, ihre Lippen,
Die uns zum Verderben pfeifen,
Ihre mordgesinnten Schläfer;
Daß sie taumelnd niederstürzen!

Und dann zerrt und reißt euch gierig,
Keiner sie dem andern gönnend,
Um die vielgeliebten Augen!
Schlänkert die geliebten Bissen,
Sie gemächlich zu verschlucken!
Tagt euch um die Leckerbissen!
Selig wer den Fraß verschlingt!

Hoffe gut. Wer wird sich der Menge entgegen
setzen!

Treu-

Treufreund. Freilich nicht allein mit zehn Fingern. Die größten Generale loben die Verschanzungen. Hier, mein Freund ist das Rüst- und Zeughaus unsers alten großglasaugigen Kriticus. Diese Geräthschaften und Waffen sind uns gerade willkommen. Hier ist ein Ballen, noch einer, und noch einer.

(Die Ballen und Bücher werden nach und nach von beiden Freunden herausgeschafft, und eine Art von Festung aufgebaut. An den Ballen kann außen angeschrieben stehn, aus welchem Fache die Bücher sind.)

Lauter neue Bücher, die er nach dem Geruche recensirt hat! Hier sind die großen Lexica, die großen Krambuden der Litteratur, wo jeder einzeln sein Bedürfniß pfennigweise nach dem Alphabet abholen kann! — Nun wären wir von unten auf gesichert, denn jene verfluchten kleinen Kröten scheinen uns von gefährlichen Seiten angreifen zu wollen. Halt' hier! halt' fest!

Hoffegut. Was soll ich weiter holen? Es geht verflucht langsam mit unserer Verschanzung im Angesicht der Feinde.

Treufreund. Sey nur still, das ist homerisch.

(Die nachbenannten Geräthschaften müssen kolossalisch und in die Augen fallend seyn, besonders die Feder und das Tintenfaß.)

Nimm zuerst diesen knotigen Prügel, womit der Kriticus alles junge Geziefer auf der Stelle breit zu schlagen pflegt! Nimm diese Peitschen, mit denen

er, sich gegen den Muthwillen waffnend, die Ungezogenheit noch ungezogener macht! Nimm diese Blasrohre, womit er ehrwürdigen Leuten, die er nicht erreichen kann, Lettenkugeln in die Perrücken schießt — und so wehre dich gegen jeden in seiner Art! Hier, nimm das Tintenfaß und die große Feder, und beschmiere damit dem ersten, der mit buntem Gefieder herankommt, die Flügel; denn wer die Gefahr nicht scheut, fürchtet doch verunziert zu werden. Halte dich wohl! Fürchte nichts! und wenn du Schläge kriegst, so denke, daß sie dem Tapfern wie dem Feigen von den Göttern zugemessen sind.

Hoffe gut. Ich bin ein lebendiges Herz.

Chor.

Pickt und kratzt und krämmt und hacket,
 Bohrt und krallt den verwegnen,
 Den verfluchten Vogelftellern
 Angesäumt die Augen aus!

Papagen. Bedenkt, meine Freunde! hört das Wort der Vernunft!

Erster Vogel. Bist du auch hier? Zerreißt den Verräther zuerst!

Zweyter Vogel. Er hat sie eingeführt, er muß mit ihnen sterben.

Dritter Vogel. Du verfluchter Sprecher!

(Sie hacken auf den Papagen und treiben ihn fort.)

Treufreund. Sie scheinen getheilt. Man muß sie nicht zu Athem kommen lassen.

Hoffegut. Nur immer zu!

Treufreund. Diese Nation ist in ihrer Kindheit. Ich habe von den Seefahrern gehört, daß man dergleichen Völker durch Honnetetät am ersten betriegen kann. Ich werde diese Stöcke wegwerfen, wirf die Peitsche aus der Hand! Stehst du, wie sie nicht geben und sich verwundern?

Hoffegut. Ich sehe, wie sie ihre Schnäbel auf uns richten, und uns grümmig zu zerhacken drohen.

Treufreund. Ich entäußere mich dieser Feder, ich sehe das Dintenfaß bei Seite, ich demolire die Festung.

Hoffegut. Bist du rasend?

Treufreund. Ich glaube an Menschheit.

Hoffegut. Unter den Vögeln?

Treufreund. Am ersten.

Hoffegut. Was wird das werden!

Treufreund. Weißt du nicht, daß die Gegenwart eines großen Mannes ihm alle seine Feinde versöhnt?

Hoffegut. Wenn sie Narren sind.

Treufreund. Das ist eben was wir versuchen wollen.

Hoffegut. Nun aber mach deine Sache!

Treufreund (tritt vor). Nur einen Augenblick euern raschen, auf unser Verderben gerichteten Entschluß mit Ueberlegung zurückzuhalten, wird euch zum ewigen Ruhm gereichen, geflügelte Völker! die ihr

vor andern euers Geschlechts so ausgezeichnet seyd, daß ihr nicht bloß mit Gefräß und Geschrei in den Lüften hin und her fahret, sondern durch die himmlische Gabe der Rede und vernehmlicher Worte euch zu versammeln und gemeinschaftlich zu handeln vermögt! Großes Geschenk der alten Parze! Etwas zum Schaden Bekannter oder Unbekannter vornehmen, kann uns der größte Vorwurf werden; dagegen es immer lobenswürdig ist, auch wenn wir etwas für gut erkennen, die Erinnerungen derer anzuhören, die, bekannter mit uns verborgenen Umständen, unserm rasch gefaßten Entschluß eine bessere Richtung zu geben wissen.

Erster Vogel. Er spricht gut.

Zweyter Vogel. Ganz allerliebste!

Dritter Vogel. Ich wollte, ihr hörtet die Sache, nicht die Worte.

Hoffegut. Es ist, als wenn ein Franzos unter die Deutschen kommt.

Treufreund. Oder ein Virtuos unter Liebhaber.

Dritter Vogel. Laßt sie nicht reden! Folgt eurem Entschluß! Wer Gründe anhört kommt in Gefahr nachzugeben.

Hoffegut (zu Treufreund). Es wird dir nichts helfen.

Treufreund. Gib nur Acht wie ich pfeife. (Zu den Vögeln) Ihr seyd in Gefahr euch selbst einen großen Schaden zu thun, indem ihr eure nächsten

Verwandten und besten Freunde aus Mißverständniß zu tödten bereit seyd.

Erster Vogel. Mit keinem Menschen sind wir verwandt noch freund. Ihr sollt umkommen, wir haben's wohl überlegt.

Treufreund. Und irrt euch doch. Denn freilich, das ganz Unwahrscheinliche vorauszusehn und zu bedenken, kann man von keinem Rathe erwarten. Wir scheinen euch feindselig hier zu seyn, und sind die besten, edelsten, uneigennützigsten von euern Freunden, sind keine Menschen, sind Vögel.

Zweiter Vogel. Ihr! — Vögel? Welch eine unverschämte Lüge! Wo habt ihr eure Federn?

Treufreund. Wir sind in der Mause; wir haben sie alle verloren.

Vierter Vogel. Zu welchem Geschlecht wagt ihr euch zu rechnen?

Treufreund. Die Seefahrer haben uns vom Südpole mitgebracht. Dieses ist der Otahitische Mistfink, nach dem Linné *Monedula ryparocandula*; und ich bin von den Freundsinseln, der große Hosenfacklerling, *Epops maximus polycacaromericus*; es gibt auch einen kleinen, der ist aber nicht so rar.

Erster Vogel (zu den andern). Was haltet ihr davon?

Dritter Vogel. Es sieht völlig aus wie eine Lüge.

Vierter Vogel. Es kann aber doch auch wahr seyn.

Treufreund. Von Menschen unserer Freiheit beraubt, in der wir so angenehm auf den Zweigen saßen, uns wiegten, Kirschkerne aufknackten, Ananas beschnupperten, Pfirsangs naschten, Hanffamen knusperten —

Erster Vogel. Ach, das muß gut geschmeckt haben!

Treufreund. In böse Käfige gesteckt, auf dem langweiligen Schiffe! Umgang eines verdrießlichen Capitäns und grober Matrosen! schlechte Kost, ein trübseliges und heimlichen Haß nährendes Leben!

Zweiter Vogel. Sie sind zu beklagen.

Treufreund. Angekommen in Europa; wie Scheusale angestaunt, von Standspersonen nach Belieben, von Bürgern um vier Groschen, von Kindern um sechs Pfennige, und von Gelehrten und Künstlern gratis.

Dritter Vogel. Sie haben mich auch einmal so dran gehabt.

Treufreund. Sie glaubten uns zahm gemacht zu haben, weil wir, durch den Hunger gebändigt, nicht mehr wie anfangs hackten und krallten, sondern Mandelkerne und Nüsse aus den Händen schöner Damen annahmen und uns hinter den Ohren frauen ließen.

Vierter Vogel. Das muß doch auch wohl thun.

Treufreund. Aber vergebens! Wir, im Herzen wie Hannibal, oder ein Nachsüchtiger auf dem Englischen Theater, ungebeugt durch die Noth, ohne Dank gegen tyrannische Wohlthäter, schmiedeten einen doppelten, heimlichen, großen Anschlag — unserer Freiheit und ihres Verderbens. — Ist es der Bescheidenheit erlaubt, Aufmerksamkeit auf ihre Thaten zu lenken: o! so laßt mich euch bemerklich machen, daß sonst jeder geflügelte Gefangene schon sich selig fühlt, wenn das Thürchen seines Kerkers sich eröffnet, der Faden, der ihn hält, zerreißt, und er sich mit einem schnellen Schwung aus dem Gesichte seiner Feinde entfernen kann. Aber Wir, ganz anders gesinnt, verachteten oft eine leichte Gelegenheit zur Freiheit; andere Plane wechselten wir im Busen, und saßen lauschend und getrost indeß auf dem Stängelchen.

Hoffe gut. Die Federn fangen mir an zu wachsen, ich werde zum Vogel, wenn du so fortfährst.

Treufreund. Wer lügen will, sagt man, muß sich erst selbst überreden. (Zu den Vögeln) Was uns täglich in die Augen fiel, war ihre Einbildung und ihre Albernheit, ihre Untüchtigkeit etwas vorzunehmen, ihr Müßiggang, ihre plumpe Gewaltthätigkeit und ihr ungeschickter Betrug. Ach! — seufzeten wir so oft in der Stille — soll dieß Volk, so unwürdig von der Erde genährt zu werden, die ihnen durch den Diebstahl des Prometheus verrätherisch zuge-

wandte Herrschaft so mißbrauchen, und sie den urältesten Herren, dem ersten Volke vorenthalten!

Erster Vogel. Wer ist das erste Volk?

Treufreund. Ihr seyd's! Die Vögel sind das erste, urälteste Geschlecht, vom Schicksale bestimmt, Herren zu seyn des Himmels —

Vogel. Des Himmels?

Treufreund. Und der Erde!

Vogel. Und der Erde?

Treufreund. Nicht anders!

Vogel. Aber wie?

Treufreund. Denn nicht allein die Menschen, sondern auch die Götter vorenthalten euch euer rechtmäßiges Erbtheil. Sie sitzen auf euern väterlichen Thronen; und ihr indeß, wie armselige Vertriebene, einzelne Ausschößlinge einer alten Wurzel, werdet auf euerm eignen Boden, wie in einem fremden Garten, als Unkraut behandelt.

Zweiter Vogel. Er rührt mich!

Treufreund. Die Thränen kommen mir in die Augen, wenn ich euch ansehe. Ein Prinz, dessen Aeltern von Reich und Krone vertrieben worden, der seiner Sicherheit wegen in armseligen Hütten bei Fischern sein Leben zubringen muß — wird durch den Zufall einem Freunde vom Hause, einem würdigen General entdeckt; dieser eilt ihn aufzusuchen, und wirft sich ihm zu Füßen — Nein, ich würde nicht mit mehr Rührung die Knie des entstellten Erhabenen umfassen, nicht mit mehr wahrer Inbrunst ihm mein

Leben, meine Treue, mein Vermögen anbieten, als ich mich euch näherte, und zum erstenmal seit langer Zeit einen hoffnungsvollen Schmerz genieße.

Hoffegut. Sie schweigen. Wahrhaftig sie schluchzen, sie trocknen sich die Augen. Sie sind doch noch zu rühren! So ein Publicum möcht' ich küssen.

Erster Vogel. Du bringst uns ein unerwartetes Licht vor die Augen.

Hoffegut. Sie geberden sich wie Fasanen, die man bei der Laterne schießt. Wie willst du auskommen? Du hast dich in einen schlimmen Handel gemischt.

Treufreund. Merk' auf und lern' was! (Zu den Vögeln) Es wird euch bekannt seyn, ihr werdet gelesen haben —

Vogel. Wir haben nichts gelesen.

Treufreund (der den Perioden in eben dem Tone wieder ausnimmt). Ihr werdet nicht gelesen haben, es wird euch nicht bekannt seyn, daß nach dem uralten Schicksal die Vögel das Älteste sind.

Vogel. Wie beweist ihr das?

Hoffegut. Ich bin selbst neugierig.

Treufreund. Ganz leicht. Es sagt der Dichter Periplectomenes, da er vom Anfang der Anfänge spricht:

Und im Schooße der Urwelt, voll ruhender innerer
Geburten,
Lag das Ey des Anfangs, erwartend Leben und Re-
gung.

Nun wo will das Ey hergekommen seyn, wenn es kein Vogel gelegt hat.

Dritter Vogel. Es muß ein groß Ey gewesen seyn!

Hoffe gut. Allenfalls vom Vogel Noth oder einem Lindwurm.

Treufreund. Das ist lange noch nicht alles; hört weiter; (er fährt fort:)

Und auf die stockende Nacht senkt warm die ursprüngliche Liebe

Sich mit den Fittigen her und brütet über den Wesen. Ihr seht also deutlich, wo will die Liebe Fittige hergenommen haben, wenn nicht von den Vögeln? und wie von den Vögeln, wenn keine gewesen sind? und wenn ihrer gewesen sind, sind sie nicht älter als die Liebe? Ja, sogar sind verschiedene der Meinung, daß die Liebe selbst ein Vogel gewesen sey. — Nun, was sagt ihr dazu? — Die uralten Götter und Göttinnen, die Nacht, der Erebus, die Erde, werden bei den Dichtern alle mit Flügeln eingeführt; und werden sie's nicht, so ist's ein Versehen: denn wenn sie, wie ich eben bewiesen habe, von den Vögeln herkommen, so müssen sie Flügel haben.

Hoffe gut. Deutlich und zusammenhängend.

Vogel. O anschauliche Lehre, o ehrenvolles Denkmal!

Treufreund. Die Zeit hat Flügel! das ist Saturnus! Das zweyte Geschlecht der herrschenden Götter war von euerm Stamme geseht; seine Frau

aber hatte wohl keine gehabt; da entstanden die letzten Bastarde, Jupiter und seine Geschwister und Kinder — ihnen waren die Flügel versagt, das Schicksal und die Vögel ihnen gram! Sie legten sich auf's Schmeicheln und nahmen Vögel zu ihren Günstlingen, um ihnen das Recht auf die Herrschaft vergessen zu machen; Jupiter den Adler, Juno den Pfau, den Naben Apollo, und Venus die Taube. Seinem geliebten Sohn und Ruppelboten Mercur negotiirte Jupiter selbst zwey Paar Flügel. Dem Siege mußten sie Fittige zu verschaffen, den Horen, dem Schlaf.

Hoffegut. Es ist wahr, ich hab' sie alle so gemahlt gesehn.

Treufreund. Und, was sag' ich? Anorn, den losesten aller Vögel, zierten ein Paar regenbogenfarbene Schwingen. Er, der Herr ist der Götter und Menschen, ist unstreitig ein Vogel! Er setzt die erste uralte Gewalt eures Geschlechts fort. Und so hat die Liebe bloß von den Vögeln ihre Macht. Und was noch merkwürdiger ist, will ich euch auch sagen.

Dritter Vogel. Rede weiter! Laß uns nicht in Ungewißheit.

Hoffegut. Das heiß' ich einen Kindersinn! Hätt' ich nur ein Neß! die wären mein.

Treufreund. Hätte Prometheus, als ein weiser vorsichtiger Vater, statt des so sehr beneideten Flämmchens, seinen Menschen Flügel gegeben: weit einen größern Schaden hätt' er seinen Göttern ge-

than; aber auch euch, meine Freunde! Drum dankt dem Schicksal und euern Ahnherrn, die ihm seine klugen Sinne verdunkelten; denn in so mannigfaltiger Kunst, als die Menschen sich geübt haben, ist doch immer noch das Fliegen ein vergeblicher Wunsch, eine eitle Bemühung gewesen. Sie scheinen ihre eigenen Vorzüge darüber zu vergessen, stehn mit aufgereckten Mäulern da und beneiden euch, wenn ihr von den hohen Felsen über die undurchdringlichen Wälder dahin fahrt. Kein Wasser hält einen Verliebten auf; mit den Fischen eifern sie in die Wette: aber Euer Reich ist unzugänglich, und zu Euern Künsten ein Sterblicher zu plump. Im Traume finden sie die höchste Seligkeit, wenn sie zu fliegen wähnen, und man hört die Zärtlichen an allen Ecken seufzen: „Wenn ich ein Vögle wär' und auch zwey Flügel hätt' —“ aber vergebens!

Vierter Vogel. Unsere Feinde beneiden uns.
Hoffegut. Neider sind Feinde.

Treufreund. Aber im tiefsten Herzen ist eurer Vorzüge Uebermacht ihnen eingeprägt; und von Geschlecht zu Geschlechtern beugen sie sich, ohn' es zu wissen, vor dem uralten Recht eurer Herrschaft, wenigstens im Bilde.

Zweiter Vogel. Sag' uns keine Räthsel!
Wir lieben die Deutlichkeit; wir lieben nicht nachzudenken noch zu rathen.

Treufreund. Ja, übereinstimmend geben alle Völker euch göttliche und königliche Ehre. Sie bilden

sich ein, sehr viel Imagination zu haben; und wenn sie den vortrefflichsten unter ihnen mit etwas Rechtem vergleichen wollen, so können sie nicht weiter als bis zum Adler. Ihr seyd so weit herumgekommen in der Welt, ihr solltet wissen —

Vögel. Wir wissen nichts.

Treufreund. Habt ihr niemals von jener mächtigen Stadt gehört? — Sie unterjochte die bewohnte Welt, und es waren so vortreffliche Leute darin, daß nachher kein Held und kein großer Mann entstanden ist, der nicht gewünscht hätte einem ihrer Bürgermeister oder Stadtwachtmeister ähnlich zu sehen — Rom, sag' ich, das freie Rom, das keinen König über sich leiden konnte, setzte den Adler auf die Stange, und den Senat mit dem Volk in einem demüthigen Monogramm zu seinen Füßen! So ließen sie ihn dem Heer vortragen, und folgten mit Ehrfurcht und Muth, als seine Söhne, als seine Knechte. So ehrenvoll behandelt man euch, indeß ihr, gleich jungen Prinzen, gar nicht zu begreifen scheint, was für Vorzüge die Götter euch angeboren haben. Erlaubt, daß ich euch mit der Nase darauf stoße.

Vögel. Wie es dir beliebt.

Treufreund. Es ist schon lange, daß von der Macht Roms und seiner Herrlichkeit kaum einige Backsteine mehr übrig sind. Aber andere Völkerschaften haben sich zu der Ehrfurcht bekannt, die euch niemals entgehen kann. Im Norden ist jetzt das Bild des Adlers in der größten Verehrung: überall

seht ihr's aufgestellt, und wie vor einem Heiligen heiligen sich alle Völker, wenn er auch von dem schlechtesten Sudler gemahlt oder geschnitten ist. Schwarz, die Krone auf dem Haupt, sperrt er seinen Schnabel aus einander, streckt eine rothe Zunge heraus, und zeigt ein Paar immer bereitwillige Krallen. So bewahrt er die Landstraßen, ist das Entsetzen aller Schleichhändler, Tabackskrämer und Desertteure. Es wird niemanden recht wohl, der ihn ansieht — Und was soll ich von dem zwehlopfigen sagen?

Erster Vogel. Wir wollten, ihr thätet dem Adler weniger Ehre an; wir können ihn selbst nicht wohl leiden.

Frensfreund. Diese Ehre ist euch allen gemein. Denn wenn Fürsten und Könige sich und die Ihrigen vor andern geringen Menschen recht auszeichnen wollen, wählen sie irgend einen Vogel, und tragen ihn mit Gold und Silber gestickt auf der Brust. Ja, sie schlagen euch an vergoldete und diamantene Kreuze (die größte Ehre, die jemand widerfahren kann!) und tragen euch in Knopflöchern schwebend am Busen.

Zweyter Vogel. Was hilft uns diese zeitliche Ehre, diese leere Achtung, wodurch sie sich mehr unter einander selbst als unsere Vorzüge preisen? Götter und Menschen besitzen unser Reich, und wir treten als Fremdlinge zwischen Himmel und Erde.

Frensfreund. Mit nichts, meine Kinder! Die Gewalt habt ihr ihnen gelassen; euer Vaterland,

euer Reich sind sie untüchtig einzunehmen. Noch ist es frei wie vom Anfang' her.

Vögel. Zeig' es uns!

Hoffegut. Ich gehe mit.

Vögel. Führ' uns hin!

Dritter Vogel. Gibt's Wicken, gibt's Mandelkerne drin?

Vierter Vogel. Es wird doch an Würmchen nicht fehlen?

Alle.

Führ' uns hin!

Daß wir da trippeln,

Daß wir uns freuen,

Näschchen und flattern —

Rühmliche Wonne!

Mandeln zu knuspern!

Erbsen zu schlucken!

Würmchen zu lesen!

Preisliches Glück!

Führ' uns hin!

Freufreund. Ihr seht drin.

Vögel. Du stellst uns auf den Kopf.

Freufreund. Tretet näher! — Hierher! Nun seht euch um! Hier in die Höhe! Was seht ihr da oben?

Erster Vogel. Die Wolken und den uralten ausgespannten Himmel.

Dritter Vogel. Er steht wohl schon eine Weile?

Hoffegut. Ich denk's! Es ist mir auch noch gar nicht bange für ihn.

Treufreund. Da droben wohnen, wie jedermann bekannt ist, seit vielen Jahrtausenden die Götter. Nun seht hinunter, was seht ihr da?

Zweiter Vogel. Zwischen Himmel und Erde?

Treufreund. Ja, dazwischen.

Vögel. Nun, nun, da sehen wir — nichts.

Treufreund. Nichts? O ihr seyd ja fast so blind wie die Menschen! Seht ihr nicht den ungeheuern Raum, ausgebreiteter als das Oben und Unten, das unermessliche Land, das an alles gränzt, diesen lustig wässrigen See, der alles umgibt, diesen ätherischen Wohnplatz, dieses mittelweltische Reich?

Vögel. Was meinst du damit?

Treufreund. Die Lust mein' ich. Wer bewohnt sie als ihr? wer beschifft sie, wer begibt sich darin von einem Orte zum andern? wem gehört sie zu, als euch?

Vögel. Daran haben wir gar nicht gedacht.

Treufreund. Und fliegt drin herum!

Erster Vogel. Aber wie sollen wir's anfangen?

Treufreund. Hier ist mit vereinten Kräften das große Werk zu beginnen; eine Stadt zu gründen; mit einer festen Mauer den ganzen Aether zu umgeben; eine regulirte Miliz einzurichten; die Gränzen wohl zu besetzen; eine Accise anzulegen,
und

und so den Göttern und Menschen die Nahrung zu erschweren!

Hoffegut. Da gibt's Aemter zu vergeben! Ich werde alle meine Freunde und Verwandte anbringen.

Zweiter Vogel. Aber Jupiter wird donnern.

Treufreund. Wir lassen ihm keine Blitze aus dem Aetna ohne schweren Impost verabsolgen, und legen selbst uns einen Donnerthurm an. Die Adler sind ja ohnehin gewohnt damit umzugehen. Wir lassen keine Opfergerüche hinauf, ohne daß sie Transito bezahlen.

Dritter Vogel. Werden sie so zusehen?

Treufreund. Ihr wißt nicht, wie's droben aussieht. Sicher in ihren alten lang' unangetasteten Rechten, sitzen sie schläfrig auf ihren Stühlen, sind aller Mühe, sind alles Widerstands entwohnt, sind leicht zu überraschen und zu überwinden.

Vierter Vogel. Aber die Menschen, das Pulver und Bley, und die Netze?

Treufreund. Die sind übel dran. Sie haben unter sich so viel zu kriegen, zu scharmuziren und zu schikaniren; Keiner denkt weiter als heute; und wenn einer ihrer Nachbarn gut aushält oder sich rüstet, haben sie nicht leicht ein Arges dran. Widersehen sie sich, so sind wir ihnen überlegen; ergeben sie sich, so sollen sie's wohl haben; besser als jetzt! Wir wollen's machen, wie alle Eroberer, die Leute todt-

schlagen, um es mit ihrer Nachkommenschaft gut zu meinen.

Vierter Vogel. Werden sie's geschehen lassen?

Treufreund. Wir haben sie in Händen. Wir handeln den Göttern den Regen ab, legen große Cisternen an, und vereinzeln ihn an die Irdischen, wenn's Dürrung gibt, so viel jeder für seinen Acker und Garten braucht. Sie sollen alle zufriedner seyn als jezt. Ich geb' euch nur eine Skizze von meinem großen Plan; denn das Detail ist unübersehbar. Kurz, ihr werdet Herren! Die Götter tractiren wir als alte Verwandte, die aber zurückgekommen sind; die Menschen als überwundene Provinzen, die Thiere, besonders die Insecten, die in unserm Reich doch leben müssen, als kaiserliche Kammerknechte, ungefähr wie die Juden im Römischen Reich.

Vogel. Nur gleich, nur gleich! Wir können's nicht erwarten.

Treufreund. Gleich, gleich! Das geht so geschwind nicht. Ueberlegt's wohl! Wählt ein Duzend, oder wie viel ihr wollt, aus euern Mitteln, die das große Werk mit gesammten Kräften unternehmen.

Vogel. Mit nichts! Du hast's erfunden, führ' es aus! Sey du unser Rathgeber, unser Leiter, unser Heersführer!

Treufreund. Ihr beschämt mich!
Hoffegut. Du bedenkst nicht!

Treufreund. Sey ruhig, unser Glück ist gemacht.

Vögel (auf Hoffegut zeigend). Und dieser? Was soll der? Darf er hier bleiben? Zu was ist er nütze?

Treufreund. Er ist uns unentbehrlich.

Vögel. Was kannst du? Worin übertriffst du das Volk?

Hoffegut. Ich kann pfeifen!

Vögel. Schön! o schön! o ein köstlicher, ein nothwendiger Bürger! Wir sind ein glückliches Volk von diesem Tage an! (Zu Treufreund) Du sollst uns regieren, er soll uns pfeifen! Was geht uns noch ab?

Treufreund. (beschämt). Soll es so seyn?

Vögel. Du nimmst's an?

Treufreund (neigt sich).

Vögel.

Halte Wort!

Wir geben dir die Herrschaft,

Verleihen dir das Reich!

Mach' uns den stolzen Göttern,

Den stolzern Menschen gleich!

E p i l o g.

Der erste, der den Inhalt dieses Stücks
 Nach seiner Weise auf's Theater brachte,
 War Aristophanes, der ungezogene
 Liebling der Grazien.
 Wenn unser Dichter, dem nichts angelegener ist,
 Als euch ein Stündchen Lust
 Und einen Augenblick Beherzigung
 Nach seiner Weise zu verschaffen,
 In ein- und anderem gesündigt hat;
 So bittet er durch meinen Mund
 Euch allseits um Verzeihung.
 Denn, wie ihr billig seyd, so werdet ihr erwägen,
 Daß von Athen nach Petersburg
 Mit einem Salto mortale
 Nur zu gelangen war.
 Auch ist er sich bewußt,
 Mit so viel Gutmüthigkeit und Ehrbarkeit
 Des alten declarirten Bösewichts
 Berrufene Späße
 Hier eingeführt zu haben,
 Daß er sich euerß Beifalls schmeicheln darf.
 Dann bitten wir euch, zu bedenken,
 Und etwas Denken ist dem Menschen immer nütze,
 Daß mit dem Scherz es wie mit Wunden ist,

Die niemals nach so ganz gemeß'nem Maß,
Und reinlich abgezogenem Gewicht geschlagen werden.
Wir haben, nur gar kurz gefaßt,
Des ganzen Werkes Eingang
Zur Probe hier demüthig vorgestellt;
Sind aber auch erbötig,
Wenn es gefallen hat,
Den weiteren weitläufigen Erfolg
Von dieser wunderbaren doch wahrhaftigen Geschichte
Nach unsern besten Kräften vorzutragen.



Der
G r o ß - C o p h t a.

Ein Lustspiel
in fünf Aufzügen.

Personen.

Der Domherr.
Der Graf.
Der Ritter.
Der Marquis.
Die Marquise.
Ihre Nichte.
Der Oberst der Schweizergarde.
Saint Jean, Bedienter des Domherrn.
La Fleur, Bedienter des Marquis.
Tack, ein Knabe, Diener der Marquise.
Gesellschaft von Herren und Damen.
Zwey Hofjuweliere.
Jünglinge.
Kinder,
Ein Kammermädchen.
Sechs Schweizer.
Bediente.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Erleuchteter Saal.

(Im Grunde des Theaters an einem Tische eine Gesellschaft von zwölf bis funfzehn Personen beim Abendessen. An der rechten Seite sitzt der Domherr, neben ihm hinterwärts die Marquise, dann folgt eine bunte Reihe; der letzte Mann auf der linken Seite ist der Ritter. Das Dessert wird aufgetragen und die Bedienten entfernen sich. Der Domherr steht auf und geht nachdenklich am Prosencio hin und wieder. Die Gesellschaft scheint sich von ihm zu unterhalten. Endlich steht die Marquise auf und geht zu ihm. Die Ouverture, welche bis dahin fortgedauert, hört auf und der Dialog beginnt.)

Marquise.

Ist es erlaubt, so zerstreut zu seyn? gute Gesellschaft zu fliehen, seinen Freunden die Lust traulicher Stunden zu verderben? Glauben Sie, daß wir scherzen und genießen können, wenn unser Wirth den Tisch verläßt, den er so gefällig bereitet hat? Schon diesen ganzen Abend scheinen Sie nur dem Körper nach gegenwärtig. Noch hofften wir gegen das Ende

der Tafel, jetzt da sich die Bedienten entfernt haben, Sie heiter, offen zu sehen, und Sie stehen auf, Sie treten von uns weg, und gehen hier am andern Ende des Saals gedankenvoll auf und nieder, als wenn nichts in der Nähe wäre, das Sie interessiren, das Sie beschäftigen könnte.

Domherr. Sie fragen was mich zerstreut? Marquise, meine Lage ist Ihnen bekannt — wäre es ein Wunder wenn ich von Sinnen käme? Ist es möglich daß ein menschlicher Geist, ein menschliches Herz, von mehr Seiten bestürmt werden kann als das meinige! Welche Natur muß ich haben daß sie nicht unterliegt! Sie wissen was mich aus der Fassung bringt, und fragen mich?

Marquise. Aufrichtig, so ganz klar seh' ich es nicht ein. Gehen doch alles wie Sie es nur wünschen können!

Domherr. Und diese Erwartung, diese Ungewißheit?

Marquise. Wird doch wenige Tage zu ertragen seyn? — Hat nicht der Graf, unser großer Lehrer und Meister, versprochen uns alle und Sie besonders weiter vorwärts in die Geheimnisse zu führen? Hat er nicht den Durst nach geheimer Wissenschaft, der uns alle quält, zu stillen, jeden nach seinem Maße zu befriedigen versprochen? Und können wir zweifeln, daß er sein Wort halten werde?

Domherr. Gut! er hat. — Verbot er aber nicht zugleich alle Zusammenkünfte, wie eben die ist

Die wir jetzt hinter seinem Rücken wagen? Gebot er uns nicht Fasten, Eingezogenheit, Enthaltbarkeit, strenge Sammlung und stille Betrachtung der Lehren, die er uns schon überliefert hat? — Und ich bin leichtsinnig genug, heimlich in diesem Gartenhause eine fröhliche Gesellschaft zu versammeln, diese Nacht der Freude zu weihen, in der ich mich zu einer großen und heiligen Erscheinung vorbereiten soll! — Schon mein Gewissen ängstiget mich, wenn er es auch nicht erführe. Und wenn ich nun gar bedenke daß seine Geister ihm gewiß alles verrathen, daß er vielleicht auf dem Wege ist uns zu überraschen! — Wer kann vor seinem Zorn bestehen? — Ich würde vor Scham zu Boden sinken — jeden Augenblick! — es scheint mir, ich höre ihn; ich höre reiten, fahren. (Er eilt nach der Thüre.)

Marquise (für sich). O Graf! du bist ein unnachahmlicher Schelm! Der meisterhafteste Betrieger! Immer hab' ich dich im Auge, und täglich lern' ich von dir! Wie er die Leidenschaft dieses jungen Mannes zu brauchen, sie zu vermehren weiß! Wie er sich seiner ganzen Seele bemächtigt hat, und ihm unumschränkt gebietet! Wir wollen sehen ob unsre Nachahmung glückt. (Der Domherr kommt zurück.) Bleiben Sie außer Sorgen. Der Graf weiß viel; allwissend ist er nicht, und dieses Fest soll er nicht erfahren. — Seit vierzehn Tagen habe ich Sie, habe ich unsre Freunde nicht gesehen, habe mich vierzehn Tage in einem elenden Landhause verborgen gehalten, manche

langweilige Stunde ausdauern müssen, nur um in der Nähe unsrer angebeteten Prinzessin zu seyn, manchmal ein Stündchen ihr heimlich aufzuwarten und von den Angelegenheiten eines geliebten Freundes zu sprechen. Heute kehre ich nach der Stadt zurück, und es war sehr freundlich von Ihnen, daß Sie mir auf halbem Wege, hier in diesem angenehmen Landhause, ein Gastmahl bereiteten, mir entgegen kamen und meine besten Freunde zu meinem Empfange versammelten. Gewiß, Sie sind der guten Nachrichten werth, die ich Ihnen bringe. Sie sind ein warmer, ein angenehmer Freund. Sie sind glücklich, Sie werden glücklich seyn; nur wünschte ich, daß Sie auch Ihres Glücks genossen.

Domherr. Es wird sich bald geben, bald!

Marquise. Kommen Sie, setzen Sie sich. Der Graf ist abwesend, seine vierzigstägigen Gasten in der Einsamkeit auszuhalten, und sich zu dem großen Werke vorzubereiten. Er erfährt unsre Zusammenkünfte nicht, so wenig er unser großes Geheimniß erfahren darf. (Bedenklich) Könnte es vor der Zeit entdeckt werden, daß die Prinzessin verzeiht, daß sich der Fürst wahrscheinlich durch eine geliebte Tochter bald versöhnen läßt; wie leicht könnte das ganze schöne Gebäude durch die Bemühungen der Mißgunst zu Grunde gehen! Ausdrücklich hat mir die Prinzessin, die Ihre Verbindung mit dem Grafen kennt, befohlen, diesem Manne, den sie fürchtet, unsre wichtige Angelegenheit zu verbergen.

Domherr. Ich hange ganz von ihrem Willen ab; auch dieses schwere Gebot will ich erfüllen, ob ich gleich überzeugt bin, daß ihre Furcht ungegründet ist. Dieser große Mann würde uns eher nützen als schaden. Vor ihm sind alle Stände gleich. Zwei liebende Herzen zu verbinden ist sein angenehmstes Geschäft. Meine Schüler, pflegt er zu sagen, sind Könige, werth die Welt zu regieren und eines jeden Glückes werth. — Und wenn es ihm seine Geister anzeigen, wenn er sieht, daß in diesem Augenblick Mißtrauen gegen ihn unsre Herzen zusammenzieht, da er die Schätze seiner Weisheit vor uns eröffnet!

Marquise. Ich kann nur sagen, daß es die Prinzessin ausdrücklich verlangt.

Domherr. Es sey. Ich gehorche ihr, und wenn ich mich zu Grunde richten sollte.

Marquise. Und wir bewahren unser Geheimniß leicht, da niemand auch nur von ferne vermuthen kann, daß die Prinzessin Sie begünstigt.

Domherr. Gewiß, jedermann glaubt mich in Ungnade, auf ewig vom Hofe entfernt. Mitleidig, ja verachtend sind die Blicke der Menschen, die mir begegnen. Nur durch einen großen Aufwand, durch Ansehn meiner Freunde, durch Unterstützung mancher Unzufriedenen erhalte ich mich aufrecht. Gebe der Himmel daß meine Hoffnungen nicht trügen, daß dein Versprechen in Erfüllung gehe!

Marquise. Mein Versprechen? — Sagen Sie nicht mehr so, bester Freund. Bisher war es

mein Versprechen; aber seit diesem Abend, seitdem ich Ihnen einen Brief überbrachte, gab ich Ihnen nicht mit diesem Briefe die schönsten Versicherungen in die Hände?

Domherr. Ich habe es schon tausendmal geküßt, dieses Blatt; (er bringt ein Blatt aus der Tasche). Laß es mich noch tausendmal küssen! Von meinen Lippen soll es nicht kommen, bis die heißen begierigen Lippen auf ihrer schönen Hand verweilen können: auf der Hand, die mich unaussprechlich entzückt, indem sie mir auf ewig mein Glück versichert.

Marquise. Und wenn dann der Schleier von diesem Geheimniß hinwegfällt, und Sie mit dem völligen Glanze des vorigen Glückes, ja in einem weit schönern vor den Augen der Menschen da stehn, neben einem Fürsten, der Sie wieder erkennt, neben einer Fürstin, die Sie nie verkannt hat; wie wird dieses neue, dieses leuchtende Glück die Augen des Neides blenden, und mit welcher Freude werde ich Sie an dem Platze sehen den Sie so sehr verdienen! —

Domherr. Und mit welcher Dankbarkeit werde ich eine Freundin zu belohnen wissen, der ich alles schuldig bin!

Marquise. Reden Sie nicht davon. Wer kennt Sie, und ist nicht gleich lebhaft für Sie hingekissen? Wer wünscht nicht Ihnen, selbst mit Aufopferung, zu dienen?

Domherr. Horch! es kommt ein Wagen angefahren. Was ist das?

Marquise. Seyn Sie unbesorgt; er fährt vorbei. Die Thüren sind verschlossen, die Läden verwahrt; ich habe auf's genaueste die Fenster zudecken lassen, daß niemand den Schein eines Lichts bemerken kann. Niemand wird glauben, daß in diesem Hause Gesellschaft sey.

Domherr. Welch ein Lärm, welch ein Getümmel?

(Ein Bedienter tritt ein.)

Es ist ein Wagen vorgefahren; man pocht an die Thür, als wenn man sie einschlagen wollte. Ich höre des Grafen Stimme; er droht und will eingelassen seyn.

Marquise. Ist das Haus verriegelt? — Macht ihm nicht auf! Rührt euch nicht. Antwortet nicht. Wenn er ausgetobt hat, mag er abfahren.

Domherr. Sie bedenken nicht, mit wem wir zu thun haben. — Macht ihm auf! Wir widerstehn vergebens.

Bediente (die hereinstürzen). Der Graf! der Graf!

Marquise. Wie ist er herein gekommen?

Bedienter. Die Thüren thaten sich von selbst auf; beide Flügel.

Domherr. Wo soll ich hin?

Die Frauen. Wer wird uns retten!

Ritter. Nur getrost!

Die Frauen. Er kommt! er kommt!

Zweiter Auftritt.

Der Graf. Vorige.

Graf (unter der Thüre hinterwärts sprechend). Affaraton! Pantassaraton! Dienstbare Geister bleibt an der Thüre, laßt niemand entwischen! leidet nicht, daß jemand über die Schwelle gehe, der nicht von mir bezeichnet ist.

Die Frauen. Weh uns!

Die Männer. Was soll das werden!

Graf. Uriel, du zu meiner Rechten, Ithuriel, du zu meiner Linken, tretet herein. Bestrafet die Verbrecher, denen ich diesmal nicht vergeben werde.

Die Frauen. Wohin verkriech' ich mich!

Domherr. Es ist alles verloren!

Graf. Uriel! (Pause, als wenn er Antwort vernähme.) So recht! — „hier bin ich!“! das ist dein gewöhnlicher Spruch, folgsamer Geist! — Uriel, fasse diese Weiber! (Die Mädchen thun einen lauten Schrei.) Führe sie weit über Berg und Thal, setze sie auf einen Kreuzweg nieder; denn sie glauben nicht, sie gehorchen nicht, bis sie fühlen. Greif zu!

Die Frauen. Ai! Ai! Er hat mich! — Großer Meister, um Gotteswillen!

Marquise. Herr Graf!

Die Frauen. Knieend bitten wir unsre Schuld ab.

Graf. Uriel, du bittest für sie! Soll ich mich erweichen lassen?

Die

Die Frauen. Bitte für uns, Uriel!

Marquise. Ist es erlaubt, diese Geschöpfe so zu ängstigen?

Graf. Was! Was! Auf Ihre Kniee nieder, Madame! Nicht vor mir, vor den unsichtbaren Mächten, die neben mir stehen, auf die Kniee! Können Sie ein schuldloses Herz, ein freies Angesicht gegen diese himmlischen Gestalten wenden?

Ein Mädchen. Stehst du was?

Die Andre. Einen Schatten, ganz dicht an ihm!

Graf. Wie sieht es in Ihrem Herzen aus?

Marquise. Großer Meister! Schone des zarten Geschlechts!

Graf. Ich bin gerührt, nicht erweicht. Ithru-riel! ergreife diese Männer, führe sie in meine tiefsten Keller.

Domherr. Mein Herr und Meister!

Ritter. Nicht ein Wort mehr! Ihre Geister erschrecken uns nicht, und hier ist eine Klinge gegen Sie selbst. Glauben Sie nicht, daß wir noch Arm und Muth genug haben, uns und diese Frauen zu vertheidigen?

Graf. Thörichter Jüngling! Zieh völlig, ziehe! Stoß hieher, hieher auf diese freie unbeschützte Brust! stoß her, daß ein Zeichen geschehe für dich und alle. Ein dreyfacher Harnisch, der Rechtschaffenheit, der Weisheit, der Zauberkraft schützt diese Brust. Stoß

her und suche die Stücke deiner zerbrochenen Klinge
beschämt zu meinen Füßen.

Die Männer. Welche Majestät!

Die Frauen. Welche Gewalt!

Die Männer. Welche Stimme!

Die Frauen. Welch ein Mann!

Der Ritter. Was soll ich thun?

Domherr. Was kann das werden?

Marquise. Was soll ich sagen?

Graf. Steht auf! ich begnadige das unverstän-
dige Geschlecht. Meine verirrtten Kinder will ich
nicht ganz verstoßen; doch alle Züchtigung erlaß ich
euch nicht.

(zu den Männern:)

Entfernt euch! (die Männer treten in den Grund zurück.)

(zu den Frauen:)

und ihr, faßt und sammelt euch!

(als wenn er vertraulich zu den Geistern spräche:)

Uriel! Ithuriel! geht zu euren Brüdern!

(zu den Frauen:)

Nun laßt hören, ob ihr meiner Lehren noch einge-
denk seyd. — Was sind die Haupttugenden der
Weiber?

Erstes Mädchen. Geduld und Gehorsam.

Graf. Was ist ihr Sinnbild?

Zweites Mädchen. Der Mond.

Graf (gegen die Marquise). Warum?

Marquise. Weil er sie erinnert, daß sie kein

eigen Licht haben, sondern, daß sie, allen Glanz vom Manne erhalten.

Graf. Wohl, das merkt euch! — Und nun, wenn ihr nach Hause fahrt, werdet ihr linker Hand das erste Viertel am klaren Himmel erblicken; dann und spricht unter einander: seht, wie zierlich es da steht! welches gemäßigte Licht! welche schöne Taille! welche Gütsamkeit! das wahre Bild einer lebenswürdigen heranwachsenden Jungfrau. Erblickt ihr künftig den Vollmond, so ermahnt euch unter einander, und spricht: wie schön glänzt das Bild einer glücklichen Hausfrau! sie wendet ihr Gesicht gerade ihrem Manne zu; sie fängt die Strahlen seines Lichtes auf, die sanft und lieblich von ihr wiederglänzen. Das bedenkt recht, und führt unter einander dieses Bild aus, so gut ihr nur könnt; setzt eure Betrachtungen so weit fort als ihr vermöget; bildet euren Geist, erhebt euer Gemüth: denn so nur könnt ihr würdig werden, das Angesicht des Groß-Cophtha zu schauen. — Nun geht! übertretet keines meiner Gebote, und der Himmel behüte euch vor dem abnehmenden Lichte, vor dem betrübten Witwenstande! — Ihr fahrt sogleich sämmtlich nach der Stadt, und nur eine strenge Buße kann euch Vergebung erwerben und die Ankunft des Groß-Cophtha beschleunigen. Lebt wohl.

Marquise. (bei Seite). Der verwünschte Kerl! Er ist ein Fantast, ein Lügner, ein Betrieger; ich weiß es, ich bin's überzeugt; und doch imponirt er mir! (Die Frauenzimmer neigen sich und gehen ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t .

D i e V o r i g e n (außer den Damen).

Graf. Nun Ritter und ihr andern, tretet herzu! Ich hab' euch vergeben; ich seh' euch beschämt, und meine Großmuth überläßt eurem eigenen Herzen Strafe und Besserung.

Ritter. Wir erkennen deine Huld, väterlicher Meister.

Graf. Wenn ihr aber in der Folge meine Verordnungen überschreitet, wenn ihr nicht alles anwendet, den begangenen Fehler wieder gut zu machen: so hoffet nie das Angesicht des Groß-Cophtha zu sehen, nie an der Quelle der Weisheit eure durstigen Lippen zu erquicken. — Nun, laßt hören, habt ihr gefaßt, was ich euch überlieferte? — Wann soll ein Schüler seine Betrachtungen anstellen?

Ritter. Bei Nachtzeit.

Graf. Warum?

Erster Schüler. Damit er desto lebhafter fühle, daß er im Finstern wandelt.

Graf. Welche Nächte soll er vorziehen?

Zweyter Schüler. Nächte, wenn der Himmel klar ist und die Sterne funkeln.

Graf. Warum?

Ritter. Damit er einsehe, daß viele tausend Lichter noch nicht hell machen, und damit seine Begierde nach der einzig erleuchtenden Sonne desto lebhafter werde.

Graf. Welchen Stern soll er vorzüglich im Auge haben?

Erster Schüler. Den Polarstern.

Graf. Was soll er sich dabei vorstellen?

Zweiter Schüler. Die Liebe des Nächsten.

Graf. Wie heißt der andere Pol?

Erster Schüler. Die Liebe der Weisheit.

Graf. Haben diese beiden Pole eine Achse?

Ritter. Freilich, denn sonst könnten sie keine Pole seyn. Diese Achse geht durch unser Herz, wenn wir rechte Schüler der Weisheit sind, und das Universum dreht sich um uns herum.

Graf. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Ritter. Was du willst, das dir die Leute thun sollen, wirst du ihnen auch thun.

Graf. Erkläre mir diesen Spruch.

Ritter. Er ist deutlich, er bedarf keiner Erklärung.

Graf. Wohl! — Nun geht in den Garten, und faßt den Polarstern recht in die Augen.

Ritter. Es ist sehr trübe, großer Lehrer; kaum daß hie und da ein Sternchen durchblinkt.

Graf. Desto besser! — So bejammert euren Ungehorsam, euren Leichtsinns, eure Leichtfertigkeit; das sind Wolken, welche die himmlischen Lichter verdunkeln.

Ritter. Es ist kalt, es geht ein unfreundlicher Wind, wir sind leicht gekleidet.

Graf. Hinunter! hinunter mit euch! Darf ein

Schüler der Weisheit frieren? — Mit Lust solltet ihr eure Kleider abwerfen, und die heiße Begierde eures Herzens, der Durst nach geheimer Wissenschaft sollte Schnee und Eis zum Schmelzen bringen. Fort mit euch! fort!

(Die Ritter und die andern mit einer Verbeugung ab.)

Vierter Auftritt.

Der Graf. Der Domherr.

Graf. Nun hervor mit Ihnen, Domherr! hervor! Sie erwartet ein strenger Gericht. — Ihnen hätte ich es nicht zugetraut. Der Schüler, dem ich mehr als allen andern die Hand reiche, den ich mit Gewalt zu mir heraufziehe, dem ich schon die Geheimnisse des zweiten Grades enthüllt habe — dieser besteht so schlecht bei einer geringen Prüfung! — Nicht die Drohungen seines Meisters, nicht die Hoffnung den Groß-Cophta zu sehen, können ihn abhalten, seine Gelage nur wenige Nächte zu verschieben. Pfui! ist das männlich? ist das weise? Die Lehren des größten Sterblichen! die Hülfe der Geister! die Eröffnung aller Geheimnisse der Natur, eine ewige Jugend, eine immer gleiche Gesundheit, eine unverwundliche Stärke, eine nie verschwindende Schönheit! Um diese größten Schätze der Welt bemühest du dich, und kannst nicht einem Abendschmause entsagen!

Domherr (niederknietend). Du hast mich oft zu

deinen Füßen gesehen; hier lieg' ich wieder. Vergib mir! entziehe mir nicht deine Guld. — Die Reize — die Lockung — die Gelegenheit — die Verführung! — Nie sollst du mich wieder ungehorsam finden! gebiete! lege mir auf was du willst!

Graf. Wie kann ich mit dir zürnen, du mein Liebling! wie kann ich dich verstoßen, du Erwählter des Schicksals! Steh auf, komm an meine Brust, von der du dich, selbst mit Gewalt, nicht losreißen kannst.

Domherr. Wie entzückst du mich! — Aber darf ich in diesem Augenblicke, wo ich küssen und trauern sollte, darf ich als ein Zeichen der Versöhnung mir eine Gnade von dir ausbitten?

Graf. Sprich, mein Theurer!

Domherr. Laß mich nicht länger in Ungewißheit, gib mir ein helleres Licht über den wunderbaren Mann, den du Groß-Cophtha nennst, den du uns zeigen willst, von dem du uns so viel versprichst. Sage mir wer ist er? Wo ist er? Ist er schon nah? Wird' ich ihn sehen? Kann er mich würdigen? Kann er mich aufnehmen? Wird er mir die Lehren überliefern, nach denen mein Herz so heftig begehrt?

Graf. Mäßig! mäßig, mein Sohn! Wenn ich dir nicht gleich alles entdecke, so ist dein Bestes meine Absicht. — Deine Neugierde zu wecken, deinen Verstand zu üben, deine Gelehrsamkeit zu beleben, das ist es was ich wünsche! so möchte ich mich um dich verdient machen. — Hören und lernen kann je-

des Kind; merken und rathen müssen meine Schüler.
 — Als ich sagte: Cophtha, fiel dir nichts ein?

Domherr. Cophtha! Cophtha! — Wenn ich dir es gestehen soll, wenn ich mich vor dir nicht zu schämen brauche! Meine Einbildungskraft verließ sogleich diesen kalten, beschränkten Welttheil; sie besuchte jenen heißen Himmelsstrich, wo die Sonne noch immer über unsäglichen Geheimnissen brütet. Aegypten sah ich auf einmal vor mir stehen; eine heilige Dämmerung umgab mich; zwischen Pyramiden, Obelisken, ungeheuren Sphinxen, Hieroglyphen verirrte ich mich; ein Schauer überfiel mich. — Da sah' ich den Groß-Cophtha wandeln; ich sah' ihn umgeben von Schülern, die wie mit Ketten an seinen flugen Mund gebunden waren.

Graf. Dießmal hat dich deine Einbildungskraft nicht irre geführt. Ja, dieser große, herrliche, und ich darf wohl sagen, dieser unsterbliche Greis ist es, von dem ich euch sagte, den ihr zu sehen dereinst hoffen dürft. In ewiger Jugend wandelt er schon Jahrhunderte auf diesem Erdboden. Indien, Aegypten ist sein liebster Aufenthalt. Nacht betritt er die Wüsten Libyens; sorglos erforscht er dort die Geheimnisse der Natur. Vor seinem gebieterisch hingestreckten Arm stutzt der hungrige Löwe; der grimmige Tiger entflieht vor seinem Schelten, daß die Hand des Weisen ruhig heilsame Wurzeln aufsuche, Steine zu unterscheiden wisse, die wegen ihrer geheimen Kräfte schätzbarer sind als Gold und Diamanten.

Domherr. Und diesen trefflichen Mann sollen wir sehen? Gib mir einen Wink, auf welche Weise es möglich sey?

Graf. O du Kurzsichtiger! welche Winke soll ich dir geben? Dir, dessen Augen geschlossen sind!

Domherr. Nur Ein Wort!

Graf. Es ist genug! — Was der Hörer wissen soll, pflege ich ihm nie zu sagen.

Domherr. Ich brenne vor Begierde, besonders seitdem du mich in den zweyten Grad der Geheimnisse erhoben hast. O! daß es möglich wäre, daß du mir auch sogleich den dritten schenkest.

Graf. Es kann nicht geschehen!

Domherr. Warum?

Graf. Weil ich noch nicht weiß, wie du die Lehren des zweyten Grades gefaßt haben magst und ausüben wirst.

Domherr. Prüfe mich sogleich.

Graf. Es ist jetzt nicht Zeit.

Domherr. Nicht Zeit?

Graf. Hast du schon vergessen, daß die Schüler des zweyten Grades ihre Betrachtungen bei Tage und besonders Morgens anstellen sollen?

Domherr. So sey es denn morgen bei guter Zeit.

Graf. Gut! Nun aber zuvörderst die Buße nicht versäumt! — Hinunter zu den Andern in den Garten! — — Aber du sollst einen großen Vorzug vor ihnen haben, — — Wende ihnen den Rücken

zu — schaue gegen Mittag. Von Mittag kommt der Groß-Cophya; dieses Geheimniß entdeck' ich dir allein. Alle Wünsche deines Herzens eröffne ihm; sprich so leise du willst, er hört dich.

Donherr. Ich gehorche mit Freuden.

(Er küßt dem Grafen die Hand, und entfernt sich.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Saint Jean.

Saint Jean (der vorsichtig hereln tritt). Hab' ich meine Sachen nicht recht gemacht?

Graf. Du hast deine Pflicht erfüllt.

Saint Jean. Flogen die Thüren nicht auf, als wenn Geister sie von einander sprengten? Meine Kameraden erschrafen und flohen; es hat keiner was gesehen noch gemerkt.

Graf. Es mag gut seyn! Ich hätte sie auch ohne dich aufgebracht; nur verlangt eine solche Operation mehr Umstände. Ich nehme nur manchmal zu gemeinen Mitteln meine Zuflucht, um die edlen Geister nicht immer zu incommodiren. (Einen Beutel abnehmend.) Hier für deine Mühe! Gib dieß Geld nicht frevelhaft weg; es ist philosophisches Gold. Es bringt Segen! — — Wenn man's in der Tasche behält, wird sie nie leer.

Saint Jean. So! da will ich's wohl verwahren.

Graf. Wohl, und spare dir immer zwey, drey Goldstücke dazu, du wirst Wunder sehen.

Saint Jean. Haben Sie das Gold selbst gemacht, Herr Graf?

Graf. Ich gebe gar kein andres aus.

Saint Jean. Wie glücklich sind Sie!

Graf. Weil ich Glückliche mache.

Saint Jean. Ich bin Ihnen mit Leib und Seele ergeben.

Graf. Das soll dein Schade nicht seyn. Gehe hin und schweige, damit nicht Andre diese Quelle kennen lernen. In wenig Zeit sollst du die Stelle haben, um die du gebeten hast.

(Bedienter ab.)

Sechster Auftritt.

Der Graf.

Glücklicherweise find' ich hier eine wohlbesetzte Tafel, ein feines Dessert, treffliche Weine. Der Domherr läßt's nicht fehlen. Wohl, hier kann ich meinen Magen restauriren, indeß die Menschen glauben, ich halte meine vierzigtagigen Fasten. Ich scheine ihnen auch darum ein Halbgott, weil ich ihnen meine Bedürfnisse zu verbergen weiß.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Wohnung des Marquis.

Der Marquis, hernach la Fleur.

Der Marquis. (in einem sehr eleganten Frack vor dem Spiegel). Geburt, Rang, Gestalt, was sind sie alle gegen das Geld! Wie dank' ich der kühnen Industrie meiner Frau, daß sie mir so viel verschafft. Wie anders seh' ich aus, da ich nun das erstemal nach meinem Stande gekleidet bin! Ich kann nicht erwarten, bis ich mich öffentlich zeige. (Er klingelt.)

La Fleur. Was befehlen Sie, gnädiger Herr?

Marquis. Gib mir die Chatulle.

La Fleur (bringt sie). So schwer hab' ich noch nie daran getragen.

Marquis (indem er die Chatulle öffnet). Was sagst du, sind diese beiden Uhren nicht schön, die ich gestern kaufte?

La Fleur. Sehr schön.

Marquis. Und diese Dose?

La Fleur. Kostbar und zierlich.

Marquis. Dieser Ring?

La Fleur. Gehört auch Ihnen?

Marquis. Diese Schnallen? Diese Stahlknöpfe? Genug, alles zusammen! Findest du mich nicht elegant und vornehm gekleidet?

La Fleur. Sie zeichnen sich nun auf dem Spaziergange gewiß vor vielen aus.

Marquis. Wie wohl mir das thut! — Aus Noth ewig in der Uniform zu gehen, immer in der Menge verloren zu seyn, die Aufmerksamkeit keines Menschen zu reizen! Ich hätte lieber todt seyn mögen als länger so leben. — Ist die Nichte schon aufgestanden!

La Fleur. Ich glaube kaum. Sie hat wenigstens das Frühstück noch nicht gefordert. Es scheint mir sie ist erst wieder eingeschlafen, seitdem Sie heute früh von ihr wegschlichen.

Marquis. Unverschämter! — Stille!

La Fleur. Unter uns darf ich doch aufrichtig seyn!

Marquis. Wenn dir in Gegenwart meiner Frau so ein Wort entführe!

La Fleur. Glauben Sie nicht daß ich Herr über meine Lippen bin?

Marquis. Noch kann die Marquise unmöglich etwas argwöhnen. Sie hält die Nichte für ein Kind,

in drey Jahren haben sie sich nicht gesehen; ich fürchte, wenn sie das Kind recht ansieht —

La Fleur. Das möchte noch alles gehen. Wenn sie nur nicht die Bekanntschaft mit dem alten Herrenmeister hätte; vor dem fürchte ich mich. Der Mann ist ein Wunder! Alles weiß er, alles verrathen ihm seine Geister. Wie ging es im Hause des Domberrn? Der Zauberer entdeckte ein wichtiges Geheimniß, und nun sollte es der Kammerdiener verschmakt haben.

Marquis. Er ist eben, so viel ich weiß, nicht der größte Freund meiner Frau.

La Fleur. Ach er bekümmert sich um alles; und wenn er seine Geister fragt, bleibt ihm nichts verborgen.

Marquis. Sollte denn das alles wahr seyn was man von ihm erzählt?

La Fleur. Es zweifelt niemand daran. — Nur die Wunder, die ich gewiß weiß —

Marquis. Es ist doch sonderbar! — Sieh zu, es fährt ein Wagen vor.

(La Fleur ab.)

Marquis. Wenn meine Frau mein Verhältniß zur schönen Nichte erfahren könnte! — Nun, es läßt sich auf den ersten Augenblick an. Wenn sie ihre Pläne durchseht, wenn ich ihr zum Werkzeug diene, läßt sie mich dann nicht machen was ich will? — Sie selbst!

Zweiter Auftritt.

Der Marquis. Die Marquise.

Marquise. Ich komme früher als ich dachte.

Marquis. Ich freue mich dich endlich wieder zu sehen.

Marquise. Warum kamst du mir nicht auch entgegen? Der Domherr hatte dich eingeladen.

Marquis. Verzeih mir! Ich hatte eben gestern vieles zu berichtigen. Du schriebst mir ja, daß ich mich zu einer Reise vorbereiten sollte.

Marquise. Du hast nicht viel verloren. Der Domherr war unleidlich und die Gesellschaft verstimmt. Zuletzt überraschte uns noch der Graf und jagte uns auseinander. Man muß sich nun einmal die Tollheiten dieses Menschen gefallen lassen.

Marquis (lächelnd). Wie geht es denn mit deiner Unterhandlung? (Ironisch) Hast du dich bei Hofe recht eingeschmeichelt?

Marquise. Es ist wahr, wir haben uns lange nicht gesehen. Du warst abwesend als ich verreiste. Gleich als der Fürst und die Prinzessin auf das Lustschloß hinaus gezogen waren, miethete ich mir ein kleines Landhaus in der Nähe, und wohnte da ganz im Stillen; indem sich der Domherr einbildete ich sehe die Prinzessin täglich. Ich schickte ihm Boten, ich erhielt Briefe von ihm, und seine Hoffnung war auf's äußerste gespannt. Denn wie unglücklich dieser Mann ist, seitdem ihn sein unkluges Betragen

vom Hofe entfernt hat, wie leichtgläubig, wenn seinen Hoffnungen geschmeichelt wird, läßt sich nicht denken. Ich brauchte es nicht so künstlich anzulegen als ich es gethan habe, und ich überredete ihn doch.

Marquis. Aber auf die Länge kann dieses Märchen nicht halten.

Marquise. Dafür laß mich sorgen. Er ist jetzt nahe dem Gipfel seiner Glückseligkeit. Heute Nacht, als er mich auf seinem Landhause empfing, brachte ich ihm einen Brief von der Prinzessin —

Marquis. Von der Prinzessin?

Marquise. Den ich selbst geschrieben hatte. Er war in allgemeinen Ausdrücken gefaßt; die Ueberbringerin, hieß es, würde mehr sagen.

Marquis. Und weiter?

Marquise. Ich kündigte ihm die Gnade der Prinzessin an; ich versicherte ihn, daß sie sich bei ihrem Vater verwenden und die Gnade des Fürsten gewiß für ihn wieder erlangen würde.

Marquis. Gut! aber welchen Vortheil versprichst du dir von allem diesem?

Marquise. Erstlich eine Kleinigkeit, in die wir uns auf der Stelle theilen wollen.

(Sie zieht einen Beutel hervor.)

Marquis. Bestes Weib!

Marquise. Das erhielt ich vom Domherrn, um die Garderobe der Fürstin mir günstig zu machen. Zähle dir nur gleich deine Hälfte davon ab.

Mar-

Marquis (tritt an den Tisch und zählt, ohne auf das, was sie sagt, acht zu geben).

Marquise. Aber, wie gesagt, eine Kleinigkeit! — Gelingt nur mein Anschlag, so sind wir auf immer geborgen. — Die Hofjuweliers haben schon lange ein kostbares Halsband liegen, das sie gern verkaufen möchten; der Domherr hat so viel Credit, daß sie es ihm wohl einhändigen, wenn er ihnen eine terminliche Zahlung garantirt, und ich —

Marquis (der nach ihr hinsieht). Was sagst du von Terminen? von Zahlung?

Marquise. Merkst du denn nicht auf? Du bist so ganz bei dem Gelde.

Marquis. Hier hast du deine Hälfte! Die meine soll gut angewendet werden. Sieh einmal, wie ich mich herausgeputzt habe.

(Er zeigt sich ihr; dann tritt er vor den Spiegel.)

Marquise (für sich). O des eitlen, kleinlichen Menschen!

Marquis (sich herumkehrend). Was wolltest du sagen?

Marquise. Du hättest besser aufgemerkt, wenn du hättest ahnen können, von welcher wichtigen Sache ich sprach. Es ist nichts weniger als mit einem einzigen Schlage unser ganzes Glück zu machen.

Marquis. Und wie?

Marquise. Erinnerst du dich von dem kostbaren Halsbande gehört zu haben, das die Hofjuwe-

liere arbeiten ließen, in Hoffnung, der Fürst solle seiner Tochter damit ein Geschenk machen.

Marquis. Ganz recht! Ich habe es sogar diese Woche noch bei ihnen gesehen, als ich diesen Ring kaufte; es ist von unglaublicher Schönheit. Man weiß nicht, ob man die Größe der Steine, ihre Gleichheit, ihr Wasser, die Anzahl, oder den Geschmack, womit sie zusammengesetzt sind, am meisten bewundern soll. Ich konnte mich vom Anblick nicht scheiden; dieser Ring verschwand zu nichts dagegen; ich ging recht unzufrieden weg, und konnte mir das Halsband einige Tage nicht aus dem Sinne schaffen.

Marquise. Und dieses Halsband soll unser werden!

Marquis. Dieses Halsband? Unser? Du erschreckst mich! Welch ein ungeheurer Gedanke!

Marquise. Glaubst du, daß ich weiter keine Absicht habe, als dir für Uhren, Ringe und Stahlknöpfe zu sorgen? Ich bin gewohnt armselig zu leben, aber nicht armselig zu denken. — Wir haben uns lange genug elend beholfen, unter unserm Stande, unter der Würde meiner großen Vorfahren leben müssen; jetzt, da sich eine Gelegenheit darbietet, will ich gewiß nicht kleinlich seyn und sie entschlüpfen lassen.

Marquis. Aber ums Himmels willen, was ist dein Plan? Wie ist es möglich ihn auszuführen?

Marquise. Höre mich! Dem Domherrn mach' ich glauben, die Prinzessin wünsche das Halsband zu

besitzen, und daran sage ich keine ganze Unwahrheit: denn man weiß daß es ihr außerordentlich gefallen hat und daß sie es gern besessen hätte. Ich sage dem Domherrn ferner: die Prinzessin wünsche das Halsband zu kaufen und verlange von ihm, daß er nur seinen Namen dazu hergeben solle, daß er den Kauf mit den Juwelieren schließe, die Termine festsetze und allenfalls den ersten Termin bezahle. Sie wolle ihn völlig schadlos halten und diesen Dienst als ein Pfand seiner Treue, seiner Ergebenheit ansehen.

Marquis. Wie verblendet muß er seyn so viel zu wagen!

Marquise. Er glaubt ganz sicher zu gehen. Auch habe ich ihm schon ein Blatt zugestellt, in welchem die Prinzessin ihm Sicherheit zu versprechen scheint.

Marquis. Liebe Frau, das wird gefährlich!

Marquise. Schäme dich! Mit mir darfst du alles wagen. Ich habe mich schon vorgesehen in Absicht auf die Ausdrücke, die Unterschrift. Sey nur ruhig! — Und wenn alles entdeckt würde, bin ich nicht als ein Seitenzweig der Fürstlichen Familie so gut als anerkannt! — Höre nur! Der Domherr ist jetzt voller Freuden über dieses Vertrauen; er sieht darin ein gewisses Zeichen der neugeschenkten Gunst, und wünscht nichts sehnlicher, als daß der Kauf zu Stande und das Halsband schon in ihren Händen sey.

Marquis. Und dieses Halsband denkst du zu unterschlagen?

Marquise. Natürlich! Mache dich nur immer reisefertig. Sobald der Schatz in unsern Händen ist, wollen wir ihn nutzen. Wir brechen den Schmutz auseinander, du gehst nach England hinüber, verkaufst, vertauschst zuerst die kleinen Steine mit Klugheit; ich komme nach, sobald mir meine Sicherheit nicht mehr erlaubt hier zu bleiben; indessen will ich die Sache schon so führen und so verwirren, daß der Domherr allein stecken bleibt.

Marquis. Es ist ein großes Unternehmen; aber sage mir, fürchtest du dich nicht in der Nähe des Grafen, dieses großen Zauberers, solch einen Plan zu entwerfen?

Marquise. Ein großer Schelm ist er! Seine Zaubererei besteht in seiner Klugheit, in seiner Unverschämtheit. Er fühlt wohl daß ich ihn kenne. Wir betragen uns gegen einander wie sich's gebührt; wir verstehen einander, ohne zu sprechen; wir helfen einander ohne Abrede.

Marquis. Aber die Geister, die er bei sich hat?

Marquise. Pöffen!

Marquis. Die Wunder die er thut?

Marquise. Märchen!

Marquis. So viele haben doch gesehen —

Marquise. Blinde!

Marquis. So viele glauben —

Marquise. Tröpfe!

Marquis. Es ist zu allgemein! Die ganze Welt ist davon überzeugt!

Marquise. Weil sie albern ist!

Marquis. Die Wundercuren —

Marquise. Charlatanerie!

Marquis. Das viele Geld, das er besitzt —

Marquise. Mag er auf eben dem Wege erlangt haben, wie wir das Halsband zu erlangen gedenken.

Marquis. Du glaubst also, daß er nicht mehr weiß als ein Anderer?

Marquise. Du mußt unterscheiden — wenn du kannst. Er ist kein gemeiner Schelm. Er ist so unternehmend und gewaltsam als klug, so unverschämt als vorsichtig; er spricht so vernünftig als unsinnig; die reinste Wahrheit und die größte Lüge gehn schweesterlich aus seinem Munde hervor. Wenn er aufschneidet, ist es unmöglich zu unterscheiden, ob er dich zum Besten hat, oder ob er toll ist. — Und es braucht weit weniger als das, um die Menschen verwirrt zu machen.

Jäck (herein springend). Ihre Nichte fragt: ob sie aufwarten kann? — Sie ist hübsch, Ihre Nichte!

Marquise. Gefällt sie dir? — Laß sie kommen.

(Jäck ab.)

Marquise. Ich wollte dich eben fragen, wie dir es gegangen ist, ob du sie glücklich in die Stadt gebracht hast? Wie ist sie geworden? Glaubst du, daß sie ihr Glück machen wird?

Marquis. Sie ist schön, liebenswürdig, sehr angenehm; und gebildeter als ich glaubte, da sie auf dem Lande erzogen ist.

Marquise. Ihre Mutter war eine fluge Frau, und es fehlte in ihrer Gegend nicht an guter Gesellschaft. — Da ist sie.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Nichte.

Nichte. Wie glücklich bin ich, Sie wieder zu sehen, liebste Tante!

Marquise. Liebe Nichte! Seyn Sie mir herzlich willkommen.

Marquis. Guten Morgen, Nichten! Wie haben Sie geschlafen?

Nichte (beschämt). Ganz wohl.

Marquise. Wie sie groß geworden ist, seit ich sie nicht gesehen habe?

Nichte. Es werden drey Jahre seyn.

Marquis. Groß, schön, liebenswürdig! Sie ist alles geworden, was ihre Jugend uns weissagte.

Marquise (zum Marquis). Erstaunst du nicht, wie sie unserer Prinzessin gleicht?

Marquis. So oben hin. In der Figur, im Wuchse, in der Größe mag eine allgemeine Aehnlichkeit seyn; aber diese Gesichtsbildung gehört ihr

allein, und ich denke, sie wird sie nicht vertauschen wollen.

Marquise. Sie haben eine gute Mutter verloren.

Nichte. Die ich in Ihnen wieder finde.

Marquise. Ihr Bruder ist nach den Inseln.

Nichte. Ich wünsche daß er sein Glück mache.

Marquis. Diesen Bruder ersetze ich.

Marquise (zum Marquis). Es ist eine gefährliche Stelle, Marquis!

Marquis. Wir haben Muth.

Jäck. Der Ritter! — Er ist noch nicht freundlicher geworden.

Marquise. Er ist willkommen!

(Jäck ab.)

Marquise (zur Nichte). Sie werden einen lebenswürdigen Mann kennen lernen.

Marquis. Ich dachte sie könnte seinesgleichen schon mehr gesehen haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Marquise. Es scheint Sie haben so wenig geschlafen als ich.

Ritter. Gewiß dießmal hat der Graf unsere Geduld sehr geprüft, besonders die meine. Er ließ

uns eine völlige Stunde im Garten stehen, dann be-
fahl er uns in die Wagen zu sitzen und nach Hause
zu fahren; er selbst brachte den Domherrn herein.

Marquise. So sind wir denn glücklich alle
wieder in der Stadt zusammen.

Ritter. Ist dieses Frauenzimmer Ihre Nichte,
die Sie uns ankündigten?

Marquise. Sie ist's.

Ritter. Ich bitte, mich ihr vorzustellen.

Marquise. Dieß ist der Ritter Greville, mein
werther Freund.

Nichte. Ich freue mich, eine so angenehme
Bekannntschaft zu machen!

Ritter (nachdem er sie aufmerksam betrachtet). Ihre
Tante hat nicht zu viel gesagt; gewiß Sie werden
die schönste Zierde unsers gemeinschaftlichen Kreises
seyn.

Nichte. Ich merke wohl, daß man sich in der
großen Welt gewöhnen muß, diese schmeichelhaften
Ausdrücke zu hören. Ich fühle meine Unwürdigkeit
und bin von Herzen beschämt; noch vor kurzer Zeit
würden mich solche Complimente sehr verlegen ge-
macht haben.

Ritter. Wie gut sie spricht!

Marquise (setzt sich). Sagt' ich Ihnen nicht
voraus, daß sie Ihnen gefährlich werden könnte?

Ritter (setzt sich zu ihr). Sie scherzen, Marquise!

Marquis (ersucht pantomimisch die Nichte, ihm an der
Hutflorade, an dem Stockbunde etwas zurechte zu machen; sie

thut es, indem sie sich an ein Tischchen der Marquise gegenüber setzt. Der Marquis bleibt bei ihr stehen).

Marquise. Wie haben Sie den Domherrn verlassen?

Ritter. Er schien verdrießlich und verlegen; ich verdenk' es ihm nicht. Der Graf überraschte uns, und ich darf wohl sagen: er kam uns allen zur Unzeit.

Marquise. Und Sie wollten sich mit gewaffneter Hand den Geistern widersetzen?

Ritter. Ich versichere Sie, schon längst war mir die Arroganz des Grafen unerträglich; ich hätte ihm schon einigemal die Spitze geboten, wenn nicht sein Stand, sein Alter, seine Erfahrung, seine übrigen Eigenschaften mehr als seine Güte gegen mich mir wiederum die größte Ehrfurcht einflößten. Ich leugne es nicht, oft ist er mir verdächtig: bald erscheint er mir als ein Lügner, als ein Betrieger; und gleich bin ich wieder durch die Gewalt seiner Gegenwart an ihn gebunden und wie an Ketten gelegt.

Marquise. Wem geht es nicht so?

Ritter. Auch Ihnen?

Marquise. Auch mir.

Ritter. Und seine Wunder? Seine Geister?

Marquise. Wir haben so große, so sichere Proben von seiner übernatürlichen Kraft, daß ich gerne meinen Verstand gefangen nehme, wenn bei seinem Betragen mein Herz widerstrebt.

Ritter. Ich bin in dem nämlichen Fall, wenn

meine Zweifel gleich stärker sind. Nun aber muß sich's bald entscheiden, heute noch! denn ich weiß nicht wie er ausweichen will. — Als er uns heute gegen Morgen aus dem Garten erlöste: denn ich muß gestehen, wir gehorchten ihm pünktlich und keiner wagte nur einen Schritt, trat er endlich zu uns und rief: Seyd mir gesegnet, die ihr die strafende Hand eines Vaters erkennt und gehorcht. Dafür soll euch der schönste Lohn zugesichert werden. Ich habe tief in eure Herzen gesehn. Ich habe euch redlich gefunden. Dafür sollt ihr heute noch den Groß-Cophtha erkennen.

Marquise. Heute noch?

Ritter. Er versprach's.

Marquise. Hat er sich erklärt, wie er ihn zeigen will? Wo?

Ritter. In dem Hause des Domherrn, in der ägyptischen Loge, wo er uns eingeweiht hat. Diesen Abend.

Marquise. Ich verstehe es nicht. Sollte der Groß-Cophtha schon angelangt seyn?

Ritter. Es ist mir unbegreiflich!

Marquise. Sollte ihn der Domherr schon kennen und es bis hieher geleugnet haben?

Ritter. Ich weiß nicht was ich denken soll; aber es werde nun wie es wolle, ich bin entschlossen den Betrieger zu entlarven, sobald ich ihn entdecke.

Marquise. Als Freundin kann ich Ihnen ein so heroisches Unternehmen nicht rathen; glauben Sie daß es so ein Leichtes sey?

Ritter. Was hat er denn für Wunder vor unsern Augen gethan? Und wenn er fortfährt uns mit dem Groß-Cophya aufzuziehen, — wenn es am Ende auf eine Nummer hinausläuft, daß er uns einen Landstreicher seinesgleichen als den Urmeister seiner Kunst aufdringen will; wie leicht werden dem Domherrn, wie leicht der ganzen Schule die Augen zu öffnen seyn!

Marquise. Glauben Sie es nicht, Ritter! Die Menschen lieben die Dämmerung mehr als den hellen Tag, und eben in der Dämmerung erscheinen die Gespenster. Und dann denken Sie, welcher Gefahr Sie sich aussetzen, wenn Sie einen solchen Mann durch eine rasche, durch eine übereilte That beleidigen. Ich verehere ihn immer als ein übernatürliches Wesen. — Seine Großmuth, seine Freigebigkeit und sein Wohlwollen gegen Sie! Hat er Sie nicht in das Haus des Domherrn gebracht? Begünstigt er Sie nicht auf alle Weise? Können Sie nicht hoffen, durch ihn Ihr Glück zu machen, wovon Sie als ein dritter Sohn weit entfernt sind? — — Doch Sie sind zerstreut — Irre ich, Ritter? oder Ihre Augen sind mehr auf meine Nichte als ihr Geist auf mein Gespräch gerichtet!

Ritter. Verzeihen Sie meine Neugierde. Ein neuer Gegenstand reizt immer.

Marquise. Besonders wenn er reizend ist.

Marquis (der bisher mit der Nichte leise gesprochen).

Sie sind zerstreut und Ihre Blicke scheinen nach jener Seite gerichtet zu seyn.

Nichte. Ich sah meine Tante an. Sie hat sich nicht geändert seitdem ich sie gesehen habe.

Marquis. Desto mehr verändert find' ich Sie, seitdem der Ritter eingetreten ist.

Nichte. Seit diesen wenigen Augenblicken?

Marquis. O ihr Weiber! ihr Weiber!

Nichte. Beruhigen Sie sich, Marquis! Was fällt Ihnen ein?

Marquise. Wir machen doch diesen Morgen eine Tour, Nichtchen?

Nichte. Wie es Ihnen gefällt.

Ritter. Darf ich mich zum Begleiter anbieten?

Marquise. Diesmal nicht, es würde Ihnen die Zeit lang werden. Wir fahren von Laden zu Laden. Wir haben viel einzukaufen: denn es muß dieser schönen Gestalt an keinem Puße fehlen. Diesen Abend haben wir uns in der ägyptischen Loge zummen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Jäck. Der Graf.

Jäck. Der Graf! —

Graf. (der gleich hinter Jäck herein kommt). Wird

nirgends angemeldet. Keine Thür ist ihm verschlossen, er tritt in alle Gemächer unversehens herein. Und sollte er auch unerwartet, unwillkommen herabfahren wie ein Donnerschlag: so wird er doch nie hinweggehen, ohne, gleich einem wohlthätigen Gewitter, Segen und Fruchtbarkeit zurück zu lassen.

Sack (der indes unbeweglich dagestanden, den Grafen angesehen und ihm zugehört, schüttelt den Kopf und geht ab).

Der Graf (setzt sich und behält in diesem, so wie in den vorhergehenden und folgenden Akten den Hut auf dem Kopfe, den er höchstens nur, um jemand zu grüßen, lüftet). Auch Sie treff ich wieder hier, Ritter? Fort mit Ihnen, überlassen Sie sich der Meditation; und diesen Abend zur gesetzten Stunde finden Sie sich in dem Vorzimmer des Domherrn.

Ritter. Ich gehorche. Und Ihnen allerseits empfehle ich mich. (Ab.)

Nichte. Wer ist dieser Herr?

Marquis. Der Graf Rostro, der größte und wunderbarste aller Sterblichen.

Graf. Marquise! Marquise! Wenn ich nicht so nachsichtig wäre, wie würde es um Sie stehen?

Marquise. Wie das, Herr Graf?

Graf. Wenn ich nicht so nachsichtig und mächtig zugleich wäre! Ihr seyd ein leichtsinniges Volk! Wie oft habt ihr mich nicht fußfällig gebeten daß ich euch weiter in die Geheimnisse führen soll! Habt ihr nicht versprochen euch allen Prüfungen zu unterwerfen, wenn ich euch den Groß-Cophya zeigen, wenn ich euch

seine Gewalt über die Geister sehen und mit Händen greifen ließe; und was habt ihr behalten?

Marquise. Keine Vorwürfe, bester Graf! Sie haben uns genug gestraft.

Graf. Ich lasse mich erweichen. (Nach etnigem Nachdenken.) Ich sehe wohl, ich muß anders zu Werke gehen, und euch durch eine ganz besondere Weihung, durch die kräftigste Anwendung meiner Wundergaben in wenig Augenblicken rein und fähig machen, vor dem Wundermann zu erscheinen. Es ist eine Operation, die, wenn sie nicht geräth, uns allen gefährlich seyn kann. Ich sehe es immer lieber, wenn meine Schüler sich selber vorbereiten, damit ich sie als umgeschaffene Menschen ruhig und sicher in die Gesellschaft der Geister führen kann.

Marquise. Lassen Sie uns nicht länger warten. Machen Sie uns noch heute glücklich, wenn es möglich ist. Lieber will ich mich der größten Gefahr aussetzen, die nur einen Augenblick dauert, als mich dem strengen Gebot unterwerfen, das mir Monate lang Tage und Nächte raubt.

Graf. Leicht wollt ihr alles haben, leicht und bequem! und ihr fragt nicht wie schwer mir nun die Arbeit werden muß?

Marquise. Ihnen schwer? — Ich wüßte nicht, was Ihnen schwer werden könnte.

Graf. Schwer! sauer! und gefährlich! — Glaubt ihr, der Umgang mit Geistern sey eine lustige Sache? Man zwingt sie nicht, wie ihr die Männer,

mit einem Blick, mit einem Händedruck. Ihr denkt nicht, daß sie mir widerstehen, daß sie mir zu schaffen machen, daß sie mich überwältigen möchten, daß sie auf jeden meiner Fehler acht haben, mich zu überlisten. Schon zweymal in meinem Leben habe ich gefürchtet ihnen unterzuliegen; darum trage ich dieses Gewehr (er zieht ein Terzerol aus der Tasche) immer bei mir, um mich des Lebens zu berauben, wenn ich fürchten müßte, ihnen unterthänig zu werden.

Nichte (zum Marquis). Welch ein Mann! Es zittern mir die Kniee vor Schrecken! So hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nie reden hören! von solchen Dingen hab' ich nichts geträumt!

Marquis. Wenn Sie erst die Einsichten, die Gewalt dieses Mannes kennen sollten, Sie würden erstaunen.

Nichte. Er ist gefährlich! mir ist angst und bange!

(Der Graf sitzt indeß unbeweglich und sieht starr vor sich hin.)

Marquise. Wo sind Sie, Graf? Sie scheinen abwesend! — So hören Sie doch! (Sie faßt ihn an und schüttelt ihn.) Was ist das? Er rührt sich nicht! Hören Sie mich doch!

Marquis (tritt näher). Sie sind ein Kenner von Steinen, wie hoch schätzen Sie diesen Ring? — — Er hat die Augen auf und sieht mich nicht an.

Marquise (die ihn noch bei der Hand hält). So steif wie Holz, als wenn kein Leben in ihm wäre!

Nichte. Sollte er ohnmächtig geworden seyn? Er sprach so heftig! Hier ist etwas zu riechen!

Marquis. Nein doch, er sitzt ja ganz gerade; es ist nichts Hinfälliges an ihm.

Marquise. Stille! er bewegt sich!

(Der Marquis und die Nichte treten von ihm weg.)

Graf (sehr laut und heftig, indem er vom Stuhle auffährt). Hier! halt ein, Schwager! hier will ich aussteigen!

Marquise. Wo sind Sie, Graf?

Graf (nachdem er tief Athem geholt hat). Ah — Sehen Sie, so geht mir's! (nach einer Pause.) Da haben Sie ein Beispiel! (Pause.) Ich kann es Ihnen wohl vertrauen. — Ein Freund, der gegenwärtig in Amerika lebt, kam unversehens in große Gefahr; er sprach die Formel aus, die ich ihm anvertraut habe; nun konnte ich nicht widerstehen! Die Seele ward mir aus dem Leibe gezogen, und ich eilte in jene Gegenden. Mit wenig Worten entdeckte er mir sein Anliegen, ich gab ihm schleunigen Rath; nun ist mein Geist wieder hier, verbunden mit der irdischen Hülle, die inzwischen als ein lebloser Klotz zurückblieb. — (Pause.) Das Sonderbarste ist dabei, daß eine solche Abwesenheit sich immer damit endigt daß es mir vorkommt, ich fahre entsetzlich schnell, sehe meine Wohnung, und rufe dem Postillon zu, der eben

eben im Begriff ist vorbei zu fahren. — Hab' ich nicht so was ausgerufen?

Marquise. Sie erschreckten uns damit. — Sonderbar und erstaunlich! (Leise) Welche Unverschämtheit!

Graf. Sie können aber nicht glauben, wie ich ermüdet bin. Mir sind alle Gelenke wie zerschlagen; ich brauche Stunden um mich wieder zu erholen. Davon ahnet ihr nichts; ihr wähnt man mache nur Alles bequem mit dem Zauberstäbchen.

Marquis. Wunderbarer, verehrungswürdiger Mann! (Leise) Welch ein dreister Lügner!

Nichte (herbei tretend). Sie haben mir recht bange gemacht, Herr Graf.

Graf. Ein gutes, natürliches Kind! (Zur Marquise.) Ihre Nichte?

Marquise. Ja, Herr Graf! Sie hat vor kurzem ihre Mutter verloren; sie ist auf dem Lande erzogen und erst drey Tage in der Stadt.

Graf (die Nichte scharf ansehend). So hat mich Uriel doch nicht betrogen.

Marquise. Hat Ihnen Uriel von meiner Nichte was gesagt?

Graf. Nicht geradezu; er hat mich nur auf sie vorbereitet.

Nichte (leise zum Marquis). Um Gotteswillen, der weiß alles, der wird alles verrathen.

Marquis (leise). Bleiben Sie ruhig, wir wollen hören.

Graf. Ich war diese Tage sehr verlegen, als ich die wichtige Handlung überdachte, die noch heute vorgehen soll. — Sobald sich auch der Groß-Cophtha wird offenbart haben, wird er sich umsehen und fragen, wo ist die Unschuldige? Wo ist die Taube? Ein unschuldiges Mädchen muß ich ihm stellen. Ich dachte hin und wieder, wo ich sie finden, wie ich sie zu uns einführen wollte. Da lächelte Uriel und sagte: „sey getrost, du wirst sie finden, ohne sie zu suchen. Wenn du von einer großen Reise zurückkehrst, wird die schönste, reinste Taube vor dir stehen.“ — Alles ist eingetroffen, wie ich mir's gar nicht denken konnte. Ich komme aus Amerika zurück, und dieses unschuldige Kind steht vor mir.

Marquis (leise). Diesmal hat Uriel gewaltig fehlgegriffen.

Nichte (leise). Ich zittere und bebe!

Marquis (leise). So hören Sie doch aus.

Marquise. Dem Groß-Cophtha soll ein unschuldiges Mädchen gebracht werden? Der Groß-Cophtha kommt von Orient? Ich hoffe nicht.

Graf (zur Marquise). Entfernen Sie alle fremde, alle leichtfertige Gedanken! (Zur Nichte, sanft und freundlich). Treten Sie näher, mein Kind! nicht furchtsam, treten Sie näher! — So! — Eben so zeigen Sie sich dem Groß-Cophtha. Seine scharfen Augen werden Sie prüfen; er wird Sie vor einen blendenden glänzenden Krystall führen, Sie werden darin die Geister erblicken die er beruft, Sie werden das

Glück genießen wornach andere vergebens streben, Sie werden Ihre Freunde belehren und sogleich einen großen Rang in der Gesellschaft einnehmen in die Sie treten; Sie, die jüngste, aber auch die reinsten. — — Wetten wir, Marquise! dieses Kind wird Sachen sehen, die den Domherren höchst glücklich machen. Wetten wir, Marquise?

Marquise. Wetten? Mit Ihnen, der alles weiß?

Nichte (die bisher ihre Verlegenheit zu verbergen gesucht). Verschonen Sie mich, Herr Graf! Ich bitte Sie, verschonen Sie mich!

Graf. Seyn Sie getrost, gutes Kind! die Unschuld hat nichts zu fürchten!

Nichte (in der äußersten Bewegung). Ich kann die Geister nicht sehen! ich werde des Todes seyn!

Graf (schmelzend). Fassen Sie Muth. Auch diese Furcht, diese Demuth kleidet Sie schön und macht Sie würdig vor unsre Meister zu treten! Reden Sie ihr zu, Marquise!

(Die Marquise spricht heimlich mit der Nichte.)

Marquis. Darf ich nicht auch ein Zeuge dieser Wunder seyn?

Graf. Kaum! Sie sind noch unvorbereiteter als diese Frauen. Sie haben diese ganze Zeit unsere Versammlungen gemieden.

Marquis. Verzeihen Sie, ich war beschäftigt.

Graf. Sich zu putzen, das Sie den Weibern überlassen sollten.

Marquis. Sie sind zu strenge.

Graf. Nicht so strenge, daß ich den ausschließen sollte der mich noch hoffen läßt. Kommen Sie, kommen Sie! Lassen Sie uns eine Viertelstunde spazieren gehn. Wenigstens muß ich Sie examiniren und vorbereiten. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehn beide.

Nichte (die den Grafen zurückhält). Ich bitte, ich beschwöre Sie!

Graf. Noch einmal, mein Kind: verlassen Sie sich auf mich daß Ihnen nichts Schreckliches bevorsteht, daß Sie die Unsterblichen mild und freundlich finden werden. Marquise! geben Sie ihr einen Begriff von unsern Versammlungen, belehren Sie das holde Geschöpf. Unser Freund, der Domherr, fragt den Groß-Cophtha gewiß nach dem was ihm zunächst am Herzen liegt; ich bin überzeugt, die Erscheinung wird seine Hoffnungen stärken. Er verdient zufrieden, verdient glücklich zu werden; und wie sehr, meine Taube, wird er Sie schätzen, wenn die Geister ihm durch Sie sein Glück verkündigen. Leben Sie wohl! Kommen Sie, Marquis!

Nichte (dem Grafen nachseilend). Herr Graf! Herr Graf!

Sechster Auftritt.

Die Marquise. Die Nichte.

Nichte. (Da der Graf und der Marquis abgegangen sind, bleibt sie in einer trostlosen Stellung im Hintergrunde stehen.)

Marquise (an dem vordern Theile des Theaters für sich). Ich verstehe diese Winke; ich danke dir, Graf, daß du mich für deinesgleichen hältst. Dein Schade soll es nicht seyn daß du mir nuzest. — Er merkt schon lange daß ich dem Domherrn mit der Hoffnung schmeichle die Prinzessin für ihn zu gewinnen. Von meinem großen Plan ahnet er nichts; er glaubt es sey auf kleine Prellereyen angelegt. Nun denkt er mir zu nuzen, indem er mich braucht; er gibt mir in die Hand, dem Domherrn durch meine Nichte vorzuspiegeln was ich will, und ich kann es nicht thun, ohne den Glauben des Domherrn an die Geister zu stärken. Wohl, Graf! so müssen Kluge sich verstehen, um thörichte, leichtgläubige Menschen sich zu unterwerfen. (Sich umkehrend.) Nichtchen, wo sind Sie? Was machen Sie?

Nichte. Ich bin verloren! (Geht mit unsichern Schritten auf die Tante los und bleibt auf halbem Wege stehen.)

Marquise. Fassen Sie sich, meine Liebe!

Nichte. Ich kann — ich werde die Geister nicht sehen!

Marquise. Gutes Kind, dafür lassen Sie mich sorgen. Ich will Ihnen schon raten, schon durchhelfen.

Nichte. Hier ist kein Rath, keine Hülfe! Retten Sie mich! Retten Sie eine Unglückliche vor öffentlicher Schmach! Der Zauberer wird mich verwerfen, ich werde keine Geister sehen! Ich werde beschämt vor Allen da stehen!

Marquise (für sich). Was kann das bedeuten?

Nichte. Auf meinen Knien, ich bitte! Ich flehe! Erretten Sie mich! Alles will ich bekennen! Ach Tante! Ach liebe Tante! Wenn ich Sie noch so nennen darf! Sie sehen kein unschuldiges Mädchen vor sich. Verachten Sie mich nicht! Verstoßen Sie mich nicht!

Marquise (für sich). Unerwartet genug! (Gegen die Nichte.) Stehn Sie auf, mein Kind!

Nichte. Ich vermöchte nicht, wenn ich auch wollte! Meine Kniee tragen mich nicht! Es thut mir wohl so vor Ihnen zu liegen. Nur in dieser Stellung darf ich sagen: vielleicht bin ich zu entschuldigen! Meine Jugend! Meine Unerfahrenheit! Mein Zustand! Meine Leichtgläubigkeit —

Marquise. Unter den Augen Ihrer Mutter glaubt' ich Sie sicherer, als in einem Kloster. Stehen Sie auf. (Sie hebt die Nichte auf.)

Nichte. Ach! Soll ich sagen, soll ich gestehn?

Marquise. Nun?

Nichte. Erst seit dem Tode meiner Mutter ist die Ruhe, die Glückseligkeit von mir gewichen.

Marquise. Wie? (Abgewendet) Sollt' es möglich seyn? (Laut) Neden Sie weiter!

Nichte. O Sie werden mich hassen! Sie werden mich verwerfen! Unglückseliger Tag, an dem Ihre Güte selbst mich zu Grunde richtete!

Marquise. Erklären Sie sich!

Nichte. O Gott! Wie schwer ist es auszusprechen, was uns ein unglücklicher Augenblick so süß vorschmeichelt! — Vergeben Sie, daß ich ihn liebenswürdig fand! Wie liebenswürdig war er! Der erste Mann, der mir die Hand mit Inbrunst drückte, mir in die Augen sah und schwur, er liebe mich. Und in welcher Zeit? In den Augenblicken, da mein Herz, von dem traurigsten Verluste lange unaussprechlich gepreßt, sich endlich in heißen Thränen Luft machte, weich, ganz weich war! da ich in der öden Welt um mich her durch die Wolken des Jammers nur Mangel und Kummer erblickte; wie erschien er mir da als ein Engel; der Mann, den ich schon in meiner Kindheit verehrt hatte, erschien als mein Tröster! Er drückte sein Herz an das meinige. — Ich vergaß, daß er nie der meine werden konnte — daß er Ihnen angehört — Es ist ausgesprochen! — Sie wenden Ihr Gesicht von mir weg? Hassen Sie mich, ich verdiene es! Verstoßen Sie mich! Lassen Sie mich sterben!

(Sie wirft sich in einen Sessel.)

Marquise (für sich). Verführt — durch meinen Gemahl! — Beides überrascht mich, beides kommt mir ungelegen. — — Fasse dich! — Weg mit allen kleinen beschränkten Gesinnungen! Hier ist die Frage, ob du nicht auch diesen Umstand benutzen kannst? — — Gewiß — — O! sie wird nur desto geschmeidiger seyn, mir blindlings gehorchen — — und über meinen Mann gibt mir diese Entdeckung auch neue Vortheile. — Wenn ich meine Absichten erreiche, so ist mir das Uebrige alles gleichgültig! — (Laut) Kommen Sie, Nichte, erholen Sie sich! Sie sind ein gutes, braves Kind! Alles vergebe ich! Kommen Sie, werfen Sie Ihren Schleier über, wir wollen ausfahren, Sie müssen sich zerstreuen.

Nichte (indem sie aufsteht und der Marquise um den Hals fällt). Beste, liebe Tante, wie beschämen Sie mich!

Marquise. Sie sollen eine Freundin, eine Vertraute an mir finden. Nur der Marquis darf nicht wissen, daß ich es bin; wir wollen ihm die Verlegenheit ersparen.

Nichte. Welche Großmuth!

Marquise. Sie werden ihn auf eine geschickte Weise vermeiden; ich werde Ihnen behülflich seyn.

Nichte. Ich bin ganz in Ihren Händen!

Marquise. Und was die Geister betrifft, will ich Ihnen die wunderbarsten Geheimnisse entdecken; und Sie sollen diese fürchterliche Gesellschaft lustig genug finden. Kommen Sie! Kommen Sie nur!

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer des Domherrn.

(Im Grunde ein Kamin, auf dessen beiden Seiten zwei Bilder in Lebensgröße, eines älteren Herren und einer jungen Dame.)

Der Domherr (Papiere in der Hand haltend). Soll ich denn wieder einmal, angebetete Fürstin, vor dein schönes Bild mit hoffnungsvoller Freude treten! Soll die Sehnsucht, die zu dir hinauf blickt, endlich einigen Trost von deinen Lippen erwarten dürfen! — Noch schweb' ich in Ungewißheit. Diese köstlichen Züge seh' ich vor mir, (auf die Papiere deutend) ich erkenne deine Hand, ich fühle deine Gesinnungen; aber noch ist es nur allgemeine Höflichkeit, noch steht keine Sylbe von dem, was ich so heftig wünsche, auf diesen Blättern. — Thor! und was verlangst du? — Ist es nicht schon genug, daß sie schreibt? Dir so viel schreibt. Und wäre nicht ihr bloßer Namenszug schon ein Zeuge ihrer glücklich veränderten Gesinnungen? — Veränderten? — Nein, sie hat sich nie verän-

bert. Sie schwieg, als man mich verstieß; sie verstellte sich, um mir zu nuhen. Und nun belohnt sie mich mit zehnfachem Vertrauen, und wird bald Gelegenheit finden mich wieder herauf zu führen. — Sie wünscht das kostbare Halsband, sie gibt mir den Auftrag, ohne Vorbewußt ihres Vaters ihr dieses Kleinod zu verschaffen, sie sendet mir ihre Garantie, sie wird wegen der Zahlungen immer in Verbindung mit mir bleiben; gerne lege ich den ersten Termin aus, um sie noch fester an mich zu knüpfen. — Ja, du wirst — du wirst — darf ich es in der Gegenwart deines Bildes aussprechen? — du wirst mein seyn! — Welch ein Wort! — Welch ein Gedanke! — Schon füllt die Glückseligkeit wieder ganz mein Herz aus. Ja! dieses Bild scheint wieder sich zu bewegen, mir zu lächeln, mir freundlich zuzuwinken. — Schon hebt sich der Ernst von des Fürsten Stirne hinweg. Guldreich sieht er mich an, wie in jenen Tagen, als er mir diese kostbaren Gemälde unvermuthet schenkte. Und sie! — Komm herab, Götin, herab! — Oder hebe mich zu dir hinauf, wenn ich nicht vor deinen Augen sterben soll!

Zweiter Auftritt.

Der Domherr. Ein Bedienter, hernach die Hofjuweliere.

Bedienter. Em. Gnaden haben die Hofjuweliere befohlen; sie sind vor der Thüre.

Domherr. Laß sie herein kommen!

(Zu den Juwelieren)

Nun, wie sind Sie mit dem Entwurfe des Contracts zufrieden, den ich Ihnen zugeschickt habe?

Juwelier. Wegen der Summe hätten wir noch einige Erinnerungen zu machen.

Domherr. Ich dachte doch, der Schmuck wäre gut bezahlt. Sie finden nicht leicht einen Käufer. Liegt Ihnen das Halsband nicht schon ein Jahr müßig?

Juwelier. Leider! — Und dann — Verzeihen Sie, gnädiger Herr —

Domherr. Was ist's noch?

Juwelier. Wenn wir auch mit der gebotenen Summe uns begnügen und sie in den festgesetzten Terminen annehmen wollten, so werden Sie doch nicht ungnädig nehmen, wenn wir auf Ihre bloß handschriftliche Versicherung ein so kostbares Stück abzuliefern Bedenken tragen. Es ist gewiß nicht Mißtrauen; nur unsre Sicherheit in einem so wichtigen Geschäfte —

Domherr. Ich verdanke Ihnen nicht daß Sie mir eine so große Summe nicht geradezu anvertrauen wollen. Ich habe Ihnen aber schon gesagt daß ich das Halsband nicht für mich, sondern für eine Dame kaufe, die allerdings so viel Credit bei Ihnen haben sollte.

Juwelier. Wir trauen völlig Ihren Worten, und wünschten nur eine Zeile von der Hand unsrer gnädigsten Käuferin.

Domherr. Ich sagte Ihnen schon daß es nicht angeht, und empfehle Ihnen nochmals das Geheimniß. Genug ich werde Ihr Schuldner. Damit Sie aber nicht glauben, als handelte ich übereilt und hätte nicht gewußt mich und Sie zu decken: so lesen Sie hier.

(Er gibt ihnen ein Papier, und spricht für sich, indem sie es lesen.)

Zwar hat die Marquise ausdrücklich verlangt, ich soll das Blatt Niemanden zeigen, soll es nur zu meiner eigenen Sicherheit verwahren. — Wenn nun aber diese Leute auch an ihre Sicherheit denken, wenn sie nun auch wissen wollen wer mir und ihnen für eine so große Summe steht — (laut) Was sagen Sie nun, meine Herren?

Juwelier (indem er das Blatt zurück gibt). Wir bitten um Vergebung, wir zweifeln keinen Augenblick. — Auch ohne dieß würden wir das Halsband ausgeliefert haben. Hier ist es. Wäre es gefällig den Contract zu unterschreiben?

Domherr. Sehr gern.

(Er unterschreibt und wechselt das Papier gegen das Schmuckkästchen aus.)

Leben Sie wohl, meine Herren! Die Termine sollen richtig abgetragen werden, und künftig haben wir mehr mit einander zu thun.

Die Juweliere (gehen mit tiefen Verbeugungen ab).

D r i t t e r A u f t r i t t .

Domherr, nachher ein Bedienter,
dann J a c k .

Domherr (indem er das Halsband betrachtet). Kostbar, sehr kostbar! — und werth des schlanken weißen Halses, der dich tragen soll, werth des himmlischen Busens den du berühren wirst. Eile zu ihr, glänzender Schmuck, damit sie einen Augenblick lächle und gefällig an den Mann denke, der viel wagt um ihr diese Freude zu verschaffen. Geh, sey ihr ein Zeuge, daß ich alles für sie zu thun bereit bin. (Den Schmuck ansehend.) Wäre ich ein König, du solltest sie als ein Geschenk überraschen und bald durch kostbarere Geschenke wieder verdunkelt werden. — Ach wie betrübt's mich, wie demüthigt's mich, daß ich jetzt nur den Mäfler machen kann!

Bedienter (ein Billet bringend). Ein Bote von der Marquise!

Domherr. Er soll warten.

Bedienter (ab).

Domherr (liest). „Wenn der Schmuck in Ihren
„Händen ist, so geben Sie ihn gleich dem Ueber-
„bringer. Ich habe die schönste Gelegenheit,
„ihn hinaus zu schicken; eine Kammerfrau ist
„in der Stadt; ich schicke verschiedene Puzwaa-
„ren an die Göttliche und packe die Juwelen bei.
„Der Lohn für diesen kleinen Dienst erwartet
„Sie schon heute Nacht. In einer Viertel-

„stunde bin ich bei Ihnen. Was steht uns nicht
 „heute bevor! Das Angesicht des Groß-Cophta
 „und das Angesicht eines Engels. Leben Sie
 „wohl, liebster Auserwählter. Verbrennen Sie
 „dieß Blatt.“

Traue ich meinen Augen? Noch heute Nacht? Geschwinde! Geschwinde! Sey der Vorläufer des Glücklichen unter allen Sterblichen.

(Er schreibt wenige Worte und siegelt das Schmuckkästchen ein.)

Warum muß auch heute sich alles zusammen drängen? Soll ein einziger Abend mich für so viel Langeweile, so viel Ungeduld und Schmerzen entschädigen? Erscheine sehnlich erwarteter Zeitpunkt meines Glückes! Führet mich, ihr Geister, in's Heiligthum der geheimen Kenntnisse; führe mich, o Liebe, in dein Heiligthum!

(Er flüchtet.)

Bedienter (tritt ein).

Domherr. Wer ist von der Marquise da?

Bedienter. Ihr Jäck.

Domherr. Laß ihn hereinkommen!

Bedienter (ab).

Domherr. Ich habe keine Ruhe, bis ich das Kleinod in ihren Händen weiß.

Jäck (tritt auf). Was befehlen Ihre Gnaden?

Domherr. Bringe dieß Packet deiner gnädigen Frau. Eile und halt es fest, damit du es nicht etwa verlierst.

Jäck. So wenig als meinen Kopf.

Domherr. Du bist so leichtsinnig.

Jäck. Nicht im Bestellen.

Domherr. So geh hin.

Jäck. Gnädiger Herr! Sie verwöhnen die Boten.

Domherr. Ich verstehe. (Gibt dem Knaben Geld.)
Hier, wende es wohl an!

Jäck. Ich geb es gleich aus, damit ich es nicht
verliere. Ich danke unterthänig! (Halb laut als spräche
er für sich, doch so, daß es der Domherr hören kann.) Welch
ein Herr! Fürst verdient er zu seyn! (Mit vielen muth-
willigen Bücklingen ab.)

Domherr. Eile nur! eile! — Wie glücklich,
daß ich diesen Auftrag so schnell ausrichten konnte!
Nur das Einzige macht mir Sorge daß ich es dem
Grafen verbergen mußte. — Es war der Fürstin
ausdrücklicher Wille. — O ihr guten Geister, die
ihr mir so sichtbar beistandet, bleibt auf meiner Seite
und verbergt die Geschichte nur auf kurze Zeit eurem
Meister!

V i e r t e r A u f t r i t t .

Domherr. Ritter. Bediente.

St. Jean. Der Ritter.

Domherr. Drey Sessel!

St. Jean (stellt die Sessel).

Ritter. Hier bin ich! Raum habe ich diesen
Augenblick erwarten können. Schon lange geh' ich

ungebulbig auf der Promenade hin und wieder; es schlägt die Stunde und ich fliege hieher.

Domherr. Seyn Sie mir willkommen.

Ritter. Den Grafen fand ich auf der Treppe. Er redete mich liebevoll an, mit einem sanften Tone, den ich nicht an ihm gewohnt bin. Er wird gleich hier seyn.

Domherr. Ist er hinüber in's Logenzimmer gegangen?

Ritter. So schien mir's.

Domherr. Er bereitet sich zu feyerlichen Handlungen, Sie erst hier in den zweyten Grad aufzunehmen, dann mich in den dritten zu erheben, und uns dem Groß-Cophta vorzustellen.

Ritter. Ja er hatte die Miene eines Wohlthäters, eines Vaters. Diese Miene ließ mich viel hoffen. O wie schön glänzt die Güte vom Angesicht des Gewaltigen!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Graf (indem er seinen Hut abnimmt und gleich wieder aufsetzt). Ich grüße euch, Männer des zweyten Grades!

Domherr. Wir danken dir!

Ritter. Nennst du mich auch schon so?

Graf.

Graf. Den ich so grüße, der ist's.

(Er setzt sich auf den mittelften Sessel.)

Bedeckt Euch.

Domherr. Du befehlst es! (Er setzt auf.)

Graf. Ich befehle nicht. Ihr bedient euch eures Rechtes; ich erinnere euch nur.

Ritter (bei Seite, indem er den Hut aufsetzt). Welche Milde! Welche Nachsicht! Ich brenne vor Begierde, die Geheimnisse des zweyten Grades zu hören.

Graf. Setzt euch, meine Freunde, setzt euch, meine Gehülften!

Domherr. Die Gehülften sollten vor dem Meister stehen, um, gleich dienstbaren Geistern, seine Befehle schleunig auszurichten.

Graf. Wohlgesprochen! Aber sie sitzen bei ihm, weil sie seine Rätze mehr als seine Diener sind.

(Beide setzen sich.)

Graf (zum Ritter). Wie nennt man die Männer des zweyten Grades?

Ritter. Wenn ich eben recht hörte, Gehülften.

Graf. Warum mögen sie diesen Namen tragen?

Ritter. Wahrscheinlich, weil sie der Meister aufgeklärt und thätig genug findet, zu seinen Absichten mitzuwirken und seine Zwecke zu erfüllen.

Graf. Was denkst du von den Endzwecken dieses Grades?

Ritter. Ich kann mir nichts anders denken, als daß wir nun erst ausüben sollen, was uns der erste Grad gelehrt hat. Dem Schüler zeigt man von

weitem, was zu thun ist; dem Gehülfen gibt man die Mittel an die Hand, wie er das Ziel erreichen könne.

Graf. Was ist das Ziel, das man den Schülern vorsteckt?

Ritter. Das eigene Beste in dem Besten der Andern zu suchen.

Graf. Was erwartet nun der antretende Gehülfe?

Ritter. Daß ihm der Meister die Mittel anzeigen soll, das allgemeine Beste zu befördern.

Graf. Erkläre dich näher.

Ritter. Du weißt besser, als ich selbst, was ich zu sagen habe. In jedes gute Herz ist das edle Gefühl von der Natur gelegt, daß es für sich allein nicht glücklich seyn kann, daß es sein Glück in dem Wohl der Andern suchen muß. Dieses schöne Gefühl weist du in den Schülern des ersten Grades zu erregen, zu stärken, zu beleben! — Und wie nöthig ist es, uns zum Guten Muth zu machen! Unser Herz, das von Kindheit an nur in der Geselligkeit sein Glück findet, das sich so gern hingibt, und nur dann am höchsten und reinsten genießt, wenn es sich für einen geliebten Gegenstand aufopfern kann. — ach! dieses Herz wird leider durch den Sturm der Welt aus seinen liebsten Träumen gerissen! Was wir geben können, will Niemand nehmen; wo wir zu wirken streben, will Niemand helfen; wir suchen und versuchen und finden uns bald in der Einsamkeit.

Graf (nach einer Pause). Weiter, mein Sohn.

Ritter. Und was noch schlimmer ist, muthlos und klein. Wer beschreibt die Schmerzen eines verkannten, von allen Seiten zurückgestoßenen menschenfreundlichen Herzens? Wer drückt die langen langsamen Qualen eines Gemüths aus; das zu wohlthätiger Theilnehmung geboren, ungern seine Wünsche und Hoffnungen aufgibt, und sich doch zuletzt derselben auf ewig entäußern muß? Glücklich, wenn es ihm noch möglich wird, eine Gattin, einen Freund zu finden, denen er das einzeln schenken kann, was dem ganzen Menschengeschlechte zugebacht war; wenn er Kindern, wenn er — Thieren nützlich und wohlthätig seyn kann!

Graf. Ihr habt noch mehr zu sagen, fahrt fort.

Ritter. Ja, dieses schöne Gefühl belebt Ihr in euren Schülern auf's Neue. Ihr gebt ihnen Hoffnung, daß die Hindernisse, die dem sittlichen Menschen entgegen stehen, nicht unüberwindlich seyn, daß es möglich sey, sich nicht allein zu kennen, sondern sich auch zu bessern; daß es möglich sey, die Rechte der Menschen nicht nur einzusehen, sondern auch geltend zu machen, und indem man für Andere arbeitet, zugleich den einzigen schönen Lohn für sich gewinnen. —

Graf (zum Domherrn, der sich bisher unruhig auf seinem Sessel bewegt hat). Was sagt Ihr zu diesen Aeußerungen unsers Ritters?

Domherr (lächelnd). Daß sie von einem Schüler kommen, und von keinem Gefährten.

Mitter. Wie?

Domherr. Es ist nicht von ihm zu verlangen, er muß belehrt werden.

Mitter. Was?

Domherr. Sage mir den Wahlspruch des ersten Grades.

Mitter. Was du willst daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie.

Domherr. Vernimm dagegen den Wahlspruch des zweiten Grades: Was du willst daß die Menschen für dich thun sollen, das thue für sie nicht.

Mitter (auffpringend). Nicht? Hat man mich zum Besten? — Darf ein vernünftiger, ein edler Mensch so reden?

Graf. Setze dich nieder und höre zu. (zum Domherrn) Wo ist der Mittelpunkt der Welt, auf den sich Alles beziehen muß?

Domherr. In unserm Herzen.

Graf. Was ist unser höchstes Gesetz?

Domherr. Unser eigener Vortheil.

Graf. Was lehrt uns der zweite Grad?

Domherr. Weise und klug zu seyn.

Graf. Wer ist der Weiseste?

Domherr. Der nichts anders weiß noch will, als das was begegnet.

Graf. Wer ist der Klügste?

Domherr. Der in allem, was ihm begegnet, seinen Vortheil findet.

Mitter (der wieder auffpringt). Entlaßt mich! Es

ist mir unmöglich, es ist mir unerträglich, solche Reden zu hören.

Domherr (halb lachend). Gung es mir doch beinahe eben so, wie Ihnen. (Zum Grafen). Es ist ihm zu verzeihen, daß er sich so ungeberdig stellt. (Zum Ritter). Beruhigen Sie sich, Sie werden schon über sich selbst lachen und uns das Lächeln verzeihen, das Sie in diesem Augenblick verdrießt. Aus dem Felde der jugendlichen Schwärmereien, worin der Meister seine Schüler gänzelt, glaubt man über eine goldene Brücke in eine reizende Feenwelt hinüber geführt zu werden. Und freilich ist es unerwartet, wenn man unsanft in die wirkliche Welt wieder zurück gebracht wird, aus der man sich zu entfernen glaubte.

Ritter. Meine Herren, Sie erlauben daß ich gehe, daß ich mich von meinem Erstaunen erhole.

Domherr. Sehn Sie nur, gehn Sie und sehn Sie sich in der Welt, sehn Sie sich in Ihrem Herzen um. Bedauern Sie meinetwegen die Thoren; aber ziehen Sie Vortheil aus der Thorheit. Sehn Sie wie Jeder vom Andern so viel als möglich zu nehmen sucht, um ihm so wenig als möglich zurück zu geben. Jeder mag lieber befehlen als dienen, lieber sich tragen lassen als tragen. Jeder fordert reichlich Achtung und Ehre, und gibt sie so spärlich als möglich zurück. Alle Menschen sind Egoisten; nur ein Schüler, nur ein Thor kann sie ändern wollen. Nur wer sich selbst nicht kennt, wird läugnen; daß es in seinem Herzen eben so bestellt sey.

Ritter. Wohin bin ich gerathen!

Domherr. Diesen Lauf der Welt wird Ihnen der Meister im zweyten Grade ganz enthüllen. Er wird Ihnen zeigen daß man von den Menschen nichts verlangen kann, ohne sie zum Besten zu haben und ihrem Eigensinne zu schmeicheln; daß man sich unversöhnliche Feinde macht, wenn man die Albernheiten aufklären, die Nachtwandler aufwecken und die Verirrten zurecht weisen will; daß alle vorzügliche Menschen nur Marktschreier waren und sind — flug genug ihr Ansehn und ihr Einkommen auf die Gebrechen der Menschheit zu gründen.

Ritter. Abscheulich! Abscheulich!

Graf. Es sey genug. Er mag nun selbst denken; und noch ein Wort, eh' wir uns trennen. Wie nennt man den ersten Grad?

Domherr. Die Lehre.

Graf. Warum?

Domherr. Damit die Schüler glauben, sie lernen etwas.

Graf. Wie nennt man den zweyten Grad?

Domherr. Die Prüfung.

Graf. Und wesswegen?

Domherr. Weil der Kopf eines Menschen darin geprüft wird, und man sieht, zu was er fähig ist.

Graf. Vortrefflich! (Reiße zum Domherrn) Laß uns allein; ich muß diesen Troßkopf zu begütigen suchen.

Domherr. Ich hoffe du würdest meine Wünsche erhören und mich in den dritten Grad erheben.

Graf. Ich darf dem Groß-Cophtha nicht vorgreifen. Warte seine Erscheinung ab; in kurzer Zeit werden alle deine Wünsche befriedigt seyn.

Sechster Auftritt.

Der Graf. Der Ritter.

Graf. Junger Mann!

Ritter (der indessen nachdenklich und unbeweglich gestanden). Leben Sie wohl, Herr Graf!

Graf. Wo wollen Sie hin? Ich lasse Sie nicht weg.

Ritter. Halten Sie mich nicht! Ich lasse mich nicht halten!

Graf. Bleiben Sie!

Ritter. Nicht länger, als bis ich Ihnen Dank gesagt, für das Gute das Sie mir erzeigt, für die Bekanntschaften die Sie mir gemacht, für den guten Willen, den Sie mir versichert. Und nun leben Sie wohl! auf ewig wohl! denn ich möchte mich nicht undankbar zeigen gegen meinen Wohlthäter. Leben Sie wohl! und lassen mich nur noch das sagen: Ihre Wohlthaten beschämten mich nicht, denn ich glaubte sie einem edlen großen Manne zu verdanken.

Graf. Weiter! weiter! Reden Sie aus, eher kommen Sie nicht von der Stelle.

Ritter. Sie wollen es? Sie befehlen es? Es se denn! O Graf! wie haben Sie in dieser Viertelstunde mein Glück, meine Hoffnungen zernichtet! Haben Sie mich nicht besser gekannt, nicht besser beurtheilt?

Graf. Worin hab' ich mich denn so sehr betrogen? Ich lernte Sie als einen jungen Mann kennen, der sein Glück zu machen wünschte; der mit Eifer, ja mit Hefigkeit, nach Rang, nach Vermögen strebte, und desto heftiger, je weniger ihm seine Lage Ansprüche zu großen Hoffnungen erlaubte.

Ritter. Wohl! Aber zeigte ich mich nicht auch mit einem Herzen, das niedrige, gewöhnliche Mittel verschmähet? Wünschte ich nicht meine beste Empfehlung von meiner Redlichkeit, meiner Geselligkeit, meiner Treue, von allen jenen Eigenschaften, die einen edlen Mann, die einen Soldaten zieren? — Und nun?

Graf. Und nun erschrecken Sie über den Fuchspelz, mit dem Sie Ihre Löwenmähne bedecken sollten.

Ritter. Scherzen Sie nur, ich will ernsthaft reden; ernsthaft zum letztenmale mit einem Manne, den ich für meinen Freund hielt. Ja, ich gesteh' es Ihnen: Ihr Betragen war mir längst verdächtig. Diese geheimen Wissenschaften, in deren Vorhof mir dunkler ward als vorher in der freien Welt, diese wunderbaren Kräfte, die uns auf guten Glauben versichert wurden, diese Verwandtschaft mit Geistern, diese unfruchtbaren Ceremonien, alles weissagte mir

nichts Gutes; nur die Großheit Ihrer Gesinnungen, die ich in vielen Fällen kennen lernte, die Entäußerung von jedem Eigennuß, Ihre Theilnehmung, Ihre Dienstfertigkeit, Ihre Freigebigkeit, das alles deutete mir dagegen auf einen tiefen Grund eines edlen Herzens. Ich hing an Ihrem Munde, saugte Ihre Lehren ein bis auf diesen Augenblick, der alle meine Hoffnungen zerstörte. Leben Sie wohl! — Wenn ich je ein kleinlicher niedriger Schelm werden, wenn ich dem Strome nachschwimmen und nur einen augenblicklichen elenden Vortheil für mich zum Schaden der andern gewinnen sollte: so bedurft' es nicht dieser Vorbereitungen, dieser Anstalten, die mich beschämen und erniedrigen. Ich verlasse Sie! Aus mir werde, was da will.

Graf. Ritter, sehen Sie mich an!

Ritter. Was verlangen Sie von mir?

Graf. Was Sie mich thun sehn, thun Sie auch.

(Er nimmt den Hut ab.)

Ritter. Sollen wir mit Ceremonien scheiden?

Graf. Selbst die Höflichkeit gebietet Ihnen, zu folgen.

Ritter (indem er den Hut abnimmt). Nun denn, so empfehle ich mich Ihnen.

Graf (der seinen Hut wegwirft). Nun Ritter?

Ritter. Was soll das?

Graf. Ich verlange, daß Sie mir nachso'gen.

Ritter (der seinen Hut wegwirft). So sey denn

zum letztenmale etwas Unverständliches, etwas Thörichtes gethan!

Graf. Nicht so thöricht wie du glaubst. (Er geht mit offenen Armen auf ihn zu.) Siehe mich von Angesicht, zu Angesicht, du Erwählter. Komm in meine Arme, schließe dich an meine Brust, erhabener Meister!

Ritter. Was soll das? Lassen Sie mich los!

Graf. Niemals, wenn ich dich nicht eher lassen sollte, als bis meine Freude über diesen meinen trefflichen Freund erschöpft wäre!

Ritter. Erklärt Euch, Ihr macht mich verwirrt.

Graf. Erinnerst du dich, wie nannte der Domherr den zweyten Grad?

Ritter. Mich dünkt: die Prüfung.

Graf. Gut, die hast du überstanden.

Ritter. Erklärt euch!

Graf. Laß mich erst meine lebhafteste Freude in diesen Umarmungen ausdrücken.

Ritter. Ich verstumme!

Graf. Wie selten hab' ich sie genossen! Ich wünsche Euch Glück und mir.

Ritter. Laß mich nicht länger in Ungewißheit.

Graf. Du hast das sonderbarste Abenteuer überstanden, du hast dir die Würde eines Meisters selbst gegeben, du hast dir die Vorzüge des dritten Grades wie mit stürmender Faust erobert.

Ritter. Noch immer bin ich in Zweifel und Ungewißheit!

Graf. Ich wünsche nun, daß dein Verstand

Dir erklärte, was dein Herz ausgeübt hat; mit weniger Aufmerksamkeit wirst du es leicht. Was waren deine Hoffnungen als Schüler des ersten Grades?

Ritter. Besser zu werden als ich bin, und, durch Eure Hülfe, das Gute was ich erkenne, in Ausübung zu bringen.

Graf. Und was erfuhrest du, als du aus dem Munde des Domherrn die Grundsätze des zweiten Grades vernahmst?

Ritter. Ich erfuhr zu meinem Entsetzen: daß Ihr Euch bisher nur verstelltet und die Schüler zum Besten hattet; daß man die, die Ihr Gehülften nennt, zu weltklugen Menschen machen, sie zu Egoisten stempeln, die zartesten Empfindungen der Freundschaft, der Liebe, der Treue und jeder schönen Anforderung, die unser Herz unwiderstehlich macht, aus ihrem Busen reißen und sie, ich darf es wohl sagen, zu gemeinen, ganz gemeinen, schlechten, ganz schlechten, Menschen machen wollte. Du weißt, mit welchem Abscheu ich diesen Uebergang verwarf. Weiter hab' ich nichts zu sagen: ich verändere meine Gesinnungen nicht, und — entlaß mich!

Graf. Eben deswegen schließ' ich dich an mein Herz, werfe meinen Hut vor dir weg und grüße dich als Meister. Du hast die Prüfung überstanden: du bist der Versuchung entgangen, du hast dich als einen Mann gezeigt, den ich suche. Alles was du aus dem Munde des Domherrn gehört hast, was leider dieser Unglückliche nebst mehreren Andern für Wahrheit hält,

ist nur Prüfung, nur Versuchung. Wenn die erhabenen, großen, uneigennütigen Meister einen Lehrling, der sich gut anläßt, weiter vorwärts führen wollen: so versuchen sie ihn erst, und am sichersten geschieht es, wenn sie ihm die scheinbaren Vortheile eines eigennütigen Betragens vorlegen. Greift er darnach, so thut er einen Schritt zurück, indem er glaubt einen vorwärts zu thun. Wir lassen ihn lange Zeit in seinem Sinne hingehen, und glücklich ist er, wenn wir ihn nach und nach durch große Umwege zum Licht führen.

Ritter. Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Glaubt denn der Domherr, daß die Grundsätze, die er mir mit so viel Behaglichkeit vorgetragen, die rechten, die wahren sind?

Graf. Freilich glaubt er's, der Unglückliche!

Ritter. Und du, sein Busenfreund, ziehst ihn nicht aus diesem Irrthum?

Graf. Ich arbeite daran. Es ist aber schwerer als du denkst. Der Eigendünkel eines halbflegenen Egoisten hebt ihn über alle Menschen hinweg; indem er sie zu übersehen glaubt, läßt er sich Alles nach, und gibt Andern eben dadurch Gelegenheit ihn zu übersehen, ihn zu beherrschen.

Ritter. Ihr solltet nicht ruhen bis ihm die Augen geöffnet sind.

Graf. Damit du einsehen lernst wie schwer das ist, sollst du mir helfen ihn auf den rechten Weg zu bringen.

Ritter (nach einer Pause). So wäre es denn wahr daß ich mich an Euch nicht geirrt habe? daß ich in Dir je länger ich dich kenne, immer den Bessern, den Größern, den Unbegreiflichen finde? Meine Dankbarkeit ist gränzenlos, meine Freude verstummt in dieser Umarmung.

Graf. Nun gehe, mein Sohn. Drüben in dem Zimmer sind Kleider zurecht gelegt, in denen man sich nur dem Groß-Cophya zeigen darf. Wären Alle, die sich ihm heute vorstellen, rein wie du; so würde er von seiner Erscheinung selbst große Freude haben. Du wirst große Wunder sehen, und wirst sie bald verstehen, ja bald selbst hervorbringen lernen. Gehe, staune und schweige!

Ritter. Ich bin ganz, ich bin ewig dein!

Siebenter Auftritt.

Der Graf allein.

So wäre denn auch dieser nach seiner Art zur Ordnung gewiesen. Man muß die Angeln, die Netze nach Proportion der Fische einrichten, die man zu fangen gedenkt, und wenn es ein Wallfisch ist, wirst man mit Harpunen nach ihm. Den Mäusen stellt man Fallen, Füchsen legt man Eisen, Wölfen gräbt man Gruben, und die Löwen verscheucht man mit Fackeln. Diesen jungen Löwen habe ich auch mit

einer Fackel zur Ruhe gebracht, und ich darf den Meisterstreich wagen, der mein Ansehen bei Allen befestigen muß. Die Decoration ist in Ordnung, die Marquise hat mich verstanden und es wird Alles glücklich von Statten gehen.

Ein Bedienter (in einem langen weißen Feyerkleide). Alles ist fertig, Herr Graf! Der Domherr, der Ritter, die Damen sind alle gekleidet. Wollen Sie sich hier anziehen? Soll ich Ihre Kleider herüber bringen?

Graf. Nein, ich komme! Folge mir und thue dein Amt.

Achter Auftritt.

Vorfaal und Eingang in die ägyptische Loge.

(Musik.)

Sechs Kinder

(kommen gepaart in weißen langen Kleidern, mit fliegendem Haar; Rosenkränze auf dem Kopfe und Rauchfässer in den Händen).

Sechs Jünglinge

(hinter ihnen, weiß aber kurz gekleidet, gleichfalls mit Rosenkränzen auf dem Haupte, jeder zwei Fackeln kreuzweise über der Brust. Sie ziehen anständig über das Theater und stellen sich an beide Seiten).

Chor der Kinder.

Schon eröffnet ist der Tempel,
Sind die Hallen, sind die Gräfte.
Weihrauch reinige die Lüfte,
Die um diese Säulen wehn.

Chor der Jünglinge.

Holbe Kinder, zarte Sprossen,
Bleibet in dem Vorhof stehn,
Und ihr Weisen, ihr Genossen,
Eilt ins Heiligthum zu gehn.

(Musik.)

Die Genossen der Loge

(kommen zwei und zwei aus entgegengesetzten Couliſſen; jedesmal ein Frauenzimmer und eine Mannsperson. Sie begegnen einander, grüßen sich und treten an die Thür der Loge).

Chor der Kinder und Jünglinge.

Klein und ärmlich wie die Zwerge,
Tief umhüllt von Rauch und Wahn,
Stehn wir vor dem heil'gen Berge —
Geister, dürfen wir hinan?

Chor von innen.

Bringet Ernst zur ersten Sache,
Kommt zum Licht aus Dunst und Wahn.
Daß der Cophya nicht erwache —
Leise, leise tretet an.

(Die Pforte öffnet sich. Die Genossen treten hinein; die Pforte schließt sich und es kommt wieder ein neues Paar,

Ceremonie und Gesang werden wiederholt. Es hört sich, daß der Domherr und die Mächte zusammentreffen und mit einander ins Heiligthum gehen. Sie sind die letzten. Die Musik verliert sich ins Pianissimo, die Kinder treten in die Coulissen, die Jünglinge fallen auf die Kniee zu beiden Seiten des Proscenil.)

Neunter Auftritt.

(Der Vorhang geht auf und es zeigt sich ein Saal mit ägyptischen Bildern und Hieraten. In der Mitte steht ein hoher Sessel, auf welchem eine in Goldstoff gekleidete Person zurückgelehnt liegt, deren Haupt mit einem weißen Schleier bedeckt ist. Zur rechten Hand kniet der Domherr, zur Linken der Ritter, vorwärts neben dem Domherrn die Marquise, neben dem Ritter der Marquis, dann die Mächte. Die Musik verliert sich.)

Domherr. Erhabener, unsterblicher Greis! Du erlaubst Unwürdigen sich deinen Füßen zu nähern, Gnade und Hülfe von dir zu erbitten. Du schläfst, oder vielmehr du scheinst zu schlafen: denn wir wissen, daß du selbst in deiner Ruhe aufmerksam und thätig bist und das Wohl der Menschen beförderst. Gib uns ein Zeichen, daran wir erkennen daß du uns hörst, daß du uns hold bist!

(Musik, nur wenige Töne.)

Der Verschleierte hebt die rechte Hand auf.

Ritter. Du siehst hier eine Anzahl Menschen vor dir, die aufgemuntert durch das Versprechen deines würdigsten Schülers in vollem Vertrauen sich zu

zu dir nahen und hoffen, daß du ihre Bedürfnisse befriedigen werdest. Freilich sind diese Bedürfnisse sehr verschieden; doch selbst das Mannigfaltigste wird einfach vor deinem allgemeinen Blick, vor deiner ausgebreiteten Macht. Wirst du uns erhören, wenn wir gleich unwürdig sind?

(Musik wie oben nach Verhältniß.)

Der Verschleierte (richtet sich auf).

Marquise. Verzeihe der Ungeduld eines Weibes, laß uns dein Angesicht sehen, wir schmachten schon Monate lang nach deiner Gegenwart.

(Musik wie oben.)

Der Verschleierte (steht auf und bleibt vor dem Sessel stehen).

Marquis. Erlaube, daß wir uns dir nahen, daß wir den Saum deines Rockes küssen. Die Wünsche, die so lange in unsern Herzen schliefen, sind jetzt aufgewacht; in deiner Gegenwart werden sie unerträglich unruhig.

(Musik wie oben.)

Der Verschleierte (tritt sachte die Stufen herunter).

Nichte. (leise). Mir zittern alle Glieder!

Domherr. Versage uns nicht länger den Glanz deines Angesichts!

Alle. Großer Cophya, wir bitten!

(Musik, wenige rasche Töne.)

(Der Schleier fällt.)

Alle (indem sie auf einmal aufstehen und weiter vortreten).
Der Graf!

(Die Jünglinge stehen auf.)

Graf (der hervortritt). **Ja, der Graf! Der Mann,** den ihr bisher mit einem Namen nanntet, unter dem ihn die Welt in dem gegenwärtigen Augenblicke kennt. O ihr Blinden! Ihr Hartherzigen! Fast ein Jahr gehe ich mit euch um, ich unterrichte eure Unwissenheit, ich belebe euren todtten Sinn, ich deute euch auf den Groß-Cophia, ich gebe euch die entscheidendsten Winke; und es geht euch kein Licht auf, daß ihr denselben Mann, den ihr sucht, beständig vor euch habt, daß ihr die Güter, nach denen ihr euch seht, täglich von seinen Händen empfängt, daß ihr mehr Ursache habt zu danken als zu bitten. Doch ich habe Mitleiden mit eurem irdischen Sinn, ich lasse mich zu eurer Schwäche herab. Seht mich denn in meiner Herrlichkeit; mögen eure Augen mich erkennen, wenn euer Herz mich verkannt hat! Und wenn die Gewalt, die ich über eure Gemüther ausübte, euren Glauben schwach ließ, so glaubt nun an die Wunder, die ich außer euch, aber in eurer Gegenwart vollende!

Domherr (bei Seite). Ich erstaune!

Ritter (bei Seite). Ich verstumme!

Marquise (bei Seite). Seine Unverschämtheit übertrifft meine Erwartung.

Marquis (bei Seite). Ich bin neugierig zu sehen, wo das hinaus will.

Graf. Ihr steht bestürzt? Ihr seht vor euch nieder? Ihr getraut euch kaum mich von der Seite anzublicken? Wendet euer Gesicht zu mir, seht mir freudig und zutraulich in die Augen, werft alle Furcht weg und erhebt euer Herz! — Ja, ihr seht den Mann vor euch, der so alt als die ägyptischen Priester, so erhaben als die indischen Weisen, sich in dem Umgange der größten Männer gebildet hat, die ihr seit Jahrhunderten bewundert; der über allen Rang erhaben ist, keiner Güter bedarf, in der Stille das Gute wirkt, das die Welt bald dieser bald jener Ursache zuschreibt; der in einer geheimen, durch die ganze Welt ausgebreiteten Gesellschaft von Männern lebt, die mehr oder weniger einander gleich sind, sich selten persönlich, öfters aber durch ihre Werke offenbaren.

Domherr. Ist es möglich daß es noch mehrere deines gleichen gebe?

Graf (in die Höhe deutend). Alles findet seines gleichen, außer ein Einziger!

Ritter. Welch ein erhabener Gedanke!

Marquise (bei Seite). Welch ein Schelm! das Heiligste in seine Lüge zu verweben!

Graf. Ja, seht her. Diesem Haupte kann die brennende Sonne, der reizende Schnee nichts anhaben. Mit diesem unbewehrten vorgestreckten Arm habe ich in den libyschen Wüsten einen brüllenden hungrigen Löwen aufgehalten, mit dieser Stimme, die zu euch spricht, ihm gedroht, bis er mir zu

meinen Füßen schmeichelte. Er erkannte seinen Herrn, und ich konnte ihn nachher auf die Jagd ausschicken; nicht für mich, der ich blutige Speise nicht genieße, ja kaum einer irdischen Speise bedarf, sondern für meine Schüler, für das Volk, das sich oft in der Wüste um mich versammelte. Diesen Löwen habe ich in Alexandrien gelassen; ich werde bei meiner Rückkunft einen treuen Gefährten an ihm finden.

Domherr. Haben die übrigen Meister deiner Gesellschaft auch so große Fähigkeiten als du?

Graf. Die Gaben sind verschieden ausgetheilt; keiner von uns darf sagen: er sey der Größte.

Ritter. Ist denn der Cirkel dieser großen Männer geschlossen, oder ist es möglich darin aufgenommen zu werden?

Graf. Vielen wäre es möglich; wenigen gelingt es. Die Hindernisse sind zu groß.

Domherr. Wenn uns deine Erscheinung nicht unglücklicher machen soll als wir bisher waren: so gib uns wenigstens einen Wink, wohin wir unsere Aufmerksamkeit, unser Bestreben richten sollen?

Graf. Das ist mein Vorsatz. — Nach allen Prüfungen, die ihr ausgestanden habt, ist es billig daß ich euch einen Schritt weiter führe, daß ich euch gleichsam eine Magnetnadel in die Hand gebe, die euch zeige wohin ihr eure Fahrt zu richten habt. Vernehmt! —

Domherr. Ich bin ganz Ohr!

Ritter. Meine Aufmerksamkeit kann nicht höher gespannt werden!

Marquis (bei Seite). Ich bin äußerst neugierig!

Marquise (bei Seite). Was wird er vorbringen?

Graf. Wenn der Mensch, mit seinen natürlichen Kräften nicht zufrieden, etwas Besseres ahnet, etwas Höheres begehrt; wenn er sich eine unverwüßliche Gesundheit, ein dauerhaftes Leben, einen unerschöpflichen Reichthum, die Neigung der Menschen, den Gehorsam der Thiere, ja sogar Gewalt über Elemente und Geister stufenweise zu verschaffen denkt: so kann es nicht ohne tiefe Kenntniß der Natur geschehen. Hierzu eröffne ich euch die Pforte. — — Die größten Geheimnisse, Kräfte und Wirkungen liegen verborgen — — in verbis, herbis et lapidibus.

Alle. Wie?

Graf. In Worten, Kräutern und Steinen.

(Pause.)

Marquise (für sich). In Steinen? Wenn er die meint, die ich in der Tasche habe, so hat er vollkommen recht.

Marquis. In Kräutern? Man sagt, es sey kein Kraut gewachsen das unser bestimmtes Lebensziel verlängern könne; und doch muß Ihnen ein solches Kraut bekannt seyn, da Sie Ihr Leben nicht allein

hoch gebracht, sondern auch Ihre Kräfte, Ihr äußeres Ansehen so lange erhalten haben.

Graf. Die Unsterblichkeit ist nicht Jedermanns Sache.

Domherr. In Worten? Hier ahne ich das meiste, erhabner Lehrer. Gewiß habt ihr eine Sprache, eine Schrift, wodurch ganz andere Dinge bezeichnet werden, als mit unsern armseligen Lauten, wodurch wir nur die gemeinsten Dinge auszudrücken im Stande sind. Gewiß besizest du die geheimnißvollen Zeichen, mit denen Salomon die Geister bezwang?

Graf. Alle diese, ja die sonderbarsten Charaktere, die man jemals gesehen hat, Worte, die eine menschliche Lippe kaum auszusprechen vermag.

Ritter. O lehre sie uns nach und nach buchstabiren.

Graf. Vor allen Dingen müßt ihr erkennen daß es nicht auf die Lippen ankommt, nicht auf die Sylben die ausgesprochen werden, sondern auf das Herz das diese Worte nach den Lippen sendet. Ihr sollt erfahren was eine unschuldige Seele für Gewalt über die Geister hat.

Nichte (für sich). Ach Gott! Nun wird er mich vorrufen, ich zittere und bebe! Wie schlecht werde ich meine Rolle spielen! ich wollte, ich wäre weit von hier, ich hätte diesen Menschen niemals gesehen.

Graf. Tritt herbei, schönes unschuldiges Kind! Ohne Furcht, ohne Sorge, tritt näher, mit einer

holden Freude daß du zu dem Glück auserlesen bist,
wornach so viele sich sehnen.

Dombherr. Was soll das geben?

Ritter. Was haben Sie vor?

Graf. Wartet und merket auf!

(Musik.)

Der Graf gibt ein Zeichen. Ein Drehsuß steigt aus dem Boden, auf welchem eine erleuchtete Kugel befestigt ist. Der Graf winkt der Nichte, und hängt ihr den Schleier über, der ihn vorher bedeckt hat, doch so daß ihr Gesicht frei bleibt; sie tritt hinter den Drehsuß. Bei dieser Pantomime legt der Graf sein gebieterisches Wesen ab; er zeigt sich sehr artig und gefällig, gewissermaßen ehrerbietig gegen sie. Die Kinder mit den Räuchfässern treten neben den Drehsuß. Der Graf sieht zunächst der Nichte, die übrigen gruppieren sich mit Verstand. Die Jünglinge stehen ganz vorn. Die Nichte sieht auf die Kugel, die Gesellschaft auf sie, mit der größten Aufmerksamkeit. Sie scheint einige Worte auszusprechen, sieht wieder auf die Kugel, und blegt sich dann erstaunt, wie Jemand der was Unerwartetes sieht, zurück, und bleibt in der Stellung stehen. Die Musik hört auf.

Graf. Was siehst du, geliebte Tochter? Erschrick nicht, fasse dich! Wir sind bei dir, mein Kind!

Ritter. Was kann sie sehen? Was wird sie sagen?

Dombherr. Still, sie spricht!

Nichte (spricht einige Worte, aber leise, daß man sie nicht verstehen kann).

Graf. Laut, meine Tochter, lauter, daß wir es alle verstehen!

Nichte. Ich sehe Kerzen, helle brennende Kerzen in einem prächtigen Zimmer. Jetzt unterscheide ich chinesische Tapeten, vergoldetes Schnitzwerk, einen Kronleuchter. Viele Lichter blenden mich.

Graf. Gewöhne dein Auge, sieh starr hin; was siehst du weiter? Ist Niemand im Zimmer?

Nichte. Hier! — Laßt mir Zeit — hier in dem Schimmer beim Kerzenlichte — am Tische sitzend — erblick' ich eine Dame; sie schreibt, sie liest.

Domherr. Sag', kannst du sie erkennen? Wie sieht sie aus? Wer ist's? Verschweige nichts!

Nichte. Ihr Gesicht kann ich nicht sehen; die ganze Gestalt schwankt vor meinen Augen wie ein Bild auf bewegtem Wasser.

Marquise (für sich). Ganz vortrefflich spielt das gute Kind uns ihre Lektion vor.

Marquis (für sich). Ich bewundere die Verstellung. Liebe Natur, wozu bist du nicht fähig!

Nichte. Jetzt! jetzt! Ihr Kleid kann ich deutlicher sehen; himmelblau fällt es um ihren Sessel und wie der Himmel ist es mit silbernen Sternen besä't.

Domherr (zur Marquise). Nun werde ich ganz glücklich! Es ist die geliebte Fürstin. Man sagte mir von diesem Kleide, blau mit silbernen Muschen, die den Augen des Kindes als Sterne erscheinen. Horch!

Nichte. Was seh' ich! Großer Meister, erha-

bener Cophtha, entlaß mich! Ich sehe fürchterliche Dinge.

Graf. Bleibe getrost und sprich: was siehst du?

Nichte. Ich sehe zwei Geister hinter dem Stuhle; sie flüstern einer um den andern der Dame zu.

Graf. Sind sie häßlich?

Nichte. Sie sind nicht häßlich; aber mich schaudert's.

Graf (zum Domherrn). Diese Geister sprechen zum Vortheil eines Freundes. Kannst du die Dame erkennen? Kennst du den Freund?

Domherr (ihm die Hand küssend). Du bist ewig meiner Dankbarkeit versichert!

Nichte. Sie wird unruhig; das Flüstern der Geister hindert sie am Lesen, hindert sie am Schreiben; ungeduldig steht sie auf; die Geister sind weg.

(Sie wendet ihr Gesicht ab.)

Laßt mich einen Augenblick.

Graf. Nur gelassen, meine Tochter! Wenn du wüßtest, unter welchem Schutze du stehst! (Er unterstützt sie.)

Ritter (für sich). O wie sie liebenswürdig ist! Wie reizend in ihrer Unschuld! Nie hat mich ein Mädchen so gerührt. Nie hab' ich eine solche Reizung empfunden! Wie Sorge ich für das gute Kind! Gewiß, der Domherr, die Tante — das himmlische Wesen ahnet nicht, in welcher Gefahr sie schwebt! O wie gern

möcht' ich sie aufmerksam machen, sie retten, wenn ich mich auch ganz dabei vergessen sollte.

Graf. Nimm dich zusammen, meine Taube, sieh hin, gewiß du hast uns noch mehr zu offenbaren!

Nichte (auf die Kugel blickend). Sie tritt an's Kamin, sie blickt in den Spiegel! Ah!

Graf. Was ist dir?

Nichte. Ah!

Marquise. Was hast du?

Nichte. Ach in dem Spiegel steht der Domherr.

Domherr. Welche Glückseligkeit! Meister — ich — wie soll ich dir danken! Das thust du alles für mich!

Nichte. Sie sieht hinein, sie lächelt; weg ist der Domherr, sie sieht sich selbst.

Ritter. Welche Wunderkraft! Welche Gaben!

Nichte (mit einem gefühlvollen freudigen Ausdruck). Ja nun! — Ich sehe alles nun deutlich, ich sehe die herrliche Schönheit, das lebenswürdige Gesicht. Wie ihm die Traurigkeit so schön steht, die sich über alle Züge verbreitet.

Domherr (der bisher die Hände des Grafen gehalten und sie öfters geküßt). Unausprechlich, unbeschreiblich beglückst du deinen Knecht!

Nichte. Sie wird unruhig, das Zimmer scheint ihr zu enge, sie geht nach der Glashüre, sie will hinaus. Ach! Ach! —

Graf. Ermanne dich! Nur noch einen Augenblick! Sieh noch einmal hin!

Nichte (verwirrt). Die Geister stehn ihr zur Seite. Sie öffnen die Thüre, draußen ist's dunkel.

Marquise (zum Domherrn). Sie geht dir entgegen.

Domherr. Ist's möglich!

Marquise. Du wirst's erfahren.

Nichte. Ach! (sie fällt in Ohnmacht.)

Ritter. O Gott! Helft ihr! Schont sie! Es ist unverzeihlich, daß ihr sie nicht eher entlassen habt!

Marquise. Hier ist Salz.

(Die Hauptpersonen drängen sich zu ihr, die Jünglinge treten aus dem Proscenio ins Theater, die Kinder furchtsam zu ihnen. Es macht Alles eine schöne aber wilde Gruppe.)

Graf. Ueberlaßt sie mir! Nur durch himmlischen Balsam kann sie erquickt werden.

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Zimmer der Nichte.

Die Nichte. Ein Mädchen.

Nichte (bei der Toilette. Ein Mädchen hilft ihr sich ankleiden, und geht sodann in die Garderobe; sie kommt mit einem Bündel zurück, und geht über das Theater).

Was trägst du da? Was ist in dem Bündel?

Mädchen. Es ist das Kleid das Sie mir befohlen zum Schneider zu schaffen.

Nichte. Gut. Daß ich es, wo möglich, morgen oder übermorgen wieder habe.

Mädchen (geht ab).

Nichte. Nun bin ich angezogen wie es meine Tante befohlen hat. — Was mag diese neue Nummer bedeuten? — Wenn ich bedenke was mir heute begegnet ist, so habe ich alles zu befürchten. Kaum erhole ich mich von jener schauderhaften Scene, so muthet man mir zu, mich umzulegen, und

wenn ich mich recht ansehe, so ist das ohngefähr wie ich die Prinzessin beschrieben habe. Der Domherr liebt die Fürstin, und ich soll sie wohl gar vorstellen? In welche Hände bin ich gerathen! Was hab' ich zu erwarten? Welchen grausamen Gebrauch macht meine Tante von dem Vertrauen, das ich ihr zu voreilig hingab! Wehe mir! Ich sehe Niemanden, an den ich mich wenden könnte. Die Gesinnungen des Marquis werden mir nun deutlicher. Es ist ein eitler, frecher, leichtsinniger Mann, der mich unglücklich gemacht hat, und bald in mein Verderben willigen wird, um mich nur los zu werden. Der Domherr ist eben so gefährlich. Der Graf ein Betrüger. — — Ach nur der Ritter wäre der Mann an den ich mich wenden könnte. Seine Gestalt, sein Betragen, seine Gesinnungen zeichneten mir ihn im ersten Augenblicke als einen rechtschaffenen, einen zuverlässigen thätigen Jüngling; und, wenn ich mich nicht irre, war ich ihm nicht gleichgültig. — Aber ach! betrogen durch die unverschämte Nummerey der Geisterscene hält er mich für ein Geschöpf, das der größten Verehrung werth ist. Was soll ich ihm bekennen? Was soll ich ihm vertrauen? — — Es komme wie es wolle, ich will es wagen! Was hab' ich zu verlieren? Und bin ich nicht schon in diesen wenigen Stunden der Verzweiflung nahe gebracht? — Es entstehe was wolle, ich muß ihm schreiben. Ich werde ihn sehen, mich ihm vertrauen; der edle Mann kann mich verdammen, aber nicht verstoßen!

Er wird einen Schutzort für mich finden. Jedes Kloster, jede Pension soll mir ein angenehmer Aufenthalt werden.

(Sie spricht und schreibt.)

„Ein unglückliches Mädchen, das Ihrer Hilfe bedarf, und von dem Sie nicht übler denken müssen weil sie Ihnen vertraut, bittet Sie morgen früh um eine Viertelstunde Gehör. Halten Sie sich in der Nähe, ich lasse Ihnen sagen wenn ich allein bin. Die traurige Lage in der ich mich befinde, nöthigt mich zu diesem zweydeutigen Schritt.“

So mag es seyn! — — Der kleine Jäck ist mir wohl ein sicherer Bote.

(Sie geht an die Thüre und ruft.)

Jäck!

Zweyter Auftritt.

Nichte. Jäck.

Nichte. Kleiner! weißt du des Ritters Greville Wohnung!

Jäck. Ich bin oft dort gewesen.

Nichte. Willst du mir wohl gleich ein Billet an ihn bestellen? Aber daß es Niemand erfährt!

Jäck. Recht gern! Was hab' ich davon?

Nichte (indem sie ihm Geld reicht). Einen Laubthaler!

Jäck (der sich auf einem Fuß einmal herumdreht). Ich habe Flügel.

Nichte (indem sie ihm das Billet gibt). Hier!

Jäck. Das Geld wird bald verdient seyn. Wahrscheinlich ist er in der Nähe. Um diese Zeit pflegt er in das Kaffeehaus an der Ecke zu kommen.

Nichte. Das wäre schön. Nur vorsichtig!

Jäck. Geben Sie nur. Verlassen Sie sich auf mich.

Nichte. Du bist ein durchtriebener Schelm!

Jäck. Ich bin zu brauchen, das weiß Ihre Tante.

D r i t t e r A u f t r i t t .

N i c h t e a l l e i n .

Wie frech dieser Knabe ist! Wie abgerichtet! So sollt' ich auch werden; und wäre sie langsamer zu Werke gegangen, sie hätte mich Schritt vor Schritt ins Verderben geführt. Glücklicherweise werd' ich es gewahr, und fühle noch so viel Kraft mich zu retten. Geist meiner Mutter, steh mir bei! Ein Fehler riß mich aus dem gleichgültigen Zustande, in welchem ich sonst zwischen Tugend und Laster schlummerte. O möge dieser Fehler der erste Schritt zur Tugend seyn!

Vierter Auftritt.

Nichte. Marquise.

Marquise. Lassen Sie sehen, Nichte, wie finden Sie sich in das neue Kleid?

Nichte. Nicht eben so ganz, als wenn es mein eigen wäre.

Marquise. Nun, nun, es geht schon! Es kleidet Sie alles.

Nichte. Auch der Betrug, wie Sie heute gesehen haben.

Marquise. Wer wird solche Worte brauchen! (Etwas an ihr zurecht rückend.) So! Es muß mehr an den Leib geschlossen seyn, und diese Falte muß reicher fallen. Der Wagen wird bald kommen, und wir fahren heute noch auf's Land.

Nichte. Noch heute?

Marquise. Ja, und Sie haben heute noch eine Rolle zu spielen.

Nichte. Noch eine? Sie sind unbarmherzig, Tante. Die erste hat mir schon so viel Mühe gekostet, daß Sie mich mit der zweyten verschonen sollten.

Marquise. Eben deswegen, mein Kind. Noch diese und dann die dritte und vierte, und es wird Ihnen keine mehr Mühe kosten.

Nichte. Ich fürchte Sie finden mich nicht halb so fähig als Sie glauben.

Mar-

Marquise. Es kommt auf einen Versuch an. Diese Nacht werden Sie eine sehr geringe Rolle zu spielen haben.

Nichte. In diesem prächtigen Kleid?

Marquise. Dem Inhalte nach, meine ich. Sie haben eine halb stumme Liebhaberin vorzustellen.

Nichte. Wie verstehen Sie das?

Marquise. Ich bringe Sie in einen Garten, führe Sie in eine Laube, gebe Ihnen eine Rose, und Sie verweilen einen Augenblick. Es kommt ein Cavalier auf Sie zu, er wirft sich Ihnen zu Füßen, er bittet Sie um Vergebung, Sie geben einen unvernehmlichen Laut von sich: „mein Herr!“ — oder was Sie wollen; — er fährt fort um Verzeihung zu bitten: „Stehn Sie auf!“ versehen Sie leise; er bittet um Ihre Hand, als um ein Zeichen des Friedens. Sie reichen ihm Ihre Hand; er bedeckt sie mit tausend Küssen. „Stehn Sie auf!“ sagen Sie alsdann: „Entfernen Sie sich, man könnte uns überraschen!“ Er zaudert; Sie stehen vom Sitze auf: „Entfernen Sie sich!“ sagen Sie dringend, und drücken ihm die Rose in die Hand. Er will Sie aufhalten: „Es kommt Jemand!“ lispeln Sie, und eilen aus der Laube. Er will zum Abschiede einen Kuß wagen; Sie halten ihn zurück, drücken ihm die Hand und sagen sanft: „Wir sehn uns wieder!“ und machen sich von ihm los.

Nichte. Liebe Tante, verzeihen Sie mir, es ist eine schwere, eine gefährliche Aufgabe. Wer ist der

Mann? Wen soll ich vorstellen? Wird die Nacht, werden die Umstände ihn nicht verwegner machen? Können Sie mich so aussehn?

Marquise. Du bist sicher, mein Kind. Ich bin in der Nähe und werde nicht einen Augenblick verweilen, wenn ich diese letzten Worte höre. Ich trete herbei und verscheuche ihn.

Nichte. Wie soll ich meine Rolle recht spielen, da ich nicht weiß wen ich vorstelle?

Marquise. Betragen Sie sich edel, sprechen Sie leise; das übrige wird die Nacht thun.

Nichte. Welch einen Argwohn erregt mir das blaue Kleid, diese silbernen Muschen!

Marquise. Nun gut, wenn Sie es denn vermuthen, wenn Sie es errathen. Sie stellen die Prinzessin vor und der Cavalier wird der Domherr seyn.

Nichte. Liebe Tante, wie können Sie einem unglücklichen verlassenen Mädchen solch eine sonderbare Unternehmung zumuthen! Ich begreife den Zusammenhang nicht, ich sehe nicht was es Ihnen nutzen kann; aber bedenken Sie daß es kein Scherz ist. Wie hart würde einer gestraft, der die Hand des Fürsten in irgend einer Unterschrift nachahmte, der das Bild seines Königes auf ein unächtes Metall zu prägen sich unterfinge? Und ich soll, wissentlich, mein armeliges Selbst für die geheiligte Person einer Fürstin geben, soll mit erlogenen Zügen, durch erborgte Kleider die äußere Gestalt jener erhabenen Person nach-

äffen und durch mein Betragen in eben dem Augenblick die edle Sittlichkeit schänden, die den Charakter dieser großen Fürstin macht? Ich schelte mich selbst, ich bin zu bestrafen, bin zu verdammen. Haben Sie Mitleid mit mir! denn Sie werden mich nicht retten wenn man mich verurtheilt. Wollen Sie mich zu einer Verbrecherin machen, weil ich Ihnen einen Fehler eingestand?

Marquise. Es ist nicht zu ändern.

Nichte (bittend). Meine Tante!

Marquise (gebieterisch). Meine Nichte! — Sobald der Wagen da ist erfahren Sie es; werfen Sie dann Ihren Mantel um und folgen Sie mir.

Nichte. Ich wünschte —

Marquise. Sie wissen was zu thun ist, es kann nichts abgeändert werden.

Fünfter Auftritt.

Nichte, nachher J a c.

Nichte. So war mein Argwohn auf dem rechten Wege! Es ist gewiß was ich fürchtete. Sie will mich dem Domherrn auf eine oder die andere Weise in die Hände liefern, und vielleicht ist der Marquis selbst mit ihr einig. Von solchen Menschen läßt sich alles erwarten, und desto besser habe ich gethan mich an den Ritter zu wenden. Ich werde mich heute

schon zu betragen wissen, und morgen, wenn ich mich in ihm nicht betrogen habe —

Jäck (in der Thüre). Ist sie weg?

Nichte. Nur herein!

Jäck. Wie gesagt, so gethan!

Nichte. Was bringst du?

Jäck. Hier ein Blättchen! (indem er ihr ein Billet gibt und sich dann im Sprunge herumdreht) Und noch einen Laubthaler vom Ritter für meine Mühe. Brauchen Sie mich ferner zum Courier.

Nichte. Wo hast du ihn angetroffen?

Jäck. Im Kaffeehause gegenüber, wie ich sagte.

Nichte. Sagte er was zu dir?

Jäck. Er fragte, ob Sie zu Hause, ob Sie allein seien? — Ich muß sehen was es gibt; ich höre, die gnädige Frau fährt aus.

Sechster Auftritt.

Nichte, nachher der Ritter.

Nichte (das Billet lesend). „Ich weiß Ihr Vertrauen zu schätzen und freue mich unendlich darüber. Schon habe ich Sie im Stillen beklagt; in wenig Minuten bin ich bei Ihnen“ — O Gott was will das heißen?

„Bis morgen früh kann ich meiner Ungeduld nicht gebieten. In Ihrem Quartier hab' ich

„eine Zeitlang gewohnt, und besitze noch durch
 „einen Zufall den Hauptschlüssel. Ich eile nach
 „Ihrer Garderobe, seyn Sie ohne Sorgen; es
 „soll mich Niemand entdecken, und verlassen Sie
 „sich in jedem Sinn auf meine Discretion.“

Ich bin in der entsetzlichsten Verlegenheit! Er wird mich in diesen Kleidern finden! Was soll ich sagen?

Ritter (der aus der Garderobe tritt). Sie verzeihen, daß ich eile; wie hätt' ich diese Nacht ruhig schlafen können?

Nichte. Mein Herr —

Ritter (sie scharf ansehend). Wie find' ich Sie verändert? Welcher Aufputz! Welche sonderbare Kleidung! Was soll ich dazu sagen?

Nichte. O mein Herr! ich hatte Sie jetzt nicht vermuthet. Entfernen Sie sich, eilen Sie! Meine Tante erwartet mich diesen Augenblick. Morgen früh —

Ritter. Morgen früh wollen Sie mir vertrauen, und heute nicht?

Nichte. Ich höre Jemand kommen, man wird mich rufen.

Ritter. Ich gehe, sagen Sie nur: was stellt das Kleid vor?

Nichte. O Gott!

Ritter. Was kann das für ein Vertrauen seyn, wenn Sie mir diese Kleinigkeit verschweigen?

Nichte. Alles Vertrauen hab' ich zu Ihnen, nur — das ist nicht mein Geheimniß. Dieses Kleid —

Ritter. Dieses Kleid ist mir merkwürdig genug. Einigemal hat sich die Prinzessin in einem solchen Kleide sehen lassen. Selbst heute haben Ihnen die Geister die Fürstin in diesem Kleide gezeigt, und nun find' ich Sie —

Nichte. Rechnen Sie mir diese Maskerade nicht zu.

Ritter. Welche entsetzliche Vermuthungen!

Nichte. Sie sind wahr.

Ritter. Die Geisterscene?

Nichte. War Betrug.

Ritter. Die Erscheinungen?

Nichte. Abgeredet.

Ritter. O ich Unglücklicher! O hätten Sie mir ewig geschwiegen! Hätten Sie mir den süßen Irrthum gelassen! Sie zerstören mir den angenehmsten Wahn meines Lebens!

Nichte. Ich habe Sie nicht berufen, Ihnen zu schmeicheln, sondern Sie als einen edeln Mann um Rettung und Hülfe anzusprechen. Eilen Sie, entfernen Sie sich! Wir sehen uns morgen wieder. Verschmähen Sie nicht ein unglückliches Geschöpf, das nach Ihnen, wie nach einem Schutzgott hinauf sieht.

Ritter. Ich bin verloren! Auf ewig zu Grunde gerichtet! Wüßten Sie was Sie in diesem Augenblicke mir geraubt haben, so würden Sie zittern; Sie würden mich nicht um Mitleid anflehen. Ich habe kein Mitleid mehr! Den Glauben an mich selbst und an Andre, an Tugend, Unschuld, an jede Größe

und Liebenswürdigkeit haben Sie mir entrissen. Ich habe kein Interesse mehr, und Sie verlangen daß ich es an Ihnen nehmen soll? Meine Zutraulichkeit ist auf das Schändlichste mißhandelt worden, und Sie wollen daß ich Ihnen trauen soll? Ihnen, einer doppelten, dreysfachen Schauspielerin? Welch ein Glück, daß ich diesen Abend hieher kam und Ihnen nicht Zeit ließ sich vorzubereiten, die Maske anzulegen, mit der Sie auch mich zu hintergehen dachten!

Nichte. Ich bin ganz unglücklich! Gehen Sie! Entfernen Sie sich! Man kommt!

Ritter. Ich gehe, Sie nie wieder zu sehen!

Siebenter Auftritt.

Die Nichte. Der Marquis.

Marquis (halb in der Thüre). Sind Sie allein, Nichte? Nur ein Wort?

Nichte (indem der Marquis wieder zur Thür hinaus sieht, betrachtet sie sich geschwind im Spiegel). Ich sehe verweint, verworren aus! Was werd' ich sagen?

Marquis (sie umarmend und fest an sich drückend). Süßes holdes Geschöpf!

Nichte (ihn zurückhaltend). Um Gotteswillen, Marquis!

Marquis. Wir sind allein, fürchten Sie nichts!

Nichte (sich von ihm losmachend). Die Marquise

erwartet mich. (Bei Seite.) Wenn der Ritter noch da wäre!

Marquis. Was haben Sie? Sie sehen ganz verstört aus.

Nichte. Ach Gott! Die Zumuthungen meiner Tante —

Marquis. Du dauerst mich, liebes Kind; aber ich will dich retten.

Nichte. Sie wissen doch, heute Nacht soll ich die Rolle der Prinzessin spielen. Es ist erschrecklich! Kommen Sie! (Sie sieht sich inzwischen furchtsam nach der Garderobethür um.)

Marquis. Bleiben Sie, bleiben Sie, eben deswegen bin ich hier! Spielen Sie heute Nacht Ihre Rolle nur gut, Sie haben nichts zu besorgen.

Nichte. So lassen Sie uns gehen.

Marquis. Nein doch; ich wollte Ihnen sagen —

Nichte. Dazu ist's morgen Zeit.

Marquis. Keinesweges! Sie scheinen diese Abenteuer weniger zu fürchten als Sie sollten.

Nichte (wie oben). Ich bin in der größten Verlegenheit!

Marquis. Es steht Ihnen noch etwas Seltsames diese Nacht bevor, an das Sie nicht denken.

Nichte. Was denn? Sie erschrecken mich!

Marquis. Daß Sie mit mir wegreisen werden.

Nichte. Mit Ihnen?

Marquis. Und das sagen Sie mit einer Art von Widerwillen?

Nichte. Ich weiß nicht was ich sagen soll.

Marquis. Ich werde Sie leicht aufklären. Die Masquerade, zu der Sie angezogen sind, ist nicht ein bloßer Scherz. Meine Frau hat im Namen der Prinzessin den Domherrn um einen wichtigen Dienst ersucht, und Sie sollen die Dankbarkeit der Fürstin gegen den betrogenen Mann ausdrücken.

Nichte (wie oben in Verlegenheit). Ich soll ihm eine Kose geben.

Marquis. Eine würdige Belohnung für einen solchen Dienst! Denn zu nichts Geringerem hat sich die blinde Leidenschaft des Domherrn bereden lassen, als das schöne Halsband von den Hofjuwelieren zu kaufen.

Nichte. Das Halsband?

Marquis. Das wir gestern so sehr bewunderten, als wir diesen Ring kauften.

Nichte. Es ist nicht möglich!

Marquis. So gewiß, daß ich schon einen Theil davon in der Tasche habe.

Nichte. Sie? Was soll das heißen? — Man könnte horchen.

Marquis. So treten Sie hieher! (Er nähert sich der Garderobe.) Ja, mein Kind! Der Domherr besaß es kaum eine Viertelstunde; gleich war es in den Händen meiner Frau, um es der Prinzessin noch heute Abend zu überliefern. Wie glücklich war das Weib in diesem Augenblick, und ich nicht weniger! Unbarmherzig brach sie die schöne Arbeit von einem

der: es that mir im Herzen weh, den kostbaren Schmuck so zerstört zu sehen, und ich konnte nur durch das herrliche Päckchen getröstet werden, das sie mir zu meiner Reise zubereitete. Ich habe wenigstens für hundert tausend Livres Steine in der Tasche. Ich geh noch heute nach England ab, mache dort alles zu Gelde, schaffe Silbergeschirr und Kostbarkeiten in Menge.

Nichte (welche bisher die größte Verlegenheit verborgen).
Welche gefährliche Unternehmung!

Marquis. Wir müssen jetzt nicht sorgen, sondern wagen.

Nichte. Ich wünsche Ihnen Glück!

Marquis. Nein, du sollst es mir bringen! Du sollst und mußt meine Reisegefährtin seyn.

Nichte. Sie wollen mich dieser Gefahr aussetzen?

Marquis. Die Gefahr ist weit größer, wenn du zurück bleibst. Meine Frau ist verwegen genug, das Märchen, so lang' es nur gehen will, durchzuspielen. — Bis der erste Zahlungstermin kommt, ja noch weiter, ist sie ziemlich sicher. Indesß kann ich dich nicht hier lassen.

Nichte. Bedenken Sie —

Marquis. Ich weiß nicht wie ich dein Betragen erklären soll. Wär' es möglich, daß man mir schon dein Herz entwendet hätte? — Nein, es ist nicht möglich! Du bist verlegen, aber nicht verändert. Laß dich nicht etwa den anscheinenden Reichtum des Domherrn blenden; wir sind jetzt reicher

als er, der in Kurzem sich in der größten Verlegenheit sehen wird. Ich habe alles genau berechnet. Du magst heute Nacht die Person der Prinzessin noch vorstellen. — Es ist die Absicht meiner Frau daß ich euch hinaus begleiten und dann gleich weiter fahren soll. Ich nehme deswegen einen besondern Wagen. Ist die Scene vorbei, so erkläre ich der Marquise kurz und gut, daß du mich begleitest. Du magst ein wenig widerstehen, ich führe dich mit Gewalt weg. Lärm darf sie nicht machen, aus Furcht daß alles verrathen wird. — Du hörst nicht zu; was ist dir?

Nichte. Verzeihen Sie mir, — dieser Vorschlag — Ich bin verwirrt — ich verstumme! Bedenken Sie in welcher Lage wir die Tante zurücklassen!

Marquis. Sie wird sich schon helfen, sie ist Flug genug. Sie hat diese Sache so weit gebracht und wir verderben ihr nichts an ihrem Plan. Genug, ich will, ich kann dich nicht entbehren, und wenn du je an meiner Liebe zweifeltest, so siehst du nun, wie heftig sie ist. Ich werde dich nicht hier lassen, so vielen Nachstellungen, so vielen Gefahren ausgesetzt; nicht acht Tage, so hab' ich dich verloren. Die unsinnige Leidenschaft des Domherrn zur Fürstin hält ihn nicht von andern Liebeshändeln zurück. Nur wenige Tage, und du wirst unter dem Schleier seine Gebieterin, und ohne Schleier sein gehorsamstes Liebchen seyn. Komm! — So hab' ich es beschlossen, und davon lass' ich nicht ab. (Er umarmt sie.)

Du bist mein geworden, und Niemand soll dich mir rauben! Meine Frau war mir niemals hinderlich und wenn sie die Steine glücklich davon bringt, wird sie uns gern verzeihen. — Wie ist dir? Du bist nicht bei dir!

Nichte. Es ist um mich geschehen! Führen Sie mich wohin Sie wollen.

Marquis. Wisse nur, es ist schon alles richtig. Unter einem andern Vorwande habe ich von deinen Kammermädchen nur das Nothwendigste zusammen packen lassen. Es kommt auf wenige Tage an, so sind wir neu und besser als jemals gekleidet. Wir wollen uns nicht mit alter Trödelwaare beschweren.

(Er führt die Nichte ab, die ihm trostlos folgt und nochmal zurück nach der Garderobethür sieht.)

Achter Auftritt.

Der Ritter

(der aus dem Cabinet hervor geht).

Was hab' ich gehört, und in welchen Abgrund von Verräthern und Nichtswürdigkeit hab' ich hinein geblickt! Niemals konnte ich diese Menschen achten, mit denen ich leben mußte! Oft waren sie mir verdächtig; aber wenn man sie bei mir solcher verruchten Handlungen wegen angeklagt hätte, ich hätte sie gegen Jedermann in Schutz genommen. Nun

versteh' ich dich, schöne Verführerin, warum du mich
 erst morgen früh sehen wolltest! Gewiß war es ihr
 bekannt, daß der Marquis heute Nacht verreisen
 solle; aber daß er sie zwingen würde mit ihm zu-
 gehen dachte sie nicht. Sie glaubte gewiß seine Nei-
 gung zu ihr sey erschöpft, wie ihre Neigung zu ihm.
 O die Abscheuliche! Diese Unschuld zu heucheln! —
 Wie ein himmlischer Geist stand sie vor uns, und
 die reinsten Wesen schienen durch ihren Mund zu
 sprechen, indeß sie, eines Liebhabers überdrüssig, sich
 nach andern umsieht, und über die Zaubertugel weg
 nach den betrogenen Männern schießt, die sie als ein
 himmlisches Wesen anbeten. Wie soll ich das alles
 zurecht legen was ich gehört habe? Was soll ich
 thun? Der Graf und die Marquise spinnen den un-
 erhörtesten Betrug an. Um ihren ungeheuern Plan
 durchzuführen, wagen sie es den Namen einer vor-
 trefflichen Fürstin zu mißbrauchen, ja sogar ihre
 Gestalt in einem schändlichen Possenspiel nachzuäffen.
 Früher oder später wird sich's entdecken, und die
 Sache endige sich wie sie wolle, so muß sie dem Für-
 sten und der Fürstin höchst unangenehm seyn. Es
 leidet keinen Aufschub. — Soll ich hingehen und
 dem betrogenen Domherrn die Augen eröffnen? Noch
 wäre es möglich ihn zu retten! Das Halsband ist
 zerstückt; aber noch ist der Marquis hier, man kann
 sie fest halten, ihnen den Schmuck abnehmen, die
 Betrieger beschämen und sie in der Stille verjagen. —
 Gut, ich gehe. — Doch halt! — Das thu' ich

um des kalten, eigennützigen Weltmannes willen? Er wird mir danken, und für die Rettung aus der ungeheuren Gefahr mir seine Protection versprechen, mir eine ansehnliche Charge zusichern, sobald er sich wieder würde in Gunst gesetzt haben. Diese Erfahrung macht ihn nicht klug; er wird dem ersten besten Betrieger sich wieder in die Hände geben, sich immer leidenschaftlich, ohne Sinn, Verstand und ohne Folge betragen; wird mich als einen Schmarotzer in seinem Hause dulden; wird bekennen daß er mir Verbindlichkeiten habe, und ich werde vergebens auf eine reelle Unterstützung warten, da es ihm, ungeachtet seiner schönen Einnahme, immer an baarem Gelde fehlt. — —

(Geht nachdenkend auf und nieder.)

Thörichter, beschränkter Mensch! Und du siehst nicht ein, daß sich hier der Weg zu deinem Glück öffnet, den du so oft vergebens gesucht hast? Mit Recht hat dich heute der Domherr als einen Schüler verlacht, mit Recht der Graf deine Gutmüthigkeit auf eine verruchte Weise mißbraucht! Du verdienstest jene Lektion, da du nicht einmal durch sie klüger geworden bist. — Sie glaubten nicht dich zu ihrem Verderben zu unterrichten. — Wohl, so soll es seyn! Ich eile zu dem Minister. Er ist eben auf dem Landhause, wohin diese Betrieger zusammen in die Falle gehen. Sie sind keiner Schonung werth! Es ist eine Wohlthat für's menschliche Geschlecht, wenn sie nach Verdienst gestraft werden, wenn man

Sie außer Stand setzt ihre Künste weiter fort zu treiben. Ich eile; der Moment ist entscheidend! Werden sie über der That ergriffen, so ist alles bewiesen. Die Steine, die der Marquis in der Tasche hat, zeugen wider ihn; es hängt von dem Fürsten ab die Schuldigen zu behandeln wie es ihm recht dünkt, und ich werde mit leeren Versprechungen gewiß nicht hingehalten. Ich sehe mein Glück mit dem Anbruche des Tages hervortreten! Hier ist nicht ein Augenblick zu säumen! Fort! Fort!

F ü n f t e r A u f z u g .

Erster Auftritt.

N a c h t.

Ein Lustgarten. Rechter Hand der Schauspieler eine Laube.

Der Graf. La Fleur.

La Fleur. Ich höre noch Niemand. Es rührt sich nichts im ganzen Garten. Ich bin recht verlegen. Ich habe doch gewiß recht gehört.

Der Graf (mit anmaßlicher Bedeutung). Du hast recht gehört.

La Fleur. Nun, wenn Sie es selbst wissen, so ist es desto besser; denn Sie können versichert seyn daß ich immer die Wahrheit sage. Um diese Stunde wollte meine Herrschaft hier in diesem Garten seyn. Ich weiß nicht wo sie vorhaben. Mit vier Pferden sind sie vor uns weggefahren und ihr Wagen wird an der kleinen Thür still halten. Ich habe sie deswegen an der andern Seite aussteigen lassen. Ich vermuthe, der Domherr ist auch hierher bestellt.

Graf (wie oben). Warte! (Er hält seinen kleinen Finger an's Ohr.) Dieser Ring sagt mir, daß du gewissermaßen wahr redest.

La Fleur. Gewissermaßen?

Graf. Ja. Das heißt: in so ferne du es selbst wissen kannst. Ich bin nicht allwissend; aber dieser Ring sagt mir immer: ob die Menschen lügen, oder ob sie sich irren.

La Fleur. Wenn ich Ihnen rathen sollte — doch Sie wissen schon was das Beste ist.

Graf. Sprich nur! ich will schon sehn, ob du mir das Beste räthst.

La Fleur. Ich dachte wir gingen sachte diese dunkle Allee hinauf und horchten immer im Gehen, ob wir nicht irgend etwas kommen oder läspeln hören.

Graf. Ganz recht. Geh' nur voraus und horche ob der Weg sicher ist.

Zweyter Auftritt.

Der Graf (allein).

Ich begreif' es nicht — und nach allen Umständen die dieser Mensch angibt, ist es höchst wahrscheinlich. Die Marquise bestellt den Domherrn hier heraus; wär' es möglich, daß es ihr gelungen wäre die Prinzessin zu gewinnen? was ich immer für ein albernes Unternehmen, was ich für Lüge und Trug hielt. — Wenn ihr das gelingt, was soll dann dem Menschen nicht gelingen!

(Er geht von der linken Seite im Grunde ab.)

D r i t t e r A u f t r i t t .

Der Ritter. Der Oberst der Schweizer Garde. Sechs Schweizer kommen von der linken Seite aus den vordern Couliſſen.

Oberst (der zuletzt herauskommt, nach der Scene). Hier bleibt versteckt und rührt euch nicht eher, es mag sich zutragen was will, bis ihr Waldhörner hört. In dem Augenblick, da sie stillschweigen, fällt zu und nehmt gefangen wen ihr im Garten findet. (Zu den Schweizern, die auf dem Theater stehn) Ihr gebt auf das nämliche Signal acht. Viere verbergen sich bei der großen Pforte; laßt herein es komme wer will, aber Niemanden hinaus.

Ein Schweizer. Herein mögen sie kommen, hinaus soll keiner.

Der Oberst. Und wer hinaus will, den haltet fest.

Schweizer. Wir wollen schon wacker anfassen.

Oberst. Und wenn die Waldhörner schweigen, so bringt hierher, wen ihr etwa angehalten habt. Zwen aber halten die Pforte besetzt.

Schweizer. Ja, Herr Obrist. Ich und mein Kamrad bringen euch die Gefangenen, und der Michel und der Dusele bleiben bei der Pforte, daß nicht etwa ein anderer hinaus schlupfet.

Oberst. Geht nur, Kinder, geht, so ist's recht!

(Die vier Schweizer gehen ab.)

Oberst. Ihr beiden tretet etwa zehn Schritte von hier in's Gebüsch; das übrige wißt ihr.

Schweizer. Gut.

Oberst. So, Ritter, wären unsre Posten alle besetzt. Ich zweifle, daß uns einer entgeht. Wenn ich sagen soll, so glaub' ich, wir werden hier auf diesem Platze den besten Fang thun.

Ritter. Wie so, Herr Oberst?

Oberst. Da von Liebeshandeln die Rede ist, so werden sie dieses Plätzchen gewiß ausfüllen. In dem übrigen Garten sind die Alleen zu gerade, die Plätze zu licht; dieses Buschwerk, diese Lauben sind für die Schalkheiten der Liebe dicht genug zusammen gewachsen.

Ritter. Ich bin recht in Sorgen bis alles vorüber ist.

Oberst. Unter solchen Umständen sollt' es einem Soldaten erst recht wohl werden.

Ritter. Ich wollte als Soldat lieber an einem gefährlichen Posten stehn. Sie werden mir es nicht verdenken daß es mir hang' um das Schicksal dieser Menschen ist, wenn sie gleich nichtswürdig genug sind, und meine Absicht ganz loblich war.

Oberst. Sey'n Sie ruhig! Ich habe Befehl vom Fürsten und vom Minister, die Sache in der Kürze abzuthun; man verläßt sich auf mich. Und der Fürst hat sehr recht. Denn wenn es Handel gibt, wenn die Geschichte Aufsehn macht, so denken doch die Menschen von der Sache was sie wollen, und es ist also immer besser man thut sie im Stillen ab. Desto

größer wird auch Ihr Verdienst, lieber junger Mann, das gewiß nicht unbelohnt bleiben wird. Mich dünkt ich höre was; lassen Sie uns bei Seite treten.

V i e r t e r A u f t r i t t .

D i e M a r q u i s e . D e r M a r q u i s .
D i e N i c h t e .

Die Marquise (zum Marquis, der nur eben heraustritt). Bleiben Sie nur immer in diesem Gebüsch und halten Sie sich still. Ich trete gleich wieder zu Ihnen.

Der Marquis (tritt zurück).

Marquise. Hier, liebes Kind, ist die Laube, hier ist die Rose; das Uebrige wissen Sie.

Nichte. O liebste Tante, verlassen Sie mich nicht! Handeln Sie menschlich mit mir; bedenken Sie was ich Ihnen zu Liebe thue, was ich Ihnen zu Gefallen wage!

Marquise. – Wir sind bei Ihnen, mein Kind; nur Muth! Es ist keine Gefahr, in fünf Minuten ist alles vorüber.

(Die Marquise tritt ab.)

Nichte (allein). O Gott, was hilft es, daß eine tiefe Nacht die Schuld bedeckt? Der Tag bewillkommt eine jede gute That die im Stillen geschah, und zeigt ein ernstes fürchterliches Gesicht dem Verbrecher.

F ü n f t e r A u f t r i t t .

D i e N i c h t e . D e r D o m h e r r .

Die Nichte (setzt sich in die Laube und hält die Rose in der Hand).

Der Domherr (der von der entgegengesetzten Seite aus dem Grunde des Theaters hervorkommt). Eine tiefe Stille weisagt mir meine nahe Glückseligkeit. Ich vernehme keinen Laut in diesen Gärten, die sonst durch die Gunst des Fürsten allen Spaziergängern offen stehn und bei schönen Abenden oft von einem einsamen unglücklich Liebenden, öfter von einem glücklichen frohen Paar besucht werden. O ich danke dir, himmlisches Licht, daß du dich heute in einen stillen Schleier hülltest! Du erfreuest mich, rauher Wind, du drohende trübe Regenwolke, daß ihr die leichtsinnigen Gesellschaften verscheuchet, die in diesen Gängen oft umsonst hin und wieder schwärmen, die Lauben mit Gelächter füllen, und ohne eigenen Genuß Andere an den süßesten Vergnügungen stören. O ihr schönen Bäume, wie scheint ihr mir seit den wenigen Sommern gewachsen, seit mich der traurige Bann von euch entfernte! Ich seh' euch nun wieder, seh' euch mit den schönsten Hoffnungen wieder, und meine Träume, die mich einst in euern jungen Schatten beschäftigten, werden nunmehr erfüllt. Ich bin der Glücklichste von allen Sterblichen.

Marquise (die leise zu ihm tritt). Sind Sie es,

Domherr? Nähern Sie sich, nähern Sie sich Ihrem Glück! Sehn Sie dort in der Laube?

Domherr. O ich bin auf dem Gipfel der Seligkeit!

Die Marquise (tritt zurück).

Der Domherr (tritt an die Laube und wirft sich der Nichte zu Füßen). Anbetungswürdige Sterbliche, erste der Frauen! Lassen Sie mich zu Ihren Füßen verstummen, lassen Sie mich auf dieser Hand meinen Dank, mein Leben aushauchen.

Nichte. Mein Herr —

Domherr. Deffnen Sie mir nicht Ihre Lippen, Göttliche! es ist an Ihrer Gegenwart genug. Verschwinden Sie mir wieder, ich habe Jahre lang an diesem glücklichen Augenblicke zu genießen. Die Welt ist voll von Ihrer Vortrefflichkeit; Ihre Schönheit, Ihr Verstand, Ihre Tugend entzückt alle Menschen. Sie sind wie eine Gottheit, Niemand naht sich ihr als um sie anzubeten, als um das Unmögliche von ihr zu bitten. Und so bin ich auch hier, meine Fürstin —

Nichte. O stehn Sie auf, mein Herr —

Domherr. Unterbrechen Sie mich nicht. So bin ich auch hier, aber nicht um zu bitten, sondern um zu danken, für das göttliche Wunder zu danken, womit Sie mein Leben retteten.

Nichte (indem sie aufsteht). Es ist genug!

Domherr (knieend und sie zurückhaltend). Ja wohl der Worte genug, der Worte schon zu viel! Berge-

ben Sie! Die Götter selbst verzeihen, wenn wir mit Worten umständlich bitten, ob sie gleich unsre Bedürfnisse, unsre Wünsche lange schon kennen. Vergeben Sie meinen Worten! Was hat der arme Mensch bessers als Worte, wenn er das hingeben möchte was ihm ganz zugehört. Sie geben den Menschen viel, erhabene Fürstin; kein Tag, der nicht durch Wohlthaten ausgezeichnet wäre; aber ich darf mir in diesem glücklichen Augenblicke sagen, daß ich der Einzige bin, der Ihre Huld in diesem Grade erfährt, der sich sagen kann: „Sie bezeugt dir Vergebung auf eine Weise, die dich höher erhebt als du jemals tief fallen konntest. Sie kündigt dir ihre Gnade an, auf eine Art, die dir ein ewiges Pfand dieser Gesinnungen ist; sie macht dein Glück, sie befestigt's, sie verewigt's, alles in einem Augenblick.“

Die Nichte (macht eine Bewegung vorwärts, die den Domherrn nöthigt aufzustehn). Entfernen Sie sich; man kommt! Wir sehn uns wieder.

(Sie hat ihm, indem er aufstand, die Hand gereicht und läßt ihm, da sie sich zurückzieht, die Rose in den Händen.)

Domherr. Ja nun will ich eilen, ich will scheiden, will dem brennenden Verlangen widerstehn, das mich zur größten Verwegenheit treibt.

(Er macht sich ihr mit Festigkeit und tritt gleich wieder zurück.)

Nein, befürchten Sie nichts! Ich gehe, aber lassen Sie mich es aussprechen, denn es hängt doch nur mein künftiges Leben von Ihren Winken ab. Ich darf alles bekennen, weil ich Macht genug über mich

selbst habe, diesem glücklichen Augenblick hier gleichsam zu trohen. Verbannen Sie mich auf ewig von Ihrem Angesicht, wenn Sie mir die Hoffnung nehmen, jemals in diesen Armen von allen verdienten und unverdienten Qualen auszuruhen. Sagen Sie ein Wort. (Sie bei der Hand fassend.)

Nichte (ihm die Hände drückend). Alles, alles, nur jetzt verlassen Sie mich!

Domherr (auf ihren Händen ruhend). Sie machen mich zum glücklichsten Menschen, gebieten Sie unumschränkt über mich.

(Es lassen sich in der Ferne zwei Waldhörner hören, die eine höchst angenehme Cadenz mit einander ausführen. Der Domherr ruht indessen auf den Händen der Nichte.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Die Marquise. Der Marquis, hernach der Oberste der Schweizer-Garde. Schweizer.

Marquise (zwischen die beiden hineintretend). Eilen Sie, mein Freund, entfernen Sie sich; ich habe ein Geräusch gehört, Sie sind keinen Augenblick sicher. Man könnte die Prinzessin im Schlosse vermissen; eilen Sie, wir müssen weg.

Domherr (sich losreißend). Ich muß, ich will hin-

weg. Leben Sie wohl, lassen Sie mich keine Ewigkeit schmachten.

(Er geht sachte nach der linken Seite des Grundes.)

Marquise. Nun folgen Sie mir, Nichte. Leben Sie wohl, Marquis, machen Sie Ihre Sachen gut, Sie sollen Ihre Frau — Ihre Freundin bald wieder sehn. Umarmen Sie ihn zum Abschied, Nichte.

Der Marquis (umarmt die Nichte und zieht sie auf seine Seite herüber). Hierher, schönes Kind, kommen Sie mit mir; vor jener Thüre steht mein Wagen.

Die Nichte (zaudernd). O Gott, was will das werden!

Marquise (nach der Nichte greifend). Was heißt das, Marquis? Sind Sie toll?

Marquis. Machen Sie keinen Lärm; das Mädchen ist mein. Lassen Sie mir dieses Geschöpf, in das ich rasend verliebt bin, und ich verspreche Ihnen dagegen alles treulich auszurichten, was Sie mir aufgetragen haben. Ich gehe nach England, besorge Ihre Geschäfte, wir erwarten Sie dort und wollen Sie wohl und redlich empfangen; aber lassen Sie mir das Mädchen.

Marquise. Es ist nicht möglich! Folgen Sie mir, Nichte. Was sagen Sie zu der Verwegenheit meines Mannes? Reden Sie! Sind Sie mit ihm einverstanden?

Nichte (zaudernd). Meine Tante —

Marquis (sie fortziehend). Gestehn Sie es ihr,

keine Verstellung! Es ist abgeredet! Kommen Sie! Keinen Widerstand, oder ich mache Lärm, und bin in diesem Augenblicke meiner Verzweiflung fähig, uns alle zu verrathen.

Marquise. Entsetzlich! Entsetzlich! Ich bin zu Grunde gerichtet.

(Die Waldhörner schweigen auf einmal, nachdem sie ein lebhaftes Stück geblasen.)

Der Oberste (der den Domherrn zurück bringt und dem zwey Schweizer folgen). Hierher, mein Herr, hierher!

Domherr. Was unterstehn Sie sich? Dieser Spaziergang ist einem jeden frei gegeben.

Oberster. Jedem Spaziergänger, nicht dem Verbrecher! Sie entkommen nicht; geben Sie sich gutwillig.

Domherr. Glauben Sie, daß ich unbewaffnet bin?

(Er greift in die Tasche und zieht ein Terzerol hervor.)

Oberster. Stecken Sie Ihr Terzerol ein. Sie können nach mir schießen; aus dem Garten kommen Sie nicht. Alle Zugänge sind besetzt. Es kommt Niemand hinaus. Ergeben Sie sich in das Schicksal, dem Sie muthwillig entgegen rannten.

Marquise (die indessen aufmerksam geworden ist und gehorcht hat). Welch ein neuer, unerwarteter Auftritt! Kommt auf diese Seite. Wenn wir nicht einig sind, gehn wir mit einander zu Grunde.

(Die Marquise, der Marquis, die Michte wollen sich auf die Seite zurückziehen, wo sie herein gekommen sind; es treten ihnen zwey Schweizer in den Weg.)

Marquise. Wir sind zu Grunde gerichtet!

Marquis. Wir sind verrathen!

Nichte. Ich bin verloren!

Domherr (der in diesem Augenblick neben die Nichte zu stehen kommt). O Gott!

Oberster. Niemand gehe von der Stelle! Sie sind alle meine Gefangene.

Domherr (auf die Nichte deutend). Auch diese?

Oberster. Gewiß!

Domherr. Mein Unglück ist so groß, daß ich es in diesem Augenblick nicht überdenken kann.

Oberster. Nicht so groß, als Ihre Unbesonnenheit!

Domherr. Ich will jeden Vorwurf ertragen, alles, was mir eine beleidigte Gerechtigkeit von Strafen auferlegen kann; ich folge Ihnen, schleppen Sie mich in einen Kerker, wenn es Ihnen befohlen ist: nur verehren Sie dieß überirdische Wesen! Verbergen Sie, was Sie gesehen haben, läugnen Sie, erfinden Sie. Sie thun dem Fürsten einen größern Dienst, als mit der traurigen, schrecklichen Wahrheit, daß seine Tochter, seine einzig geliebte Tochter —

Oberster. Ich kenne meine Pflicht. Ich sehe hier nur meine Gefangene; ich kenne nur meine Ordre und werde sie vollziehen.

Marquise. Wohin!

Marquis. O warum mußt' ich mit hieher kommen!

Nichte. Meine Furcht war gegründet!

Domherr. So bin ich denn der unglücklichste aller Menschen! Was hat man im Sinn? Ist's möglich! Was kann der Fürst gegen das Liebste beginnen, das er auf der Welt hat? Meine Gebieterin — meine Freunde — ich bin's, der euch unglücklich macht! O warum muß ich leben? warum so lieben? warum verfolgt' ich nicht den Gedanken, der mir mehr als einmal einkam, in einem fremden Lande meine Zärtlichkeit, meine Ehrbegier an andern Gegenständen abzustumpfen? Warum floh ich nicht? Ach, warum ward ich immer wieder zurück gezogen? Ich möchte euch Vorwürfe machen, ich möchte mich schelten, mich hassen; und doch, wenn ich mich in diesem Augenblicke ansehe, so kann ich nicht wünschen, daß es anders seyn möchte. Ich bin immer noch der Glückliche mitten im Unglück!

Oberster. Endigen Sie, mein Herr; denn es ist Zeit, und hören Sie mich an.

Domherr. Ja, ich will; aber zuerst entlassen Sie unsre Gebieterin. Wie? Sie sollte hier in Nacht und Thau stehen, und das Urtheil eines Unglücklichen anhören, an dem sie Theil nimmt? Nein, sie kehre zurück in ihre Zimmer, sie bleibe nicht länger den Augen dieser Knechte ausgesetzt, die sich über ihre Beschämung freuen! Eilen Sie, eilen Sie, meine Fürstin! wer kann sich Ihnen widersetzen? Und dieser Mann, der mich gefangen halten darf, diese Kolossen, die mir ihre Hellebarden entgegen setzen, sind Ihre Diener. Gehn Sie, leben Sie wohl!

Wer will Sie aufhalten? Aber vergessen Sie nicht eines Mannes, der endlich zu Ihren Füßen liegen konnte, der endlich Ihnen betheuern durfte, daß Sie ihm alles in der Welt sind. Sehn Sie noch einen Augenblick auf seine Qual, auf seine Wehmuth, und dann überlassen Sie ihn dem grausamen Schicksal, das sich gegen ihn verschworen hat.

(Er wirft sich der Nichte zu Füßen, die sich auf die Marquise lehnt. Der Marquis steht dabei in einer verlegenen Stellung, und sie machen auf der rechten Seite des Theaters eine schöne Gruppe, in welcher die zwei Schweizer nicht zu vergessen sind. Der Oberste und zwei Schweizer stehn an der linken Seite.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf.

Der Graf (den zwei Schweizer mit den umgekehrten Hellebarden vor sich hertreiben). Ich sag' euch, daß ihr eure Grobheit Zeitlebens zu büßen haben werdet! Mir so zu begegnen! Dem Größten aller Sterblichen! Wißt, ich bin Conte di Rostro, di Rostro impudente, ein ehrsammer, überall verehrter Fremder, ein Meister aller geheimen Wissenschaften, ein Herr über die Geister —

Schweizer. Bring' Er das unserm Obersten vor, der versteht das Wälsche, sieht Er; und wenn er nicht geradezu geht, so werden wir Ihn rechts und

links in die Rippen stoßen und Ihm den Weg weisen, wie's uns befohlen ist.

Graf. Habt ihr Lente denn gar keine Ver-
nunft?

Schweizer. Die hat der, der uns com-
mandirt. Ich sag's Ihm, geh' Er geradezu, ganz
gerade dahin, da steht unser Oberster.

Graf (gebleterisch). Wagt es nicht mich anzu-
rühren!

Domherr (der auf die Stimme des Grafen zu sich
kommt und auffährt). Ja, da erwartete ich dich, großer
Cophtha, würdiger Meister, erhabenster unter allen
Sterblichen! So ließeſt du deinen Sohn fallen, um
ihn durch ein Wunder wieder zu erheben. Wir sind
dir alle auf ewig verpflichtet. Ich brauche dir nicht
zu gestehen, daß ich dieses Abenteuer hinter deinem
Rücken unternahm. Du weißt was geschehen ist; du
weißt, wie unglücklich es ablief; sonst wärst du nicht
gekommen. In dieser einzigen Erscheinung, großer
Cophtha, verbindest du mehr edle Seelen, als du
vielleicht auf deiner langen Wallfahrt auf Erden be-
sammen gesehen hast. Hier steht ein Freund vor
dir, vor wenig Augenblicken der glücklichste, jetzt der
unglücklichste aller Menschen. Hier eine Dame, des
schönsten Glücks werth. Hier Freunde, die das
Mögliche und Unmögliche zu wirken mit der lebhaf-
testen Theilnahme versuchten. Es ist was Unglaub-
liches geschehen. Wir sind hier besammen und wir
leiden nur aus Mißtrauen gegen dich. Hättest du

die Zusammenkunft geführt; hätte deine Weisheit, deine Macht die Umstände gefügt —

(einen Augenblick nachdenkend und mit Entschlossenheit fortfahrend)

Nein, ich will nichts sagen, nichts wünschen: dann wäre alles gegangen, wie es abgeredet war, du hättest nicht Gelegenheit gehabt, dich in deinem Glanze sehen zu lassen, gleichsam als ein Gott aus einer Maschine herunter zu steigen und unsre Verlegenheit zu endigen.

(Er naht sich ihm vertraulich und lächelnd.)

Was beschließen Sie, mein Freund? Sehn Sie, schon stehn unsre Wächter wie betäubt: nur ein Wort von Ihnen, so fallen sie in einen Schlummer, in dem sie alles vergessen was geschah, und wir begeben uns inzwischen glücklich hinweg. Geschwind, mein Freund, drücken Sie mich an Ihre Brust, verzeihen Sie mir und retten Sie mich!

Graf (gratificirt ihn umarmend). Ich verzeihe dir!
(zu dem Obersten)

Wir werden zusammen sogleich von hier wegfahren.

Oberster (lächelnd). O ja! Recht gern!

Domherr. Welch ein Wunder!

Marquise (zum Marquis). Was soll das heißen?
Wenn der uns noch rettete!

Marquis. Ich fange an zu glauben, daß er ein Hexenmeister ist.

Oberster. Ich brauche diese Neben nicht weiter

anzuhören; ich weiß nur schon zu klar, mit wem und was ich zu thun habe.

(Gegen die Scene gekehrt)

Treten Sie nur auch herein, junger Mann, Sie haben mich lange genug allein gelassen.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Der Ritter.

Ritter. Ja, hier bin ich, die Abscheulichen zu beschämen und die Thoren zu bedauern!

Die Uebrigen (außer dem Obersten). Was soll das heißen? Der Ritter! Entsetzlich! Es ist nicht möglich!

Ritter. Ja, ich bin hier um gegen euch alle zu zeugen.

Nichte. Daran bin ich allein Schuld.

Domherr. Was soll das heißen? Ich werde wahnsinnig!

Oberster. Sie kennen also diesen Mann? Hier geht alles natürlich zu, außer daß dieser in solcher Gesellschaft ehrlich geblieben ist. Er hat eure Schelmeren beobachtet, er hat sie dem Fürsten entdeckt, und ich habe den Auftrag, zu untersuchen und zu strafen. (Zum Domherrn) Zuförderst also, damit Sie einsehen, auf welchem Wege man Sie bisher geführt, von wem Sie geführt worden, wie sehr Sie betrogen sind;

sind; so erkennen Sie doch endlich das Phantom, womit man diesen Abend unsre Fürstin gelästert hat.

(Er hebt der Nichte den Schleier vom Gesicht.)

Domherr (erkennt sie und drückt pantomimisch sein Entsetzen aus).

Ritter. Wie die Fürstin, so die Geister! — Solchen Menschen vertrauten Sie!

Domherr. Auch Ihnen vertraut' ich, und Sie, merck' ich, haben mich zu Grunde gerichtet.

Oberster. Diese Nichtswürdigen haben sich Ihrer Schwäche bedient, und Sie zu den strafwürdigsten Unternehmungen angefeuert. Was können Sie erwarten?

Domherr. Herr Oberst —

Oberst. Beruhigen Sie sich! Und erfahren Sie zuvörderst, daß der Fürst edel genug denkt, um auch diesmal Ihren Leichtsin, Ihren Frevel mit Gelindigkeit zu bestrafen. — Was sag' ich, bestrafen? Er will vielmehr den zweyten Versuch machen, ob es möglich sey Sie zu bessern, Sie der großen Alnherrn würdig zu machen, von denen Sie abstammen. Ihre Entfernung vom Hofe, die nun zwey Jahre dauert, hat Ihnen wenig genutzt. Ich kündige Ihnen an daß Sie frei sind, aber nur mit der Bedingung, daß Sie binnen acht Tagen das Land verlassen, unter dem Vorwande als wenn Sie eine große Reise zu thun Willens wären. Mit Ihrem Oheim, den der Fürst besonders schätzt, dem er vertraut, wird alles abgeredet und eingerichtet werden. Sie können frei

in Ihrem Wagen zurückkehren, wenn Sie nur erst unterrichtet sind, wie es mit dem gefährlichen Juwelenhandel aussieht, in den Sie sich eingelassen haben.

Domherr. Was muß ich erfahren! Was muß ich erleben!

Oberst (zu dem Marquis). Geben Sie zufoͤrderst die Juwelen heraus, die Sie in der Tasche haben.

Marquis. Die Juwelen? Ich weiß von keinen!

Ein Schweizer. Er hat da was erst in den Busch geworfen. Es muß nicht weit liegen.

(Man sucht und bringt das Kästchen hervor, das man dem Obersten überreicht.)

Oberst. Lâugnet nicht weiter! Es ist alles am Tage. (Zur Marquise) Wo sind die übrigen Steine? Gestehn Sie nur! Sie kommen nicht wieder nach Hause, und zu Hause bei Ihnen ist in diesem Augenblicke alles versiegelt. Verdienen Sie die Gelindigkeit, mit der man Sie zu behandeln gedenkt.

Marquise. Hier sind sie. (Das Schmuckkästchen hervorbringend.) So dacht' ich sie nicht los zu werden.

Oberst (zum Domherrn). Man wird diese Juwelen den Hofjuwelieren wieder zustellen, und Ihre Verbindlichkeit dagegen einlösen. Die falsche Unterschrift der Prinzessin werden Sie dagegen zurücklassen. Ich halte Sie nicht weiter auf, Sie können gehen.

Domherr. Ja, ich gehe. Sie haben mich

beschämt gesehn; aber glauben Sie nicht, daß ich erniedrigt bin. Meine Geburt gibt mir ein Recht auf die ersten Bedienungen im Staate; diese Vorzüge kann mir Niemand nehmen, und noch weniger wird man mir die Leidenschaft aus dem Herzen reißen, die ich für meine Fürstin empfinde. Sagen Sie es ihr, wie glücklich mich dieses Phantom gemacht hat. Sagen Sie ihr, daß alle Demüthigungen nichts gegen den Schmerz sind, mich noch weiter von ihr entfernen zu müssen; in ein Land zu gehen, wo ich sie nicht mehr auch nur im Vorüberfahren erblicken werde; aber ihr Bild und die Hoffnung werden nie aus meinem Herzen kommen, so lange ich lebe. Sagen Sie ihr das. Euch Uebrige verachte ich. Ihr waret geschäftig um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter konntet ihr verzehren, daß ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe; aber die Aeste, die Wurzeln mußtet ihr unangetastet lassen. Schwärmt hin wo ihr wieder Nahrung findet!

(Der Domherr geht ab.)

Oberster. Die Ubrigen werden unter guter Bedeckung ganz in der Stille auf eine Grenz-Festung gebracht, bis man hinlänglich untersucht hat ob ihre Schelmstreiche nicht vielleicht noch weiter um sich gegriffen haben. Findet sich's daß sie in weiter keine Handel verwickelt sind, so wird man sie in der Stille des Landes verweisen und so von diesem betriegerischen Volke sich befreien. Es sind eben vier, ein

Wagen voll. Fort mit Ihnen! Man begleite sie bis an das große Thor, wo ein Fuhrwerk steht, und übergebe sie dort den Dragonern.

Nichte. Wenn ein unglückliches Mädchen von einem strengen Urtheilsspruch noch auf Gnade sich berufen darf, so hören Sie mich an. Ich unterziehe mich jeder Strafe, nur trennen Sie mich von diesen Menschen, die meine Verwandten sind, sich meine Freunde nannten und mich in das tiefste Elend gestürzt haben. Verwahren Sie mich, entfernen Sie mich; nur haben Sie Barmherzigkeit, bringen Sie mich in ein Kloster!

Ritter. Was höre ich?

Oberst. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätte dieser Mann geglaubt, daß meine Gesinnungen aufrichtig seyen, so wären wir alle nicht, wo wir sind. Ritter, Sie haben nicht edel gehandelt! Durch meine Unvorsichtigkeit, durch einen Zufall haben Sie das Geheimniß erfahren. Wären Sie der Mann gewesen, für den ich Sie hielt, Sie hätten diesen Gebrauch nicht davon gemacht, Sie hätten den Domherrn unterrichtet, die Juwelen beischaffen und ein Mädchen retten können, das nun unwiederbringlich verloren ist. Es ist wahr, man wird Sie für diesen Dienst belohnen; unser Unglück wird ein Capital seyn, von dem Sie große Renten ziehen. Ich verlange nicht daß Sie im Genuß der fürstlichen Gunst, der einträglichen Stellen, in deren Besiz Sie sich bald befinden werden, an die

Thränen eines armen Mädchens denken sollen, deren Vertraulichkeit Ihnen Gelegenheit gab zu horchen. Aber brauchen Sie jetzt, da Sie ein bedeutender Mann bei Hofe sind, Ihren Einfluß das zu bewirken, warum ich Sie bat, da Sie noch nichts hatten, wenigstens zeigten, als Gefinnungen, die ich ehren mußte. Erlangen Sie von diesem ernsthaften würdigen Manne nur, daß ich nicht mit dieser Gesellschaft weggebracht werde; daß meine Jugend in einem fremden Lande nicht größern Erniedrigungen ausgesetzt werde, als ich in diesem leider schon dulden mußte.

(Zum Obersten)

Ich bitte, ich beschwöre Sie, mein Herr, wenn Sie eine Tochter haben, an der Sie Freude zu erleben wünschen, so schicken Sie mich fort; aber allein. Verwahren Sie mich; aber verbannen Sie mich nicht!

Oberst. Sie rührt mich!

Ritter. Ist es Ihr Ernst?

Nichte. O hätten Sie es früher geglaubt!

Oberst. Ich kann Ihren Wunsch erfüllen; ich gehe in nichts von meiner Instruction ab.

Nichte. Ja, Sie erfüllen ganz Ihre Instruction, wenn die Absicht ist, wie es scheint, diesen verwegenen Handel im Stillen beizulegen. Verbannen Sie mich nicht; schicken Sie mich in kein fremdes Land; denn die Neugierde wird rege werden. Man wird die Geschichte erzählen, man wird sie wieder-

holen. Man wird fragen: „wie sieht das abenteuerliche Mädchen aus? Sie soll, sie muß der Prinzessin gleichen, sonst hätte die Fabel nicht können erfunden, nicht gespielt werden. Wo ist sie? Man muß sie sehen, man muß sie kennen.“ O Ritter, wenn ich ein Geschöpf war, wie Sie dachten, so wäre der gegenwärtige Fall für mich erwünscht genug, und ich brauchte keine Ausstattung weiter, um in der Welt mein Glück zu machen.

Oberst. Hiermit sey es genug! Begleitet jene Drey an den Wagen; der Officier, dem ihr sie übergebt, weiß schon das Weitere.

Marquis (leise zur Marquise). Es ist nur von Verbannung die Rede. Wir wollen demüthig abziehen, um das Uebel nicht ärger zu machen.

Marquise. Wuth und Verdruß kochen mir im Herzen; nur die Furcht vor einem größern Uebel hält mich ab ihr Lust zu machen.

Oberst. Nun fort!

Marquise. Bedenken Sie, Herr Oberst, und lassen Sie den Fürsten bedenken, welches Blut in meinen Adern fließt, daß ich ihm verwandt bin und daß er seine eigne Ehre verlegt, wenn er mich erniedrigt!

Oberst. Das hätten Sie bedenken sollen! — Gehen Sie! Schon hat man diese noch lange nicht erwiesene Verwandtschaft zu Ihrem Vorthail mit in Anschlag gebracht.

Graf. Mein Herr, Sie vermischen mit diesem

Gefindel einen Mann, der gewohnt ist überall ehrenvoll behandelt zu werden.

Oberst. Gehorchen Sie!

Graf. Es ist mir unmöglich!

Oberst. So wird man Sie's lehren.

Graf. Ein Reisender, der überall wo er hinkommt, Wohlthaten verbreitet.

Oberst. Es wird sich zeigen.

Graf. Dem man wie einem Schutzgeist Tempel bauen sollte.

Oberst. Es wird sich finden.

Graf. Der sich als Groß-Cophtha legitimirt hat.

Oberst. Wodurch?

Graf. Durch Wunder.

Oberst. Wiederholen Sie eins und das andre, rufen Sie Ihre Geister herbei, lassen Sie sich befreien!

Graf. Ich achte euch nicht genug, um meine Macht vor euch sehen zu lassen.

Oberst. Groß gedacht! So unterwerfen Sie sich dem Befehl.

Graf. Ich thue es, meine Langmuth zu zeigen; aber bald werde ich mich offenbaren. Ich werde Ihrem Fürsten solche Geheimnisse melden, daß er mich im Triumphe zurückholen soll, und Sie werden vor dem Wagen voran reiten, in dem der Groß-Cophtha verherrlicht zurückkehren wird.

Oberst. Das wird sich alles finden; nur heute kann ich Sie unmöglich begleiten. Fort mit ihnen!

Schweizer. Fort, sagt der Oberste, und wenn ihr nicht geht, so werdet ihr unsre Hellebarden fühlen.

Graf. Ihr Elenden, ihr werdet bald vor mir in's Gewehr treten.

Die Schweizer (schlagen auf ihn los). Will Er das letzte Wort haben?

(Die Schweizer mit den drei Personen ab.)

Oberst (zur Nichte). Und Sie sollen noch heute Nacht in das Frauenkloster, das keine Viertelstunde von hier liegt. Wenn es Ihr Ernst ist sich von der Welt zu scheiden, so sollen Sie Gelegenheit finden.

Nichte. Es ist mein völliger Ernst. Ich habe keine Hoffnung mehr auf dieser Welt. (Zum Ritter) Aber das muß ich Ihnen noch sagen, daß ich meine erste, lebhafteste Neigung mit in die Einsamkeit nehme — die Neigung zu Ihnen.

Ritter. Sagen Sie das nicht, strafen Sie mich nicht so hart. Jedes Ihrer Worte verwundet mich tief. Ihr Zustand ist gegen den meinigen zu beneiden. Sie können sagen: „man hat mich unglücklich gemacht;“ und welchen unerträglichen Schmerz muß ich empfinden, wenn ich mir sage: „auch dich zählt sie unter die Menschen, die zu ihrem Verderben mitwirkten.“ O vergeben Sie mir! vergeben Sie einer Leidenschaft, die, durch einen unglückseligen Zufall mit sich selbst uneins, das verletzte, was ihr noch vor wenig Augenblicken das liebste, das wertheste auf der Welt war. Wir sollen uns trennen!

Unausprechlich ist die Qual, die ich in diesem Zustand' empfinde. Erkennen Sie meine Liebe und bedauern Sie mich. O daß ich nicht meiner Empfindung folgte und nach der zufälligen Entdeckung gleich zum Domherrn eilte! Ich hätte mir einen Freund, eine Geliebte erworben, und ich hätte mein Glück mit Freuden genießen können. Es ist alles verloren.

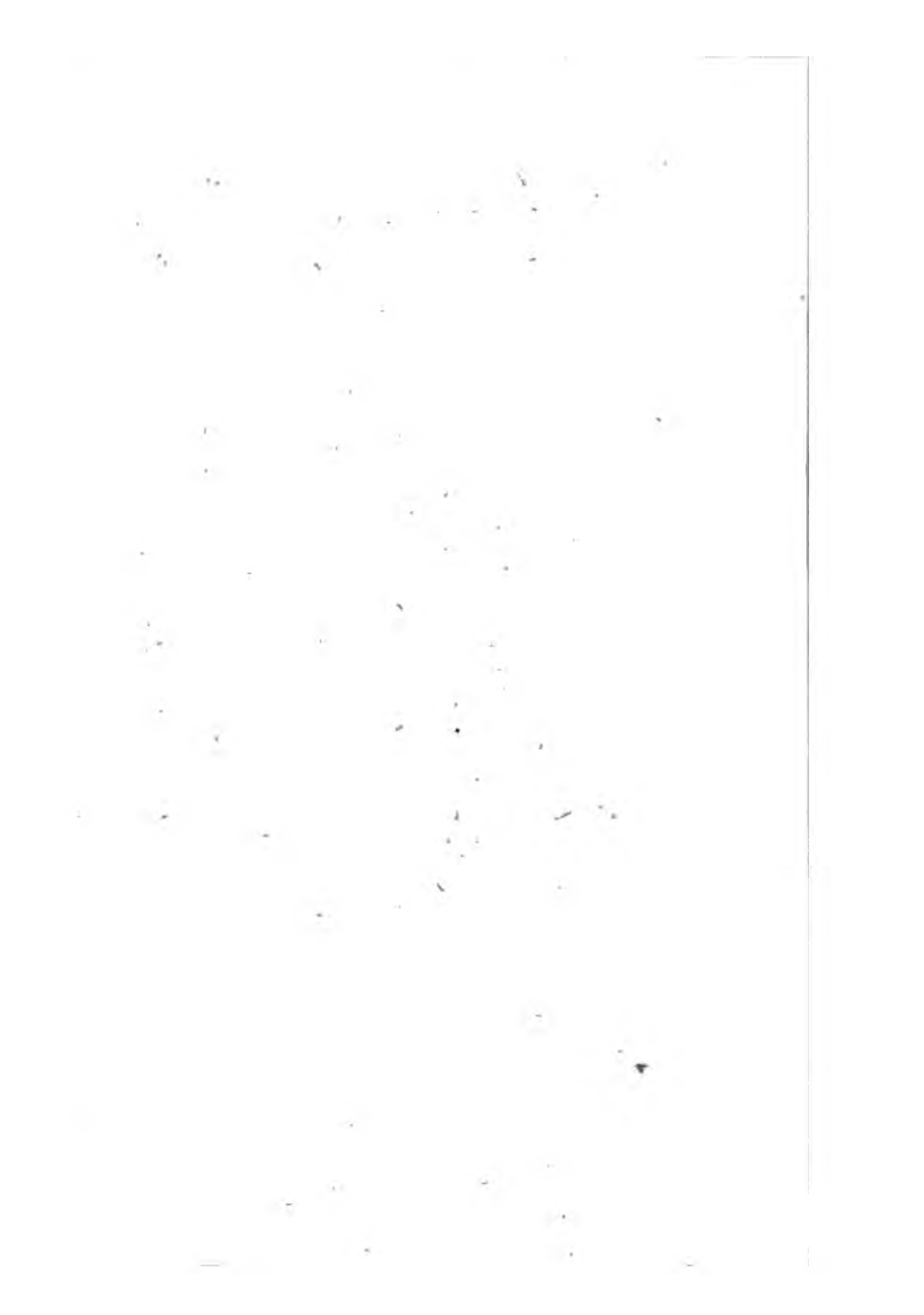
Oberst. Fassen Sie sich!

Nichte. Leben Sie wohl! Diese letzten tröstlichen Worte werden mir immer gegenwärtig bleiben. (Zum Oberst) Ich sehe an Ihren Augen, daß ich scheiden soll. Möge Ihre Menschlichkeit belohnt werden!

(Sie geht mit der Wache ab.)

Oberst. Das arme Geschöpf dauert mich! Kommen Sie! Alles ist gut gegangen. Ihre Belohnung wird nicht ausbleiben.

Ritter. Sie mag seyn welche sie will, so fürstlich als ich sie erwarten darf; ich werde nichts genießen können, denn ich habe nicht recht gehandelt. Mir bleibt nur Ein Wunsch und Eine Hoffnung, das gute Mädchen aufzurichten und sie sich selbst und der Welt wieder zu geben.



Der
B ü r g e r g e n e r a l.

Ein Lustspiel
in einem Aufzuge.

Zweyte Fortsetzung
der beiden Billeter.

Personen.

Köse.

Görge.

Märten.

Der Edelmann.

Schnapß.

Der Richter.

Bauern.

Der Schauplatz ist in Mårtens Hause, wie in den vor-
rigen Stücken.

Erster Auftritt.

R ö s e. G ö r g e.

G ö r g e.

(Der Junge kommt mit einem Rechen herauf, spricht zurück).

Hörst du, liebe Röse?

R ö s e (die unter die Thüre tritt). Recht wohl, lieber
Görge!

G ö r g e. Ich gehe auf die Wiese, und ziehe
Maulwurfsbaufen auseinander.

R ö s e. Gut.

G ö r g e. Hernach seh' ich wie es auf dem Acker
ausieht.

R ö s e. Schön! Und dann kommst du auf's Kraut-
land und gräbst, und findest mich da mit dem Frühstück.

G ö r g e. Und da setzen wir uns zusammen und
lassen es uns schmecken.

R ö s e. Du sollst eine gute Suppe haben.

G ö r g e. Wenn sie noch so gut wäre! Du mußt
mit essen, sonst schmeckt sie mir nicht.

Röse. Mir geht's eben so.

Görge. Nun, leb wohl, Röse!

Röse (geht, bleibt stehen, sieht sich um; sie werfen sich
Aushände zu, er kehrt zurück). Höre, Röse! — Die
Leute reden kein wahr Wort.

Röse. Selten wenigstens. Wie so?

Görge. Sie sagen: Als Mann und Frau hätte
man sich nicht mehr so lieb wie vorher. Es ist nicht
wahr, Röse. Wie lange haben wir uns schon? Wart!

Röse. Zwölf Wochen.

Görge. Wahrhaftig! Und da ist immer noch
Görge und Röschen, und Röschen und Görge wie
vorher. Nun leb wohl!

Röse. Leb wohl. Wie oft haben wir das nicht
schon gesagt!

Görge (entfernt sich). Und wie oft werden wir
es noch sagen!

Röse. Und uns immer wieder suchen und finden.

Görge (stille stehend). Das ist eine Lust!

Röse. Ich komme gleich nach. Leb wohl!

Görge (gehend). Leb wohl!

Röse (unter der Thüre). Görge!

Görge (zurückkommend). Was gibt's?

Röse. Du hast was vergessen.

Görge (sich ansehend). Was denn?

Röse (ihm entgegenspringend). Noch einen Kuß!

Görge. Liebe Röse!

Röse. Lieber Görge! (küssend.)

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Brav, ihr Kinder! Brav! an euch merkt man nicht daß die Zeit vergeht.

Görge. Wir merken's auch nicht, gnädiger Herr.

Röse (bedeutend). Sie werden's auch bald nicht mehr merken.

Edelmann. Wie so?

Röse. Machen Sie nur kein Geheimniß daraus! — Sie ist ja so hübsch.

Edelmann (lächelnd). Wer?

Görge. Hm! Röse, du hast recht. Ja wohl, recht hübsch.

Röse. Und Sie sind auch so ein schöner junger Herr.

Edelmann. Görge! Darf sie das sagen?

Görge. Jetzt eher als sonst. Denn ich will's nur gestehen, ich bin oft eifersüchtig auf Sie gewesen.

Edelmann. Du hast's auch Ursache gehabt. Röse gefiel mir immer.

Röse. Sie scherzen, gnädiger Herr.

Görge. Es ist mir nur immer gar zu ernstlich vorgekommen.

Röse. Er hat mich oft genug gequält.

Görge. Und sie mich auch.

Edelmann. Und jetzt?

Görge. Jetzt ist Röse meine Frau, und, ich denke, eine recht brave Frau.

Edelmann. Das ist gewiß.

Röse (bedeutend). Und Sie? —

Edelmann. Nun?

Görge (mit Büchlingen). Darf man gratuliren?

Edelmann. Wozu?

Röse (sich neigend). Wenn Sie's nicht ungnädig nehmen wollen.

Görge. Sie werden bald auch ein allerliebstes Weibchen haben.

Edelmann. Daß ich nicht wüßte.

Röse. In wenig Tagen läugnen Sie es nicht mehr.

Görge. Und sie ist so lebenswürdig.

Edelmann. Wer denn?

Röse. Fräulein Caroline, die neulich mit der alten Tante hier zum Besuche war.

Edelmann. Daher habt ihr euren Argwohn? Wie ihr sein seyd!

Görge. Ich dachte doch so etwas ließe sich einsehen.

Röse. Es ist recht schön daß Sie sich auch verheirathen.

Görge. Man wird ein ganz anderer Mensch. Sie werden's sehen.

Röse. Jetzt gefällt mir's erst zu Hause.

Görge. Und ich meine ich wäre dabrin im Hause geboren.

Röse. Und wenn der Vater die Zeitungen liest

liest und sich um die Welthandel bekümmert, da drücken wir einander die Hände.

Görge. Und wenn der Alte sich betrübt, daß es draußen so wild zugeht, dann rücken wir näher zusammen und freuen uns daß es bei uns so friedlich und ruhig ist.

Edelmann. Das Beste was ihr thun könnt.

Röse. Und wenn der Vater gar nicht begreifen kann wie er die Französische Nation aus den Schulden retten will, da sag' ich: Görge, wir wollen uns nur hüten daß wir keine Schulden machen.

Görge. Und wenn er außer sich ist daß man allen Leuten dort ihre Güter und ihr Vermögen nimmt, da überlegen wir zusammen wie wir das Gütchen verbessern wollen, das wir von dem Lotto-gelde zu kaufen gedenken.

Edelmann. Ihr seyd geschiedte junge Leute.

Röse. Und glücklich.

Edelmann. Das hör' ich gern.

Görge. Sie werden's auch bald erfahren.

Röse. Das wird wieder eine Lust auf dem Schlosse werden!

Görge. Als wie zu Lebzeiten Ihrer seligen Frau Mama.

Röse. Zu der man immer lief, wenn Jemand krank war.

Görge. Die einem so guten Spiritus auflegte, wenn man sich eine Beule gestoßen hatte.

Röse. Die so gute Salben wußte, wenn
sich verbrannt hatte.

Edelmann. Wenn ich heirathe, will ich
nach einem Frauenzimmer umsehen, die ihr ähnlich
Görge. Die ist schon gefunden.

Röse. Ich denk's. Seyn Sie nicht böse,
diger Herr, daß wir so vorlaut sind.

Görge. Wir können's aber nicht abwarten —

Röse. Sie so glücklich zu sehen als uns.

Görge. Sie müssen nicht länger zögern.

Röse. Es ist verlorne Zeit.

Görge. Und wir haben schon den Vorsprung.

Edelmann. Wir wollen sehen.

Görge. Es thut freilich nichts, wenn man
Junge ein bißchen älter ist als der Jhrige; da
er desto besser auf den Junker acht haben.

Röse. Das wird hübsch seyn wenn sie zusam-
men spielen. Sie dürfen doch?

Edelmann. Wenn sie nur schon da wären.
Ja! — meine Kinder sollen mit den eurigen auf-
wachsen, wie ich mit euch.

Röse. Das wird eine Lust seyn!

Görge. Ich sehe sie schon.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Märten (am Fenster).

Märten. Röse! Röse! Wo bleibt das Frühstück?

Röse. Gleich! Gleich!

Märten. Muß ich schon wieder warten. (Das Fenster zu.)

Röse. Den Augenblick!

Görge. Mach nur; Röse.

Röse. Da werd' ich ausgeschmält.

Edelmann. Daran ist der Ruß schuld, über dem ich euch ertappte. Ich vergaß auch darüber mein Wildpret.

Görge. Ihre Freundlichkeit ist schuld, gnädiger Herr!

Röse. Ja wohl. Ich vergaß darüber den Vater.

Görge. Und ich Wiese, Acker und Krautland.

Edelmann. Nun denn jedes auf seinen Weg.

(Unter wechselseitigen Begrüßungen an verschiedenen Stellen ab, und Röse in's Haus.)

Vierter Auftritt.

(Märten's Stube, mit einem Kamin, einigen Schränken, einem Tisch mit Stühlen. An der Seite ein Fenster. Gegen über eine angelehnte Leiter.)

Märten. Röse.

Märten. Röse, wo bist du?

Röse. Hier, Vater.

Märten. Wo bleibst du?

Röse. Der gnädige Herr kam gegangen, und wie er so gut ist, schwachte er mit uns.

Märten. Und mein Caffee?

Röse (auf den Kamin deutend). Steht hier.

Märten. Das seh' ich. Aber die Milch?

Röse. Ist gleich warm. (Geht nach dem Schrank, öffnet ihn mit einem Schlüssel des Bundes, das sie anhängen, nimmt Rahm heraus, und setzt ihn in den Kamin.)

Märten (indessen). Röse, das ist nicht hübsch!

Röse (beschäftigt). Was denn, Vater?

Märten. Daß du mich ganz und gar über Sorgen vergißest.

Röse (wie oben). Wie so?

Märten. Mit ihm hast du geplaudert; für ihn hast du gesorgt.

Röse. Auch, Vater. Ich hab' ihm ein Butterbrot gegeben.

Märten. Für ihn allein sorgst du.

Röse. Nicht doch! Für Euch so gut wie für ihn.

Märten. Und doch versprachst du mir, wenn ich dich heirathen ließe —

Röse. Sollte alles bleiben vor wie nach.

Märten. Hältst du nun Wort?

Röse. Gewiß. Hier ist der Caffee.

Märten. Bist du, alle Morgen gleich bei der Hand wie sonst?

Röse. Hier ist die Milch. (Sie läuft wieder nach dem Schranke.)

Märten. Und muß ich nicht auf alles warten?

Róse. Hier die Tasse! der Löffel! der Zucker!
Wollt Ihr auch ein Butterbrot?

Märten. Nein, nein. — Du bleibst mir die
Antwort schuldig.

Róse (auf das Frühstück deutend). Hier steht sie.

Märten. Es mag gut seyn. Erzähle mir etwas.

Róse. Ich muß fort.

Märten. Schon wieder?

Róse. Górgen die Suppe bringen, der mag den
Caffee nicht.

Märten. Warum ist er sie nicht zu Hause?

Róse. Er will erst was arbeiten. Auf dem
Krautlande hat er eine Laube gebaut, da machen wir
ein Feuerchen an, wärmen die Suppe, und verzehren
sie mit einander.

Märten. So geh hin! Es ist doch nicht anders.

Róse. Wie meint Ihr?

Märten. Vater und Mutter verlaßt ihr, und
folgt dem Manne nach.

Róse. So soll's ja seyn.

Märten. Geh nur.

Róse. Zu Mittag sollt Ihr ein gut Essen ha-
ben; ich sage nicht was.

Märten. Schon recht.

Róse. Seyd nicht verdrießlich.

Märten. Nein doch!

Róse. So lebt wohl.

Märten. Geh nur! Ich komme auch hinaus.

Fünfter Auftritt.

Märten allein (sitzend und trinkend).

Es ist gut daß sie geht. Schnaps sagte mir gestern im Vorbeigehn: wenn die Kinder im Felde wären, wollte er mich besuchen und mir viel Neues erzählen. — Ein vertrackter Kerl der Schnaps! Alles weiß er! — Wenn er nur mit Görden besser stände! Aber der hat geschworen, wenn er ihn wieder im Hause trifft, will er ihn lederweich schlagen. Und Görde hält sein Wort. — Ein guter Bursch! Ein heftiger Bursch! — Ich höre was. (An der Thüre.) Ha! Ha! Schnaps! — Da ist er ja.

Sechster Auftritt.

Märten. Schnaps.

Schnaps (hereinsiehend). Seyd Ihr allein, Vater Martin?

Märten. Nur herein!

Schnaps (einen Fuß hereinsetzend). Görden sah ich gehen; ist Nöse nach?

Märten. Ja, Gevatter Schnaps! Wie immer.

Schnaps. Da bin ich.

Märten. Ihr seyd vorsichtig.

Schnaps. Das ist die erste Tugend.

Märten. Wo kommt Ihr her?

Schnaps. Hm! Hm!

Märten. Seit acht Tagen hat man Euch nicht gesehen.

Schnaps. Ich glaub' es.

Märten. Habt Ihr auswärts eine Cur verrichtet?

Schnaps. Vater Martin! — Ich habe curiren gelernt.

Märten. Gelernt? — Als wenn Ihr noch was zu lernen brauchtet.

Schnaps. Man lernt nie aus.

Märten. Ihr seyd bescheiden.

Schnaps. Wie alle große Männer.

Märten. Nun, was die Größe betrifft! — Ihr seyd ja kleiner als ich.

Schnaps. Vater Martin, davon ist die Rede nicht. Aber hier! hier! (Auf die Stirn deutend.)

Märten. Ich verstehe.

Schnaps. Und da gibt's Leute in der Welt, die das zu schätzen wissen.

Märten. Ohne Zweifel.

Schnaps. Da findet man Zutrauen —

Märten. Ich glaub's.

Schnaps. Da erfährt man —

Märten (ungeduldig). Was denn? Sagt!

Schnaps. Und erhält Aufträge.

Märten. Geschwind! Was gibt's?

Schnaps (bedeutend). Man wird ein Mann von Einfluß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. In wenig Tagen erfährt Ihr's.

Märten. Nur gleich! Nur heraus damit.

Schnaps. Ich kann nicht. Schon das ist genug gesagt.

Märten (bedenklich). Gevatter Schnaps —

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Seht mich an.

Schnaps. Nun?

Märten. Gerad' in die Augen.

Schnaps. So?

Märten. Scharf!

Schnaps. Zum Henker! Ich seh' Euch ja an. Mich wundert's, daß Ihr meinen Blick ertragen könnt.

Märten. Hört!

Schnaps. Was soll's?

Märten. Wäre das, was Ihr zu erzählen habt —

Schnaps. Wie meint Ihr?

Märten. Nicht etwa wieder so eine Historie?

Schnaps. Wie könnt Ihr so denken?

Märten. Oder —

Schnaps. Nicht doch, Vater Martin!

Märten. Oder von den vielen Schnäpsen, Euren hochansehnlichen Vorfahren?

Schnaps. Das war Scherz, lauter Scherz! Nun fängt's an Ernst zu werden.

Märten. Ueberzeugt mich.

Schnaps. Nun denn! Weil Ihr's seyd.

Märten. Ich bin äußerst neugierig.

Schnaps. So hört! — Sind wir auch sicher?

Märten. Ganz gewiß! Sorge ist auf's Feld,
und Rösie zu ihm.

Schnaps (mit Vorbereitung). Sperrt die Ohren
auf! Sperrt die Augen auf!

Märten. So macht denn fort!

Schnaps. Ihr habt oft gehört — Es lauscht
doch Niemand?

Märten. Niemand.

Schnaps. Daß die berühmten Jacobiner —
es ist doch Niemand versteckt? —

Märten. Gewiß nicht.

Schnaps. Gescheidte Leute in allen Ländern
aufsuchen, kennen, benutzen.

Märten. So sagt man.

Schnaps. Nun ist mein Ruf — ich höre Jemand!

Märten. Nein doch!

Schnaps. Mein Ruf über den Rhein er-
schollen —

Märten. Das ist weit.

Schnaps. Und man gibt sich schon seit einem
halben Jahre alle erdenkliche Mühe —

Märten. So fahrt nur fort!

Schnaps. Mich für die Sache der Freiheit und
Gleichheit zu gewinnen.

Märten. Das wäre!

Schnaps. Man kennt in Paris meinen Verstand —

Märten. Ey! Ey!

Schnaps. Meine Geschicklichkeit.

Märten. Curios!

Schnaps. Genug, die Herren Jacobiner sind seit einem halben Jahre um mich herum geschlichen, wie die Rahe um den heißen Brei!

Märten. Ich kann mich nicht genug verwundern!

Schnaps. Bis man mich vor acht Tagen in die Stadt bestellte.

Märten. Ihr solltet einen Fremden curiren, der das Bein gebrochen hatte. So sagtet Ihr.

Schnaps. So hatte man mir gesagt.

Märten. Wir wunderten uns.

Schnaps. Ich auch.

Märten. Ob's denn nicht auch in der Stadt Chirurgen gebe?

Schnaps. Genug, ich wunderte mich — und ging.

Märten. Da habt Ihr wohl gethan.

Schnaps. Ich finde meinen Patienten.

Märten. Wirklich?

Schnaps. Und wie ich den Fuß aufbinde —

Märten. Nun?

Schnaps. Ist er so gesund wie meiner.

Märten. Was?

Schnaps. Ich erstaune!

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Der Herr lacht —

Märten. Natürlich.

Schnaps. Und fällt mir um den Hals.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. Bürger Schnaps! ruft er aus!

Märten. Bürger Schnaps? das ist curios!

Schnaps. Werthester Bruder!

Märten. Und weiter?

Schnaps. Genug, er eröffnete mir alles!

Märten. Was denn?

Schnaps. Daß er ein Abgesandter des Jacobiner-Clubs sey.

Märten. Wie sah er denn aus?

Schnaps. Wie ein andrer Mensch.

Märten. Habt Ihr Euch nicht vor dem Manne gefürchtet?

Schnaps. Ich mich fürchten?

Märten. Und habt mit ihm gesprochen, wie mit Eures gleichen?

Schnaps. Natürlich! — Alle Menschen sind gleich.

Märten. So sagt nur!

Schnaps. Was soll ich alles weitläufig erzählen?

Märten. Ich hör' es gern.

Schnaps. Er nahm mich in seine Gesellschaft auf.

Märten. Wie ging das zu?

Schnaps. Mit vielen Ceremonien.

Märten. Die möcht' ich wissen.

Schnaps. Ihr könnt alles sehn.

Märten. Wie so?

Schnaps. Gebt Acht! Hier im Barbiersade trage ich das ganze Geheimniß.

Märten. Ist's möglich?

Schnaps. Schaut her!

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Eins nach dem andern.

Märten. Nur zu!

Schnaps (nach einer Pause). Erstlich umarmt' er mich nochmals.

Märten. Ein höflicher Herr!

Schnaps. Das dank ihm der Henker!

Märten. Ich wüßte nicht —

Schnaps. Dann bracht' er (er bringt eine rothe Mütze hervor).

Märten. Das rothe Käppchen? Ihr seyd ja kein Ehemann.

Schnaps. Ungeschickt! — Die Freiheitsmütze.

Märten. Laßt sehen.

Schnaps. Und setze mir sie auf. (Er setzt das Käppchen auf.)

Märten. Ihr seht schnafisch aus!

Schnaps. Ferner den Rock. (Er zieht eine Nationaluniform hervor.)

Märten. Das ist ein schmuckes Kleid.

Schnaps. Helft mir Water, es ist ein bißchen knapp.

Märten (indem sie sich mit Anzügen plagen). Oh, das ist eine Noth! das zwingt!

Schnaps. Das ist die Uniform der Freiheit.

Märten. Da ist mir meine weite Bauerjacke doch lieber.

Schnaps. Nun seht her! Was sagt Ihr zu dem Säbel?

Märten. Gut!

Schnaps. Nun die Cocarde?

Märten. Ist das die Nationalcocarde?

Schnaps. Freilich. (Steckt sie auf den Hut.)

Märten. Wie sie den alten Hut nicht ziert!

Schnaps. Möchtet Ihr nicht auch so eine tragen?

Märten. Es käme drauf an.

Schnaps. Wie mich der Fremde so angezogen hatte —

Märten. Er selbst?

Schnaps. Freilich. Wir bedienen jetzt alle einander.

Märten. Das ist hübsch.

Schnaps. So sagte er —

Märten. Ich bin neugierig.

Schnaps. Ich habe schon viele hier im Lande angeworben —

Märten. So ist das doch wahr.

Schnaps. Aber keinen gefunden, auf den ich mehr Vertrauen setzte als auf Euch.

Märten. Das ist schmeichelhaft.

Schnaps. So erfüllt nun meine Hoffnungen —

Märten. Und wie?

• Schnaps. Geht zu euren Freunden und macht sie mit unsern Grundsätzen bekannt.

Märten. Laßt sie hören.

Schnaps. Gleich! — Und wenn ihr tausend redliche —

Märten. Tausend redliche? Das ist viel!

Schnaps. Wohlthätende und beherzte Leute beisammen habt —

Märten. Nun?

Schnaps. So fangt die Revolution in Eurem Dorfe an.

Märten. In unserm Dorfe? Hier, in unserm Dorfe?

Schnaps. Freilich!

Märten. Behüt' uns Gott!

Schnaps. Eh! wo denn?

Märten. Eh! was weiß ich? Da oder dort! Ueberall! Nur nicht hier.

Schnaps. Hört nur, nun kommt das Wichtigste.

Märten. Noch was Wichtigers?

Schnaps. Fangt die Revolution an! sagte er.

Märten. Gnad' uns Gott!

Schnaps. Ich gebe Euch dazu völlige Autorität, und mache Euch hiermit —

Märten. Wozu?

Schnaps. Zum Bürgergeneral.

Märten. Zum General? — Herr Schnaps, Herr Schnaps! das klingt nun fast wieder nach dem Ostindischen General-Gouverneur.

Schnaps. Stille! Es ist nicht Zeit zu scherzen.

Märten. Es scheint.

Schnaps. Und zum Zeichen geb' ich Euch diesen Schnurrbart.

Märten. Einen Schnurrbart?

Schnaps. Den jeder Bürgergeneral tragen muß.

Märten. Ist's möglich!

Schnaps. (hat den Schnurrbart angeheftet). Ihr habt nun ein Ansehn.

Märten. Wahrhaftig!

Schnaps. Eine Autorität.

Märten. Zum Erstaunen!

Schnaps. Und an der Spitze der Freigesinnten werdet ihr Wunder thun.

Märten. Ohne Zweifel, Herr General.

Schnaps. Man sagt nicht: Herr General. Man sagt: mein General! Bürger-General! — Es ist kein Mensch ein Herr.

Märten. Mein General!

Schnaps. Was gibt's, Bürger?

Märten. Ich bin nur ein Bauer.

Schnaps. Wir sind Alle Bürger.

Märten. So sagt mir nur wo das hinaus will?

Schnaps. Unsere Grundsätze heißt man das.

Märten. Worauf es hinaus will?

Schnaps. Ja.

Märten. Ich dachte fast es ginge auf Schläge hinaus.

Schnaps. Man muß Ihr hören.

Märten. Was denn?

Schnaps. Die Grundsätze, die ich ausbreiten soll.

Märten. Die hatt' ich ganz und gar vergessen.

Schnaps. Hört!

Märten (der zufälligerweise im Auf- und Abgehen an das Fenster kommt). O Weh!

Schnaps. Was gibt's?

Märten. Herr General! Mein General – da kommt Sorge den Berg herein.

Schnaps. Verflucht!

Märten. Herr – mein General! Er hat einen großen Prügel.

Schnaps (nach dem Fenster laufend). Ich bin in großer Verlegenheit.

Märten. Das glaub' ich.

Schnaps. Ich fürchte –

Märten. So kommt mir's vor.

Schnaps. Meint Ihr etwa Sorgen?

Märten. Nein doch, den Prügel.

Schnaps. Nichts in der Welt, als verrathen zu werden.

Märten. Da habt Ihr Recht.

Schnaps. Die gute Sache würde leiden, wenn man unsre Absicht zu früh entdeckte.

Märten. Gewiß.

Schnaps. Versteckt mich.

Märten. Steigt auf den Boden.

Schnaps. Ja! Ja!

Märten. Nur unter's Heu.

Schnaps.

Schnaps. Ganz recht.

Märten. Nur fort, Herr General! der Feind ist in der Nähe.

Schnaps. Geschwind den Sack her! (Er nimmt den Barbiersack auf.)

Märten. Fort! Fort!

Schnaps (indem er die Leiter hinauf steigt). Verräthet mich ja nicht.

Märten. Nein, nein.

Schnaps. Und denkt nicht, daß ich mich fürchte.

Märten. Nicht doch!

Schnaps. Lauter Klugheit!

Märten. Die ist zu loben. Nur zu!

Schnaps (ganz oben, indem er hineinstelzt). Lauter Klugheit!

Siebenter Auftritt.

Märten. G ö r g e (mit einem Stock).

Görge. Wo ist der Schurke?

Märten. Wer?

Görge. Ist es wahr, Vater?

Märten. Was denn?

Görge. Röse sagte mir, sie hätte, da sie weggegangen wäre, Schnapsen in's Haus schleichen sehen.

Märten. Er kam; ich habe ihm aber gleich die Wege gewiesen.

Görge. Da habt Ihr wohl gethan. Ich schlag'

ihm Arm und Bein entzwey, wenn ich ihn hier an-
treffe.

Märten. Du bist gar zu aufgebracht.

Görge. Was? Nach allen den Streichen?

Märten. Das ist vorbei.

Görge. Er hat noch keine Ruhe. Jetzt, da
Röse meine Frau ist —

Märten. Was denn?

Görge. Hört er nicht auf uns zu necken, uns
zu beunruhigen.

Märten. Und wie denn?

Görge. Da sagt er zu Rösen im Vorbeigehen:
Guten Abend, Röse! Wie Ihr doch allen Leuten in
die Augen steckt! Der Officier, der da durchritt, hat
nach Euch gefragt.

Märten. Das kann wohl wahr seyn.

Görge. Was braucht er's wieder zu sagen?
Nein, es sind lauter Lügen.

Märten. Wahrscheinlich.

Görge. Da kommt er einmal, und sagt: der
Fremde, der auf dem Schlosse gewohnt hat, der hat
Euch recht gelobt. Wollt Ihr ihn in der Stadt be-
suchen? Es wird ihm recht lieb seyn. Er wohnt in
der langen Straße Numero 636.

Märten. Das heißt man ja kuppeln.

Görge. Er ist alles im Stande.

Märten. Ich glaub's wohl.

Görge. Und Röse gibt ihm immer was ab, wie

er's verdient, und der böse Kerl trägt's ihr nach. Ich fürchte er thut uns einen Vossen.

Märten. So böse ist er doch nicht. Er spaßt nur.

Görge. Ein schöner Spaß! Ich will ihn aber treffen.

Märten. Nimm dich in Acht! das kostet Strafe.

Görge. Die bezahl' ich gern. Und ich will's ihm gedenken daß er mich jetzt von Rosen weggesprengt hat. Wenn er nur nicht gar draußen bei ihr ist! Geschwind, geschwind! ich muß fort. (Eilig ab.)

Achter Auftritt.

Märten. Hernach Schenaps.

Märten. Ein Glück, daß er ihn nicht vermutet! Das hätte schöne Handel geseht! (Am Fenster.) Wie er läuft! Er ist schon am Berge. Nun kann mein General wieder aus dem Hinterhalte hervorkommen. Es ist doch curios, daß jetzt die schlimmsten Leute immer in die Höhe kommen! Man liest's in allen Zeitungen. Der da oben taugt nun ganz und gar nichts, und kommt zu solchen Ehren! Wer weiß was noch daraus wird! Es sind gefährliche Zeiten; man weiß gar nicht mehr wen man um sich hat. Auf alle Fälle will ich ihm schmeicheln. Er nußt mir wohl wieder. — Mein General!

Schnaps (an der Bodenthüre. Es fällt Feuer herunter).
Ist er fort?

Märten. Schon weit weg.

Schnaps (mit Feuer bedeckt). Ich komme schon.

Märten. Ihr seht verzweifelt aus, General
Schnaps.

Schnaps (auf der Leiter sich reinigend). Das ist im
Felde nicht anders; man kann nicht alles sauber
haben.

Märten. Kommt nur herunter.

Schnaps. Ist er wirklich fort?

Märten. Schon weit weg. Er war besorgt
Ihr möchtet indessen zu Rösen schleichen, und lief
als wenn es hinter ihm brennte.

Schnaps (herunterkommend). Vortrefflich! Nun
schließt mir aber die Hausthür zu.

Märten. Das sieht verdächtig aus.

Schnaps. Besser verdächtig als ertappt.
Schließt zu, Vater Martin. Mit wenig Worten
sag' ich Euch alles.

Märten (gehend). Nun gut.

Schnaps. Wenn jemand pocht pack' ich ein,
und schleiche mich zur Hinterthür hinaus; und Ihr
macht was Ihr wollt.

Neunter Auftritt.

Schnaps. Nachher Märtten.

Schnaps. Wenn ich ihm nur erst ein Frühstück abgewonnen hätte! Eine rechte Schande! ein reicher Mann und immer so knauserig! (Er schleicht an den Schränken herum.) Alles verschlossen, wie gewöhnlich, und Röse hat wieder die Schlüssel mit. — Hernach brauch' ich noch ein Paar Laubthaler patriotische Contribution. (Wieder am Schranke.) Die Thüren klappern, die Schlösser sind schlecht verwahrt. Der Magen knurrt, der Beutel noch ärger. Schnaps! Bürgergeneral! Frisch dran! Mach ein Probestück deines Handwerks!

Märtten (zurückkommend). Alles ist verwahrt. Nun seyd kurz.

Schnaps. Wie es die Sache zuläßt.

Märtten. Ich fürchte die Kinder kommen zurück.

Schnaps. Das hat Zeit. Wenn sie beisammen sind wissen sie nicht wenn's Mittag oder Abend ist.

Märtten. Ihr wagt am meisten.

Schnaps. So hört mich.

Märtten. So macht fort.

Schnaps (nach einer Pause). Doch wenn ich bedenke —

Märtten. Noch ein Bedenken?

Schnaps. Ihr seyd ein geschiedter Mann, das ist wahr.

Märten. Großen Dank!

Schnaps. Doch ohne Studien.

Märten. Das ist meine Sache nicht.

Schnaps (wichtig). Den guten unstudirten Leuten, die man sonst den gemeinen Mann zu nennen pflegte. —

Märten. Nun?

Schnaps. Trägt man eine Sache besser durch Exempel, durch Gleichnisse vor.

Märten. Das läßt sich hören.

Schnaps. Also zum Exempel — (Er geht festig auf und nieder, und stößt an Märten.)

Märten. Zum Exempel: Das ist grob.

Schnaps. Verzeiht, ich war in meiner Revolutionslaune.

Märten. Die gefällt mir ganz und gar nicht.

Schnaps. Zum Exempel — (Auf Märten losgehend.)

Märten. Bleibt mir vom Leibe!

Schnaps. Zum Exempel, wir haben uns vereinigt.

Märten. Wer?

Schnaps. Wir beide und noch neun hundert neun und neunzig.

Märten. Ehrliche Leute?

Schnaps. Das macht tausend.

Märten. Wichtig. Is doch 1000.

Schnaps. Gehen wir gewaffnet auf den Edelhof, mit Flinten und Pistolen.

Märten. Wo sollen die Flinten und Pistolen herkommen?

Schnaps. Das findet sich alles. Seht Ihr nicht daß ich schon einen Säbel habe? (Er nimmt Märten an die eine Seite des Theaters.)

Märten. Ey wohl!

Schnaps. Wir ziehen auf den Edelhof, und stellen den Edelmann zur Rede. Da kommen wir nun hinein. (Er agirt das Hineinkommen.)

Märten (macht sich los). Hört nur, ich muß Euch sagen, ich mag nicht mitgehen. Wir sind dem Edelmann viel Dank schuldig.

Schnaps. Narrenspessen! Dankbarkeit ist das was Ihr zum voraus abschaffen müßt.

Märten. Wie ist das möglich?

Schnaps. Es ist ganz natürlich. Schafft sie nur ab! Ihr werdet finden, der Undank ist die bequemste Sache von der Welt.

Märten. Hätt' ich nicht gedacht!

Schnaps. Probiert's und kommt! Macht keine Umstände, es ist ja nur ein Gleichniß.

Märten. Ja so! ein Gleichniß.

Schnaps. (nimmt ihn wieder an die Seite). Nun kommen wir herein. — Aber wißt Ihr was!

Märten. Nun?

Schnaps. Es ist besser daß Ihr den Edelmann macht. (Er führt ihn hinüber.) Stellt Euch hierher.

Märten. Reinetwegen.

Schnaps. Ich komme mit dem Bürgeraus-
schuß.

Märten. Mit den neun hundert neun und
neunzig?

Schnaps. Drüber oder drunter.

Märten. Gut.

Schnaps. Herr! sag' ich —

Märten. Nur gemacht!

Schnaps. Nein! das war nicht recht; es soll
niemand ein Herr seyn.

Märten. Nun, wie sagt Ihr denn?

Schnaps. Warte — Kurz und gut: im Namen
der Freiheit und Gleichheit macht eure Keller auf
und eure Vorrathskammern; wir wollen essen und
ihr seyd satt.

Märten. Wenn's nach Tische ist mag's angehn.

Schnaps. Thut eure Garderoben auf! wir
sind entblößt.

Märten. Pfui! Ihr werdet doch nicht —

Schnaps. Nicht anders. — Thut eure Beutel
auf! wir sind nicht bei Gelde.

Märten. Das glaubt Euch Jedermann.

Schnaps. Nun antwortet.

Märten. Ja, was soll ich sagen?

Schnaps (auffahrend und trogig). Was wollt Ihr
sagen?

Märten. Nur gemacht!

Schnaps. Was könnt Ihr sagen? Ihr seyd

ein Verwegner! (auf den Schrank losgehend) Ihr habt verschloßne Gewölbe!

Märten. Das ist Rösens Milchschrank.

Schnaps (natürlich). Pfuy! Ihr müßt im Gleichnisse bleiben.

Märten. Ja so!

Schnaps (wie oben). Und versperrte Kasten!

Märten. Da sind Kleider drin.

Schnaps. Wo sind die Schlüssel?

Märten. Röse hat sie mitgenommen. Sie ist sehr häuslich, sehr sorgfältig; sie verchißt alles, und trägt die Schlüssel bei sich.

Schnaps. Ausflüchte! Weitläufigkeiten! Wo sind die Schlüssel?

Märten. Ich habe sie nicht.

Schnaps. So werd' ich aufbrechen müssen.

(Er zieht den Säbel, und macht sich an den Schrank.)

Märten. Reitet Euch der Henker?

Schnaps. Das ist nur zum Exempel.

Märten. Laßt das bleiben.

Schnaps. Was! ihr wollt euch widersehen?

(Er bricht an den Leisten.)

Märten. Seyd Ihr denn vom Teufel besessen?

Schnaps. Das muß auf! (Er bricht.) Krack!

Krack!

Märten (herumlaufend). Röse! Röse! wo bist du?

Schnaps (bricht). Es geht! Krack! Krack!

Märten. Görgel! Görgel!

unbesorgt; er fährt vor-
lossen, die Läden vor-
ste die Fenster zu bedek-
ein eines Pichs bemerk-
lauben, daß in diesem

Lärm, weicht ein Ge-

mit ein,
hren; man geht an die
schlagen sollte. Ich höre
ht und will eingelaufen

Saus verzieht?
t auch nicht. Antwortet
hat, mag er abfahren.
sen nicht, mit dem
hm auf! Wir widerstehen

Der Graf!

er herein gekommen?
ihren Thaten sich von selbst

Sin?
wird was retten!

er kommt!

Schnaps. So haltet Euer Maul, und bedenk! daß ich es Euch nur erzählungsweise vorbringe.

Märten. Nur erzählungsweise? Ich dachte es wäre handgreiflich genug.

Schnaps. Bedenkt doch! Ihr seht jetzt der Edelmänn. (Der Schrank geht indessen auf.)

Märten. Gott bewahre mich! Da steht der Schrank auf. Die Leisten sind weggebrochen, das Schloß verdorben. Was wird Mose sagen? Pakt Euch zum Henker! Wißt Ihr, daß ich das nicht leide! daß das Grobheiten sind! Ungezogenheiten! daß ich die Nachbarn rufen werde, daß ich zum Richter gehen werde!

Schnaps (der sich indessen im Schranke umgesehen und die Töpfe visitt hat). Zum Richter? Eurem Todfeind? Zu dem stolzen Kerl?

Märten. Pest!

Schnaps. Wißt nur daß Ihr Richter werden müßt, wenn wir nur hier erst den Freiheitsbaum errichtet haben.

Märten. Richter? Ich weiß wohl noch wie ich geheimer Landrichter werden sollte.

Schnaps. Das sind jetzt andere Zeiten; man betriegt Niemand mehr.

Märten. Das wäre mir lieb.

Schnaps. Man hat Niemand zum Besten.

Märten. Das ist mir angenehm.

Schnaps. Nun, vor allen Dingen —

Märten. Macht daß ich Richter werde!

Schnaps. Ohne Zweifel. — Vor allen Dingen aber hört woron die Rede ist.

Märten. Die Rede ist daß wir die Schränke wieder zumachen.

Schnaps. Mit nichts.

Märten. Daß wir die Leisten wieder annageln.

Schnaps. Keinesweges. Die Rede ist daß Ihr begreift warum man mich zum General gemacht hat.

Märten. Das seh' ich freilich nicht so deutlich ein.

Schnaps. Also Exempli gratia.

Märten. Noch ein Exempel?

Schnaps. Wir haben ja noch keins gehabt.

Märten. Nur zu viel.

Schnaps. Ich sage also — (Er holt einen großen Milchtopf, und setzt ihn auf den Tisch.)

Märten. Um Gottes willen rührt mir den Topf nicht an! Röse sagt: das wäre jetzt ihr bester.

Schnaps. Das ist mir lieb zu hören.

Märten. Nehmt doch einen kleinen Topf, wenn's ja seyn soll.

Schnaps. Nein, ich brauche den größten zu meinem Exempel.

Märten. Nun so sag' ich Euch kurz und gut, daß ich von allem dem Zeuge nichts wissen will.

Schnaps. So!

Märten. Und daß Ihr Euch aus dem Hause packen könnt.

Schnaps. Ey!

Märten. Und daß ich ganz und gar nichts hören will.

Schnaps. Ihr wollt nichts hören?

Märten. Nein.

Schnaps. Ihr wollt nichts wissen?

Märten. Nein.

Schnaps. Nichts annehmen?

Märten. Nein.

Schnaps (zieht den Säbel). So wißt! daß ich Euch das Verständniß eröffnen werde.

Märten. Mit dem Säbel? Das ist eine schöne Manier.

Schnaps (ihm zu Leibe gehend). So wißt! daß Ihr schuldig seyd Euch zu unterrichten, neue Gedanken zu erfahren; daß Ihr gescheidt werden müßt, daß Ihr frei werden müßt, daß Ihr gleich werden müßt, Ihr mögt wollen oder nicht.

Märten (bei Seite). Görg! Görg! Kämmst du nur! ich wollt' ihn nicht verstecken.

Schnaps. Ihr hört also gern?

Märten. Gewiß.

Schnaps. Und habt keine Abneigung Euch zu unterrichten?

Märten. Keinesweges.

Schnaps. So ist's recht.

Märten. Ich find' es auch.

Schnaps. Nun gebt Acht!

Märten. Recht gern.

Schnaps. Dieser Topf stellt ein Dorf vor.

Märten. Ein Dorf?

Schnaps. Oder eine Stadt.

Märten. Curios!

Schnaps. Oder eine Festung.

Märten. Wunderlich!

Schnaps. Ja! Zum Exempel eine Festung.

Märten (bei Seite). Wenn ich nur die Exempel los wäre!

Schnaps. Ich ziehe davor.

Märten. Was gibt das?

Schnaps. Ich fordre sie auf! Treteng! Treteng! (die Trompete nachahmend.)

Märten. Er ist ganz und gar verrückt.

Schnaps. Sie macht Mäuse, und will sich nicht ergeben.

Märten. Daran thut sie wohl. (Bei Seite) Wenn nur Mäuse käme die Festung zu entsetzen.

Schnaps. Ich beschieße sie! Pu! Pu!

Märten. Das wird arg!

Schnaps. Ich mache ihr die Hölle heiß. Ich setze ihr Tag und Nacht zu. Pu! Pu! Pu! Sie ergibt sich.

Märten. Da thut sie übel.

Schnaps (nähert sich dem Topfe). Ich ziehe hinein.

Märten. Es wird ihr schlimm gehen.

Schnaps (nimmt den Löffel). Ich versammle die Bürgerschaft.

Märten. Nun ist's aus.

Schnaps. Die Wohlgesinnten kommen eilig.
Da laß ich mich nieder, (er setzt sich) und rede sie an.

Märten. Du armer Topf!

Schnaps. Brüder Bürger! sag' ich.

Märten. Das klingt freundlich genug.

Schnaps. Leider seh' ich euch uneins.

Märten. Im Topfe ist es ja ganz stille.

Schnaps. Es ist eine heimliche Gährung.

Märten (horchend). Ich spüre nichts davon.

Schnaps. Ihr habt den ursprünglichen Zustand
der Gleichheit verlassen.

Märten. Wie so?

Schnaps (pathetisch). Da ihr zusammen noch
reine Milch war't, fand sich ein Tropfen wie der
andere.

Märten. Das läßt sich nicht läugnen.

Schnaps. Nun aber seyd ihr sauer geworden.

Märten. Die Bürger?

Schnaps. Ihr habt euch geschieden.

Märten. Sieh doch!

Schnaps. Und ich finde die Reichen, die unter
dem sauren Rahm vorgestellt werden —

Märten. Das ist schnackisch!

Schnaps. Die Reichen schwimmen oben.

Märten. Die Reichen sind der saure Rahm?

Ha! ha!

Schnaps. Sie schwimmen oben! Das ist nicht
zu dulden.

Märten. Es ist unleidlich!

Schnaps. Ich schöpfe sie also ab. (Er schöpft auf einen Teller.)

Märten. O weh! Nun geht's drüber her.

Schnaps. Und wie ich den Rahm abgehoben habe, find' ich die Schlippermilch.

Märten. Natürlich.

Schnaps. Das ist auch nicht zu verachten.

Märten. Mich dünkt.

Schnaps. Das ist so der hübsche, wohlhabende Mittelstand.

Märten. Die Schlippermilch der Mittelstand? Was das für Einfälle sind!

Schnaps. Davon nehme ich nach Gutdünken. (Er schöpft.)

Märten. Der versteht's.

Schnaps. Nun rühre ich sie unter einander, (er rührt) und lehre sie wie man sich verträgt.

Märten. Was soll's nun?

Schnaps (steht auf und geht nach dem Schranke). Nun sehe ich mich in der Gegend um und finde — (er bringt ein großes Brot hervor) einen Edelhof.

Märten. Das ist ja ein Brot.

Schnaps. Die Edelleute haben immer die besten Aecker in der Flur; drum werden sie billig unter dem Brote vorgestellt.

Märten. Das soll auch dran?

Schnaps. Natürlich! Es muß alles gleich werden.

Märten (bei Seite). Hätte er nur den Säkel

nicht anhängen! Das macht unser Spiel verwünscht ungleich.

Schnaps. Da wird nun auch das Nöthige abgeschnitten, und —

Märten. Räme nur Sorge!

Schnaps. Auf dem Reibeisen gerieben.

Märten. Gerieben?

Schnaps. Ja, um den Stolz, den Uebermuth zu demüthigen.

Märten. Ja! Ja!

Schnaps. Und wird sodann unter das Uebrige gemischt und umgerührt.

Märten. Seyd Ihr bald fertig?

Schnaps (bedächtig). Nun fehlen noch die geistlichen Güter.

Märten. Wo sollen die herkommen?

Schnaps. Hier find' ich eine Zuckerschachtel.
(Er greift nach der, welche bei dem Caffeezeuge steht.)

Märten (fällt ihm in den Arm). Laßt stehen! Rührt sie nicht an! Röse wiegt mir immer für die ganze Woche Zucker ab; damit muß ich reichen.

Schnaps (an den Säbel greifend). Bürger!

Märten. Geduld!

Schnaps. Die geistlichen Herren haben immer die schmachhaftesten, die süßesten Besizthümer —

Märten. Es muß sie ja Jemand haben.

Schnaps. Und werden deshalb billig durch den Zucker repräsentirt. Der wird nun auch gerieben —

Märten. Was fang' ich an?

Schnaps. Und drüber gestreut.

Märten (bei Seite). Ich hoffe, du sollst mir das bezahlen. (Ans Fenster.) Horch! Kommt Görg, wohl?

Schnaps. Und so ist die sauersüße Milch der Freiheit und Gleichheit fertig.

Märten (am Fenster, leise). Es war nichts.

Schnaps. Kommt her! Was macht Ihr am Fenster?

Märten. Ich dachte, es käme Jemand.

Schnaps. Görg kommt doch nicht? (Er steht auf.)

Märten. Es ist alles stille.

Schnaps. Laßt einmal sehen. (Er tritt an das Fenster, und legt sich auf Märten.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Görg (der zur Hinterthür hereinschleicht).

Görg (leise). Wer zum Henker ist beim Vater? Sollte das Schnaps seyn?

Märten (am Fenster). Drückt mich nicht so!

Schnaps. Ich muß ja sehen. (Rehnt sich hinaus.)

Märten. Was denn?

Schnaps. Wie sich meine Soldaten betragen.

Görg (wie oben). Es ist seine Stimme! Wie sieht der Kerl aus?

Schnaps. Brav! meine wackern Freunde!

Märten. Mit wem redet Ihr?

Schnaps. Seht Ihr nicht wie meine Leute um den Freiheitsbaum tanzen?

Märten. Seyd Ihr toll? Es regt sich keine Seele.

Görge. Er ist's fürwahr! Was heißt das? Der Vater schließt sich mit ihm ein! Wie er verummmt ist! Glück! daß ich die Hintertür offen fand!

Schnaps. So seht doch! wie man Euern Weibern und Töchtern Begriffe von der Freiheit und Gleichheit beibringt!

Märten (der sich lösmachen will, aber von Schnaps gehalten wird). Das ist zu arg!

Görge. Was sie nur zusammen reden! Ich verstehe nichts. (Sich umsehend.) Was soll das heißen? Der Schrank offen! Saure Milch zurechte gemacht! Das soll wohl ein Frühstück werden?

Schnaps (wie oben). So freut Euch doch wie alles einig und vergnügt ist.

Märten. In Eurem Kopfe muß es wunderbarlich spuken. Ich sehe nichts.

Görge (sich zurückziehend). Ich muß nur hörchen.

Schnaps (Märten loslassend). Ich sehe alles im Geiste; Ihr werdet es bald vor Eurem Hause mit Augen sehen.

Märten. In meinem Hause seh' ich schon im voraus nichts Gutes.

Schnaps (noch einmal zum Fenster hinaus sehend, für sich). Alles ist ruhig und sicher. Nun geschwind an die Mahlzeit! (Er tritt an den Tisch.)

Märten. Sah' ich dich wo anders!

Schnaps. O du liebliche Suppe der Freiheit und Gleichheit, sey mir gesegnet! — Seht her!

Märten. Was gibt's?

Schnaps. Nun setzt sich der Bürger = General drüber.

Märten. Das dacht' ich.

Schnaps. Und verzehrt sie.

Märten. Allein?

Schnaps (essend). Nicht doch! — Mit den Seinigen.

Märten. Das ist honett.

Schnaps. Setzt Euch, Bürger Martin.

Märten. Danke schön!

Schnaps. Laßt's Euch schmecken.

Märten. Ich bin nicht hungrig.

Schnaps. Scheut Euch nicht vor mir, wir sind alle gleich.

Märten. Das merk' ich.

Schnaps. Ihr seyd ein braver Bürger.

Märten. Davon weiß ich kein Wort.

Schnaps. Ihr sollt mein Corporal werden.

Märten. Viel Ehre!

Schnaps. Setzt Euch, mein Corporal.

Märten. Ihr scherzt, mein General.

Schnaps (aufstehend und complimentirend). Mein Corporal!

Märten. Mein General!

Görge (der sich indessen hervorgeschlichen, trifft Schnapsen mit dem Stocke, indem er sich bückt).

Schnaps. Was ist das?

Görge. Mein General!

Märten. Bravo, Görge!

Görge. (Auf Schnapsen schlagend.) Mein Corporal!

Schnaps. Heilige Freiheit stehe mir bei!

Görge. Find' ich dich so?

Märten. Nur zu!

Schnaps. Heilige Gleichheit, nimm dich meiner an!

Görge. Singe nur! Ich schlage den Tact.

Schnaps (den Säbel ziehend und sich zur Wehre setzend). Heilige Revolutionsgewalt, befreie mich!

Görge. Was? Du willst dich wehren?

Märten. Nimm dich in Acht, der Kerl ist desperat.

Görge. Der Nichtswürdige! Er soll mir kommen. (Dringt auf Schnaps ein.)

Schnaps. - O weh mir!

Görge. Du sollst empfinden!

Märten. Den Säbel her!

Görge (ihn entwaffnend). Ich habe ihn schon.

Schnaps (hinter Tisch und Stühle sich verschanzend). Nun gilt Kapituliren.

Görge. Hervor!

Schnaps. Bester Görge, ich spaße nur!

Görge. Ich auch. (Er schlägt nach ihm, trifft aber nur den Tisch.)

Märten. Triff ihn.

Schnaps (macht sich hervor, und läuft herum). Oder sonst —

Görge (ihm nach). Das soll dir nichts helfen.

Schnaps (da er gegen das Fenster kommt). Hülfe! Hülfe!

Görge (treibt ihn weg). Willst du schweigen!

Schnaps (wie oben). Feuer! Feuer!

Märten (verrennt ihm von der andern Seite den Weg). Stopf ihm das Maul!

Schnaps (hinter zwei Stühlen verschanzt). Verschont mich! Es ist genug!

Görge. Willst du heraus!

Schnaps (wirft ihnen die Stühle nach den Beinen, sie springen zurück). Da habt ihr's!

Görge. Warte nur!

Schnaps. Wer ein Narr wäre! (Springt zur Hinterthür hinaus.)

Görge. Ich hasche dich doch. (Ihm nach.)

Märten (steht und reibt das Bein, das der Stuhl getroffen hat, und hinkt den übrigen Theil des Stücks). Der Bösewicht! Mein Bein! Hat er's doch auch brav abgefrüht!

Fiffter Auftritt.

Märten. Röse. Hernach Göрге.

Röse (von außen). Vater! Vater!

Märten. O weh! Röse! Was wird die zu der Geschichte sagen?

Röse. Macht auf, Vater! Was ist das für ein Lärm?

Märten (am Fenster). Ich komme! Warte nur.

Göрге (zur Hinterthür herein). Der verwünschte Kerl! Er hat sich in die Kammer eingesperrt; ich hab' aber gleich das Vorlegeschloß vorgelegt, er soll uns nicht entweichen.

Röse. Vater! wo bleibt Ihr? Macht auf!

Göрге. Das ist ja Röse.

Märten. Geh! Ich hinke. Mach' ihr die Thür auf.

Göрге (ab).

Märten. Nun geht das Unglück an. Die arme Röse! Der schöne Topf! (setzt sich.)

Göрге (der mit Rösen hereinkommt). Sieh nur, Röse.

Röse. Was ist das? Was gibt das?

Göрге. Denk nur —

Röse. Mein Topf! Vater, was heißt das?

Märten. Schnaps —

Göрге. Stell dir nur vor —

Röse. Mein Schrank! Der Zucker! (hin und her laufend.) O weh! o weh! Schnaps? Wo ist er?

Görge. Sey ruhig, er ist eingesperrt.

Röse. Das ist recht. Wir wollen ihn gleich den Gerichtsleuten überliefern. Sie kommen schon.

Märten (ouffspringend und hinfend). Wer?

Röse. Die Nachbarn sind zum Richter gelaufen, da es hier im Hause Lärm gab.

Märten. Zum Richter? O weh, wir sind verloren!

Röse. Mein schöner Topf!

Görge. Er soll's bezahlen.

Märten. Hört mich, Kinder, hört mich! Vergesst Topf und alles!

Röse. Warum nicht gar.

Märten. Schweig und höre! Wir dürfen Schnapsen nicht verrathen; wir müssen ihn verläugnen.

Görge. Das wäre schön!

Märten. So höre doch! Wir sind alle verloren, wenn sie ihn finden. Er ist ein Abgesandter vom Jacobinerclub.

Röse. Unmöglich! Der Schuft?

Märten. Warum nicht? Sie finden ihn in der Uniform. Er kann's nicht läugnen.

Görge. Ja, die hat er an.

Märten. Und wir werden verdächtig, wir werden eingezogen, wir müssen vor's Amt! Gott weiß!

Görge. Wir könnten ja aber sagen —

Märten. Eile nur, und sag' es sey nichts gewesen.

Görge. Wenn sie's nur glauben! (eilig ab.)

Röse. Ich gebe mich nicht zufrieden. Mein schöner Topf!

Märten. Narrenspossen! Besinne dich auf was, unsre Köpfe zu retten.

Röse. Die verliert man nicht gleich. Ihr dürft ja nur sagen: wie Euch der Kerl hätte anwerben wollen, hätte ihn Görge brav durchgeprügelt.

Märten. Das wäre vortrefflich! Warum ist dir's nicht gleich eingefallen? Nun ist Görge hinunter, und verläugnet ihn; nun sind wir verdächtig. Es ist ein Unglück! Ein Unglück!

Röse. O, verwünscht!

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Der Richter.

Görge. Bauern.

Richter (hereindringend). Nein, nein, ich muß die Sache untersuchen.

Görge (ihn abhaltend). Es ist nichts.

Märten. Muß ich den Richter in meinem Hause sehen? Ich unglücklicher Mann!

Röse (vortretend). Bemüh' Er sich nicht, Herr Richter.

Richter. Kein Bemühen! Es ist Schuldigkeit. Wer hat Feuer geschrien?

Röse. Es war Spaß.

Richter. Man spaßt nicht so. Wer hat Hülfe gerufen?

Röse. Ich — Ich — neckte mich mit Sorgen.

Richter. Necktet Euch?

Röse (führt den Richter herum, und erzählt, indem sie sich besinnt). Da hatt' ich im Milchschrank einen schönen Topf saure Milch — und schloß den Schrank zu und ging weg — Da kam Görg — Warte nur, Görg! — Da kam Görg, und hatte Appetit — und brach den Schrank auf.

Richter. Ey! ey!

Röse. Und rahmte mir den Topf ab — und machte sich ein Frühstück zurecht — hier steht es noch — da kam ich nach Hause — und war böse — und — gab ihm eine Ohrfeige — da hascht' er mich — und fesselte mich, und da schrie ich — und da balgten wir uns, und da warfen wir die Stühle um — und da fiel einer dem Vater auf die Füße — Nicht wahr, Vater?

Märten. Ihr seht, wie ich hinke.

Röse. Und da schrie ich noch ärger — und —

Richter. Und da log ich dem Richter was vor.

Röse. Ich lüge nicht.

Richter. Ich glaube Ihr wißt es selbst nicht, so glatt geht's Euch vom Maule. Glaubt Ihr, daß unser einer nicht besser aufspaste?

Görg. Wie so?

Richter (zu Rösen). Gingt Ihr nicht eben vor meinem Hause vorbei?

Röse. Ja.

Richter. Begegnetet Ihr nicht diesen Leuten?

Röse. Ich erinnere mich's nicht.

Richter (zu den Bauern). Ist sie euch nicht begegnet?

Ein Bauer. Ja! und sie hat mit uns gesprochen, und wir haben ihr gesagt daß bei ihrem Vater großer Lärm wäre.

Märten. Nun ist's aus!

Röse. O verwünscht!

Görge. So geht's mit dem Ausreden!

Richter. Da steht Ihr nun! Was sagt Ihr dazu? (Sie sehen einander an; der Richter geht auf und nieder, und findet die Mühe.) Oho! Was ist das?

Görge. Ich weiß nicht.

Richter (sieht sich um und findet den Hut mit der Ecarde). Und das?

Röse. Ich versteh's nicht.

Richter (hält sie Märten hin). Nun? Vielleicht wißt Ihr? Vielleicht versteht Ihr?

Märten (für sich). Was soll ich sagen?

Richter. So werd' ich's Euch wohl erklären müssen. Das ist eine Freiheitsmühe. Das ist eine Nationalcocarde. Eine schöne Entdeckung! Nun steht Ihr da, und verstummt, weil es zu deutlich ist. — In diesem Hause ist also der Club der Verschwornen, die Zusammenkunft der Verräther, der

Siß der Rebellen? — Das ist ein Fund! das ist ein Glück! — Ihr habt Euch gewiß unter einander veruneinigt, wie die Franzosen auch — und seyd Euch einander in die Haare gefallen — habt Euch selbst verrathen. So ist's schon recht! — Wir wollen weiter hören.

Röse. Lieber Herr Richter!

Richter. Sonst seyd Ihr so schnippisch. Jetzt könnt Ihr bitten.

Görge. Ihr müßt wissen —

Richter. Ich muß? — Ihr werdet bald anders reden.

Märten. Herr Gevatter!

Richter. Bin ich einmal wieder Gevatter?

Röse. Seyd Ihr nicht mein Pathe?

Richter. Seit der Zeit hat sich vieles geändert.

Märten. Laßt Euch sagen —

Richter. Schweigt! Ihr dürft mir gar nicht kommen! Habt Ihr nicht etwa schon Anstalt zum Freiheitsbaum gemacht? Habt Ihr nicht schon abgeredet, mich an den ersten besten Pfahl zu hängen? Man weiß wie jetzt das unruhige Volk von seiner Obrigkeit spricht, wie es denkt! Es soll ihm übel bekommen. Es soll Euch übel bekommen! (Zu den Bauern) Fort mit ihnen! Und gleich zum Gerichtshalter! Es muß versiegelt werden, es muß inventirt werden. Es finden sich Waffen, Pulver, Cocarden! Das gibt eine Untersuchung. Fort! Fort!

Märten. Ich unglücklicher Mann!

Röse. So laßt Euch bedeuten, Herr Richter.

Richter. Etwa belügen, Mamsell Röschen?
Fort! fort!

Görge. Wenn's nicht anders ist, so soll Schnaps auch mit. Da muß sich die Sache aufklären.

Richter. Was sagt Ihr von Schnaps?

Görge. Ich sage —

Röse (am Fenster). Da kommt zum Glück der gnädige Herr.

Richter. Der wird's zeitig genug erfahren.

Görge. Ruf ihn!

Röse. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr! Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Richter. Schweigt nur! Er wird Euch nicht helfen; er wird froh seyn daß solche Bösewichter entdeckt sind. Und dann ist es eine Policysache, eine Criminalsache; die gehört für mich, für den Gerichtshalter, für die Regierung, für den Fürsten! Es muß ein Exempel statuirt werden!

Märten. Da haben wir das Exempel!

„Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen. Der Edelmann.

Edelmann. Kinder, was gibt's?

Röse. Helfen Sie uns, gnädiger Herr!

Rich-

Richter. Hier sehen Ew. Gnaden was sich im Hause findet.

Edelmann. Was denn?

Richter. Eine Freiheitsmütze.

Edelmann. Sonderbar!

Richter. Eine Nationalcocarde.

Edelmann. Was soll das heißen?

Richter. Verschwörung! Aufruhr! Hochverrath! (Er behält die Mütze und Cocarde in der Hand, und nimmt sie hernach mit hinaus.)

Edelmann. Laßt mich fragen!

Richter. Lassen Sie uns nachsuchen! Wer weiß, was noch im Hause steckt.

Edelmann. Stille!

Röse. Gnädiger Herr!

Edelmann. Diese Sachen?

Märten. Brachte Schnaps in's Haus.

Görge. In meiner Abwesenheit.

Märten. Brach die Schränke auf —

Röse. Machte sich über die Milchtöpfe —

Märten. Und wollte mich in der Gleichheit und Freiheit unterrichten.

Edelmann. Wo ist er?

Görge. In der Hinterkammer. Er hat sich eingesperrt, als ich ihn verfolgte.

Edelmann. Schaßt ihn herbei!

Görge (mit dem Richter und den Bauern ab).

Edelmann. Das ist also wieder ein Streich von Herrn Schnaps, wie ich merke.

Märten. Nichts anders.

Edelmann. Wie kam er in's Haus?

Märten. In meiner Kinder Abwesenheit.

Röse. Er fürchtet sich vor Görgen.

Märten. Er machte mich neugierig.

Edelmann. Man sagt Ihr seyd's manchmal.

Märten. Verzeihen Sie!

Edelmann. Und ein bißchen leichtgläubig dazu.

Märten. Er machte es gar zu wahrscheinlich, daß er die wichtigsten Sachen wisse.

Edelmann. Und hatte Euch zum Besten.

Märten. Wie es scheint.

Röse. Es war ihm nur um ein Frühstück zu thun. Da sehen Sie nur, gnädiger Herr, welche schöne saure Milch er sich zurecht gemacht hat, mit geriebenem Brot und Zucker und allem. Das liebe Gut! man muß es nun wegwerfen; es kann's kein ehrlicher Mensch genießen, da der Unflat die Schnauze drüber gehabt hat.

Edelmann. Er wollte also ein Frühstück gewinnen?

Märten. Nach seiner Art. Er sagte er sey von den Jacobinern abgeschickt.

Edelmann. Und weiter?

Märten. Zog er eine Uniform an und bewaffnete sich.

Edelmann. Toll genug!

Märten. Und sagte: er wäre Bürgergeneral, und ward mit jedem Augenblick gröber.

Edelmann. Das ist so die Art.

Märten. Erst that er freundlich und vertraut, dann ward er brutal, und brach mir den Schrank auf, und nahm was ihm gefiel.

Edelmann. Gerade wie seine Collegen!

Märten. Ich bin recht übel dran.

Edelmann. Noch nicht so übel wie die Provinzen wo seines Gleichen gehaust haben; wo gutmüthige Thoren ihnen auch anfangs zufielen, wo sie mit Schmeicheln und Versprechungen anfangen, mit Gewalt, Raub, Verbannung ehrlicher Leute und allen Arten böser Begegnung endigten. Dankt Gott daß Ihr so wohlfeil davon kommt!

Röse. Sie schützen uns also, gnädiger Herr?

Edelmann. Es scheint daß Ihr nichts verschuldet habt.

Märten. Da kommen sie.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. B ö r g e. Der Richter. S c h n a p s (von den Bauern geführt in der Uniform, mit Säbel und Schnurrbart).

Edelmann. Hervor, Herr General!

Richter. Hier ist der Räubersführer! Sehen Sie ihn nur an. Alles wie die Zeitungen schreiben. Uniform! Säbel! (Er setzt ihm Mütze und Hut auf.) Mütze! Hut! So soll er am Pranger stehen! Ge-

schwind zum Gerichtshalter! Verhört! In Ketten und Banden nach der Residenz geschleppt!

Edelmann. Sachte! sachte!

Richter. Boten fort! Der Kerl ist nicht allein! Man muß ihn torquieren! Man muß die Mitverschwornen entdecken! Man muß Regimenter marschiren lassen! Man muß Haussuchung thun!

Edelmann. Nur gemach! — Schnaps, was sind das für Possen?

Schnaps. Ja wohl, eitel Possen!

Edelmann. Wo sind die Kleider her? Geschwind! Ich weiß schon.

Schnaps. Sie können unmöglich wissen, gnädiger Herr, daß ich diese Kleider mit dem ganzen militärischen Apparat von einem armen Teufel geerbt habe.

Edelmann. Geerbt? Er pflegt sonst zu stehlen.

Schnaps. Hören Sie mich an.

Märten. Was wird er sagen?

Schnaps. Als der letzte Transport Französischer Kriegsgefangnen durch die Stadt gebracht wurde —

Edelmann. Nun?

Schnaps. Schlich ich aus Neugierde hinein.

Edelmann. Weiter!

Schnaps. Da blieb im Wirthshause in der Vorstadt ein armer Teufel liegen, der sehr krank war.

Richter. Das ist gewiß nicht wahr.

Schnaps. Ich nahm mich seiner an, und er —
verschied.

Edelmann. Das ist sehr wahrscheinlich.

Schnaps. Er vermachte mir seine Sachen, für
die Mühe die ich mir genommen.

Edelmann. Ihn umzubringen.

Schnaps. Bestehend aus diesem Rocke und
Säbel.

Edelmann. Und die Mütze? Die Cocarde?

Schnaps. fand ich in seinem Mantelsack un-
ter alten Lumpen.

Edelmann. Da fand Er sein Generals-Patent.

Schnaps. Ich kam hierher und fand den ein-
fältigen Märten.

Märten. Den einfältigen Märten? Der Un-
verschämte!

Schnaps. Leider gelang es mir nur zur Hälfte;
ich konnte die schöne Milch nicht ausessen, die ich
eingebrocht hatte. Ich kriegte darüber eine kleine
Differenz mit Görgen —

Edelmann. Ohne Umstände! Ist alles die
reine Wahrheit was Er sagt?

Schnaps. Erkundigen Sie sich in der Stadt.
Ich will angeben wo ich den Mantelsack verkauft
habe. Diese Garderobe trug ich im Barbierbeutel
herüber.

Edelmann. Es wird sich alles finden.

Richter. Glauben Sie ihm nicht!

Edelmann. Ich weiß was ich zu thun habe.

Findet sich alles wahr, so muß eine solche Kleinigkeit nicht gerügt werden; sie erregt nur Schrecken und Mißtrauen in einem ruhigen Lande. Wir haben nichts zu befürchten. Kinder, liebt Euch, bestellt Euren Acker wohl, und haltet gut Haus.

Röse. Das ist unsre Sache.

Görge. Dabei bleibt's.

Edelmann. Und Euch, Alter, soll es zum Lobe gereichen, wenn Ihr Euch auf die hiesige Landart und auf die Witterung versteht, und Euer Säen und Ernten darnach einrichtet. Fremde Länder laßt für sich sorgen, und den politischen Himmel betrachtet allenfalls einmal Sonn- und Festtags.

Marten. Es wird wohl das Beste seyn.

Edelmann. Bei sich fange Jeder an, und er wird viel zu thun finden. Er benutze die friedliche Zeit die uns gegönnt ist; er schaffe sich und den Seinigen einen rechtmäßigen Vortheil: so wird er dem Ganzen Vortheil bringen.

Richter (der indessen seine Ungeduld gezeigt hat, gleichsam einfallend). Aber dabei kann's doch unmöglich bleiben! Bedenken Sie die Folgen! Ginge so was ungestraft hin —

Edelmann. Nur gelassen! Unzeitige Gebote, unzeitige Strafen bringen erst das Uebel hervor. In einem Lande wo der Fürst sich vor Niemand verschließt; wo alle Stände billig gegen einander denken; wo Niemand gehindert ist in seiner Art thätig zu seyn; wo nützliche Einsichten und Kenntnisse all-

gemein verbreitet sind: da werden keine Parteyen entstehen. Was in der Welt geschieht wird Aufmerksamkeit erregen; aber aufrührische Gesinnungen ganzer Nationen werden keinen Einfluß haben. Wir werden in der Stille dankbar seyn daß wir einen heitern Himmel über uns sehen, indeß unglückliche Gewitter unermessliche Fluren verhageln.

Röse. Es hört sich Ihnen so gut zu!

Görge. Wahrhaftig, Röse! — Reden Sie weiter, gnädiger Herr.

Edelmann. Ich habe schon alles gesagt. (Er zieht Schnapsen hervor.) Und wie viel will das schon heißen, daß wir über diese Cocarde, diese Mütze, diesen Rock, die so viel Uebel in der Welt gestiftet haben, einen Augenblick lachen konnten!

Röse. Ja, recht lächerlich sieht Er aus, Herr Schnaps.

Görge. Ja, recht albern!

Schnaps. Das muß ich mir wohl gefallen lassen. (Nach der Mütze schielend.) Wenn ich nur vor meinem Abzug die andere Hälfte der patriotischen Contribution zu mir nehmen dürfte!

Röse. So gut soll's Ihm nicht werden.

61626165

